Die Büßung,

oder

Ardent Troughton.

Herausgegeben

von

Capt. Marryat,

Verfasser des: »Peter Simpel,« »der alte Commodore,« »der fliegende Holländer« 2c.

Aus dem Englischen

von

Dr. G. N. Bärmann.

Dritter Theil.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1838.

Erstes Kapitel.

Ich schwieg gegen den Leser eine Zeitlang von meiner Schwester. Sie vermied mich, und zwar sonder Zweifel, weil die seltsame und unnatürliche Gluth, die nur allzuoft aus meinen Augen leuchtete, sie beunruhigte oder ihr mißfiel. Sie befürchtete herannahende Geisteszerrüttung. Waren wir beisammen, so zeigte sie sich gleichmäßig freundlich und mild — ach! nur allzumild. Wären wir einerlei Glaubens gewesen, so wie wir von einerlei Aeltern waren, so würde sie versucht haben, Tröstungen der Religion in mein aufgeregtes Gemüth zu senken; allein sie durfte nicht wagen, gemeinsam mit mir aus jener gesegneten Quelle des Hoffens, jenem einzigen Heilborn der Unglücklichen, zu trinken.

Sie ward der besondere Liebling Aller, die sich am Bord befanden, und selbst ihre Scheu schien Jedem nur um so größere Hochachtung für sie einzuflößen. Daß sie Miene und Wesen und anmuthige Zuversicht eines Stutzers annahm, bemerkte ich mit einigem Schmerz, denn wenn solches ihr auch eine Unabhängigkeit sicherte und recht hübsch anzusehen war, fürchtete ich doch, es möchte späterhin, wenn sie wieder als Frauenzimmer sich zeigen würde, ihr nachtheilig werden. Obgleich sie

nun sich leicht in die sonderbaren Umstände fügte, von denen sie sich umringt sah, obgleich sie für jeden Scherz ein Lächeln bereit hatte, und jede Gefälligkeit der derben Matrosen mit einem milden Blicke der Billigung lohnte, war sie doch, sobald sie sich unbemerkt glaubte, nichts weniger als heiter und zufrieden. Während der Stille der Nacht hörte ich oft stundenlang ihre leisen, halbunterdrückten Seufzer.

Doch warum so lange bei diesen wenigen Wochen des Elends verweilen? Es mangelte uns an Thätigkeit, an Aufregung von Außen her — sie ward uns nur allzubald.

Der amerikanische Kapitän hatte uns die Hauptkajüte ganz und gar zu unserem Gebrauche eingeräumt. Freilich aß er täglich zu Mittag bei uns, und trank auch seinen Kaffee mit uns; doch that er dieß mehr aus Hochachtung, als weil er dazu berechtigt gewesen wäre; jedoch nach sieben Uhr Abends sprach er niemals bei uns ein. Der edelherzige Amerikaner prunkte nicht mit Großmuth; denn als ich von der reichen Belohnung sprach, die ich ihm für die vielfache Unruhe, welche ich ihm verursachte, zukommen zu lassen gedächte, verwarf er meine Zusage nicht mit der stolzen Miene eines hoffärtigen Wohlthäters, sondern räumte ein, daß der Billigkeit nach ihm eine Belohnung gebührte, und daß er dieselbe, wenn Gelegenheit dazu sich böte, willig annehmen würde, obwohl er andererseits vollkommen damit zufrieden wäre, wenn die Sache, als Ausübung von Menschenfreundlichkeit, auf sich beruhen bliebe, und er den Lohn dafür in seinem eigenen Bewußtsein zu finden hätte. Unter diesen freundlichen Verständnissen lebten wir mit einander ohne Zwang, wenngleich mein und meiner Schwester Mißgeschick und Bekümmerniß

ihn jederzeit bewog, uns mit einer Hochachtung zu behandeln, die von seiner republikanischen Gesinnung dem höchsten Grade des Lehensadels verweigert worden sein würde.

Wir näherten uns stark den kühleren südlichen Breiten, und es wurden Vorkehrungen getroffen, gegen den gewaltigen Wallrathfisch zu kämpfen, als an einem Sonntagabend der Kapitän nicht so zeitig, als sonst, unsere Kajüte verließ. Ich hatte das Gespräch auf ihn selbst gelenkt. Er erzählte mir von seiner behaglichen Wohnung zu Boston, von seinen Feldern, die westwärts unweit seiner Geburtsstadt lagen — von dem bisherigen Gelingen seines Gewerbes — von seinen bis jetzt unumwölkten Aussichten. Wie machte dieß Alles mich so elend; dennoch trieb ich ihn an, weiter zu reden. Mit Innigkeit, mit allem Stolze eines Gatten sprach er nun von seinem schönen Weibe, seinen lieblichen Kindern. Obwohl Tausende von Meilen bittern und gefährlichen Wassers zwischen ihm und den theuren Seinigen lagen, war seine Seele dennoch bei diesen — er war entzückt von ihnen, er segnete sie — o, wie inbrünstig segnete er sie, und den Urheber aller Segnungen seines überfließenden Erdenglückes! Während er sich von diesen seinen Gefühlen hinreißen ließ, flossen ihm Thränen über die Wangen, und als er zuletzt nicht Worte finden konnte, um seine Wonne- und Dankgefühle auszudrücken, vergaß er mit einem Male jeglichen Unterschied der Personen, der Nationen und der Glaubenslehren, und sagte feierlich: »Es ist der Abend des Tages des Herrn — beten wir!«

Diese Aufforderung geschah zu plötzlich und war zu erhaben, als daß ihr hätte widerstanden werden können. Honoria kniete mit mir neben ihm. Ja, die streng er-

zogene Papistin und der bischöfliche Protestant knieten hin und erhoben ihre Seele gen Himmel bei dem Gebete irgend eines neuerleuchteten Methodisten, dessen Gebet jedoch ein gutes war, denn es kam aus einem demüthigen, frommen und dankerfüllten Herzen.

Als der gute Kapitän sich erhoben hatte, sah er verlegen aus; er stammelte eine Entschuldigung. »Sennor und Sennora,« sagte er, »vergeben Sie mir, aber ich ward von meinen Empfindungen hingerissen.«

»Wann,« fragte ich ihn, indem ich ihm freundlich meine Hand auf den Arm legte, »wann werden Sie den Muth haben, wahrhaft brav zu sein — den Muth, sich ihrer besten Handlungen nicht zu schämen?«

Er drückte liebevoll meine Hand, und verließ die Kajüte.

Die Sonne war untergegangen. Das kurze Zwielicht jener reineren Himmelsstriche dunkelte in Nacht hinüber — eine Feierlichkeit waltete in dem Düster unserer Kajüte — eine Feierlichkeit, die wohl zu dem Gebete stimmte, das wir so eben verrichtet hatten. Honoria ward jedoch von diesem meinen Gefühle nicht ergriffen, denn hastig und wie in Bestürzung betete sie ihren Rosenkranz ab. Ich störte sie nicht in ihrer hurtigen Andacht; als sie aber mit dieser zu Ende war, setzte ich mich gelassen neben sie und nannte sie bei Namen.

»Was wünscht mein Bruder?« fragte sie.

»Du scheinst beunruhigt zu sein.«

»Ich fürchte, eine schwere Sünde begangen zu haben. Ich betete mit einem Ketzer, und — wolle Gott mir's vergeben! — meine Seele war andächtig bei seinem Gebet.«

»Woher also meinst Du, gesündigt zu haben?«

»Kannst Du fragen, Ardent? Wie würde der gute Pater gezürnt, welche schwere Buße würd' er mir auferlegt haben, wenn er von dieser meiner Achselträgerei gewußt hätte! O, daß ich gleich einem Geistlichen meiner Kirche beichten, und mein Herz von dieser entsetzlichen Gottlosigkeit reinigen könnte!«

»Beichte!« sagte ich ruhig.

»Spottest Du meiner, Ardent? Kein frommer Vater ist zugegen —«

»Doch! der gütigste, beste, glorreichste, machtvollste, barmherzigste Vater ist es — der Vater im Himmel, der Vater unser Aller! Kniee, Honoria, und beichte ihm, dem von uns Allen zu Preisenden!«

Sie kniete, sie faltete ihre Hände und hob ihren schönen Blick himmelwärts; sie zeigte sich schweigend und regungslos, wie eine kalte marmorne Bildsäule.

Endlich brach ich das Schweigen und fragte mit allem nur möglichen Zartgefühl: »Beichtest Du Schwester?«

»Ach, mein Bruder!« versetzte sie, »ich finde keine Worte.«

»Ich dachte mir's, liebe Honoria. Und da ich Theil an der Sünde nahm, will ich unser Thun in Worte fassen, die Du mir nachsprechen magst.«

In einfacher Sprache beschrieb ich das Geschehene, und Honoria sprach meine Worte nach. Als ich aber Verzeihung für das Gethane, als für eine begangene Sünde, zu erflehen begann, sprang meine Schwester auf und sprach zitternd: »Ardent, dieß ist Albernheit. Mich dünkt, ich habe nicht vor Gott gesündigt, wenngleich ich großes Unrecht gegen seine heilige Kirche beging.«

»Wohl ist's Albernheit, Honoria. Gott und dessen

Kirche treffen hier nicht zusammen; wem willst Du anhangen?«

»Du erforschest mein Herz, Bruder! Kann ich mich da noch besinnen? Ich habe nicht gesündigt.«

»Umarme mich, theure Schwester!« sagte ich. »Jetzt wirst Du nicht mehr, wie bisher, Anstand nehmen, mit Deinem ketzerischen Bruder zu beten. Fortan werden wir einander werther noch, als jemals, sein, und doch wird keines von uns dadurch seinem Glauben abtrünnig gemacht werden können. Von jetzt an werden unsere Gemüther in reinerem Einklange stehen; ich kann jetzt frei und ungezwungen mit Dir reden; laß uns jeden Gedanken, jede Herzensregung mit einander theilen!«

»Wie Bruder und Schwester es thun sollten.«

»Gewiß, Honoria; wie Bruder und Schwester es sollten! Du sprichst richtig; welches Band könnte inniger und heiliger sein? — Mir scheint, als ob alles Lebende außer uns jetzt für uns in Vergessenheit gesenkt würde; denn wo wir uns zeigen mögen, wirft der Tod Alles siegreich danieder. Du fürchtest Dich jetzt nicht mehr, in Gemeinschaft mit mir zu beten, so laß uns den Himmel schweigend anflehen, Honoria, daß der gute, rechtschaffene Mann, der uns so freundlich aufnahm und verpflegt, nicht dem bösen Geschick verfalle, das sich so verhängnißvoll an meine Gegenwart gefesselt zeigt.«

»Ist das nicht Aberglaube, Ardent? Dennoch zeigt er sich in frommer, edelmüthiger Gestalt, und also will ich ihn theilen.«

Ungern verweile ich lange bei heiligen Gegenständen; indessen hochgespannte Gefühle müssen jederzeit entweder zur Verzweiflung oder zur Religion führen,

sobald Hoffnung den Trauerzug schließt, durch welchen unsere Glückseligkeit zu Grabe geleitet wird.

Honoria und ich, wir trennten uns an diesem Abend zum Schlafengehen gesammelter, als jemals seit unserer Flucht von dem Schiffe des Blutvergießens.

Wer wird die Wirksamkeit des Betens bezweifeln können? Mit seiner Donnerstimme, die nur in den Gewölben des bebenden Herzens vernommen wird, ruft das Gewissen: »Bete!« Wo ist die Religion, wie irrig sie auch sei, die hierin nicht der einen, der einzig heiligen und wahren, gliche? wo ist die Religion, die ihre Bekenner nicht zu Gebet und Lobgesang aufriefe, geschähe dieses nun vom hohen Dome der Kathedrale, vom Dorfkirchthurme, vom Minaret, vom Götzentempel oder von öder Felskanzel herab? »Bete!« ist der Universalruf der ganzen Natur, durchaus abgesondert von den Dogmen jeglicher, von dem Aberwitz jeder Glaubensmeinung. Die segenbringende heilige Schrift aber versichert uns, daß Gebet, und nur Gebet, im Stande ist, siegreich mit dem Giganten, Schicksal genannt, zu ringen, und die Wunder sowohl einer irdischen Errettung als einer ewigen Seligmachung zu bewirken. Welch eine erhabene Verfügung der Liebe — einer Liebe, die als Lenkerin und Beherrscherin der Macht erscheint!

Wir beteten — und der edelmüthige Amerikaner entging dem an meine Fersen sich kettenden Unheile. Schon nächsten Tages, ehe unser Schiff noch Jagd auf einen Fisch gemacht hatte, begegnete uns ein bereits vollgeladenes Fahrzeug, das auf seinem Rückwege nach irgend einem Hafen von Nord-Neuseeland begriffen war, um daselbst auszubessern und einige Passagiere nach Amerika an Bord zu nehmen. Diese Gelegenheit

mußte benutzt werden. Trübselige Zeit- und Jugendverschwendung würde es für Honoria und mich gewesen sein, wenn wir zwei, ja drei Jahre damit hätten hinbringen wollen, daß wir lernten, wie eine Harpune geschwungen, ein Wallrathfisch gejagt, getödtet, zerstückt, ausgethrant und eingetonnt wird, und wie man Fischbein reinigt.

Zunächst nahmen Honoria und ich Abschied von jedem Einzelnen der Schiffsmannschaft; denn es war Keiner am Bord, dessen Freundschaft wir nicht gewonnen hätten. Ich muß gestehen, daß unter meiner Viergesellschaft ich am wenigsten beliebt war. Jugurtha und Springer konnten Beide ziemlich gleichen Anspruch auf die Gunst des Schiffsvolks machen; wäre jedoch über sie abgestimmt worden, so glaube ich, der Hund würde eine Ueberzahl von Freunden gehabt haben. Honoria, oder der junge Don, wie sie allgemein genannt ward, hatte Allen zu viel Ehrfurcht und Bewunderung eingeflößt, als daß man sich unterstanden hätte, sie so, wie jene Beiden, zu lieben. Ich meines Theils ward reichlich bemitleidet, und schien ihnen bei meinem ersten Erscheinen ein wenig durch meine Unglücksfälle den Verstand verloren zu haben.

Nicht eher verließ ich Alle, als bis ich Jedem eine Anweisung für eine nicht unansehnliche Summe bei meinen ehemaligen Lehrherren, Mrs. Falk und Compagnie zu Lothbury, eingehändigt hatte, so daß hundert Pfund unter die Mannschaft zu vertheilen standen. Ein zweites Hundert fiel dem Arzte und den beiden Steuerleuten, gemäß ihrer Rangordnung, zu, und ein drittes Hundert nahm nach vielen Bitten und Drängen Kapitän Darkins an. Der Mensch ist stets übermäßig frei-

gebig, sobald er in Ungewißheit schwebt, ob er überhaupt etwas zu geben hat.

Nachdem diese Einrichtungen getroffen waren, galt es, die Schwierigkeit zu beseitigen, Jugurtha und den Hund von den bisherigen Schiffsgenossen zu trennen. Nicht daß diese Beiden uns hätten verlassen wollen, sondern weil die Amerikaner sie Beide zu behalten wünschten. Ich sah mich zuletzt genöthigt, es in die freie Wahl Beider zu stellen. Hinsichtlich des Negers war diese bald entschieden.

»Willst Du mit uns gehen, Jugurtha, um nochmals Schiffbruch zu leiden, oder willst Du bei Deinen neuen Freunden bleiben?« fragte ich ihn.

Obwohl stumm, warf er auf höchst beredte Weise mir diese ungeziemende Frage vor. Ein Weilchen stand er regungslos zwischen beiden Parteien. Ich dachte, er schwankte; die Mannschaft glaubte ihn schon auf ihrer Seite. Ein lustiger Yankee, welcher wußte, daß Jugurtha ziemliche Vorliebe zu dem zuckerigen Alkohol hegte, der durch die Einzelnsylbe 'Rum' höchst uneigentlich bezeichnet zu werden pflegt, ergötzte sich daran, dem Neger verstohlen eine Flasche voll von jenem Getränk, als eine Art von Köder, zu zeigen.

Diese Pantomime machte dem kleinen Trupp Matrosen, dem sie vorgespielt ward, nicht wenig Spaß, so daß Einer von ihnen zu den Kameraden sagte: »Wenn der stumme Schneeball nich wissen duht, ob er seinen Wollkopf backbord- oder steuerbordwärts kugeln soll, so seht nur zu, daß er 'n rechten Anblick vom echten Stoff bekommt, und klappt Ihr ihm diesen vollends unter den Riecher, so ist er pos'tiv der Unsrige. Gieb ihm 'nen Schluck, Zaches Topflecker!«

Alle Anwesenden lachten oder lächelten doch über

diese Bemerkung, nur nicht Jugurtha, der die Flasche ergriff, sie jedoch nicht nach Erwarten der Matrosen an den Mund führte, sondern der Bauch derselben an dem Bollwerk zerschmetterte, dann sich stolz aufrichtete, die geballten Fäuste sich drohend erhob, und einen Blick voll dämonischer Abscheulichkeit und Verhöhnung gegen seine Versucher schoß. Er sah aus, als gelüstete ihm nach Einzelnkampf mit Allen. Nachdem er sich auf solche Weise deutlich ausgesprochen hatte, wendete er den Matrosen den Rücken, kam herüber zu Honoria und mir, knieete vor uns und weinte über unseren Händen.

Keiner verlangte jetzt mehr von ihm, daß er uns verlassen sollte. Während die Mannschaft nun am Neger verzweifeln mußte, bat sie um den Hund. »Freunde,« lvutete meine kurze Antwort, »laßt ihn frei auf Deck, und seht zu, ob er bei Euch bleiben will.« Sie willigten in diesen Vorschlag, und Honoria und ich schritten über den Gangweg, um in's Boot zu steigen. Jugurtha hatte bereits, um sich zu überzeugen, daß er nicht getrennt würde, und um seine Rührung zu verbergen, sich in das Boot hinabgelassen. Nachdem wir nochmals herzlichen Abschied von Officieren und Matrosen genommen hatten, begaben wir uns, von Kapitän Darkins geleitet, ebenfalls in das Boot, das uns an an Bord des Schiffes 'die muntere Sally' bringen sollte.

Wir waren erst wenige Ellen weit weggerudert, als der Neger bereits seinen vierbeinigen Gefährten vermißte. Er sprang an, und ließ sein entsetzliches Geheul hören, welches vom Schiffe herüber mit lautem Gelächter und Gebell vermischt ward; dann war der Hund bei uns. Nichts Lärmendes, nichts Ungeziemendes gesellte sich zu diesem Thun Springers, das getreue Thier kletterte gemächlich in das Boot herein und setzte sich ernstaft auf

die Schnabelbank desselben. Springer schüttelte sich auch nicht, um des Seewassers aus seinem Pelze ledig zu werden; er besaß zu viele Höflichkeit, als daß er unser Boot zu seinem Toilettenzimmer gemacht hätte.

Zweites Kapitel.

Erblicke, geliebter Leser, uns auf dem thranbesudelten Verdecke der 'Sally'. Der Anblick war entmuthigend für uns; ehe wir jedoch Zeit hatten, alle Unannehmlichkeiten, die unser warten mochten, wahrzunehmen, begaben wir uns in die Kajüte, wo Kapitän Darkins unsere Geschichte der Länge nach erzählte. Nathanael Willis, der Kapitän der 'Sally', erstaunte und entsetzte sich darüber, doch schien er nicht das Mitleid für uns zu fühlen, das wir bei ihm vorausgesetzt hatten. Er war augenscheinlich ein harter Mann, der geziemenden Abscheu gegen jede Schurkerei fühlte, allein der keinen Begriff davon hatte, daß solcher Abscheu ihm Geld kosten sollte. Er fluchte weidlich auf Mantez und das spanische Schiff, hatte fürchterliche Ahnung, betreffs des Schicksals Derer, die auf demselben zurückgeblieben sein mochten, und führte Midleidsausdrücke gegen uns im Munde; wer aber hatte die Kosten für meine und meiner Schwester, zusammt des Negers und des Hundes Ueberfahrt zu decken? Nathanael Willis war ein tugendhafter Mann, nur mußte die Tugend ihm nicht an den Geldbeutel greifen. Er hielt sich überzeugt, daß ich nicht

mit Zuverlässigkeit wissen könnte, ob in den Händen unserer Korrespondenten sich Guthaben genug befände, um unsere Verbindlichkeiten zu lösen, nachdem meines Vaters ganzer Reichthum auf dem spanischen Schiffe verloren gegangen wäre; noch weniger aber könnte ich sagen, ob Ueberschuß genug bliebe, um neue Wechsel zu tilgen, die ich auf irgend einen europäischen Platz abgeben möchte.

Diese Bemerkungen waren mir unangenehm, eben weil sie nicht allen Grundes entbehrten, und weil ich zu stolz war, eine unnütze Anforderung an Nathanael's Großmuth zu machen. Kapitän Darkins that, was er konnte, um ihn über die Sache zu beruhigen; doch lag es am Tage, daß Willis handgreiflichere Sicherheit als Betheuerungen über unsere Rechtschaffenheit und pathetische Erzählung unserer erlittenen Unglücksfälle verlangte. Während er sein Mitgefühl verschwenderisch gegen uns aussprach, und sich in Versicherungen seines Eifers, betreffs Unglücklicher ergoß, ergab es sich, daß er den Entschluß gefaßt hatte, uns nicht an Bord zu nehmen, sondern uns der Aussicht zu überlassen, noch zwei oder drei Jahre lang uns am Bord der 'Marie Anna' befinden zu müssen.

Inmitten dieser Spannung, ja, nachdem er bereits uns angedeutet hatte, daß er bereit sei, uns, von seinem Mitleiden begleitet, wieder über seines Schiffes Seite hinabsteigen zu sehen, zuckte plötzlich ein Strahl — nicht der Menschenfreundlichkeit, sondern schlauen Gedankens über sein widerwärtiges Gesicht. Er nahm mich bei Seite in eine Ecke der Kajüte, und sprach folgendermaßen zu mir:

»Ich sage, Mr. Englischer, daß in Betreff dieses Ueberfahrtgeldes ich kalk'lire, wie ich bei Vollführung

einer guten Handlung, nicht meines Herzens Festmahl will zum Raube werden lassen, insofern dieß Ueberfahrtsgeld in Betracht kommt. Gutes thun, ist das wahre Wesen der Moral. Der Neger von Ihnen nun sieht genugsam wie 'n hübsches, wohlgestaltetes Thier aus, als wäre er bis auf den letzten Heller seine siebenhundert Dollars werth. Ich lege zu Rio an, wo ich ihn, wie im Handumdrehen, wie bei'm Blinzeln von 'nem Alligatorauge auf den Markt schaffen kann. Geben Sie mir just ein Stückchen Papier, mit der Zusicherung, daß der Bursch mein sein soll; wir kommen dann leicht miteinander überein, und ich werde das demüthige Werkzeug in den Händen der Vorsehung, um Sie in Stand zu setzen, die Schuldigen zu bestrafen, und beglücke dabei mein eigenes Herz, indem ich meinen Mitkreaturen Gutes thue.«

Dieser Professor edler Gesinnungen hatte zwei Stimmen, nämlich die ethische und die natürliche Stimme. Die Worte, die er mit ersterer sprach, habe ich in durchschossener Schrift mitgetheilt, und diese Stimme schnob er überaus volltönend durch die Nase. Die andere Stimme ließ er durch seine Zähne zischen, und ehe man an dieselbe gewöhnt worden war, brachte sie jenes zusammenschauernde Gefühl hervor, das uns zu ergreifen pflegt, wenn wir eine Säge feilen hören. Wohl hatte ich früher Worte des Verfluchens und Gottlästerns gehört, dennoch reichten dieselben nicht an die Scheußlichkeit hinan, die in der Stimme dieses Nathanael Willis, des Befehlshabers und theilweisen Eigners des Schiffes 'die muntere Sally' lag. Späterhin wunderte ich mich über nichts so sehr, als daß ich diesen Schnauber und Zischer nicht gleich bei seinem ersten Lautwerden gegen mich zu

Boden geschlagen habe. Mit Ekel wendete ich ihm den Rücken zu, trat zu Kapitän Darkins und sagte kaltblütig: »Ich bin überzeugt, daß Ihr Freund sich niemals mit mir einigen wird. Ich fürchte, ich muß mit den Meinigen noch länger Ihrer Menschenfreundlichkeit zur Last fallen.«

Als wir nun ernstlich uns zur Abfahrt anschickten, schien der Schiffer der 'Sally' es eben so ungern zu sehen, daß wir gingen, als er abgeneigt war, uns ohne Sicherheit für unser Fährgeld zu behalten. Er bat uns daher, nicht so hastig in unserem Entschlusse zu sein, und meinte, vielleicht hätte ich oder meine Schwester noch einige klingende Münzen in den Taschen, und schloß seine Rede mit dem Geschnaube seiner ethischen Stimme in den Worten, daß »sein Herz Verlangen trüge, den Unglücklichen beizustehen.«

Wir schritten nun zu der entwürdigenden Bemühung, unsere Taschen zu durchsuchen, von der ich vorher wußte, daß sie nichts ausbeuten würden, denn während der jüngst von uns erlebten Schreckensauftritte war Geld das Geringste gewesen, das uns hätte in den Sinn kommen können. Der uneigennützige Wunsch Nathanael's, den Unglücklichen beizustehen, schien also in Bezug auf uns unerfüllt bleiben zu sollen.

Während der unpoetischen Operation, die ich und meine Schwester vornahmen, begann Kapitän Darkins plötzlich: »Dummkopf, der ich bin, daß ich nicht früher daran dachte! Sie wissen, Kapitän, daß ich kein Baares wegzugeben habe, denn das Wenige, das ich mitnahm, wird nothdürftig hinreichen, um irgendwo während des Winters Schiff zu bessern. Allein meine Bürgschaft ist zuverlässig gut, und herzlich gern biete ich sie an.«

Ich konnte meinen Dank nur dadurch ausdrücken,

daß ich ihm mit Innigkeit die Hand drückte. Honoria that mehr; sie verrieth beinahe ihr Geschlecht, indem sie den ehrlichen Seemann herzlich küßte. In der That, unsere Erschütterung setzte den edelmüthigen Amerikaner beinahe in Verlegenheit.

Diese kleine Scene veranlaßte den Kapitän der 'Sally', sein Geschnaube wieder hören zu lassen. »Ich betheure, verheiße und schwöre, daß Handlungen, wie die Ihrigen, Kap'tän Darkins, mächtig wohlthätig dem Herzen — ja, demselben ein wahres Festmahl sind. Ich theile Ihre tugendhaften Gesinnungen, und biete gern meine Hand, um an der guten That, Unglücklichen beizustehen, Antheil zu nehmen. Ja, Ihre Bürgschaft nehm' ich an für die Unkosten, welche diese Beklagenswerthen am Bord der 'Sally' verursachen werden, die ich mächtig beträchtlich wünsche zu einem Tempel des Wohlwollens zu machen.«

In echtem Schachergeiste ging dieser Professor der Großmuth an's Werk. Er verlangte, wir sollten unsere ganze Ueberfahrt bis New-York bezahlen, wo immer wir auch landen wollten, denn er kannte meine Absicht, die dahin ging, den nächsten besten civilisirten Hafen zu erreichen. Bei alldem befand unsere Sache sich in guten Händen. Der Vertrag lief darauf hinaus, daß wir monatlich ein Bestimmtes zahlen, und sobald ich es verlangte, an ein anderes Schiff geliefert oder an Land gesetzt zu werden, wo solches sich würde thun lassen. Kapitän Darkins leistete Bürgschaft für den Belauf, im Fall die von mir auszustellenden Wechsel nicht eingelöset werden würden. Große Sorgfalt hinsichtlich seiner selbst zeigte Nathanael während des Abmachens dieser seiner Handlung uneigennützigen Wohlwollens!

Nach schriftlicher Abfassung und Unterzeichnung die-

ser Uebereinkunft ließen die Kicherzüge befriedigter Habgier um den Mund Nathanael's ein wenig nach, und er fing an lebhaftes Verlangen spüren zu lassen, Kapitän Darkins möchte jetzt an Bord seines eigenen Schiffes zurückkehren. Zuvor war jedoch noch eine Uebereinkunft zwischen Beiden auszugleichen; diese betraf einen Gegenstand, den ich übersehen hatte, obwohl er besonders meiner Schwester von Wichtigkeit sein mußte — nämlich die Beschaffenheit und Räumlichkeit unserer Behausung am Bord. Ueber diesen Punkt beseitigte unser fürsorgender Freund Darkins jegliche Möglichkeit künftigen Streites; denn er bestand darauf, daß man uns sofort unsere Kajüte zeigte, und daß wir unverzüglich von derselben Besitz zu nehmen hätten. Diese Anordnung gereichte sehr zum Verdrusse des uneigennützigen Nathanael's.

»Jetzt, Sennor,« sagte der ehrliche Darkins mit Nachdruck, »jetzt kennen Sie genau Ihre Rechte, und insofern ich Ihren Charakter kenne, bin ich überzeugt, daß Sie dieselben zu behaupten wissen werden. Ich bin von Natur nicht niedergeschlagenen Gemüthes, doch weiß ich nicht, wie's kommt, daß ich, ohne eigentliche Ursache dazu zu haben, mit Bekümmerniß von Ihnen und von Ihrem schönen jüngeren Bruder scheide, der ein wahrer Engel ist. Ich mache mir selber Vorwürfe über diese meine Weichherzigkeit; ja, ja, und auch bittere Vorwürfe mache ich mir, daß ich nicht Alles aufbot, um Kunde von dem Schicksale Ihrer Aeltern und Freunde auf jener Arche des Blutvergießens, jenem spanischen Vierundsechsziger, zu erlangen. Bis an das Ende meines Lebens werde ich mich für weniger als für einen Mann halten, wenn ich mich daran erinnere, wie ich Ihre Schwester, das Opfer satanischer Grau-

samkeit an der Raastange hängen sah. Es wird jener Anblick mich stets, selbst in meinen Träumen verfolgen. Ist Ihr Bruder, der hier neben Ihnen steht, schon so überaus lieblich, wie himmlisch schön muß Ihre Schwester gewesen sein. Aber dem Himmel sei Dank, daß ich ihre Gesichtszüge nur nicht sah. Aber bei alldem bin ich kein wahrer Mann, und das werd' ich mir nimmermehr vergeben; nimmermehr!«

Die ehrliche Seele war so hingenommen, daß ich beinahe das Geheimniß von dem Geschlechte meines sogenannten Bruders heimlich mitgetheilt hätte; indessen that ich es nicht, sondern beschränkte mich darauf, den braven Darkins zu versichern, daß er unter obwaltenden Umständen unmöglich mehr hätte thun können, als er gethan hatte.

»Ich danke Ihnen herzlich für diese Zusicherung,« entgegnete er mir; »sie tröstet mich. Mit meinen besten Wünschen für Sie, verlasse ich Sie jetzt; und mögen Sie sich überzeugt halten, daß ich eifrigst die Justiz gegen die Piraten in Bewegung setzen werde. Sind diese nicht wahrhaftige Dämonen, so sollte ich meinen, daß die Hinopferung Ihrer schuldlosen Schwester ihren Blutdurst sättigte; zwar werden Ihre Aeltern und Freunde zwar noch Leiden zu erdulden gehabt haben, doch hoffe ich, es wird Alles noch gut enden — und ich will beten, daß es so ende. Leben Sie wohl, und des Himmels Segen sei mit Ihnen. Mögen wir einander unter glücklicheren Umständen wiedersehen oder nicht, so bin ich doch überzeugt« — und hier lächelte er, und strebte seine Rührung durch erzwungene Scherzhaftigkeit zu verdecken — »daß Sie und Ihr lieber Bruder niemals den Yankeeschiffer von Südsee-Walfischjägern vergessen werden.«

Ich brauche nicht zu sagen, was ich antwortete. Wir drückten einander die Hände und schieden.

Unser Schiff setzte nun alle Segel an und steuerte nordwestwärts. Ich ging mit Honoria und dem Neger auf das Hinterdeck, damit wir desto besser diesen 'Tempel des Wohlwollens', der 'die muntere Sally' hieß, möchten schwimmen sehen, und in den aufgenommen zu werden, uns so schmähliches Geld kostete. Ein schmierigeres und schlüpfrigeres Heiligthum hing nimmer an der Brust des alten Oceans. Anfänglich waren die Gerüche uns beinahe unerträglich. Dennoch strich das Fahrzeug schmuck durch die Wellen. Da der Wind scharf auf unsern Steuerbordbug wehete, so begaben wir uns so weit nach hinten, als möglich, und gewöhnten so allmälig unsere Nasen an den Mischgeruch von Pech und Thran und modernden animalischen Stoffen, woran Schiffer und aufgedunsene Mannschaft ein unsägliches Behagen zu finden schienen. Ein gesunderer Rudel fettbeschmierter und saftgeschwollener Gesellen dürfte schwerlich in irgend einem thranigeren und besser geeigneten Kasten aufzufinden gewesen sein.

Kindisch würden wir uns gezeigt haben, wenn nach so schweren erlittenen Unglücksfällen wir uns über geringfügige Beschwerden beklagt hätten; ja, anstatt uns über den getroffenen schmutzigen Tausch elend zu fühlen, wurden wir sogar heiter, und bei meinem schwarzen Freunde steigerte diese Heiterkeit sich bald zum Entzücken. Er ergötzte sich an der Mischung von Stinkdüften, die meiner Schwester und mir so zuwider waren; und rannte auf Deck umher, und hielt die Nase über die Schmelztöpfe, gleich einem feuchtnasigen Hatzhunde, der zur Zeit des Morgenthaues der Fährte nachrennt. Bei alldem bleibt es wahr, daß der Geruch durchaus Ge-

schmackssache ist. Für mich giebt es in eines Parfümehändlers Laden Gerüche, die mir widerwärtiger sind, als es der Duft frischen Thranes ist.

So schmierig und schmutzig nun das Physische der 'munteren Sally' auch war, so würde man es ihr haben vergeben oder doch es dulden können, sobald nur ihr Moralisches einigermaßen etwas getaugt hätte; allein ihre Mannschaft, die nach meinem Dafürhalten einem Schiffe das ist, was die Seele dem Menschenkörper ist, befand sich hinsichtlich ihres Leibes wie ihres Geistes in trübseliger Beschaffenheit. Sie wich durchaus von der des Kapitäns Darkins ab. Diese bestand aus frommen, ordentlichen, pflichtliebenden Leuten, die nie in Uebermaß tranken, und selbst nicht bei Ausgelassenheit den Namen Gottes unnütz führten. Wie ganz anders wiesen sich die Menschen, unter denen wir uns jetzt befanden! Sie waren lärmende, zänkische, gottverachtende und menschenschimpfende Halunken, deren gewöhnliche Redeweise ein Fluch, und deren Lieblingsausdruck eine Gotteslästerung war.

Der Verfeinertste unter ihnen war ihr Kapitän, der Professor moralischer Gesinnungen und der Mensch mit zweien Stimmen; allein die ihm gewordene Verfeinerung machte ihn nur noch abscheulicher. Obschon er, wie gesagt, zweistimmig war, hatte er doch nur Ein Herz, und dieses Herz wäre beinahe vom Geize geplatzt; dabei sah er abschreckend häßlich aus, und zählte mindestens funfzig Jahre. Er hatte einen überaus glücklichen Fang gethan, allein das verstimmte ihn nur um so mehr, denn die Mannschaft theilte ja seine Freude, weil sie Antheil an dem Gewinne hatte, und so ließ der Neid, den Nathanael darüber fühlte, ihn des eigenen Glückes nicht froh werden. Um dieß gehörig zu verstehen, muß

man wissen, daß die Wallfischjagd ein Unternehmen ist, bei welchem keiner von denen, die daran Theil nehmen, weder von den Rhedern noch vom Kapitän Besoldung empfängt, sondern nur gewissen verhältnißmäßigen Antheil an der Ausbeute hat. In diesen bescheidenen Antheil seiner Leute nun war Kapitän Nathanael Willis bis über die Ohren verliebt, und wir werden bald sehen, wie er inmitten des Wortkrams seiner moralischen Gesinnungen sich um diese Geliebte zu bewerben und sie zu gewinnen wußte.

Mich verlangte zu sehen, wie die erste Mahlzeit, die man uns vorzusetzen hatte, beschaffen sein würde, und als meine Neugier endlich befriedigt ward, hatte auch mein Ekel seine höchste Stufe erreicht.

Ich weiß nicht, ob ich zu rechtfertigen sein würde, wenn ich die Mahlzeit und Tischgenossenschaft am Bord eines Südsee-Wallfischjägers beschriebe; das aber weiß ich, daß mancher Leser Beschreibungen unsauberer Festmahle barbarischer Griechen, wenn solche aus den Ruinen von Herkulanum oder Pompeji herausgeholt worden wären, klassisch, interessant und empfehlenswerth nennen würde, obschon die Beschreibung der Schmausereien jener Helden der Tiefe nur die Bezeichnung 'viehisch' und 'empörend' verdienen könnten. Könnten die Thatsachen genau angegeben werden, so zweifle ich nicht, daß Jason und dessen Hauptleute an ihren Eßtischen — eine Beschreibung, die manches modernen Buchhändlers Glück machen, und manchen modernen Autors Ruhm ausbeuten würde — sich nicht im mindesten appetitlicher zeigen, als es die Schaustellung war, die Nachmittags um zwei Uhr am Bord der 'muntern Sally' stattfand.

Da es jedoch mißlich Ding ist, eine ekelhafte Sache zu beschreiben, ohne dabei ekelhaft zu werden, ich zudem

unfähig bin, jenem Symposium*) der thrandurchweichten Gäste auf der 'Sally' den Anstrich der Alterthümlichkeit oder Klassicität zu verleihen, so will ich hier bloß bemerken, daß Honoria und ich nicht eher im Stande waren, von dem ranzigen Schweinefleische und dem dunstenden Seehundsgefüllsell, das man uns vorsetzte, zu genießen, als bis unsere natürliche Eßlust bis zum Heiß- oder Gierhunger gesteigert worden war. Sogar das Schiffsbrot war schmierig — Alles war fettdurchtränkt; es gab nur Einen Mahlzeitgang, aber er war durch und durch thranig. Ein Lapp- oder Grönländer hätte an dieser Tafel sich in den Himmel versetzt glauben mögen!

Kapitän, Schiffsarzt und Supercargo oder doch ein Individuum, welches das Amt des Letzteren und zugleich das eines Schiffszahlmeisters verwaltete, machten nebst dem Obersteuermann die Gesellschaft in der Kajüte des Ersteren aus. Lärmende Sprecher, ungeheure Fresser, entsetzliche Flucher und verwegene Lügner waren diese vier Oberpriester des 'Tempels des Wohlwollens'. Dem Kapitän Darkins konnte ich es verzeihen, daß bei seinem langen Tischgebete die Erbsensuppe und der Pudding kalt wurden, denn seiner Tafel Sauberkeit und die dieselbe heiligende Sitte ließen solches zu; hier gab es aber weder vor der Mahlzeit, noch während und nach derselben ein Gebet, und wirklich war auch nichts da, wofür ein Mensch hätte Dank sagen können, er müßte sich denn an thranigen Speisen und an Rum haben laben können, der flüssiges Feuer zu sein schien.

Da die Genossen der 'Sally' mit meinem Geschicke keinen weiteren Zusammenhang hatten, als den, daß sie

*) Welches so viel als 'Gastmahl' oder 'Schmaus' heißt, werthe Leserin. Anm. d. Uebers.

mich meiner großen und allendlichen Bestimmung näher brachten, die sich meiner Seele in unverlöschbaren Zügen eingeprägt hat, so begnüge ich mich, eine leichte Skizze von ihren Eigenthümlichkeiten und ihrem Treiben hurtig hinzuzeichnen. Der Dämon des Geizes in seiner schlimmsten Gestalt hatte die ganze Bande ergriffen, so daß, als kaum ein eben so sudelhafter Dienstmann die sudelhaften Ueberbleibsel der Mahlzeit fortgeschafft hatte, frische Rumflaschen und die Karten zum Cribbagespiel herbeigeholt wurden.

Nathanael Willis begann die Operation, wie ich recht wohl erlauschte, damit, daß er eine lange moralische Sentenz herausschnob, und dabei die Fünfen von Herzen und Rauten unterschlug. Sein Gegenpart, der Schiffsarzt, minder geläufig von Zunge, aber ungleich fingerfixer als er, war ungemein geschicklich im Ordnen seines Spiels, und schlug auf so ausgezeichnete Weise die Volte, daß nur der ruhige Blick eines theilnamlosen Zuschauers es erspähen konnte. Die Karten wiesen sich fettbesudelt, wie denn das ganze Schauspiel ekelhaft war. Der Obersteuermann und der Supercargo sahen anfänglich bloß zu, und wetteten, fanden jedoch darin bald nicht Aufregung genug. Ein noch schmutzigeres Spiel Karten und ein Stück Kreide wurden hervorgesucht, und bald hatten auch sie sich unter grimmigen Flüchen gegen einander in das geheimnißvolle, sogenannte Puttspiel versenkt. Geld ward dabei nicht aufgezogen, denn Verlust und Gewinn wurden angeschrieben, indem man um den zu erwartenden Antheil an der Ausbeute der Ladung des Schiffes spielte.

Meine Schwester blickte mit Entsetzen auf dieses Treiben und flehete mich auf spanisch an, mit ihr auf Deck zu gehen, ehe die Orgie noch recht ihren Anfang

nehmen möchte. Ich weigerte mich dessen, da ich meine neuen Gefährten nicht gleich anfänglich durch einen Schein von Geringschätzung beleidigen wollte. Gelassen sagte ich zu Honoria, daß, weil sie ein heranwachsender und verzogener Junge wäre, sie auch als ein solcher sich gebehrden und wenigstens scheinbar Wohlgefallen an ihrem Grog finden müßte. Auch warnte ich sie, nimmer, außer wenn sie schliefe, von meiner Seite zu weichen, damit sie jedenfalls meines Schutzes gewiß sein könnte; und gab überdieß zu verstehen, daß wenn sie ihrer außerorderlichen Jugend halber Vorwand finden könnte, sich von dem Tische zu entfernen, solches mir doch nicht zustände, und daß jede Unannehmlichkeit immer noch besser wäre, als die, von einander getrennt zu sein.

Da der Kapitän wußte, daß ich nichts zu verlieren hatte, so drang er nicht in mich, mit ihm zu spielen; ich konnte daher einen ruhigen Zuschauer des Vorgehenden abgeben. Ich that dieß so lange, als ich glaubte, daß gewöhnliche Höflichkeit es verlangte, und lange genug, um zu sehen, wie Nathanael sich bewunderuswürdig kaltblütig behauptete, während seines Gegenpartes Vernunft und Geld einen verzweifelten Wettlauf hielten, wer von Beiden zuerst in die Schlinge laufen würde.

Drittes Kapitel.

Als ich meine Schwester auf das beengte, mit allerlei Gepäck beladene Hinterdeck der 'Sally' führte, ward

uns ein neuer und seltsamer Anblick dargeboten. Der Wind war günstig, die Briese stätig und zur Lenkung des Schiffes war nur wenig Arbeit und Achtsamkeit nöthig. Der Nachmittag gab sich sonnig, und das Meer ziemlich still. Dieß Alles war recht gut und näherte sich dem Schönen. Wirklich war über uns und um uns her Alles heiter und lieblich; jedoch auf den Verdecken — welch ein Gegensatz! Es war als würde ein ungeheurer Käfig voll Dämonen durch die friedlichen Bezirke eines Paradieses gezogen. Alles in diesem Käfig lärmte, schimpfte und fluchte. In jedem Winkel des Verdeckes saß ein Nest tobender Spieler. Die Mannichfaltigkeit der Spiele war nicht weniger überraschend. Vom einfachen 'Paar oder Unpaar' und dem Huthaschen der Waisenjungen an bis zum aristokratischen Pikett hinauf war jegliches Spiel in vollem Gange. Die Mannschaft war zahlreich, wie solches gewöhnlich auf Schiffen dieser Gattung der Fall ist, und so erhielt die Scene eine Lebendigkeit und Buntheit, daß sie höchst eigenthümlich und sonderbar erschien.

Doch muß ich es dieser Schiffsmannschaft zu ihrer Ehre nachsagen, daß weder ihr Wachthabender, noch ihr Mann am Steuer spielten; wiewohl ich vergebens umherblickte, ob ich irgend einen Andern erschauen möchte, der diesem verderblichen Zeitvertreibe nicht nachging. Lächeln mußt' ich, als ich sah, wie diese Verehrer Fortunens, wenn sie um irgend einer Kleinigkeit zu Mast beordert wurden, ihre Karten in den Busen steckten, und ihr Werk flinker betrieben, als wenn sie durch die Katze dazu gehetzt worden wären, damit sie nur desto schneller zu ihrem Lieblingsspiele zurückkehren könnten. Da Alles um uns her sich mehr oder minder dem Wahnsinne des Spieles hingab, bat Honoria in ihrem stillen

und gedankenvollen Wesen mich um Erklärung dessen, was vorging, indem sie bemerkte, jedes Andere würde besser für uns sein, als Vergangenes zu bedenken und zu besprechen.

Aus meines Herzens Tiefe stimmte ich hierin mit meiner Schwester überein, und nachdem ich mit ihr auf dem Taffrell Platz genommen hatte, begann ich eine Vorlesung über das Laster des Spieles, die ich seitdem bis zu drei Octavbänden ausgedehnt habe, und zu deren Herausgabe, um gegen die Druckkosten gedeckt zu sein, ich nur noch die Subscription der Herren Mitglieder der Spielclubs in der Hauptstadt erwarte. Als ich Honorien diese Leidenschaft in meinen Schlußworten als einen in der Menschenbrust eingefressenen Krebs schilderte, der nicht ausgerottet werden könnte, so lange noch animalisches Leben im Körper wäre, obschon Romanschreiber und Komödiendichter von gebesserten Spielern gefaselt haben, bemerkte sie:

»Sollte nicht Todesfurcht Ueberwinderin dieser Leidenschaft werden können?«

»Sie kann ihr Zwang anlegen,« versetzte ich, »nicht sie bezwingen, obwohl die Furcht im Allgemeinen allmächtig genannt werden mag. Hört jedoch solche Furcht auf, so wird die Spielwuth sich wieder in ihrer ursprünglichen Gewalt zeigen. Ein eingefleischter Spieler wird selbst durch den Hinblick auf den Tod nicht gebändigt, denn viele solcher Art Menschen haben auf ihren Sterbebetten mit den Würfeln geklappert, während der grimme Sensenmann vor den Augen ihres Geistes stand und gleichsam ihnen zum Hohn die letzten Sandkörner in ihrem Stundenglase schüttelte; ja, manche haben ihr eigenes Leben verspielt.«

»Mich schaudert, indem ich Dich anhöre, Ardent.

Das ist eine Leidenschaft, die ich nicht zu begreifen vermag. Wie kann eine Sache Reiz haben, die nach dem, was ich von ihr sehe, eben so läppisch als unedel erscheint!«

»Das Mittel ist, wie Du sagst, wegen seiner Geistlosigkeit eines fünfjährigen Kindes unwürdig; allein die Zwecke des Spiels sind fürchterlich, die in nichts Anderem bestehen, als den gierigsten Geiz rasend zu machen. Jeder Spieler beneidet und begehrt leidenschaftlich das Vermögen des andern.«

»Und das wäre unheilbar, sagst Du?«

»Unheilbar.«

»Nun denn, Ardent, so ist unser unschätzbares schwarzes Stück Freundschaft auch ein Spieler — sieh ihn dort!«

»Die Neger sind das meistentheils,« antwortete ich kaltblütig, als ich hinblickte und sah, wie, halb von Segellinnen verdeckt, Jugurtha und ein Anderer mit schmutzigen Karten spielten, deren zahllose Flecke dem Schiffsgenossen besser bekannt sein mochten, als sein Gebet um sein tägliches Brot. So weit ich es aus der Ferne beurtheilen konnte, spielten sie das sogenannte Alle Vier. Zwischen ihnen auf dem Verdecke lagen etliche spanische Thaler. Beglückter, als jener Perserkönig, der eine große Belohnung demjenigen bot, der ihm ein Vergnügen verschaffen könnte, hatte Jugurtha eins gefunden. In seiner Lust zeigte er seine blendendweißen Zahnreihen durch die Nacht seines Antlitzes. Schweigend und halb bekümmert betrachtete ich ihn, als ich entdeckte, daß er der gewinnende Theil war.

»Da nun Jugurtha ein Spieler geworden ist, lieber Bruder,« sagte Honoria, »so wird er wohl nicht länger ehrlich und gut und liebfreundlich gegen uns sein.«

»Nicht Alle, die da spielen, sind Spieler, aber Alle, welche spielen, schweben in der entsetzlichen Gefahr, es zu werden. Das Spiel ist eine Aufregung, die sich dem feurigen Temperamente und dem Hange zur Trägheit der Afrikaner vorzugsweise anschmiegt. Jugurtha erleidet jetzt die Operation des Einimpfens, und scheint, bei meiner Seele! das Blatterngift herrlich einzusaugen. Siehst Du, mit welchem unzuverkennenden Entzücken er die Silberstücke in seinen Hut wirft? Das taugt nimmermehr!«

Ich rief den Neger mit lauter Stimme. Augenblicklich stand er vor uns. Es wies sich aus, daß Kapitän Darkins, als er sein Boot bestieg, dem Burschen eine Handvoll Dollars geschenkt hatte. Der listige und habgierige amerikanische Matros mochte dieß gesehen haben, und hatte nun danach getrachtet, dem Neger diese Fettfedern auszurupfen. Jugurtha aber war, wie ich jetzt merkte, kein Neuling im Kartenspiele, noch in irgend einem Spiele, das unter Seeleuten üblich ist. Er war ein durchtriebener Spieler, und es schmerzt mich, sagen zu müssen, daß die Unbekanntschaft mit dem Spiele, welche er seinem Gegner vorgespiegelt hatte, nichts als eine Falle gewesen war, um diesem Geld abzugewinnen. Ich errieth diese Umstände aus des Negers Zeichensprache, und kann daher diesen meinen letzteren Verdacht nicht als durchaus begründet ansehen.

Ich ermahnte und Honoria bat ihn, vom Spiele abzulassen, doch bedurfte es dazu nur weniger Worte; denn kaum begriff Jugurtha unsere Wünsche, so fügte er sich denselben mit Freudigkeit. Er lief hin und wollte das gewonnene Geld zurückgeben; der Yankee aber war entweder zu stolz, um es anzunehmen, oder weigerte sich dessen aus irgend einem düstern Beweg-

grunde. Die Bereitwilligkeit, die Jugurtha uns gezeigt hatte, gereichte sehr zur Freude, ja zur Belustigung Honoriens; denn diese machte mir lächelnd die Bemerkung: »entweder müßten meine Ansichten von der Leidenschaft des Spieles mangelhaft, oder aber Jugurtha müßte ein Tugendmuster sein.«

Als wir so plaudernd auf dem Hinterdeck standen und ich die Dollars in der Hand hielt, von denen ich beschlossen hatte, daß sie nimmermehr Jugurtha's Eigenthum bleiben sollten, schlich ein kümmerlich aussehender, elend bekleideter junger Mensch in jener achtlosen Weise an uns hin, die deutlich darthut, daß derjenige, welcher sie blicken läßt, alle Selbstachtung verloren hat. Er sah ganz so aus, wie ein trotziger Seebettler. Die gesammte Mannschaft war schmutzig und schmierig, doch ging keiner von ihr, diesen Menschen ausgenommen, zerlumpt einher. Das Haar dieses Nichtsnutzigen zeigte sich starr von Pech und Thran; sein rothwollenes Brusttuch oder Schiffshemd war voll von Löchern und thranbesudelt. Er trug weder Strümpfe noch Schuhe, und seine linnene Hose war mit Unrath beklext, nur da nicht, wo sie sich zerrissen wies. Als er achtlos neben uns hinschob, spitzte er bei dem Geklingel der Silberstücke in meiner Hand die Ohren, wie ein Schlachtgaul, wenn die Trompete erschallt, und stierte nach den Münzen mit jenem Gierblicke, den ich bisher nur als dem Heißhunger eigen geglaubt hatte.

»Dieser Mensch ist ein Opfer des Spiels,« sagte ich in spanischer Sprache zu meiner Schwester.

»Sprich zu ihm, Ardent, und suche ihn zu bessern; er wird ja wohl nicht verstockter als Jugurtha sein. In seinem Gesichte zeigt sich Etwas, das noch nicht auf völlige Lasterhaftigkeit deutet.«

»Und so war's; des Menschen Stirn zeigte sich hoch, und der obere Theil seines Gesichtes sogar hübsch. Das Kinn stand ihm jedoch zu wenig hervor, und in den Mundmuskeln war keine Spur von Entschlossenheitsandeutung wahrzunehmen.

»Guter Freund,« sprach ich gleichgültig, indem ich jedoch ihm freundlich zunickte, »das Schiff scheint ein glückliches, ein sehr glückliches zu sein.«

Er achselzuckte, und seine Mienen drückten ein tausendfaches lächerliches Verneinen aus.

»Ihr wollt's doch nicht leugnen?« fuhr ich fort. »Alles scheint hier so munter und aufgeregt zu sein. Mich dünkt, hier sei bloß das Spiel, nicht die Arbeit an der Tagesordnung.«

»Und auch an der Nachtordnung, sollt' ich meinen,« versetzte er.

»Auch Nachts? Nun, desto besser. Fürwahr,« setzt' ich hinzu, »wenn dieß Hinterdeck gehörig abgeschwappt, oder jener Riß im Spankersegel geflickt würde, dürfte das eben so gut sein; da Ihr aber allesammt so beglückend beschäftigt seid, so würde es als Zeitvergeudung angesehen werden müssen, wenn Ihr Euch mit solchen Geringfügigkeiten abgäbet.«

»Ich kalk'lire so eben, Mr. Brittischer, daß Ihr uns bedeutend viel auslacht und im Herzen uns für 'nen köstlichen Rudel von Schuften haltet, und, bei Gottes Wahrheit! das sind wir auch. Indessen ist nicht Jedermann dazu geboren, auf 'nem Alligator zu reiten, wenngleich er 'nen verwittert pfiffigen Begriff von 'nem silbernen Sattel hat.«

»Auf mein Wort, ich versteh' Euch nicht!« sagte ich. »Wollt Ihr dadurch auf das englische Sprichwort hindeuten und zu verstehen geben, ich hätte mich auf's

hohe Pferd gesetzt, obschon diese Ehre weit eher Anderen zustände, so irrt Ihr Euch und mißversteht mich durchaus. Ich klage über nichts. Das Schiff fährt seinen Strich, die Segel sind gehörig getrimmt, und ziehen gut; obschon man bekennen muß, daß ein Bischen Ausbesserung ihnen nicht schaden würde. Nicht mein Geschäft, noch meine Neigung kann es sein, hier Fehler zu finden; ja, es freuet mich sogar zu sehen, wie die Wache auf Deck sich so fröhlich mit Karten, Würfeln und Dominosteinen belustigt, daß es Zeitverschwenden heißen würde, wenn man die Verdecke säuberte, die Taue gehörig niederringelte und deren Enden ordentlich zurichtete. Reden wir vielmehr von Euch. Ihr scheint nur dünn bekleidet zu sein, und die Nächte sind in diesen hochsüdlichen Breiten um jetzige Jahreszeit bisweilen kalt. Wie kommt das?«

»Das kommt von 'nem allmächtigen Unglück in der Karte.«

»So habt Ihr all das Eure verloren?«

»Alles — Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges — Alles bis auf das, worin ich stecke.«

»Je nun, ein Glücksstand, wie der ist, der auf diesem Schiffe herrscht, läßt sich ohne ein kleines individuelles Leiden nicht erkaufen. Ihr wißt selbst, daß nicht Alle gewinnen können. Ich aber gewinne immer, denn mein ist das untrügliche Geheimniß, immer zu gewinnen; da ich aber ein Menschenfreund bin, so entäußere ich mich meines Vorzuges vor allen Uebrigen, und spiele niemals.«

Bei dieser meiner Aeußerung glänzten des jungen Burschen Augen von Entzücken, und eine Miene unwillkürlicher Ehrfurcht vor mir überflog sein Gesicht. »Und

dieß Geheimniß, Sir, bezieht sich bei Ihnen auf alle Spiele?«

»Auf alle Glückspiele.«

»O, das möcht' ich kennen, das möcht' ich kennen! Dann könnt' ich meinem armen Weibe wieder unter die Augen treten, könnte wieder meine Kinder auf meinen Knieen schaukeln; so wie ich jetzt aber bin, würde mir der Galgen minder schrecklich sein, als der Gedanke, wieder meines Hauses Schwelle zu betreten. Welch eine Glückseligkeit würden Sie mir und den Unschuldigen bereiten, die durch meine Gottlosigkeit leiden müssen, wenn Sie mich jenes Geheimniß lehrten.«

»Um es zu lernen,« sagte ich, »mußt' ich eine schwere Probe bestehen; ein Gleiches wird von Euch gefordert. Zunächst müßt Ihr Euch der Selbstbeherrschung befleißigen; ohne diese werdet Ihr nimmer im Stande sein, die verwickelten Berechnungen zu begreifen, die ich Euch zu lehren habe. Bringt diese Fahrt Euch kein Geld ein?«

»Keinen Cent; ich verspielte meinen ganzen Antheil an der Jagd, so bedeutend diese auch gewesen ist. Dreijährige Mühen sind für mich in nichts zerronnen. O, Sir, lehren Sie mich Ihr Geheimniß!«

»Nun, nun; Jedes zu seiner Zeit! Ihr mögt gleich die erste Probe bestehen; die erste Lektion in der Selbstbeherrschung empfangen. Hier nehmet diese zwölf — dreizehn — vierzehn Dollars. Ich gebe sie Euch ausdrücklich zu dem Zwecke, und zu keinem anderen, daß Ihr damit zu dem Zahlmeister geht, und bei ihm Euch die nöthigsten Kleidungsstücke kauft. Wendet die ganze Summe dazu an, und bringt mir des Zahlmeisters Empfangschein. — Keinen Dank! Ihr wißt noch nicht, welchen Gegendienst ich verlange. Vielleicht hege ich die Absicht, durch Euch die eine Hälfte alles Geldes auf

diesem Schiffe zu gewinnen, indem ich Euch die andere Hälfte zum Gewinn lasse. Erst aber muß ich Euch vorbereiten, indem ich Euch zeige, wie Ihr selber Euch vorzubereiten habt. Bevor Ihr zum Zahlmeister geht, müßt Ihr mit diesem Gelde in der Hand Euch wenigstens drei Minuten lang als Zuschauer bei jedem Spiele aufhalten, das jetzt hier betrieben wird. Verseht nichts dabei, das sag' ich Euch! Gelangt Ihr dann ohne Euer Geld zu wagen, an den Ort Eurer Bestimmung, und bringt Ihr mir des Zahlmeisters Quittung über alle vierzehn Dollars, so werde ich finden, daß Ihr Standhaftigkeit und Selbstbeherrschung genug besitzt, um eine zweite Lektion zu empfangen. Geht jetzt an Euer Werk, und möge es Euch zum Heile der Eurigen daheim wohl gelingen!«

Voll Freude, Dankbarkeit und Hoffnung machte der Zerlumpte sich auf den Weg. Ernsthaft blickte ihm der Neger nach, öffnete aber, als der Zögling meines neuen Gewinnsystems noch nicht weit genug weg war, um ihn nicht zu hören, seinen schwarzen Ungethümsrachen, und ließ ein so entsetzliches Gelächter erschallen, als ich es nie zuvor von ihm vernommen hatte. Verwundert sahen wir ihn an. Jugurtha machte nun die Geberden des Kartenspielens, zeigte auf meinen neuen Freund und kehrte dann seine leere Taschen um.

»Was meint der Neger, und was hast Du vor, Ardent?« fragte Honoria.

Jugurtha kennt die menschliche Natur und meint, jener Bettler wird sofort sein Geld verlieren. Ich aber denke, so der Mann Entschlossenheit besitzt, ihn allmälig zu belehren, wie er der Versuchung zum Spiele zu widerstehen hat. Hat er keine Entschlossenheit, und verspielt er die vierzehn Dollars, so beweiset sich meine

Theorie, Honoria, nach welcher ein ausgemachter Spieler unheilbar ist.«

Jugurtha hatte Recht. Viel eher, als er zu dem Zahlmeister gelangen konnte, begann der Elende, in dem Wahne, mich täuschen zu können, ein Spiel, gewann, und verlor dann Alles. Einige Tage lang versteckte er sich vor mir; endlich kroch er voll Verwirrung, in eben der zerlumpten Kleidung, in der ich ihn zuerst gesehen hatte, zu mir heran, und sagte: »Ach, Sir, obschon ich ein Yankee bin, bin ich doch ein geborner Narr. Nicht die erste Lection, ein stets gewinnender Spieler zu werden, konnte ich aushalten, und so habe ich denn nun einen feierlichen Eid geschworen, niemals wieder zu spielen.«

Drittes Kapitel.

In solchem Schiffe, mit solch einem Befehlhaber und solcher Mannschaft, mußte meine Schwester und ich des Himmels prächtigen Baldachin dem Plankendache des Verdeckes vorziehen. Erst wenn Nacht uns umdüsterte und ihren kalten Thau herabsinken ließ, suchten wir den Schutz der Kajüte der 'munteren Sally'. Dort erblickten wir regelmäßig getriebenes Spiel, bei welchem nicht nur die Officiere, sondern auch diejenigen Matrosen, denen es noch nicht an Geld fehlte, Zutritt hatten. Ein habgierigerer Trupp von Menschen hat sich nirgendwo zusammengefunden. Der Geiz schien bei ihnen ein-

wurzelt, ja, ihnen eingebrannt zu sein. Dennoch waren die entarteten Individuen, welche diesen Trupp ausmachten, weder unbändig bei ihren Verlusten, noch anscheinend frech, wenn sie gewannen. Ein stiller, aber verzweiflungsvoller Eifer blickte aus all ihrem Thun hervor.

Mit Ekel zogen wir uns von diesem Anblick zurück, und während wir es thaten, konnte Honoria sich nicht enthalten, ihre Verachtung auszudrücken, die, zwar ein Zeichen ihrer tugendhaften Gesinnung, in unserer gegenwärtigen Lage aber sehr gefährlich war.

»Das also,« dachte ich, »ist der Mensch! Wohl mag von ihm gesagt werden, daß er mit einer schmiegsamen Seele begabt ist! Ist er nicht das nämliche Wesen, das an civilisirten Höfen den verfeinerten Gleißner und glattzüngigen Schmeichler — in der Handelsstadt den überlistenden Kaufmann — in den Wildnissen von Neu-Seeland den wilden Kannibalen — in den Urwäldern Amerika's den Stoiker und Skalpirer — in diesem amerikanischen Wallfischjäger den geizigen, habgierigen Spieler — und aller Orten den Sohn der Umstände abgiebt? Wohl ist er's! Drum laßt uns allesammt so tugendhaft sein, als wir es zu sein vermögen, aber laßt uns fortan nicht mehr stolz auf unsere Tugend sein. — Hier« fuhr ich im Selbstgespräche fort — »hier zeigt der listige, Empfindsamkeit heuchelnde Nathanael Willis eine staunenerregende Energie, und die größte Feinheit eines Macchiavel, um sich des dürftigen Eigenthums seiner Officiere und Matrosen zu bemächtigen. Wären ihm die Portale eines modernen Hofes geöffnet worden, so würde er einer der abgefeimtesten Diplomaten geworden sein. Gleichwie eine Mordhekatombe einen Sieg bethätigt, so führt ein großer Betrüger, der Millionen Menschen Nachtheil zufügt, ei-

nen trefflichen Hauptstreich diplomatischer Politik aus. Ich darf daher diesen amerikanischen Wallfischjäger nicht strenger beurtheilen, als irgend einen behäbigen Minister oder gewandten Politiker; wenigstens darf ich das nicht eher, als bis ich gehört habe, was er für sich selber vorzubringen hat. Vielleicht kann ich, wenn ich Funfzig alt sein werde, bestimmen, welcher von den beiden einander widerstreitenden Grundsätzen, äußerste Selbstsucht und liberale Philantropie, am besten geeignet ist, die Bande der menschlichen Gesellschaft gegen das Zerreißen zu schützen. Welcher von beiden dieselben zerreißt, weiß ich schon.«

Als ein Wandelnder auf wüsten Wassern, mit einem rebellischen Herzen, unter zertrümmerten Glücksumständen und mit einer liebenswürdigen Schwester, die ich zu schützen, und gegen die ich mich selber zu schützen hatte, würde ich durch diese entsetzlichen Verhältnisse zu Kleinmuth herabgebracht worden sein, wenn ich mich nicht gegen Schmach hätte wappnen müssen. Ich fand bald, daß dieser 'Tempel des Wohlwollens', diese 'muntere Sally', fast eben so ungastlich war, als die Tempel des Mittelalters nur sein konnten, welche eine Freistätte, zugleich aber auch den Hungertod darboten. Ich sah mich nicht nur als unwillkommenen, sondern auch als verdächtigen Gast behandelt.

Honoria, in welche Verkleidung sie sich auch hätte hüllen mögen, war zu schön, als daß sie mit irgend einem an Böswilligkeit streifenden Gefühle hätte betrachtet werden können, allein ihre Zurückhaltung, ihre außerordentliche Scheu und die schweigsame Geringschätzung, womit sie zu Zeiten auf die Sallymänner blickte, ließen diese sie mit einem Gefühle von Hochachtung und Rücksicht betrachten, das zu niederdrückend war, als daß

es ihnen hätte behaglich sein können, doch artete dieses Unbehagen nicht in Böswilligkeit aus. Täglich fühlten wir uns unbehaglicher.

Sogar Jugurtha, mein Busenfreund, mein dunkelfarbiger Bruder, mit seiner thierisch frohen Lebendigkeit, und fast unzuerschöpfender heiteren Laune, schien endlich unter diesen theilnahmlosen Amerikanern allen Lebensmuth zu verlieren. Gleich von Anfang an nahm er an keiner Schiffsarbeit Theil, sondern wendete alle Zeit dazu an, meine und Honoriens peinliche Lage so gut er es vermogte zu mildern.

Das zweite zu meinem Gefolge gehörende Individuum, nämlich Springer, erwies sich unter uns als der beste Philosoph, denn sein Gleichmuth blieb unerschüttert, und von vorn herein hatte er mit Pfoten und Zähnen den Matrosen bewiesen, daß ein Fußtritt sofort zurückgegeben würde, und daß er nicht gewohnt wäre, Schläge hinzunehmen, ohne dieselben zu vergelten.

Das Wetter ward jetzt immer wärmer, so daß unsere Ladung den Geruchsnerven immer beschwerlicher werden mußte, weßhalb meine holde Gefährtin und ich jederzeit auf dem Schiffe da zu finden waren, wo wir uns dem Winde am nächsten befanden. Unserer Berechnung nach näherten wir uns stark dem Haupthafen im nördlichsten Theile von Neu-Seeland, und ich hoffte schon auf baldige Erlösung aus diesem thranigen Spielerneste, denn ich beschloß mich auf das erste uns begegnende Fahrzeug überzuschiffen, es möchte dieß bestimmt sein, wohin es wollte.

Willis hatte zeither mir die Richtigkeit und Schaalheit seiner Unterhaltung öfter und reichlicher zugewendet, als ich bei all meiner Höflichkeit sie angenehm finden konnte. Ich will hier nur seines jüngsten Gesprä-

ches mit mir gedenken, da es eine auffallende Episode hinsichtlich der Leidenschaft des Spieles darbietet.

Der Wind stand uns fast gerade hinten, und schob sich nur ein ganz klein wenig steuerbordseits, die Briese war gemäßigt, und der Tag lachte im Sonnenschein. Die 'muntere Sally' hielt Wettlauf mit ihren eigenen Ausdünstungen, welche sie jedoch, wie hurtig sie segelte, dennoch, und sehr zu unserer Zufriedenheit, nicht einholen konnte. Honoria und ich, wir saßen Hand in Hand auf dem Taffrell, und wanderten, jedes für sich, durch eine selbstgeschaffene Welt hin, drückten einander bald mehr bald minder die Hand, und blickten dann und wann voll Tiefgefühls an. Glücklich in diesen Grübeleien, ungeachtet des Elends, von welchem wir umdüstert wurden, saßen wir da, als plötzlich das allzuschlaue und stets unwillkommene Gesicht Nathanael's an uns haften blieb. Wie sahen nicht, daß er zu uns heranschritt.

»Na,« hob er an, »will mir doch ganz besonders gemuthen, daß Ihr beiden Winkelhocker eine mächtig kuriose Familie abgebt. Diese ganze letzte Halbstunde habt Ihr 'nander in die Augen geguckt.«

»Haben wir das?« fragte ich ein wenig verlegen. »Haben wir das? Was Besseres hätten wir denn auch begucken können, Kapitän?«

»Hm — Ei — das sei dahin gestellt — Aber unser Hauptroyalsegel zieht verdonnert gut. Die 'muntere Sally' ist 'ne regelrechte Seglerin, so kalk'lir' ich; wiewohl Eitelkeit den Füßen des Menschen eine Grube, und dem Schreiten des Frommen ein Strauchelblock ist.«

»Nur jetzt keine Empfindelei, Kapitän,« fiel ich ihm in's Wort — »ich bitte Sie.«

Still, still doch, Mr. Spaniol! Waren Sie und

der junge Bursch da nicht so eben noch lauter Empfindelei? Suchten Sie nicht, wie die Schrift sagt, nach den Stäubchen in den Augen, Einer dem Andern? und wohl mehr Strahlen als Stäubchen suchten Sie, so kalk'lir' ich — mindestens in diesen blauen Luglöchern des hübschen Gesichts da —«

»Was wollen Sie damit sagen, Sir?« unterbrach ich ihn.

»Daß ich in drei Tagen nicht so viel Geempfindeltes hersalbadern kann, als Sie Beide in drei Minuten durch Blick und Geberde ausdrücken. Ja, ja, wenn Sie jetzt auch mit dem Händepressen aufhören, ist doch was ich sage ganz verd— wahr.«

Wenn die von Sonne und Luft bereits gebräunten Wangen Honoriens bei dieser Rede errötheten, so geschah es nur aus Entrüstung. Da ich nicht wußte, was der Mensch meinte, oder da ich fürchtete, das er zuviel meinte, lenkte ich flugs das Gespräch dadurch ab, daß ich ihn fragte, ob er gestern Abend Glück im Spiele gehabt hätte. Die Frage hellte ihm zwar die Mienen auf, machte ihm jedoch keineswegs solches Vergnügen, als ich vermuthet hatte.

»Es giebt kaum 'was zu gewinnen,« antwortete er trübselig kopfschüttelnd. Der Timotheus Clayton, der Zimmermann, der habgierige, hinterlistige Schuft hat eher gewonnen, als verloren — will nichts Anderes spielen, als alle Vier, und betrügt ochsig, so kalk'lir ich. Nichts mehr mag ich mit ihm zu thun haben; ich wollte, Sie nähmen ihn vor.«

»Weßhalb sollte ich das?«

»Nun ja, Sie sind schlau wie 'ne wilde Katze — ich hörte davon, daß Sie eingezeichnet stehen, wie Ei-

ner, der immer gewinnt; haben den Pfiff sicher in den Spielhöllen zu London weggegriegt.«

»Aber ich habe kein Geld, um mit diesem Zimmermann spielen zu können,« entgegnete ich.

»Sogleich streck' ich Ihnen hundert Dollars auf Ihren Neger vor, und verlange, statt allen Zinses, nur die Hälfte Ihres Gewinnes; also — zugegriffen!«

»Das ist außerordentlich gütig von Ihnen; fürwahr! außerordentlich gütig. Hundert Dollars auf den Neger — Alle Vier-Spiel mit dem Zimmermann — die Hälfte des Gewinnes für Sie — wie freundlich! besonders die letzte Bedingung!«

»Immer sagt' ich's! Immer sag' ich Ihnen, daß Sie einen ungewöhnlichen, hübschbeträchtlich artigen Aus-dem-Wege-geh-Menschen in mir finden möchten, der ungeheure Theilnahme für Unglückliche fühlt. Ja, ja, Mr. Sbaniol! dem Elenden beizustehen ist die erste aller menschlichen Pflichten — jedoch Sie lieben das Empfindsame nicht, auch wenn's aus dem innersten Herzen kommt — Lassen Sie also den Zimmermann rufen; hier spielt sich's recht gut. Am besten ist's wohl, wenn ich Ihnen ein Spiel von meinen Karten leihe —«

»Nicht jetzt,« unterbrach ich; »wir wollen dieß kleine Geschäft schon nebenher, und völlig zu ihrer Zufriedenheit abmachen — verlassen Sie sich darauf. Inzwischen lassen Sie mich Ihnen einen kleinen Irrthum berichtigen. Ich liebe sehr das Empfindsame, selbst wenn es aus dem Herzen eines Spielers kommt, denn ich liebe es um sein Selbstwillen; und deßwegen, da Sie zeither mir soviel des Empfindsamen spendeten, bedrückt mir ein gewisses Etwas das Herz. Wie könnte ich es mit meinem Gewissen ausmachen, diesen Zimmermann arm zu machen, vielleicht ganz zu Grunde zu

richten, obschon er 'ochsig' betrügt, nichts spielen mag, als Alle Vier, und nicht leiden will, daß Andere ihn im Piket oder im Häufeln betrügen?«

»Sir,« sagte der Amerikaner, »jetzt erst verehre ich Sie recht; Sie sind ein Mann nach meinem Herzen. Anfänglich hegte ich gleiche Skrupel; da überlegte ich nochmals — es geht nichts über zweimaliges Ueberlegen, sobald das einmalige nicht ausreicht — vor Allem, wenn man 'nen Punkt mit seinem Gewissen abzumachen hat. Prüfen Sie nur, Sir, und Sie werden finden, daß das hartnäckigste Gewissen endlich doch der Vernunft Gehör giebt. Ich habe fast Alles Geld gewonnen, das jedem Einzelnen in diesem Schiffe noch aussteht, und hab's gewissenhaft gewonnen, Sir; ja, ja, gewissenhaft! denn sonst würde Nathanael Willis es nicht gewonnen haben.«

»Jetzt gelangen wir zu dem rechten Punkte. Klären Sie über ihn mich auf, und dieser Ihr Zimmermann soll im Spiel zu Bett gebracht werden, um nimmer wieder aufzustehen.«

»Eine gewisse Klasse von Personen,« demonstrirte nun der Gewissenhafte, »wird durch Armuth tugendhaft erhalten. Der Arme kann sich nicht betrinken, auch nicht hinter den Lockungen üppiger Dirnen herlaufen. Armuth ist eine große Zerstörerin der Eitelkeit in der Kleidertracht. Armuth und Müßiggang können nicht mitsammen bestehen. Armuth macht die Menschen arbeitsam, und jagt sie auf See, damit sie zum Besten der Gemeinde Wallrathfische fangen helfen. Ich lasse es mir sauer werden für das Gemeinwohl.«

»Ja, ja, ich seh's, Sie bringen große Opfer. Was aber werden die Rheder sagen, wenn Ihre Mannschaft

nach dreijähriger Arbeit zerlumpt und geldlos in den Hafen zurückkehrt?«

»Ei, ich selber bin Hauptrheder.«

»Aber die übrigen Rheder?«

»Werden sich d'rüber freuen. Die Mannschaft muß desto eher wieder zu See weg.«

»Aber die Stadtbehörden?«

»Sind allesammt Schiffseigner.«

»Jetzt versteh' ich vollkommen. Groß sind die Opfer, die Sie dem Gemeindewohl bringen; aber auch Ihr Lohn muß groß sein.«

»Mein Vermögen ist groß.«

»Das eben wollt' ich gesagt haben. Sie besitzen gewiß eine zahlreiche Familie —«

»Ich kenne was Beſſ'res, als das.«

»Viele, von Ihnen abhängige, Verwandte —«

»Um keine Seele auf der Welt habe ich mich zu kümmern.«

»Wie? Sie haben keinen Freund — keinen Gegenstand Ihrer Liebe — Ihrer Wohlthätigkeit?«

»Ich bin kein Narr, wohl aber bin ich Nathanael Willis.«

»Dann, im Namen alles Vernünftigen! sagen Sie mir, weßhalb Sie in Ihrem Alter Reichthümer aufhäufen, und sich abmüden, den harten Händen Ihrer Mannschaft den sauer erworbenen Lohn Ihrer Beschwerden und Entbehrungen zu entringen?«

»Ich sagt's Ihnen ja schon — das Volk soll zur Tugend angehalten werden.«

»Gut, das ist hinsichtlich des Volks; nun aber hinsichtlich Ihrer. Wozu gebrauchen Sie all' dieß Geld?«

»Wozu ich's gebrauche? Ich gebrauch's, und gebrauche noch mehr, noch viel mehr. Sagt' ich denn,

es gäbe Niemanden, um den ich mich kümmere? So verbarg ich es denn in meinem Herzen. Wohl kümmere ich mich um Einen, und ich lebe nur, um ihn zu Grunde zu richten — ihn zum Bettler zu machen — ihn aus seinem prächtigen Hause zu verjagen —«

»Und der Eine ist —?«

»Der erste Kaufherr — der erste Mann in unserer Stadt; oder vielmehr er war es.«

»Und was that er Ihnen?«

Als ich ein Junge war und mit ihm unter strenger Schulaufsicht stand, veranlaßte er, daß ich in's Loch gesteckt wurde, weil ich an einem Sonntage Karten gespielt hatte. Nun soll Er durch Karten ruinirt werden, insofern Geld und Haß es irgend bewirken können. Und was Alles vermögen Geld und Karten in den Händen eines beleidigten und ehrlichen Mannes!«

»Ich entrisse Sie gern einem kleinen Irrthume, sagte Ihnen gern, was Sie eigentlich sind,« entgegnete ich; »doch will ich's verschieben, denn die Briese steift sich. Dort in Südost zeigen sich etliche häßliche schwarze Wolken, und Sie werden wohlthun, Ihre Royalsegel einzurollen und Mannschaft zu Ihrem Topgallantlinnen hinaufzuschicken, wenn anders die spielenden Gentlemen sich dazu abmüßigen können.«

»Sie haben Recht, Sir; so muß ich bestätigen — Hände 'nauf! Segel gekürzt!«

So endete mein längeres jüngstes Gespräch mit einem nautischen und empfindelnden Spieler.

Viertes Kapitel.

Die lustigen Spieltage auf der 'munteren Sally' gingen hurtig ihrem Ende entgegen; denn — ohne Metapher sei es gesagt — der Kapitän hatte kaum seine Leute zu Mast befehligt, als diese auf eine drollige, jedoch auch höchst unheildeutende Weise ihrer Karten ledig wurden. Vorhin schon sagte ich, wie Dieser und Jener, wenn er in's Takelwerk hinauf und vom Spiele abbrechen mußte, seine Karten so lange in den Busen steckte, bis er das nöthige Geschäft in der Höhe besorgt haben würde. Nun saßen ihrer Vier beim Pfennigwhist am Hauptmast. Einer von ihnen, an dem just die Reihe war, Karten zu geben, mußte zu Mast, steckte also das Spiel gemalter Blätter zwischen sein Brustbein und sein Linnenhemd, und lehnte sich über den Raa-Arm hinaus, wo ein plötzlicher Windstoß die Zweiundfunfzig aus ihrem Ruhewinkel heraustrieb und sie nach allen Richtungen hin um das Takelwerk herumjagte, so daß das Schiff sich durch eine Wolke von gekleistertem Papiere Bahn zu machen schien. Wenige Karten aber fielen auf das Verdeck; die meisten wurden hinausgeweht auf den Schooß des Oceans.

Die Briese steifte sich immer mehr, und Kapitän und Mannschaft waren genöthigt, sich mit ernsteren Dingen zu beschäftigen, als das Geschäft des Geldgewinnens es war, wie ernstlich sie dieß auch zu betreiben pflegten. Das Takelwerk fing an, sich zu straffen,

die Masten begannen, sich zu beugen, die Schiffsplanken krachten. Segel nach Segel ward gekürzt, und das Meer schleuderte seine zahllosen Arme, ließ sein Geheul über seine Oberfläche hintosen, und schwängerte die Winde mit seinen endlosen, platschenden Seufzern.

Honoria sah jetzt zum ersten Male das Entstehen eines Sturmes, und ihre Seele schien sich mit demselben zu erheben. Der zunehmende Wind blies uns noch immer auf hinten, und das Schiff schien mit ihm wettzulaufen, während die ergrimmten Wogen hinterdrein spülten und schäumten, um endlich doch hinter ihm wie müde Hunde zurückzubleiben, die vergebens einem edeln flüchtigen Hirsche nachstrecken, bis sie fallen.

Noch waltete keine wirkliche Gefahr ob, allein sie stand sehr zu befürchten. Der Sturm wuchs, nicht durch plötzliche Stöße, sondern in fortwährendem Brausen, wie wenn ein vom Himmel begabter Redner in seinem an die Menge gerichteten Vortrage pathetisch und leidenschaftlich wird, bis er die Gemüther Tausender erschüttert, sie Eines Sinnes macht, und den geistigen Todesstreich gegen einen Altar oder einen Thron führt.

»Ich höre den Gott des Sturmes zu mir reden,« sagte Honoria; »wie schauerlich — wie prächtig — wie fürchterlich ist seine Stimme; und dennoch, wie so schön! Bleibe bei mir, unterstütze mich, Ardent — ich kann seinem Athem nicht mehr mein Gesicht zuwenden. Wie das Schiff schwankt! So groß es auch ist, scheint es mir jetzt doch nur ein Staubkörnchen zu sein, das vor dem Athem des allmächtigen Unsichtbaren dahinrollt. Ardent, mein Bruder, sind wir in Gefahr?«

»Noch nicht, liebe Schwester.«

»Aber was für ein Klappen und Knarren schallt aus der Hinterkajüte?«

»Sie schließen nur die Luken, oder schiffen die Todtenlichter, wie sie's nennen; das heißt, sie verklemmen die Fenster der Kajüte gegen den Ansturm der Welle.«

»Welch ein schauerlicher Ausdruck — Todtenlichter!«

»Seltsame Untersuchung würde es abgeben, Honoria, wenn man den Ursprung vieler Schiffsausdrücke erforschen wollte, die fast eben so seltsam sind, als es jetzt ein Gespräch über dieselben ist. Willst Du nicht lieber unter Deck gehen?«

»Giebt's Gefahr, so will ich's nicht, und giebt's keine, so ist die Kajüte wahrlich der letzte Ort, auf den ich mich beschränkt wissen möchte. Wie mit abgemessenem und doch mächtigem Drange der Orkan zunimmt!«

»Wohl thut er es!«

»Würde es nicht wahrhaft edel sein, wenn wir uns Schwingen erzeugen und über diese wallende Brandung hinweg und dem Sturme zuvoreilen könnten? Würde das nicht ein glorreicher Wettlauf sein, Ardent?«

»Du kannst ihn zur Stelle beginnen, Honoria; keine Schwingen holen den Flug des Geistes ein! Doch ist's ein seltsamer und kühner Wunsch, den Du da äußerst, meine Schwester.«

»Ja, und besser würde es sein, wenn ich es thäte. Was aus mir die Umstände noch machen werden, weiß ich nicht. Scenen, gleich dieser, und Auftritte, Ardent, die uns nimmer aus der Erinnerung schwinden können, müssen mich entweder zu einer Amazone machen, oder mich zerstören; und doch fühl' ich, trotz all' meiner Prunkrede, daß es mir an einem aufrechthaltenden

Gefühle — an irgend einem großartigen Prinzip fehlt, um deßwillen ich ringen würde, um am Leben zu bleiben, oder für welches ich freudevoll sterben möchte. Hörst Du mich, Ardent? Das Brausen der Wasser wird entsetzlich.«

»Ich höre Dich vollkommen deutlich, Honoria. Deine Silberglöckchentöne machen sich deutlich in diesem Gebrüll und Geheul vernehmbar.«

»Dennoch hör' ich mich selber kaum.«

»Tritt tiefer unter das Bollwerk und sprich weiter. In Deiner Stimme liegt Trost. Ich bedarf keines mich aufrechthaltenden Prinzips, so lange Honoria bei mir ist.«

»Dank Dir, Ardent — Dank Dir, mein Bruder. Wie einsam und verlassen wir hier sind! Niemand kommt zu uns, und mich dünkt, ich lese krankhaften Schrecken auf den Gesichtern derer am Steuerrade. Wie sie zu arbeiten scheinen — ihrer Vier zugleich! Müssen jetzt ihrer Vier das bewirken, was ich sonst von einer einzigen Hand habe leichthin thun sehen?«

»Sie müssen. Jene vier Männer bedürfen all' ihrer Kraft und der sorglichsten Wachsamkeit, um das Schiff vor dem Winde zu erhalten, gleichwie der Pfeil vor dem Bogen hinzischt. Das kleinste Versehen, das geringste Nachlassen ihrerseits, und das Schiff fliegt in den Wind, und muß augenblicklich kieloberst gehen.«

»Was heißt das, Bruder?«

»Das heißt, das Schiff wendet seine Seite dem Winde zu und schlägt um.«

»Entsetzlich! Und muß das geschehen?«

»Wir sind in Gottes Hand. Bücke Dich tiefer noch; mich dünkt, es kann Keiner in dieses Gebraus schauen und leben.«

Einander umschlungen haltend, saßen wir auf dem Verdeck unter dem Lee des Bollwerks, und warteten geduldig, doch auch mit durchdringendem Schauer der Ehrfurcht, den Ausgang ab. Seitdem Jugurtha sich auf diesem Schiffe befand, hatte er mit einem mannichfaltig belustigenden Prunkwesen die Miene eines Gentleman angenommen. Er wußte recht wohl, daß für seine Ueberfahrt bezahlt ward; also hatte er bisher sich wohl gehütet, seine ebenholzschwarze Hand an einem Tauende zu besudeln. Jetzt jedoch sahen wir ihn, wie er im Takelwerk herumtanzte, und nicht bloß selbst arbeitete, sondern durch Beispiel und Geberden Andere zurechtwies und ermunterte. Dennoch kam er uns nicht nahe. Das Schiff flog noch immer vor'm Winde.

»Sprich zu mir, Ardent; laß mich den Klang Deiner Stimme hören. Vielleicht ist's unsere letzte Unterredung. Fröhlich können wir sie nicht machen; laß sie aber ruhig und zärtlich sein. Erzähle mir von den grünen Gefilden in meines Vaters England — von dem England Deiner Kindheit — von dem Lande, das Dir so lieb ist.«

»Von Herzen gern, Honoria. Mit Ausnahme von drei oder vier Monaten ist die Fruchtbarkeit jenes Landes wundersam,« begann ich; »in seinen mittelländischen Grafschaften hat es Thäler, die in üppiger Fruchtfülle aus dem Schooße der Natur hervorgebrochen zu sein scheinen — die stillen, friedlichen Hütten — — «

Allein dieser mein kläglicher Versuch, die Schrecken der Gegenwart von uns zu scheuchen, ward durch einen Schrei des Entsetzens von meiner Schwester unterbrochen.

»Was ist, o was ist dieß Alles, mein Bruder? Sieh jene Trümmer!«

»Sind wir nicht auf das Schlimmste gefaßt?« versetzte ich. »Ich will von Dir nicht verlangen, daß Du nicht zitterst; doch geschah nichts, als daß die drei Topmaste vor dem Sturme zerbrachen. Du siehst, wir führen jetzt nur das Vordersegel ab, das man wegen der ungeheuren Gewalt des Windes nicht einzurollen wagt. Auch steuert so das Schiff desto besser. Blick' nicht auf das Wrack hin, Honoria; thu's nicht!«

Vom Falle der Topmasten waren mehrere Matrosen erschlagen worden; ihre verstümmelten Leichen lagen auf dem Verdeck, und unser Hund, Springer, war mit genauer Noth dem Zerschmettertwerden entgangen, als er durch das verworrene Takelwerk sprang.

Wenig mehr ist mir von jenem unheilvollen Tage in der Erinnerung geblieben. Die Wellen wurden vom Sturme niedergepeitscht, und die ganze Meeresfläche zeigte sich mit weißem Dunste bedeckt, der halb als Nebel, halb als Schnee erschien. Die Atmosphäre hatte sich verdüstert, und über uns konnte nichts als ein schwarzgelber Qualm wahrgenommen werden. Vor uns sahen wir etwa zwei Minuten lang schwere schwarzblaue Wolkenberge, hoch wie der Hauptmast war, mit einer schaumweißen Kante hinschweben. Das Getöse aber, das einige Augenblicke lang auf uns eindrang, war betäubend; es war, als ob Legionen von Dämonen sich bemühten, in ihrem Gezisch die Donner des Allmächtigen zu ersäufen.

Was weiß ich mehr von dem, was unmittelbar darauf erfolgte? Nichts, außer daß ich fühlte, wie meine Schwester immer dichter an mich kroch, sich immer fester an meine Brust klammerte. — Ein Stoß — ein Gepolter vieler, vieler Gegenstände, ein Heulen brausenden Wassers — und dann war es für eine Zeitlang

still. Nach einem Weilchen war mir, als läge ich auf einem daunigen, sammetweichen Bett, und wohl bedurfte ich solcher nachgiebigen Milde unter mir; denn mein ganzer Leib schien eine einzige Quetschung, und all' mein Gebein zermalmt zu sein. Dabei erscholl noch immer der Kampf zwischen Sturm und Fels in meinem Ohr; doch kam es mir nicht mehr wie das Heulen des Windes und der Wasser vor, sondern es bedünkte mich das Gebrumme einer ungeheuren Menschenmenge zu sein, aus welchem das zürnende Schmähen und fernher schallende Verwünschen gegen den Namen Ardent Troughton mir entgegen drang.

So mächtig ist die Gewalt des Geistes in dessen gesundem Zustande wie in seiner Wahnbildnerei, daß ich meinen ganzen Zustand mit einem Male erkannte. Jetzt wußte ich, daß ich mich niemals dem Ocean vertraut, niemals Vater, Mutter und Schwester gehabt hatte — daß ich niemals Lehrling bei einem Kaufmann in Lothbury gewesen war, obwohl ich das Gerücht von dem Vorhandensein eines Solchen vernommen hatte. Ich durchlebte jetzt in wenigen Augenblicken ein ganzes früheres Dasein noch Einmal. Ich war ein Ritter — hatte es unternommen, die Unschuld eines fälschlich angeklagten schönen Mädchens zu beweisen — war in den Kampfschranken niedergestreckt worden — nichts von Stärke, Festigkeit und Kraft war mehr in mir — ich war das Gespött einer hohnzischenden Menge; so also schloß ich fest meine Augen, indem ich beschloß, durch mächtige Willensanstrengung zu sterben, und bildete mir dann ein, ich hätte dieß bewerkstelligt.

Aber der grimme Menschenjäger, Tod genannt, der Alle verfolgt, und Jeden endlich einholt, läßt in seiner Laune sich selber nachjagen, und zwar ohne daß es ge-

lingt. Bis in den kalten Vorhof des Vergessens hatt' ich ihn gehetzt, allein der Spötter entging mir dennoch, und leitete mich unter vielen mich schwer ermüdenden Schritten durch romantische Gegenden, prächtige Tempel und phantastisch gebaute Städte; und als ich endlich aus jenen Traumregionen hervortrat, durch welche die Erdenwelt vom ewigen Sein gesondert wird, fand ich mich auf weicher Fläche wieder — ein leiser Wind spielte um mein Antlitz und führte mir tausend aromatische Düfte zu, und über mir strahlte eine helle Sonne, die mir die Augen blendete, so oft ich versuchte, diese zu öffnen.

Abermals war ich Ardent Troughton, der schiffbrüchige Kaufmann.

Fünftes Kapitel.

Nichts mehr von Gefahren auf See — nichts von Orkanen — nichts von Schiffbrüchen! Ocean, Deine Pracht soll mich nicht mehr vermögen, Dir Ehre anzuthun! Du bist von jeher mein größter Feind gewesen; denn wenn Windstille lächelte und sich auf Deinen unbegrenzten Schooß herabsenkte, geschah es immer nur mir zum Verrathe. So oft die Winde einander wie rasend über Deine Flächen und Tiefen hin mich trieben, geschah es, als ob ich ein Mörder gewesen wäre, der der rächenden Strafe entfliehen wollte; und dennoch,

Du alter Ocean, sag' ich Dir, daß ich Dir trotze! Nichts hab' ich von Dir begehrt, als das kalte und durchsichtige Grab Deiner Tiefe, und das hast Du, der Du von jeher mein größter Feind warest, mir verweigert, und warfst zuletzt mich wie eine Dir ekle Last von Deiner Brust ab, um meine unsterbliche Seele durch Versuchungen, die schier über alles menschliche Elend hinausreichen, in Gefahr zu bringen.

Sag' an, Du Meer, das von Sangeskundigen das unermeßliche genannt worden ist, was sind am Ende Deine Stürme, Deine heulenden und brausenden Fluthen gegen das Wallen und Wogen meiner von Leidenschaft durchstürmten Seele? Wahrlich nichts weiter, als die leichte Briese des Südens, durch welche kaum die Locke auf der Stirn eines schönen Kindes bewegt wird. Längst ist zwar der fürchterliche und langwierige Kampf auf jener trostlosen Insel vorüber — und trug ich in ihm den Sieg davon? Ach! ja und nein. Vernunft und Gewissen waren seltsam gegen einander in Feindschaft. Mächtig hadern diese zwei gewaltigen Gottheiten im Tempel, der da Mensch heißt, mit einander, und schütteln ihn, daß er einstürzen möchte. Endlich siegte das Gewissen, und die für eine Zeitlang besiegte feige Vernunft entfloh.

Doch vergebens rede ich in Parabeln. Weg mit diesen Reminiscenzen reinen Denkens! Ich habe gelebt, um zu erkennen, daß die größte aller Segnungen die ist, daß man das Vermögen erlangt, zu vergessen. Ich will mein Thun hererzählen, wie's im Raume sich zutrug, und des Geistes Thätigkeit unerwähnt lassen.

Hingestreckt lag ich am Boden, mein ganzer Körper schmerzte mich, ich war lässig in allen meinen Sinnen, und mein Bemühen, die Augen aufzuschlagen, ward

durch den blendenden Schein dessen verzögert, was ich endlich für eine fast senkrecht über mir brennende Sonne erkannte. Ich rang, um mich in eine andere Lage zu bringen, und fühlte, daß etwas Schweres auf meiner Brust lag. Endlich brachte ich mich auf Eine Seite, und gewöhnte allgemach meine Augen an den fast unerträglichen Glanz des Tages. Ueber die Kräuselwellen des Meeres frischte eine leichte Briese her, und wehete mir ein köstliches Lebensgefühl zu, so daß mein Körper einige Stärkung gewann. Ich entdeckte jetzt, daß ich auf feinem Sande lag, der beinahe schneeweiß war und einen seltsamen Gegensatz zu den vielen grünen Grasknoten bildete, die durch dieses Sandbett hervorquollen.

Ich fühlte durch den Hauch des Windes mich erfreulich gekräftigt, und wünschte nichts, als diese köstliche Empfindung nach Möglichkeit zu verlängern, indem ich fürchtete, mich, wenn ich umherblicken würde, von Schrecknissen umgeben zu sehen. Bis jetzt war mir, als ob ich träumte, oder wenn ich wachte, so bezog alle meine Besinnung sich doch nur auf mein Selbst. Allmälig aber begann die Erinnerungskraft die Nebel zu verscheuchen, die vor ihren schrecklichen Gebilden hingen. Ich ward den Gedanken an das berstende Schiff, an die verschlingenden Wasser und an meine sich an mich klammernde Schwester zurückgegeben. Diese letzte Vorstellung genügte, mich aufzuschrecken, und die trostlose Küste erscholl von meinem Angstrufe: »Honoria!«

Mein Verzweiflungsruf ward gehört — ich fuhr auf und sah ihr todtenbleiches Antlitz auf meinem Schooße liegen; ihre Finger hielten fest in dem Schlitz meines Kleides, ohne daß ich sie hätte losmachen können. Wie erstarrt blickte ich sie ein Weilchen an —

ich konnte meines Elendes Umfang nicht ermessen. Ich glaube, ich sank in Ohnmacht, denn sonst wüßte ich meine Unthätigkeit oder die Gedankenlosigkeit, welche sich bei diesem Anblicke meiner bemächtigte, nicht zu rechtfertigen.

Ich erinnere mich, daß ich endlich, da ich die Finger nicht von meinem Kleide losmachen konnte, mit einem Federmesser, das ich noch in meiner Tasche fand, das Stück aus dem Schlitz meines Kleides herausschnitt, das von Honoriens Hand festgehalten ward. Da die Hitze der Sonne immer unerträglicher ward, stand ich auf, und zwang mich, Herr der unsäglichen Schwäche zu werden, die mich überfallen hatte. Ich hob Honoriens Leiche, denn dafür hielt ich sie, auf, um sie in den Schatten eines der vielen mir unbekannten Bäume zu tragen, die ich unfern von mir landeinwärts stehen sah. Ein Wonneentzücken durchrieselte mich, als ich fühlte, wie ihre Wange, die an der meinigen lag, nicht kalt, daß ihre Lippen noch roth waren, daß ihr aber Blut aus einer leichten Wunde nahe der Schläfe quoll. Sie lebte — das war genug! Welcher noch so köstliche Wundertrank hätte mir mehr Kräfte verleihen können, als dieser Gedanke es that? Sie lebte! Die Last, die ich trug, war nicht mehr schwer — ich war ein Goliath an Stärke — ein Held an Kraft. Ich hätte vor Freude lachen können, wenn nicht Thränen mir aus den Augen geschossen wären — Thränen, die ich unmöglich zurückhalten konnte. Ich war abermals über alle Maßen glücklich, denn Honoria lebte — — aber wozu?

Diese schauerliche Frage stieß mir allerdings auf — aber ich ersäufte sie; ich stieß diesen fürchterlichen Gedanken unter Wasser — ich erwürgte ihn, als wäre er

der Meuchler meiner Mutter gewesen; allein er stieg immer wieder herauf — er wollte sich nicht umbringen lassen. Honoria lebte — jedoch wozu?

Ich legte sie in den wohlthätigen Schatten eines mir durchaus unbekannten Baumes, aus dessen Blättern jedoch fortwährend in großen Tropfen ein kühler, erfrischender Thau quoll, während uns ein süßer aromatischer Pflanzenduft umwallte. Wir saßen auf köstlichem Rasen, der fast dem Moose glich, und der Ort war so erquickend kühl, daß er mich besser in den Stand setzte, den brennenden Durst zu ertragen, der bisher an meinen Eingeweiden genagt hatte.

Ich deckte Honoriens schöne Gestalt mit ihrem zerrissenen Kleide zu, und schritt zu einem Gebüsch, in welchem ich eine riesige Pflanze mit becherförmigen Blättern erblickte, in denen ich, wie ich vermuthet hatte, klares Wasser fand, das sich von dem Regen während des Sturmes in voriger Nacht oder durch den Frühthau darin gesammelt hatte. Ich schnitt einige dieser Blätter mit meinem Messer ab, und trug Sorge, das darin befindliche Wasser nicht zu verschütten. Ich tränkte damit meine Lippen; es war kühl, aber etwas bitter. Ob diese Bitterkeit heilsam oder unheilsam war, konnte mir weiter nicht in den Sinn kommen.

Aehnliche Becher trug ich zu meiner Schwester, und flößte ihr von dem Wasser aus denselben ein. Ich bemerkte nun, daß Honoria schwach athmete; auch fühlte ich, daß ihr das Blut langsam durch die Adern rann. Endlich seufzte sie tief auf, und ihre klarblauen Augen senkten sich in meinen Blick. Ich ward dadurch in tiefster Seele erschüttert — Honoria lächelte engelartig und regte dann die Lippen. Anfänglich war keiner ihrer Laute verständlich, dann hörte ich sie

stammelnd sagen: »Ardent, wie glücklich bin ich — ich glaubte nicht, Dich jemals wieder zum Leben gebracht zu sehen.«

Mit einem leisen, kaum bemerkbaren Drucke des Armes, der bisher wie todt um meinen Nacken gehangen hatte, zog sie mich an sich, ihr Kopf sank auf meine Brust, ihre Augen schlossen sich, und ein segensreicher Schlaf nahm sie unter seine schattigen und flaumigen Schwingen. Ich betrachtete sie, als sie schlief — das Starre ihrer Züge war gewichen und hatte einem heitern Ausdrucke der Lieblichkeit und eines stillen Entzückens Raum gegeben. Ein ganzer Himmel von Zufriedenheit war in ihrem Antlitze zu schauen, sogar ein Lächeln begann die Grübchen ihres Mundes zu höhlen, und das 'beredte Blut' den Triumphsang der in ihre Wangen zurückkehrenden Schönheit zu singen.

Und jetzt schreckte ich mich auf zur Betrachtung. Ich blickte die in meinen Armen schlummernde Lieblichkeit an — ich schaute in die Einsamkeit, die ringsum mich umgab, und — mich schauderte. Ich ward ein einziges ungeheures Gedankenprinzip. Alles Physische schien von mir ausgetrieben und in die Winde gestreut worden zu sein. Das Fieber rasete nicht mehr in meinen Pulsen — der Durst hatte aufgehört, mein Herz gleich einem ausgepreßten Schwamme zu dörren, und der Hunger nagte nicht mehr an meinen Eingeweiden. Während des stundenlangen Schlafes Honoriens durchlebte ich mein Leben noch Einmal; kein Umstand desselben entging mir. Mir war, als besäße ich die übernatürliche Gewalt, sogar der Zeit Herr zu werden, indem ich eine einzige ihrer Stunden zwang, das Werk eines Vierteljahrhunderts zu thun.

Nochmals neckte ich mich in unschuldigen, bald annähernden, bald abstoßenden Schäkereien mit den fünf Misses Falk — nochmals summirte ich die Conten ihres ehrsamen Vaters, und behandelte dessen schmucke und bürgerlich-plumpe Söhne mit verachtender Freundlichkeit. Ich horchte auf die Aeußerungen des Aberglaubens und Schwärmereifers des ehrlichen Gavel — litt nochmals Schiffbruch mit ihm und sah seine edle Selbstaufopferung. Nochmals sah ich zum ersten Male meine Schwester, ohne daß ich sie kannte, und weihete ihr meine unheilige Liebe. Nochmals kämpfte ich mit dem Piraten Mantez um das Leben meiner Aeltern, und verweilte lange, sehr lange bei dieser Blutscene. Waren all' diese Rückblicke nicht Wahnsinn? Ein Anderer würde an den jetzigen Augenblick und an die unmittelbare Zukunft gedacht haben; allein diese scheute ich, wie ich eine von der Pest ergriffene Stadt scheuen würde. Ich konnte schuldlos und mit einigem Stolze auf die Vergangenheit zurückblicken; allein das Jetzt war mir ein fast unerträgliches Gemisch von Glückseligkeit und Marter — die Zukunft voll Abgründe und Klüfte, die in's Verderben führten.

Ja, dieses Jetzt war ein schäumender Zusammenfluß von Seelenqual und Wonne, denn vertrauend schlummernd lag mir im Arm — meine Schwester! Sollte sie erwachen, um hier Hungers zu sterben? Ich blickte umher und gewahrte die mancherlei fruchttragenden Bäume und Gesträuche; einige von ihnen mußten heilsam sein — und nicht weit von mir erkannte ich den stattlichen Kokosnußbaum mit seinen langen, fächergleichen Blättern und dessen reicher Frucht. Ich erkannte diesen Baum sogleich nach früher von demselben gesehenen Abbildungen. Nein, unsere Gefahr drohte

nicht als Hunger, wohl aber als ein fürchterlicherer Feind.

Zurück zwang ich meine Erinnerung zu meinen Aeltern, zu meinem so edlen, gefühlvollen und aufrichtigen Vater, meiner so schönen, hochherzigen, zarten Mutter — wie ich Beide so spät erst kennen lernte und doch sie so innig liebte. Ich überredete mich, daß sie todt wären. Mit absichtlichem Schmerz malte ich mir die Art ihres Sterbens vor — ich sah ihr Blut strömen — hörte ihre letzten Stammelworte — bildete mir ein, sie zu hören, wie sie mich und Honoria segneten, ehe sie verschieden — dieß Gebild ward zu rührend, zu erschütternd für mich, und ich fing an, zu weinen. Anfangs schienen die Thränen mir langsam abgepreßt zu werden; endlich flossen sie reichlich, und führten mir eine seltsame Tröstung und Beruhigung zu. Ja, das Weinen mag zu Zeiten ein Vergnügen sein — wie beklagenswerth ist es, daß des Menschen Natur so wild dem Manne diese Tröstung zu weigern pflegt!

Drei Stunden lang, während Honoria schlief, käuete ich so am bittern Kraute der Rückerinnerung. Die Sonne hatte sich bedeutend gegen den westlichen mit Gehölz bekrönten Hügel gesenkt, als meine brennenden Thränen auf die Stirn meiner erwachenden Schwester fielen. Sie küßte mich liebevoll, und sprach dann leise: »Ardent, mein theurer Freund, wo sind wir?«

»Ach, liebste Schwester, ich weiß es nicht.«

»Du weinst?«

»Seltsam — leidenschaftlich.«

»Weßhalb, bester der Brüder? Doch wie bin ich so einfältig, daß ich frage, weßhalb!«

»Nicht unsertwegen weint' ich, Honoria, obwohl wir des Leidens jetzt genug haben.«

»Sage das nicht. Ich weiß von keinem Leiden — denn bist Du nicht bei mir?«

»Herziges — thörichtes Mädchen!«

»Ja wohl thöricht, Ardent — denn — vergieb mir — ich sollte es jetzt nicht sagen — aber vergieb — mich hungert entsetzlich. — Nicht wahr, ich muß mich schämen?«

»Wie so, Honoria. Das Land hier scheint schön zu sein. Blick' hin! Dort zwischen jenen malerischen Felsen, nahe dem Wasserrande, stehen Bäume, die uns Beiden eine erfrischende und nährende Frucht bieten; allein ich fürchte, Dich hier allein zu lassen.«

»Ich will aufstehen und mit Dir gehen — wir wollen uns nie mehr trennen.«

»Nie mehr!«

Als Honoria sich erhoben hatte und von meiner zarten Umarmung fortgezogen ward, schrie sie auf — eine Welt voll Gedanken ward durch diesen Schrei mir durch das Hirn gejagt; und doch war bei meiner Schwester dieser Schrei nur der einfache Ausdruck eines körperlichen Schmerzes.

»O, Ardent, sieh doch meinen Nacken an,« sagte Honoria.

Ich that's, und sah in dem Fleische desselben den Eindruck einer oberen und unteren Zahnreihe irgend eines Thieres. Ich sagte, was ich sah. Honoria fuhr sich etliche Male mit der Hand über die Stirn und versetzte: »Hier ist Alles eitel Verwirrung, Ardent. Ich wollte Dich fragen, auf welche Weise wir hierherkommen. Jetzt erinnere ich mich. Drüben auf dem weißen Sande lag ich und war bemüht, Dich in's Leben zurückzurufen. Wie ich dorthin kam, weiß ich nicht. Mir war, als hättest Du mich durch die Wasserwirbel

getragen. Ach, Ardent, Du thatest es — thatest es, und erschöpftest so beinahe Dein eigenes Leben, um das meinige zu retten.«

»Nein, Liebste, so glorreiches Verdienst ist nicht mein. Ich erinnere mich nur, daß ich Dich fest umklammert hielt, als ich von den Armen des Todes mich erfaßt wähnte. Im Gegentheil, als ich erwachte, fand ich Dich dem Anschein nach leblos; doch hattest Du offenbar mich gerettet, denn fest hingen Deine Finger in meinem Kleide.«

»Wie können wir Beide gerettet worden sein?«

»Ich weiß es nicht; laß uns die Stelle näher betrachten.«

Indem wir unsers Hungers vergaßen, standen wir an der Bucht auf der Stätte, wo wir uns früh Morgens wieder gefunden hatten. Der Anblick war überaus lieblich. Die weißsandige Bucht dehnte sich in einer Krümmung von Norden nach Süden auf etwa eine Halbstunde Weges aus, und wir waren in den tiefsten Theil der Bucht an's Land geworfen worden. Die Hörner der Bucht liefen in zwei Vorgebirgen von hohen, schrecklichen Felsen aus, doch war des Landes Pflanzenwuchs so üppig, daß selbst auf jenen Felsen manches hübsche Gesträuch hervorschoß.

Die Sehne dieses Buchtbogens war eine fast gerade Linie fortlaufenden Rasengrundes, der sich von Vorgebirge zu Vorgebirge erstreckte, und wahrscheinlich durch ein Korallenriff gebildet ward. Längs dieser Linie heulten die Wasser betäubend, obwohl ringsum der Himmel ruhig war. In dem Wasserstrudel am Riff aber schäumte und tosete es wie ferner Donner. Weithin vor uns wogte allgemach das Meer, sobald seine Wel-

len aber jene Zauberlinie berührten, schien es wie rasend aufzukochen, so daß es schauerlich anzusehen war.

»Durch dieß Gebraus müssen wir gekommen sein,« sagte meine Schwester, indem sie bebend sich an mich klammerte. »Inmitten des fürchterlichen Sturmes muß es geschehen sein.«

»Wahrscheinlich war es der Sturm selbst, der uns durch diesen Strudel, oder vielmehr, da die See höher angeschwellt war, als jetzt, über diesen Strudel hinweghob.«

»Warum aber, mein Ardent, sind nicht auch Andere durch solches Wunder gerettet worden?«

»Vielleicht wurden sie's, obschon wir's nicht wissen. Als das Schiff in den Wasserschlund versank, befanden wir allein uns auf dem hintersten Theile desselben, der dem Stoße am fernsten war. Der entsetzlichen Welle, durch welche das Fahrzeug an jenen unter Wasser befindlichen Klippen zerscheitert wurde, ist sicher eine zweite gefolgt, welche uns, die wir einander umklammert hielten, über die Klippenlinie schleuderte, und so uns allein rettete. Da während des Sturmes jeder Matros sich an Mast oder Takelwerk gebunden hatte, so wurden sie gewiß mit den Trümmern des Schiffes in die Tiefe außerhalb des Riffs gewirbelt.

»Aber dieß entsetzliche Riff ist ja über tausend Schritte weit von uns — was brachte uns zu Strande?«

»Die Gewalt der Welle, wenigstens weiß ich es nicht anders zu erklären.«

»Ein fürchterlicher Gedanke beschleicht mich, Ardent. Wovon erwacht' ich, als ich Dich meiner Meinung nach todt auf dem Sande liegen fand? Es muß vom Schmerze der Wunde in meinem Nacken geschehen sein, die mir vielleicht ein wildes Thier biß. Unbewaffnet,

wie Du bist, werden wir verschlungen werden. Sicher hat mein Schreien das Unthier verscheucht. Wir sind gänzlich wehrlos, und dürfen nicht mehr schlafen.«

»Darüber zu grübeln, nützt zu nichts,« sagte ich. »Indessen enthalten diese südlichen Inseln keine Thiere, die, ihrer Größe wegen, selbst von einem unbewaffneten Menschen zu fürchten wären. Laß uns sehen, welche Speise wir uns verschaffen können.«

Wir wendeten uns jetzt den Kokosnußbäumen zu; allein indem wir es thaten, fühlten wir Beide, wie körperschwach wir geworden waren; dennoch bemühten wir uns, uns stärker zu zeigen, als wir es waren, und zu scherzen und, wenn möglich, uns einander zu unterstützen. Bei den Bäumen angelangt, fanden wir, daß deren Früchte viel zu hoch hingen, als daß wir sie hätten erreichen können; zum Heil aber gereichte es uns, fünf oder sechs abgefallene überreife Nüsse zu entdecken. Von diesen enthielt nur eine, die erst kürzlich herabgefallen sein mochte, den erfrischenden milchigen Saft, nach welchem wir so eifrig suchten. Wir theilten denselben mit einander, und verzehrten den größeren Theil der inneren Schale der Frucht. Dieß war die erste Mahlzeit, die wir auf dieser Insel — denn dafür hielten wir das Land — verzehrten — wahrlich ein höchst mäßiges und rohes, aber doch ein kräftigendes Mahl.

Als wir hierauf uns auf den weichen Sand gesetzt hatten, und das Geheul der Brandung fortwährend zu uns herscholl, fühlten wir mit Bangen die Einsamkeit, in welcher wir uns befanden. Dieß Gefühl kam uns gleichzeitig, denn wie aus einem Munde, Honoria in spanischer, ich in englischer Sprache, riefen wir aus: »Wie schaurig ist diese Wildniß!«

»Und doch,« sprach ich weiter, »sollten wir nicht

innig dankbar dafür sein? Gott gebe, daß unsere Einsamkeit nicht noch schauriger werde. Eins von uns kann dem Andern entrissen werden. Lieber möcht' ich sterben als hier allein hinschmachten.«

»Jene Einsamkeit kann nimmer mir zu Theil werden, Ardent; denn ich würde, ich könnte Dich keine Stunde lang überleben. Aber sieh', die Sonne ist bereits hinter den Bergen; die Schatten der Nacht beschleichen uns, und mich fröstelt.«

»Verzage nicht, meine Honoria.«

»O nein, Ardent, — ich will mich geistesfrisch erhalten. Mein Herr und König — denn sicherlich mußt Du als Beherrscher dieses Eilandes angesehen werden — ein armes schiffbrüchiges Mädchen fleht Deine königliche Gastfreundschaft um eine Kämmerlein, ein Lager und einen Arzt an, denn ihre Glieder sind ermüdet, und ihre Wunde, die irgend ein Raubthier in Deiner Majestät Staaten ihr biß, schmerzt entsetzlich.«

»Schöne Prinzessin,« versetzte ich wehmüthig lächelnd — »denn Deiner Schönheit und Deinem würdevollen Wesen nach kannst Du, obschon als Seefahrerjunge verkleidet, nichts Geringeres sein — ich will Dir nicht nur mein halbes, sondern mein ganzes Königreich geben. Ich selbst will Dein Arzt sein, und da, wundersam genug, es uns an Dienern gebricht, so sieh in mir auch Deinen Kämmerling, und Deinen Wächter während der Nacht. Nur muß ich mit Leidwesen hinzufügen, daß sich noch kein Schlafgemach hat wollen auffinden lassen. Aber schwatzen wir nicht hohl und spottend? Honoria, wir haben bis jetzt nur die Sprache der Liebe gegeneinander geführt — wir hätten jedoch vielmehr die der Frömmigkeit führen, und dem Höchsten für unsere wunderbare Errettung danken sollen.«

»Du sprichst gut und fromm, mein Bruder. Er, der den Vögeln ihr Nest, dem wilden Thiere seine Höhle giebt, wird sicherlich auch uns nicht verlassen, so wir seinen herrlichen Namen preisen und nach seinem heiligen Willen thun.«

»Wir wollen nicht einzeln beten wie bisher, Honoria.«

»Gewiß nicht, mein Ardent, hinfort und für immer ist Dein Gott auch mein Gott, Dein Glaube an ihn der meinige. Du bist beredeter als ich — gieb den Dankesregungen meiner Seele Worte — bete laut.«

Wir knieeten mitsammen auf dem Sande, beteten und fühlten uns gestärkt und getröstet. Ich untersuchte nun Honoriens Wunde im Nacken. Sie war unbedeutend, obschon der Eindruck der Zähne einigen Schmerz verursachen mußte. Nirgendwo war die Haut verletzt. Ich dachte, es müßte der wirkungslose Biß eines alten, stumpfzahnig gewordenen Thieres sein. Alles, was ich thun konnte, war, daß ich meiner Schwester mein seidenes Tuch umband, um ihr den Nacken gegen die Nachtkälte zu schützen. Unsere Kleider waren von der Sonnenhitze trocken geworden, und die Lebensweise, die wir zeither geführt hatten, ließ uns nichts von dem fürchten, was gemeinhin Erkältung genannt wird.

Hand in Hand schritten wir von der Bucht, einer Gruppe von Felsen, Bäumen und Unterholze zu, die eine phantastische Mischung erblicken ließ. Es war beinahe dunkel, als wir dieselbe erreichten. Wir hofften dort einen Ruheplatz für die Nacht zu finden, allein ich erkannte bald, daß wir sehr gefehlt hatten, nicht früher uns nach einem Obdach umzusehen. Bei alldem hielt Honoria sich wundersam aufrecht. Ich meines Theiles, als ich rasselnde Blätter unter meinen Füßen fühlte, hätte, achtlos gegen die Gefahr, von irgend einem Thiere

gebissen zu werden, mich hinstrecken und schlafen können, aber solcher Gefahr wollte ich meine zarte Gefährtin nicht aussetzen.

Ich fand bald, daß es unnütz war, in das Innere des Landes vorzudringen, denn das Laubwerk verdickte sich immer mehr, und die Dunkelheit nahm zu. Ich blickte trostlos umher, und wollte schon meiner Schwester rathen, sich unter einen der Felsenvorsprünge auf den Rasen hinzulegen, als ich etwa auf Manneshöhe eine Höhlung in einem Felsen gewahrte, die zur Noth groß genug zu sein schien, daß ein Mensch darin ausgestreckt liegen könnte. Ich tastete mit meinen Händen darin herum, und fand die Fläche eben und frei von jedem Hinderniß. Die Höhle glich so ziemlich einer Schiffskoje.

»Sieh, Honoria,« sagte ich freudig, »der Himmel verläßt uns nicht; er giebt Dir eine Schlafkammer in einem lebendigen Felsen. Zwar wird Dein Lager hart sein, aber es ist vollkommen trocken und Du wirst gegen den Nachtthau gesichert schlafen können. Wilde Thiere können Dich dort nicht erreichen. Erst aber will ich die Blätter aufsammeln, die unter unseren Füßen rasseln.«

»Nicht doch, Ardent. Du sollst nicht von mir gehen. Wer weiß auch, welche Insekten sich zwischen den Blättern befinden können. Kein Lager kann hart genug sein, um mir balsamische Ruhe zu versagen, so lange mein Bruder bei mir ist.«

»Du hast Recht, Honoria, ich muß Deine Betttücher bei Tage suchen. Jetzt, da es immer dunkler wird, Liebe, laß mich Dich in die Höhlung heben, und mögen alle guten Engel Dich beschützen!«

Als ich meine Schwester vorsichtig hinaufgehoben,

und sie sich wohlgemuth niedergelegt hatte, rief sie: »O hier ist's schön und bequem. Unter meinem Kopfe ist's hoch, wie von einem natürlichen Pfühle. Komm herein, Ardent, es fehlt nicht an Raum hier.«

»Nicht für Königreiche, Honoria. Ich wache hier unter der Höhle. Glaube mir, ich bin weder erschöpft noch schläfrig.«

»Ich kann das nicht zugeben; ich will lieber zu Dir wieder hinunter. Wie könnte ich hier ruhen, und Dich, Gott weiß, welchen Gefahren ausgesetzt wissen. Ich sage Dir, neben mir ist Raumes die Fülle. Komm herauf, mein Ardent! Liebst Du mich nicht mehr? Bin ich nicht Deine Schwester?«

»Du bist ein liebes, frommes, unschuldiges Wesen; aber dringe nicht mehr in mich. Ich habe so eben dem Höchsten bei dem hellen Sternenlichte, das glorreich über mir funkelt, geschworen, hier unten die ganze Nacht hindurch zu bleiben. Mich friert nicht im Mindesten, und aller Wahrscheinlichkeit nach werd' ich bald einschlafen. Warum seufzest Du so kläglich? Ich sage Dir, mir ist ganz wohl zu Sinne. Sprich Dein Vaterunser und dann schlafe, meine Theure.«

»Erst küsse mich, Ardent, dann will ich versuchen zu schlafen.«

Ich küßte sie keusch und flehete Gott an, sie in seinen heiligen Schutz zu nehmen. Dann setzte ich mich sinnend auf einen unteren Felsvorsprung. Nach einem Weilchen sagte Honoria:

»Ardent, ich kann nicht schlafen.«

»Was fehlt meiner theuren Schwester?«

»Nichts, Ardent, als daß ich Deine liebe Stimme hören möchte, oder daß das dumpfe Brausen der Brandung nicht in mein Ohr dränge.«

»Wende Dein Gesicht ab.«

»Das that ich, aber ich höre es dennoch, und es erinnert mich an das Schiff und an Alle, die mit demselben versanken.«

»Singe Dich leise in den Schlaf, Honoria, dann hörst Du das Brausen nicht.«

»Ich kann nach gesprochenem Nachtgebet nichts Weltliches mehr singen.«

»Singe Deine Vesperhymne an die heilige Jungfrau.«

»Die ist ja papistisch, Ardent.«

»Sie ist ein reiner Erguß eines sündelosen Herzens, anmuthig meinem Ohr, und sonder Zweifel dem Höchsten wohlgefällig.«

»Möge er Dich segnen, Ardent, so wie meine Seele Dich für immer und ewig segnet.«

Mild erklang jetzt ihre liebliche Stimme im Hymnengesange aus der Felshöhlung hervor. Die Klänge mischten sich mit dem dumpfen Ferndonner der Brandung — hell funkelten droben die Sterne — meine Seele ward von heiligem Frieden beschlichen — mein Haupt sank auf meine Brust, und ehe die Klänge noch in meinem Ohre verhallt waren, schlief ich schon den von Anstrengung und Ermüdung erzeugten traumlosen Schlummer.

So verging und endete der erste unserer Tage auf der Honorieninsel.

Sechstes Kapitel.

»Auf mit Dir, Du Langschläfer!« waren am anderen Morgen die heiteren Worte, die Honoria in dem vergnügtesten Tone sprach, den sie jemals hatte hören lassen. »Siehst Du nicht, Ardent, daß es wenigstens acht Uhr sein muß? Diese Deine Felskammer wird heiß wie ein Ofen werden, in dem wir unser Frühmahl kochen könnten. Gewaltig dringt die Sonne herein.«

»Du bist lustigen Sinnes, Schwester. Warst Du schon lange auf.«

»Herunter, solltest Du fragen. Ja! und ich habe schon meine Abwaschungen im Bade zwischen jenen Felsen abgehalten, und wie Undine in verwachsenem Schilfrohr meine Toilette gemacht. Wie seh' ich aus heute früh?«

»Schön wie immer, wiewohl ein wenig sonnverbrannt. Wahrhaftig, Schwester, Du hast das Trefflichste aus Deinem Anzuge gemacht. Jetzt will ich mich auch baden, und dann soll's Frühstück geben. Würde zu Letzterem nur eben so leicht Rath hier, wie zu Ersterem.«

»Komm mit mir an die Bucht, rechts am Felsen ist Vorraths genug zum Frühstück, so Du ihn nur zu sammeln wagen willst.«

Sie ergriff mich bei der Hand, und führte mich an eine Felsbank, die in phantastischen Formen weit in's Meer hinausreichte, und bald Gebilde wie gothische Schwibbogen, bald wie griechische Säulen, bald langgewölbte

Hallen zeigte, deren Flur die blaue Meeresfluth war, denn das Ganze lag im Bezirke des vorhinbeschriebenen Korallenriffes. Auch befanden sich daselbst einige Grotten, die festeren Boden als bloßes Meerwasser hatten, und während der Mittagshitze einen kühlen und anmuthigen Aufenthaltsort dargeboten haben würden.

Ich konnte nicht umhin, mein Erstaunen und mein Vergnügen hierüber auszudrücken. »Hier müssen wir des Tages über wohnen, Honoria,« sagte ich — welche schöne, hochgewölbte Grotte, wie wundersam ihr natürliches Schnitzwerk! Aber das Frühstück, Schwester, Du weißt, daß das unerläßlich ist.«

»Komm nur ein wenig weiter heraus. — Sieh, das Wasser ist klar genug, täuschen mich meine Augen nicht, so sitzen unten am Felsen Austern, so groß wie ein Teller — zu Tausenden sitzen sie da. Sieh! und an der vorspringenden Felsabdachung hängen Muscheln.—Schau, wie die Fische im klaren Wasser einander jagen. Komm, Ardent, laß uns frühstücken.«

»Recht gern, dann müssen wir aber zu unseren Bäumen zurückkehren, denn die Klarheit des Wassers täuscht Dich in Beziehung auf dessen Tiefe, die mindestens drei bis vier Faden misset. O daß ich so erbärmlich erzogen ward! daß ich nicht schwimmen, viel weniger tauchen lernte! Hätten wir nur Jugurtha hier, so würden wir täglich eine köstliche Mahlzeit halten. Ach, ich bin am Ende doch ein armes, hülfloses Wesen meiner Honoria.«

»Sage das nicht. Ich verzichte gern auf Auster und Muschel. Ein Frühstück aus Kokosnüssen ist mehr als köstlich. Ich will ein Paar der besseren Nüsse suchen.«

Ich benutzte Honoriens Fortgehen, um ebenfalls meine Toilette zu machen. Das kühle Morgenbad in der See erquickte mich, daß ich mich wundersam gestärkt

fühlte. Durch meine erneueten Kräfte kühn gemacht, versuchte ich sogar einige Muschelthiere am Felsen zu erreichen, allein ich konnte nicht lange genug unter Wasser bleiben, um sie abzulösen.

Ich sagte Honoria nichts von meinem mißlungenen Versuche, als ich zu ihr kam, und sie unter dem Baume zu der Frucht desselben hinaufblickte. Freilich hing die Frucht da, allein es ist eine etwas schwierige Sache, zu frühstücken, wenn die Speise dazu vierzig Fuß höher als der Mund befindlich ist, der nach ihr lechzet.

»Nun, Ardent?«

»Nun, Honoria?«

»Dort hängen eine Menge Nüsse, deren Milch uns erquicken würde.«

»Ja, wie erlangen wir sie aber?«

»Schüttele den Baum.«

»Ich will's versuchen. — Er steht unbeweglich wie ein Fels.«

»Du mußt hinaufklettern, Ardent.

Ich wußte nicht, ob ich klettern konnte, denn ich hatte es nie versucht. Doch wandelten mich einige Zweifel deßhalb an. Die Stämme der Bäume waren alle glatt und kahl, und ach! mein Hände waren nichts weniger als gehärtet. Ich fürchtete, mein Klettern würde wie mein Schwimmen und Tauchen beschaffen sein. Dennoch versuchte ich Ersteres, kam auch einige Fuß hoch mit den Füßen vom Boden, aber den Kopf brachte ich dabei um keinen Zoll höher.

Die Naturkundigen mögen sagen, was sie wollen, der Mensch ist nicht, wie der Bär, der Affe, oder das Eichhörnchen, ein Kletterthier.

Honoria mußte über unsere mißliche Lage lachen.

Sie bot mir ihre Schultern an, deren ich mich auch bediente. Dadurch erklomm ich etwa eine Höhe von fünf Fuß, rutschte aber kläglich wieder hinunter und hatte mir die innere Fläche der Hände bös zerschunden und mein Beinkleid schlimm zerrissen.

»Welch eine hülflose Kreatur ist Dein Bruder,« sagte ich, indem ich mich selber schmähete.

»Keineswegs, denn Du bist weder ein Affe noch ein Wilder. Mit der Zeit wirst Du schon klettern lernen. Uns hungert, aber wir verzweifeln nicht. Wir können ja nur die innere Schale einer von den alten abgefallenen Kokusnüssen essen, und frisches Wasser finden wir bald. Aber kannst Du nicht mit einem Stocke oder Steine Nüsse von den Bäumen werfen, wie in Spanien die Buben es mit den Kastanien machen?«

Ringsum war weder Stein noch Stock. Die Bucht wies eitel weißen Sand am Ufer, und höher hinauf nichts als moosweichen Rasen; kein Kieselsteinchen war zu erspähen. Wir sammelten daher drei oder vier der gesündesten Nüsse, und gingen nun landeinwärts, um frisches Wasser zu suchen. Aus dem Umfange der westlichen Berge nahm ich ab, daß ein so großer Landstrich, wie der, auf welchem wir uns befanden, nicht nur Bäche, sondern wohl auch Flüsse enthalten müßte, allein der Pflanzenwuchs war so dicht, daß wir nicht durch ihn hindurchdringen konnten. Indem wir unsere Speise trugen, gingen wir einige Schritte landeinwärts, da stand Honoria plötzlich still, und brach in ein schelmisches Lachen aus. »Ardent,« sagte sie, »wir sind doch recht dumm, und werden uns nie darin finden, auf einer menschenöden Insel zu wohnen. Können wir denn nicht mit der einen Kokosnuß die andere vom Baume schlagen?«

»Ich wendete mich, ohne Lust zu haben, an Honoriens Ausgelassenheit Theil zu nehmen.

»Meine viehische Dummheit und mein gänzlicher Mangel an Erfindungsgeist werden Dich und mich noch dem Hungertode überantworten,« sagte ich. »Rings um mich und in der Luft und in dem Wasser befindet sich Speise, ich aber bin nicht Mann genug, sie uns zu verschaffen.«

Bei alldem ging ich rüstig an's Werk. Von zehn Würfen mit einer abgefallenen Kokosnuß traf einer, allein ohne daß eine Frucht fiel, so fest saß diese am Baume. Erschöpft von dieser ungewohnten Anstrengung, brachte ich endlich ein Paar Nüsse herunter, die voll schöner Milch waren. Honoriens Munterkeit regte mich zu immer erneuertem Werfen an, und als ich meinen Zweck erreicht hatte, jauchzte sie auf, wie im Triumphe. Es war jetzt drückend heiß geworden; wir zogen uns daher in unseren jüngst aufgefundenen Seepalast zurück, bohrten dann ein Loch in die Nüsse, und tranken den kühlen, köstlichen und erfrischenden Saft derselben.

Ich fing jetzt an über Alles nachzudenken. Anstatt, wie wir es gestern gethan hatten, die Schalen der Nüsse am Felsen zu zerbrechen, schnitt ich sie jetzt in der Mitte rund herum so tief als möglich ein, und ließ sie dann durch einen Schlag an den Felsen zerplatzen. Auf diese Weise verschaffte ich uns zwei leidliche Becherschalen mit Deckel. Nachdem wir jeder unsere Nuß verschlungen hatten, denn 'gegessen' würde ein zu schwacher Ausdruck für das gierige Thun unsers Hungers sein, dankten wir Gott in einem kurzen Gebete.

Da ich sah, daß meine Schwester noch immer in der heitersten Laune war, reichte ich ihr mit meinem ernstesten Gesichte und mit tiefer Verbeugung meine beiden

Becherschalen und sagte: »Erlauben Sie mir, Miß Troughton oder Trottoni, Ihnen zur Grundlage Ihres Hausrathes diese beiden Küchengeschirre zu überreichen.«

»Ich empfange die Gabe mit Dank. Sie ist, wie Sie sagen, Sennor, eine Grundlage. Was beginnen wir jetzt? Ich fühle mich stark und muthig genug, um Jegliches zu unternehmen.«

»Es freut mich, daß Du so sprichst, Honoria. Du sollst für unser Mittagsmahl sorgen. Arme und Schultern thun mir weh von dem Werfen; vielleicht gelingt es Dir besser.«

»Aber wenn nun alle jene Nüsse aufgezehrt sein werden? Was dann? Auch dünkt mich, es wird mir nicht behagen, bloß von Kokosnüssen zu leben, selbst wenn wir sie immer haben können.«

»Auch mich dünkt das,« versetzte ich, »indessen laß uns nicht zu früh lecker werden. Denken wir sorglich über unsere Lage nach, Honoria. Wir bedürfen Nahrung, Bekleidung und Wohnung.«

Wohnen wir nicht herrlich in dieser köstlichen Grotte?«

»O ja, sie ist ein Palast für einen Meergott, und stände sie an einem bewohnten, oder nur erreichbaren Ufer, so würden Tausende zu ihr wallfahrten, um sie zu bewundern; man würde mit allerlei Leckerbissen besetzte Tische um sie herum und in ihr aufstellen, Tänzer würden in ihren romantischen Hallen ihre Sprünge machen, und ihr schön ausgehauenes Dach von den neuesten und lieblichsten Musikstücken erklingen; doch meine ich nicht, daß irgend einem Menschen einfallen würde, in ihr zu schlafen. Deine Kammer in der Felsenhöhlung, Honoria, dürfte weit angenehmer sein. So kühlend die Luft in dieser Grotte ist, so feucht ist sie, daß in derselben schlafen, den Tod herbeiführen möchte. Nein, Honoria,

wir müssen uns eine mindérglänzende, aber zusagendere Wohnung suchen.«

»Von Herzen gern, Ardent. Dieß hier aber ist unser Prunksaal; abgemacht! Du wirst uns eine bescheidenere aber besser eingerichtete Behausung mit Wohngemach, Schlafzimmern und Küche erbauen. Wir wollen hier wie König und Königin leben.«

»Ich, Honoria? ich soll bauen? Du spottest mein! Armes Kind der Verfeinerung und Civilisation, das ich bin! O, daß Jugurtha hier wäre! Höre mich an, Honoria. In England giebt es eine Volksgeschichte — die beliebteste, die das Land hat, die jeder Engländer, der lesen kann, gelesen hat, die zu tausend Malen nachgebildet und in jede lebende Sprache übersetzt worden ist. Sie heißt die Geschichte Robinson Crusoe's.«

»Ich hörte von ihr, doch ward mir verboten, sie zu lesen.«

»Wohl, während wir hier Hand in Hand sitzen, was schön und herrlich ist, wenn wir dabei mit dem uns Nöthigen bedient wären, will ich Dir die Geschichte, so gut ich mich ihrer erinnere, erzählen. Merke auf jeden kleinen Umstand, und sage mir Alles, was Dir etwa dabei einfallen möchte; denn fürwahr, ich bin schwach und hülflos wie ein Kind.«

Ich erzählte, und ließ, wie ich glaube, keinen einzigen Umstand aus. Honoriens blaue Augen hefteten dabei fest an meinem Blicke, doch sprach sie nicht, sondern schüttelte nur dann und wann den Kopf. Sie sah nichts Aehnliches zwischen uns und Robinson. Als ich erläuterte, wie Robinson angefangen hatte, sein Zelt zu erbauen, unterbrach sie mich, indem sie mich fragte, wann wohl das Wrack unsers Schiffes an den Strand gespült werden möchte, daß ich Beile und Hammer und Sägen

erhielte? »Dieß zu erwarten,« antwortete ich, »wäre hoffnungslos, da wahrscheinlich die 'muntere Sally' jenseits des Riffes in die bodenlose Tiefe sank, und deren Trümmer vom Meeresstrudel weit weggerissen worden waren.« Es lag in dieser Betrachtung wenig Trost, doch fanden wir ihn darin, als wir ein Weilchen darüber nachgedacht hatten.

»Ich bemerkte,« sagte Honoria, »daß während fast alles Volk auf dem Schiffe sich irgendwo angebunden hatte, unser schwarzer Freund Jugurtha ganz frei umher lief.«

»Das sah ich ebenfalls, Schwester, und vermöge der Beschaffenheit des Riffes, an welchem wir scheiterten, mußte das Schiff schnabelüberwärts versunken sein. Wir aber, die wir uns auf dem Taffarell, das heißt, auf dem äußersten Hintertheil desselben befanden, wurden sonder Zweifel eben durch diesen glücklichen Umstand gerettet.«

»Wo aber blieb Springer, unser lieber, herrlicher Hund?«

»Wahrscheinlich kam er mit der Mannschaft um, oder wenn er sich rettete, jagt er nach Nahrung in jenen fernen Waldungen umher.«

»Erzähle weiter von Robinson Crusoe,« sagte meine Schwester niedergeschlagen.

Ich kam im Verlaufe meines Erzählens zu der Stelle, wo Robinson Fußstapfen im Sande erblickte. Bei Nennung dieses Umstandes fuhren wir Beide auf.

»Ich Einfältiger!« rief ich. »Laß uns den Buchtsand genau untersuchen, Honoria; vielleicht enträthseln wir zugleich den Biß in Deinem Nacken.«

Aber unsere Weisheit kam zu spät. Da wir den ganzen Tag lang uns auf kleinem Raume umher getrieben, und nach jeglicher Richtung hin Schritte gemacht

hatten, so konnten wir keine Fußspuren als nur unsere eigenen auffinden.

»Ach, Honoria, wir gleichen eher zweien Kindern, die sich im Walde verliefen, als zwei verständigen, auf sich selbst angewiesenen Geschöpfen. O, warum ward ich jemals geboren?«

»Um mein Glück zu machen, Ardent!«

Wir setzten uns wieder in die Grotte, und ich beschloß die Erzählung der Geschichte Robinsons.

»Ardent,« sagte Honoria jetzt, »ich muß gestehen, daß unsere Lage wenig Aehnliches mit der des ebenfalls schiffbrüchig gewesenen Robinson hat. Ihm trieb vom Wrack Alles zu — uns aber bietet sich nichts davon. Alles, was die Geschichte Dir nützen kann, ist, daß Du schnell laufen und Lama's jagen lernst, wie Robinson Crusoe.«

»Du wirst mich auslachen, Honoria. Ich bin niemals barfuß gegangen, und sieh! unsere Beider Schuhe sind zerrissen. Laß uns jetzt untersuchen, was wir besitzen, um uns die uns fehlenden Fleischer und Bäcker, Zimmerer und Schuhmacher zu ersetzen. Zeige mir den Inhalt Deiner Taschen, Honoria, das Geringste kann jetzt uns nützlich werden.«

Wir suchten und durchsuchten, allein der Erfolg davon war höchst entmuthigend.

»Ich habe nichts als ein Taschentuch, einen kleinen Kamm, und Murray's abgekürzte Grammatik. Ersteres sind ziemlich wohl erhalten; letztere besudelt und halb zerrissen.«

Ich hatte Honoria täglich Unterricht in der englischen Sprache ertheilt, und sie trug daher ihr Lehrbuch gewöhnlich bei sich. In meinen Taschen fand ich ebenfalls nichts, außer einem einklingigen Federmesser, einem

Taschenkamm, einem silbernen Bleistiftgehäuse und einem Zahnstocher von gleichem Metalle. Nur allzuwahrscheinlich war es, daß ich letzteren nicht sehr durch Gebrauch abnützen würde.

Als diese Untersuchung vorüber war, stellte sich dringendes Verlangen nach einem Mittagsessen bei uns ein. Von der Anstrengung am Morgen war mein Arm so steif geworden, daß ich ihn kaum erheben konnte; wie sollte ich unter brennender Sonnenhitze alte Kokosnüsse nach frischen in die Höhe schleudern. Ich klagte Honoria mein Leid.

»Ich würde schon selbst es versuchen,« versetzte sie, »wenn ich nur eine Kopfbedeckung hätte. Gewiß, so klein Dein Federmesser auch ist, können wir doch wohl uns Hüte durch dasselbe verschaffen. Ich habe einen Einfall, Ardent. Komm mit zum Unterholze.«

Sie band ihr Tuch über den Kopf unter dem Kinne zu, faßte meine Hand, und leitete mich über den brennenden Sand. Bei den Büschen ließ sie mich breite und lange Pisangblätter abschneiden, die wir mit Hülfe von Fasern einiger Schlingpflanzen zusammenhefteten, und dann uns über den Kopf banden, so daß wir uns dadurch zwei ungeheure, grüne, sehr leichte und köstliche kühle Schaufelhüte verschafften. Als wir unter diesen weiter schritten, sahen wir wie zwei riesenhafte Grashüpfer aus.

»Wir müssen täglich eine neue Mütze haben,« schäkerte Honoria.

»Arge Verschwenderin!« rief ich. »Sieh, wir sind von Früchten umringt, laß uns pflücken und essen.«

»Die Versuchung ist groß; aber kennst Du die Natur dieser Beeren?«

»Nicht im Geringsten. So wenig als Du bin ich

je zuvor in Tropenländer gewesen. Bloß die Kokosnüsse kenn' ich aus Beschreibungen. Früchte, wie diese hier, müssen, wenn sie auch nicht giftig sind, anfänglich uns gewiß sehr schädlich sein, und Krankheit hier ist zuverlässiger Tod.«

»Aber ich habe in Büchern gelesen, daß Früchte, an denen Vögel pickten, den Menschen nicht schaden können.«

»Glaube das nicht, Honoria. Viele Thiere nähren sich vom europäischen Nachtschatten. Wünschest Du aber gar zu sehr von diesen Beeren zu essen, so laß mich sie zuvor versuchen —«

»Ardent, wie kannst Du so grausam sein!«

Wir ließen die lockenden Strauchbeeren hinter uns, und gingen zu unserer Speisekammer, den Kokosbäumen. Ich konnte den Arm nicht rühren, um auch nur den geringsten Versuch zum Werfen zu machen. Honoriens Bemühungen dazu waren noch lächerlicher als die meinigen. Diese Nüsse waren für uns eben so unerreichbar, als die goldenen Aepfel der Hesperiden. Wir begnügten uns demnach mit einigen abgefallenen saftlosen, die wir mitnahmen, um sie in unserem Seepalaste zu verzehren. Unser Hunger machte uns die Mahlzeit schmackhaft, die uns jedoch einen Durst erzeugte, den zu löschen, wir nicht gleich Mittel zur Hand hatten.

»Laß uns einen Quell suchen, Honoria,« sagte ich. »Unsere Becher werden uns von großem Nutzen sein.«

Nicht weit hatten wir zu wandern, um ein klares Gewässer zu finden, das über ein Felsenbett rieselte, und in eine Art von Teich da auslief, wo der Moosrasen den Sand umgab. Das Wasser war vollkommen geschmacklos und köstlich kühl. Dieser Bach war uns ein wahrer Schatz. Wir tranken zu wiederholten Malen

aus ihm, und freueten uns um so inniger, wenn wir dabei des verbitterten Tranks aus den Blätterkelchen von gestern gedachten.

»Jetzt, da wir uns erfrischt fühlen, Honoria, wollen wir daran denken, Dir Dein Lager für die Nacht zu bereiten. Wir wollen sorglich die kleinsten und trockensten dieser abgefallenen Blätter sammeln — doch was ist das hier?« rief ich, als wir behutsam weiter in das Unterholz vordrangen. »Dieß muß ein Baumwollstrauch oder etwas dem Aehnliches sein. Wie sanft und fest und seidenartig ist diese Frucht — und wie reichlich wächst sie hier! Honoria, heute Nacht sollst Du auf einem Dunenbette schlafen. Sieh scharf nach, daß kein Insekt darin steckt. Das ist wahrlich ebenfalls ein Schatz!«

Wir plünderten jetzt mehrere Gesträuche, und trugen die wollige Substanz in den Felsspalt, wo ich meiner Schwester ein köstliches Bette bereitete.

Fest entschlossen, ferner da zu schlafen, wo ich die vorige Nacht zugebracht hatte, nämlich unter der Felsenhöhlung Honoriens, machte ich mir ebenfalls ein solches wolliges Lager zurecht.

»Wir rücken bedeutend vor, Honoria,« sagte ich; »wir haben unser Meerschloß und unser Binnenlands-Schlafgemach, unseren Obstgarten, unser gutes Wasser und keine schlechten Betten. Jetzt ist Feuer das zunächst Wichtigste, das wir uns verschaffen müssen. Feuer ist das vorzüglichste Scheidezeichen zwischen dem Thiere und dem Wilden. Die rohesten Wilden haben es sich zu verschaffen gewußt. Zwar erzählt man Fabeleien von Wilden auf der Küste von Magelhaen, die nicht eher das Feuer gekannt haben sollten, als bis Europäer zu ihnen kamen; doch glaube ich davon nichts.

Gewiß, Honoria, leben auch solche Menschen irgendwo, so wollen wir doch nicht so entartet wie sie sein — wir wollen uns Feuer anmachen. Laß uns etliche ganz trockene Blätter und Zweige, wie diese hier, sammeln. So. Jetzt brauchen wir nur noch einen Feuerstein. Ja, ja, es soll schön gehen! sind wir nicht verständige und wohlerzogene Wesen? Am Ende kommen wir doch noch ohne den ehrlichen Jugurtha zurecht.«

Der Gedanke an ein loderndes Abendfeuer und geröstete Kokosnüsse zum Mahle machte mich ganz heiter. In der Absicht, in der Grotte unser Feuer zu zünden und dort zu Abend zu essen, trugen wir Alles, was wir für brennlich hielten, dahin. Dieß erforderte mehrmaliges Hin- und Hergehen. Endlich fehlte nichts mehr, als der Feuerstein, welcher mir jedoch keine Sorge machte, da ich glaubte, ein Stückchen vom Felsen würde dieselben Dienste thun.

Mit einem Granitstücke und dem Rücken meines Federmessers schlug ich nun an einander, daß ich mir beinahe die Finger zerquetschte, ohne daß ich einen einzigen Funken in das ausgebreitete dürre Laubwerk hätte fallen lassen können. Meine Schwester lösete mich in dem Versuche ab, doch waren alle unsere Bemühungen fruchtlos. Wir wunderten uns über unser Mißgeschick. Robinson Crusoe und alle andere schiffbrüchige Seeleute hatten so leicht Feuer geschlagen. Wir konnten nicht umhin, uns für unbeschreiblich dumm zu halten.

Mich schlug dieß Mißlingen gewaltig nieder. Ich konnte meinen Verdruß nicht verbergen, und wäre um so eher in Zorn gerathen, als ich sah, daß Honoria große Lust hatte, mich auszulachen. Mir fiel nun ein, daß, wenn man zwei Stücke Holz an einander riebe,

es einen Brand hervorzubringen pflegte. Ich rieb aus Leibeskräften, rieb mir aber nichts als Aerger heraus. Ich machte die Hölzer warm, aber das war Alles. Ich sah mich in die Nothwendigkeit versetzt, mich noch nicht ganz und gar für einen Wilden zu halten.

Nach allen diesen vergeblichen Versuchen und Anstrengungen, die ich gewissermaßen der Steifheit meines rechten Armes zuzuschreiben hatte, ward ich schweigsam und schwermüthig. Ich sehnte mich nach Gespräch, mochte aber keinen Gedanken lautwerden lassen, denn ich dachte nur an die Zukunft, an die trübselige Zukunft, die unser harrte. Nichts half es, daß Honoria tröstend mir versicherte, sie mache sich nichts aus dem Feuer, und daß sie hoffte, es würde uns morgen vielleicht besser glücken. Gegen Abend fühlte ich mich völlig elend, und die Sonne ging an diesem zweiten Tage meines Aufenthalts auf der Insel über meinem Mißvergnügen zur Ruhe. Wir aßen nicht zu Abend — ich nicht, weil meine Bekümmerniß mich nicht essen ließ, und Honoria nicht, weil sie mich traurig sah.

So gebeugten Gemüths und so körpermüde ich auch war, unterließ ich doch nicht, mit Honorien andächtig zu beten, bevor wir uns zur Ruhe legten. Nach vollendetem Gebete hob ich meine Schwester in ihr Felsbett, das ihr, wie sie sagte, wie Dunenlager zu sein schien. Ich flehete Gott an, sie zu segnen, wünschte ihr gute Nacht, und streckte mich dann ebenfalls zur Ruhe nieder.

Siebentes Kapitel.

Obwohl ich weit besser, als in voriger Nacht, lag, währte es doch lange, ehe ich einschlief. Honoria klagte nicht wieder über das Brausen der Brandung, sondern entschlummerte fast gleich, nachdem sie sich niedergelegt hatte. Ich lag und sann über alle denkbaren Möglichkeiten nach, uns Feuer zu verschaffen. Glaslinsen, um die Sonnenstrahlen aufzufangen, hatte ich nicht. Feuer von aller Natur und Farbe kam mir in den Sinn — Raketen, Schwärmer und römische Lichter tanzten vor den Augen meines Geistes; ich gelangte aber durch nichts von dem Allen zu einem zweckfördernden Einfall. Ich gedachte sogar des Selbstverbrennens, allein hätte ich aus Liebe zu meiner Schwester aus mir selber ein Freudenfeuer machen wollen, so fehlte es mir doch an dem Spiritus, um meinen Leib damit zu sättigen. Endlich entschlief ich unter Spiegelfechtereien von griechischem Feuer, brennenden Schiffen, zuckenden Blitzen und flammenspeienden Vulkanen. Diese Gebilde müssen mich die ganze Nacht hindurch beschäftigt haben, denn es war hell am Morgen, als diese meine Träume einen friedlichen und ländlichen Charakter annahmen, so daß mir war, als stände ich auf irgend einem vielbetretenen Feldwege bei Islington, und sähe gemächlich einen feuchten Heuhaufen brennen.

»Ich hab's gefunden!« schrie ich, und fuhr aus dem Schlafe auf.

»Was hast Du gefunden, mein Ardent?« rief meine Schwester, deren hübsches Gesicht aus Ihrer Felsschlucht hervorguckte.

»Wie wir ein gutes Feuer anmachen. Im Wachen bin ich ein Narr, im Traume aber ein Weiser. Sieh, die Sonne steht schon hoch; eilen wir, zu baden und zu frühstücken. Dieser dritte Tag beginnt glorreich. Heute Mittag, Honoria, haben wir Feuer und geröstete Muscheln. Jetzt wird's uns recht wohl gehen. Haben wir Feuer, so können wir uns Alles verschaffen.«

»Auch die Kokosnüsse von den Bäumen?«

»Freilich — wir legen Feuer um den Baum herum, bis er abbrennt oder stürzt.«

»So hilf mir hinunter, Ardent.«

Der nächste Tag fand uns überwältigt von Müdigkeit und keineswegs im Wohlsein. Die welken, vertrockneten Kokosnüsse ekelten uns an. Wasser, klares Wasser, nächst dem Sonnenlichte die beste Gabe, die jemals dem Menschen gereicht werden kann, war unsere einzige Labung. Gleichsam als wollte er unserer Leiden spotten, zeigte dieser Tag sich heller und schöner noch, als die beiden vorhergehenden gewesen waren, die wir in diesem einsamen Paradiese zugebracht hatten.

Fast der ganze Tag ging mit fruchtlosen Versuchen, uns Feuer zu verschaffen, hin. Unser Mißgeschick vergrößerte sich auch noch dadurch, daß unsere zerrissenen, von Salzwasser durchdrungenen Schuhe nicht mehr halten wollten. Das Wenige, das von ihnen noch übrig war, scheuerte uns auf klägliche Weise die Füße so wund, daß wir es vorziehen mußten, barfuß zu gehen. Dadurch wurden wir auf einen nur kleinen Rasenfleck beschränkt. Auf dem glühenden Sande war nicht zu schreiten, und in den Busch hätten wir nicht dringen

können, ohne uns die Sohlen an tausendfältigen Stacheln und Dornen zu verletzen. Unser Elend bedrängte uns von allen Seiten. Auf einer Insel, vielleicht auf einer Festlandsküste von unabsehbarem Umfange, sahen wir uns auf eine kleine Ebene beschränkt, wie Seekälber in einer Meereshöhle; aber, ach! nicht wie diese amphibischen Ungeheuer konnten wir uns Land und Wasser zu Nutze machen.«

Ich schloß auf mein eignes Aussehen von dem Honoriens. Bleich, ermattet, aber resignirt, saß sie neben mir, ihren Kopf an meine Schulter gelehnt, wenn ich nicht abwesend war, um ihr vom Quellbache frisches, eiskaltes Wasser zu holen, oder nicht meine kindischen Versuche zum Feueranmachen wiederholte.

Und bitter, bitter zum Tode waren die Betrachtungen, die ich anstellte. Meine eigene Hülflosigkeit, meine gänzliche Werthlosigkeit waren die größten Martern für meine Seele. Vor meinen Blicken schwebte nichts, als langsames Hinsterben und die schrecklichste Raserei dessen von uns Beiden, der den Anderen um eine kurze Spanne Zeit überleben würde.

Ich häufte unaussprechbaren Hohn auf mein eigenes Haupt. Ich, ein Mann in Fülle der Kraft, ich, der ich einst so stolz auf die Rüstigkeit und Stattlichkeit meiner Person gewesen war — ich sah mich in ein Elysium versetzt, um in demselben zu verhungern — und mit wem? Ach, mit meiner Schwester, deren Dasein der eine große Pulsschlag meines Herzens war! Elender Ardent! Der wilde Indianer, dessen Sprachlehrbuch aus dem Geplapper weniger Worte besteht, war gegen mich zweifach ein König — ein Held — ein Engel. Die kleinen grünen Affen sogar, die in ihrer Wildheit sich von Baum zu Baum schwangen, waren

in der Lage, in welcher ich mich jetzt befand, mir unendlich überlegen.

Bald glaubte ich nicht im Geringsten an alle die Berichte, die ich über Schiffbrüchige und Verschlagene, wie wir es waren, jemals gelesen hatte; bald wieder hielt ich sie für die zuverlässigsten Wahrheiten, und häufte Schmach sonder Maß auf mein Haupt, daß ich um so schwächer und unerfinderischer als meine Mitmenschen wäre. Ich war die Beute jedes widerstreitenden Gefühls, durch das mein eigenes Dasein mir zuwider gemacht ward — ein Dasein, das ich doch nicht aufgeben konnte, so lange ich das schwache, aber unaussprechlich schöne Wesen, meine geliebte Honoria, neben mir sah.

Ich muß hier bemerken, daß, so weit meine Wahrnehmung reichte, der Ort, an welchem wir uns befanden, durchaus frei von Muskitos und Sandfliegen war, die bekanntlich ärger sind, als die ägyptischen Plagen. Wären auch diese noch unsere Peiniger gewesen, so würden wir sicher unserem Elende haben erliegen müssen.

Gegen die Abenddämmerung sank meine Schwester in Schlaf. Voll Unwillen über meine Nutzlosigkeit und von Selbstvorwürfen zernagt, beschloß ich, trotz dem brennenden Sande unter meinen Sohlen, und auf die Gefahr hin, von giftigen Kriechthieren im Schilfkraute und Grase gebissen oder gestochen zu werden, nach irgend einer anderen Speise zu suchen, durch welche Honoriens Eßlust gereizt werden möchte, und die, vermöge ihrer Aehnlichkeit mit denjenigen Früchten, die ich kannte, für heilsam zu erachten sein dürften. Von dem Pisang und dem Banana wußte ich, daß, in Folge über sie gelesener Beschreibungen, ich sie erkennen

müßte, sobald ich sie nur erblicken würde. Schon war mir eine edle großblätterige Pflanze aufgestoßen, die ich als zur Gattung des Pisang gehörend angesehen hatte; auch glaubte ich, daß ich in Bezug auf die Guava mich nicht irren würde.

Auf dem Sande, der das Dickicht umgab, litt ich viel; als ich aber tiefer in's Innere gelangte, wo Bäume und Sträuche noch ungleich höher waren, konnte ich besser fortkommen. Einige Früchte kostete ich, ohne sie zu verschlucken. Meistentheils waren sie kühlend für den Gaumen und von mildem, säuerlichen Geschmacke. Von der Köstlichkeit des Laubwerks rechts hin von mir angelockt, wendete ich mich dahin, und fand zu meiner unaussprechlichen Freude nicht nur eine Fülle von Banana's, sondern auch viele Wassermelonen. Mit diesen köstlichen Früchten versah ich mich reichlich, und trug sie Honorien auf, noch ehe diese erwacht war.

Kurz vor Sonnenuntergang erwachte meine Schwester unter heftigem Fieberdurste. Wie lieblich dankbar blickten ihre sanften blauen Augen, als sie erst auf die frischen Früchte, dann auf mich fielen! Unsere Seelen schwelgten in einem Glücke, mit dem unsere Körper nichts zu schaffen hatten, und dieß beseligende Gefühl bedünkte uns eine Zusicherung zu sein, daß, wenn unser Unsterbliches sich von dem Irdischen gelöst't haben würde, eine nimmer schwindende Seligkeit unser wartete. So bestätigte Natur uns die wohlwollenden Lehren, die uns von dem Glauben eingeprägt worden waren.

Reichlich genossen wir an diesem Abend von der neuen Speise, und unser Odem war Dank gegen Gott, ehe wir uns an unsere beiderseitigen Schlafplätze begaben.

Am folgenden Tage fühlten wir uns krank — ach!

wie elend krank! kaum vermochten wir, uns, Eins vom Andern unterstützt, unserer Grotte zuzuschleppen. Von der Frucht von gestern war reichlich übrig geblieben, allein wir spürten keine Neigung, davon zu essen. Unser Geschrei war nach Wasser gerichtet.

Wie beschreib' ich das Weh meines Herzens, als ich fühlte, daß ich ohnmächtig niedersank, ehe ich die Quelle erreicht hatte, aus der ich uns unsern einzigen Labetrunk holen wollte? Mir war, als preßte der Tod mich an seine eiskalte Brust. Angst um meine Schwester — ich weiß keinen anderen Grund anzugeben — ließ mich mich aufraffen, so daß ich nicht nur das Gewässer erreichte, sondern auch Honorien Fülle des Erquickungstrankes brachte. — Doch wozu die vielen Tage einzeln schildern, die wir im Elende, heute krank, morgen noch kränker, hinbrachten? Honoriens Schönheit schien allgemach gänzlich schwinden zu wollen. Ihr Haar ward verwirrt, ihre Stimme klang hohl, Aussatz bedeckte ihre sonst so blendend weiße Haut. Wirklich, von ihrer Schönheit blieb ihr nichts, als ihre großen blauen Augen, die nur um so heller zu strahlen schienen; mich dünkt, sie wurden größer in dem Maße, in welchem meine blühende Schwester zum Gerippe abmagerte. Mein Herz weinte Blut, so oft ich sie ansah.

Ich selbst gab einen scheußlichen Anblick ab. Meine von Natur dunkle Gesichtsfarbe hatte sich da, wo die Haut der Sonne preisgegeben war, beinahe zu schwarz oder doch schwarzroth verwandelt. Das Kinn war mir mit struppigen Haaren bewachsen. Dazu hagerte ich nicht weniger, als Honoria; doch sah diese in ihrem Hinschwinden menschlich aus, denn sie erinnerte an Tod und Grab; ich aber ließ fast nichts Menschliches mehr an mir wahrnehmen. Wohl kann ich sagen, daß Ho-

noria und ich nur für einander lebten; denn hätte Eines von uns nicht gelebt, würde das Andere sich ruhig zum Sterben hingestreckt haben.

Dennoch können nicht alle Erzählungen von Schiffbrüchigen an unbewohnten Orten erlogen sein — warum waren wir denn in ungleich schlimmerer Lage, als alle jene anderen Unglücklichen? Ich kann nur antworten, daß entweder mein Geist zu schwach zum Erfinden, oder daß ich zu sehr Aristokrat war, den man von der Wiege an dazu erzogen hatte, von der Arbeit anderer Menschen zu leben. Daß ich, selbst unter den günstigsten Verhältnissen, von meiner eigenen Handarbeit nicht hätte leben können, lag am Tage.

Da weder Honoria noch ich an Stärke zunahm, so begannen wir allen Ernstes zu denken, daß unsere letzte Stunde schnell herannahete. Jetzt regten sich jene geheimnißvollen Gefühle angeborner Keuschheit, die nimmer von einem Weibe weichen, bevor sie nicht jede andere Tugend von sich abgestreift hat. Während meine Kleidung fast nur aus Lumpen bestand, hatte Honoria die ihrige so zu erhalten gestrebt, daß sie von ihrem Matrosenanzuge anständig bedeckt ward. Wie sie dieß ohne dazu nöthige Werkzeuge anstellte, vermag nur ein Frauenzimmer zu erklären. Während ich jedoch oft müßig dasaß, hatte sie, so krank sie sich fühlte, aus den Fasern der Kokosnuß sich lange Fäden zu drehen gewußt, die von ziemlicher Stärke waren.

Auf den Gang der Zeit achtete ich nicht. Mindestens aber müssen wir vierzehn Tage so zugebracht haben. Endlich schien der Tod unvermeidlich, ja sogar wünschenswerth. Honoria sagte, sie wüßte, daß sie zuerst sterben würde; sollte jedoch der Tod mich früher hinnehmen, so würde sie zuverlässig mich keine Stunde

überleben. Am meisten aber quälte sie jetzt der Gedanke, daß nach ihrem Sterben sie unbegraben würde daliegen müssen. Wie sehr ich dagegen vernünftelte, beruhigte ich sie doch nicht darüber; ja, ich machte sie nur noch ungeduldiger, so daß sie endlich ihr Gesicht an meine Brust legte, und weinend mich anflehete, ein Grab für sie zu graben. Sie ließ von dieser Bitte nicht ab; ja, wollte mit den letzten Trümmern ihrer Kraft mir in Erfüllung derselben beistehen. Jede Marter konnte sie ertragen, nur nicht die quälende Vorstellung, wehrlos auf dem kahlen Sande zu liegen. Vergebens richtete ich ihre Aufmerksamkeit auf die kühle Grotte oder auf ihre Felsenkammer, als auf ein größeres Grab; sie wollte dem Blick entzogen sein, obschon wir uns an einem Orte befanden, an welchem wahrscheinlich noch nie ein Menschenauge umhergeschaut hatte und schwerlich jemals umherschauen würde. O, dieses Grabgraben! Dennoch mußte es gethan werden.

Viele haben aus Liebe zum Tode oder aus tiefem Religionsgefühle sich bei ihrer Lebenszeit ihre Grabstätte zurichten lassen; allein bei mir herrschte weder solche Liebe noch solches Gefühl vor; ich glaube wohl, daß ich den Tod nicht fürchtete, doch weiß ich, daß ich nicht auf ihn hinblicken mochte. O, wie bitterlich beklagte ich meine Hülflosigkeit.

Kann ländliche Umgebung uns mit der Gruft vertraut machen, so hatten wir bald eine Stätte gefunden, die als unsere künftige Ruhestatt uns im Leben nichts zu wünschen übrig gelassen haben dürfte. Nahe dem Quell, wo dieser in den Sandteich sich ergoß, war ein stilles, von den schönstblühenden Gesträuchen umringtes Plätzchen; eine Einsamkeit in der Einsamkeit, die von heiligem Frieden zeugte. Wir beschlossen, daß an die-

sem Oertchen unsere Ueberreste neben einander dem Staube zurückgegeben, und von tausendfachem Blüthenduft umhaucht werden sollten.

Nach diesem Beschlusse war es, als ob Honoriens gesunkener Muth sich kräftig wieder erhob. Sie sagte mir, ihr wäre, als ob sich ihr die Thür eines freundlichen Hauses geöffnet hätte. Mit dem aufkeimenden Muthe kehrte ihr einigermaßen die Eßlust zurück. Nach etlichen Stunden befand sie sich ersichtlich wohler, ward aber verdrießlich, als ich andeutete, daß dieses Anfertigen ihres Grabes das Mittel abgeben würde, daß sie keines Grabes bedürfte; sie bestand jedoch darauf, daß wir bald würden sterben müssen, und bat mich, keine Zeit zu verlieren, dafür zu sorgen, daß wir mit Anstand abscheiden könnten.

Ich hatte geglaubt, einige Charakterfestigkeit zu besitzen — arge Täuschung! Ich muß von jeher schwacher und knabenhafter Natur gewesen sein; denn um tapfer, oder rührig, oder geistig thätig zu sein, bedurfte ich jederzeit dazu starker Anregung von außen. In mir strömte kein lebendiger, selbstwirkender Quell. Warum gab ich sonst das kindische Spiel des Grabmachens zu? warum sonst half ich sogar dabei? Jeder meiner Nerven, jeder Pulsschlag meines Herzens hätte auf das Aeußerste von mir angestrengt werden sollen, um mich zu bemühen, meine hinsterbende Schwester aufzurichten und zu kräftigen. — Thor, feiger Thor, der ich war!

Wir hatten große platte Muscheln, die am Strande in Fülle vorhanden waren, gesammelt, und mit diesen, wie mit Schaufeln, begannen wir unser Todtengräberwerk, das freilich einen sehr langsamen Fortgang hatte. Zwei Tage lang trieben wir es, und besserten offenbar dadurch unsern Gesundheitszustand; denn das Essen

schmeckte uns besser und wir schliefen fester. Am dritten Tage schämte ich mich des Grabgrabens.

»Komm, Honoria,« sagte ich, als wir Beide bei Sonnenaufgang aufgestanden waren; »nichts von Todtengräberei heute — sie widert mich an.«

»Gut, Ardent; Dir zu Gefallen wollen wir nur heute früh eine Stunde lang, und heute Abend im Kühlen wieder eine graben. Das wird köstlich sein.«

»Köstlich — hm! Mich dünkt, köstlicher würde es sein, wenn wir einen Schluck frische Kokosnußmilch erlangen könnten. Dort hängt die lockende Frucht, während wir wie Würmer in der Erde wühlen. Mißlingt unser Versuch — so hat's weiter nichts auf sich, als daß er mißlingt. Dann wollen wir in der kühlen Abendstunde den Felsen rechts zu erklimmen trachten, um zu entdecken, wie's um uns her weiter aussieht. Laß uns munter sein, so werden wir der Gräber noch lange nicht bedürfen.«

»Wie Du willst. Ich hoffe, diese Stärke und dieser Muth werden ein Weilchen anhalten. Ich fühle mich wirklich ein wenig besser. Bei alledem glaube nur, daß uns wenig oder keine Hoffnung bleibt. Könntest Du Dich selber sehen, Du würdest vor Deinem Anblick erschrecken.«

»Lassen wir die Komplimente bei Seite, Schwesterchen. Wir wollen beten, uns baden, und dann zu den Bäumen! So lange noch ein Stückchen Fleisch an meinen Händen und Füßen bleibt, will ich versuchen, den niedrigsten Baum zu erklimmen.«

Wie gesagt, so gethan. Die am niedrigsten hängende Frucht war wenigstens fünfunddreißig Fuß hoch von uns entfernt. Wir konnten nicht die Rolle des hochsinnigen Fuchses spielen, der die Trauben, die ihm

zu hoch hingen, für sauer erklärte. Als mir die Fabel einfiel, konnte ich nicht unterlassen, meine Schwester an dieselbe zu erinnern. Honoria lächelte darüber — zum ersten Male seit vielen Tagen.

»Bei diesem holden Lächeln, Honoria, schwör' ich, ich will diesen Baum erklettern, oder an seinen Wurzeln mich hinstrecken und sterben!«

»Kein vorschnelles Gelübde, Ardent! sonst lächle ich nicht wieder! Halt still! ich habe einen Einfall. Diese Bindfäden, die ich aus den Kokosnußfasern machte — schlinge Knoten hinein, befestige an das Ende solchen Strickes einen Stein, und wirf diesen in den Baum, bis der Strick sich um einen starken Ast dicht am Stamme schlingt, und dann hilf Dir an ihm hinauf.«

»Vortrefflich, mein Schutzengel!« rief ich voll Entzücken. Nach einigen Versuchen hatte der Strick sich oben festgeschlungen; ich wickelte ihn um den glatten Stamm, und half mir so mittelst der Knötchen in das Dickicht des Baumes. Keine Nuß, die ich erreichen konnte, blieb sitzen. Bei dieser Gelegenheit schaute ich auch umher, machte jedoch keine besondere Entdeckung, als die, daß der Wald hinter uns immer dichter zu werden schien. Ich klomm nun wieder zur Erde. Meine Füße bluteten, denn sie waren zerschunden, worüber meine Schwester sich mehr betrübte, als sie sich über die Fülle unserer Ernte freuete, die uns allerdings reiche Mahlzeiten zusicherte. Bei alledem nahm ich die Sache leicht, wickelte mittelst einiger Fäden ein Stückchen von meinem Hemde um meine wunden Füße, nahm eine stolze Miene an, und verwarf für heute alles Grabgraben. Wir begaben uns in die Grotte, wo wir hochlebten und den Tag mit Verfertigung von Bindfäden und bei leidlich fröhlicher Unterhaltung hinbrachten.

Tags darauf schien der Geist des Scharfsinns über uns gekommen zu sein; denn in meinen kühnen Erwartungen von meiner heutigen Rührigkeit ging ich so weit, daß ich Honoriens Fuß maß, um ihr ein paar Sandalen zu verschaffen. Es fehlte an nichts, als an den Sohlen dazu; Stricke, um sie zu befestigen, hatten wir. Sonder Zweifel vom heil. Crispin begeistert, machte ich, nachdem ich meine Schwester beschworen hatte, die kühle Grotte nicht zu verlassen, bevor ich zurückgekehrt sein würde, mich auf den Weg in das Dickicht. Ich wollte mit meinem Federmesser einen genügend dicken Baumast abschneiden, um aus dessen innerer Rinde ein Paar Sohlen zu erhalten; allein mein Messer gab solche Neigung zum Abbrechen zu erkennen, und die Arbeit schien so endlos werden zu wollen, daß ich mich gezwungen sah, mein denkwürdiges Vorhaben aufzugeben. Dennoch schnitt ich mir einen derben Stock ab, an dem sich mehrere Haken befanden, und schälte nun mit meinem Messer so viele äußere Baumrinde, die freilich bröckeliger als der innere Bast war, ab, als ich zu meiner Schusterei erforderlich glaubte. Mit alledem, und außerdem mit frischen Kokosnüssen beladen, kehrte ich nach fünfstündiger Abwesenheit müde, aber frohherzig, in unsern Meerpalast zurück.

Wie groß war meine Verwunderung, als ich an den Füßen meiner Schwester die köstlichsten Sandalen aus Perlmutterschalen erblickte.

»Welche Nymphe des Oceans hat meiner schuldlosen Schwester dieß huldvolle Geschenk gemacht?« fragte ich, als Honoria, die auf ihrer Felsbank saß, mir mit holdem Liebreiz das schönste Füßchen entgegen hielt, das jemals mit einer Sandale bekleidet war.

»Ardent, das nämliche Wesen wird Dir ähnliche

Sandalen machen. Ich versichere Dir, daß sie überaus kühl an den Füßen sind.«

Honoria hatte von den am Strande umherliegenden Perlmutterschalen sich ein Paar gesammelt, die für ihren Fuß nicht zu klein waren, am Felsen sie abgeschliffen, einige Löchlein hineingebohrt, und durch diese einige von ihren Fäden gezogen, so daß sie die Sandalen schlittschuhartig unter ihre Füße hatte befestigen können. Wir konnten nun hoffen, bald durchaus keinen Mangel an Fußbekleidung zu leiden.

Wir brachten den Nachmittag in Heiterkeit zu, obwohl wir uns bei nutzlosen Versuchen, uns Feuer zu verschaffen, abquälten. An das Grabgraben ward jedoch den lieben langen Tag hindurch mit keinem Gedanken gedacht.

Folgenden Tages verbesserte ich meine Schnur zum Erklettern der Bäume ganz besonders dadurch, daß ich Stäbchen von Baumästen hineinknüpfte, wie wohl Knaben den Schweif eines Papierdrachen zu verfertigen pflegen. Doch das war nicht Alles. An diesem denkwürdigen Tage versah ich mich zum ersten Male mit einem Austern- und Muschelnschmause; denn lockend hingen der Schalthiere viele an den in's Meer vorspringenden Felsen. Unter meiner Anleitung hatte Honoria bald einen Netzkorb zu Stande gebracht, der zwar plump genug aussah, in den jedoch die Thiere hineinfielen, die ich mit dem Hakenstocke, an den mein Netz gebunden war, von der Felswand abstieß.

Das war wiederum ein köstliches Mahl. Bei der Hast, mit welcher ich, um Honorien die Erstlingsgabe meines geistreichen Einfalls zu überreichen, eine der Austern öffnen wollte, hätte ich beinahe mein Federmesser, dieß uns so überaus nützliche Werkzeug, abgebrochen.

Nur durch Honoriens Besonnenheit ward es gerettet. Wir rieben oder schliffen die Schalthiere am Felsen, bis wir sie leicht öffnen konnten. Wir fingen, wie mich dünkt, schon an, rühmliche Nachahmer Robinson Crusoe's zu werden. Nur das Feuer, das Feuer! daran fehlte es uns! Wie herzlich würde ich ein Donnerwetter begrüßt haben, wenn es einen seiner Blitze in den Stamm irgend eines alten Baumes geschleudert hätte.

Bisher war das Wetter köstlich gewesen: heiß, brennend heiß um Mittag, aber dadurch ward uns unsere kühle Grotte um so werther gemacht. Kaum daß wir eine einzige Wolke an dem klarblauen Himmel über uns hatten hinziehen sehen. Nachts fiel freilich schädlicher Thau, gegen den wir jedoch, Honorie in der oberen, ich in der unteren Felshöhle, wohl geschützt waren. Im Ganzen muß ich sagen, daß Gewohnheit uns unsern Zustand allmälig immer erträglicher machte, so daß ich mich mit großen Projekten herumtrug, und sogar den Entschluß gefaßt hatte, sobald die Wunden meiner Füße geheilt sein würden, mich mit einem zugespitzten Baumast zu bewaffnen, und, einem zweiten Nimrod gleich, in den Wald zu streifen.

Achtes Kapitel.

Noch zwei Tage vergingen mir unter diesen Aussichten bei Kokosnußsammeln und Austernfischen, während meine Schwester Schnürchen drehete und Flechtwerk machte. Gegen Abend des zweiten Tages kältete sich zum ersten Male, seitdem wir an den Strand geworfen waren, das Wetter über die Maßen, bergehoch stieg die Brandung, und der Regen fiel nicht in Tropfen, sondern gußweise. Die Wasser stiegen hoch über das Riff, überspülten unsere Sandbucht, und zischten und bellten bald durch die Spalten unserer Grotte. Kaum daß ich ein Häufchen Bindgarn retten konnte, das auf der Flur unsers Palastes lag, der jetzt uns keine Freistatt mehr bot. Trotz dem Regen mußten wir landeinwärts zu den Felsen wandern, in deren Höhlen sich unsere Schlafkammern befanden. Durchnäßt und entmuthigt, konnte ich nichts Besseres thun, als meine Schwester in ihre Nische schieben, und deren Oeffnung mit so vielen grünen Blättern, als ich deren pflücken konnte, gegen das Eindringen des schneidend kalten Windes zu verstopfen suchen. Allein, wie Alles naß war, so waren es auch diese Blätter, so daß sie von meiner armen Schwester wohl den Wind, nicht aber die Feuchtigkeit abhielten. Ich schlief während dieser ganzen Nacht nicht, sondern wanderte auf und ab vor meiner Felshöhle, und redete mit Honorien, so oft sie mir zusprach. Sie klagte nicht, doch als der Tag grauete, sagte sie, sie fühlte sich gliedersteif und sehr zum Schlafe geneigt.

Mit Sonnenaufgang legten sich Wind und Regen; die Luft ward wieder warm, balsamisch und wohlthätig. Die Brandung heulte noch, allein dieß Heulen war auch das Einzige, wodurch Kunde von dem Sturme während der vergangenen Nacht gegeben ward. Je wärmer es ward, desto erquickender dufteten Blumen und Gesträuche. Ich hob die noch schlafende Honoria aus ihrer feuchten Kammer, und legte sie an den trockensten und wärmsten Ort, den ich hatte auffinden können.

Ihr Schlaf war anhaltend und lethargisch. Es begann heiß zu werden und ich wollte sie wecken, allein es gelang mir nicht. Ich trug sie an einen mehr gegen die Sonne geschützten Ort, während ich mich selber krank, gliedersteif und todtmüde fühlte. Ich hatte die ganze Nacht nicht geschlafen, dennoch strebte ich, meiner Schläfrigkeit zu widerstehen, vermochte dieß jedoch endlich nicht mehr, und sank neben Honorien zu Boden in den Schlaf.

Langsam kroch mein Blut durch meine Adern, wie wenn jeder Tropfen desselben hätte von Schrecken erstarren wollen, als Honoria mich weckte, indem sie über mir kniete und mich heftig schüttelte. Kein Zweifel konnte hinsichtlich ihres wilden Blickes obwalten. Auf ihrer hagern, durchsichtigen Wange brannte des Fiebers entsetzliche Gluth — wie mit Kraft des Wahnsinns hielten ihre dürren Finger meine Schultern gepackt. Das Weh der tropischen Krankheit hielt seinen Geierfraß an ihr.

»Auf, Schläfer!« kreischte sie mit heiserer Stimme — gräßlich kamen die Worte über ihre dünnen, mit schwarzer Kruste sich überziehenden Lippen. »Auf! unsere Stunde ist endlich gekommen, und unser Bett blieb

noch unbereitet. Entschuldigung muß uns werden, daß wir kein Sterbekleid in dieser Wüstenei anlegen können. Zum Grabe, Faullenzer! Vielleicht, daß das große Wesen, das den Vögeln ihr Federkleid verlieh, auch uns ein Leichentuch bereitet. Fort, Mann! an's Werk! an die Todtengräberarbeit!«

Schwer hab' ich gesündigt, denn in jenem Augenblicke wünschte ich uns Beiden plötzlichen Tod. Dann flehete ich inbrünstig, als ich die Kranke zum Quell trug, Gott möchte uns Beide durch einen seiner wohlthätigen Blitze tödten. Als ich Honoria das frische Wasser reichte, von dem sie gierig trank, und ihre brennende Hand und Stirn damit wusch, blickte sie mich, wie in wildem Dankgefühle an, schrie aber dennoch: »Zum Grabe — zum Grabe!«

Ich war gezwungen, ihr zu gehorchen. Kein anderes Mittel gab es, sie zu beschwichtigen. Rasend, wie sie selber es war, machte ich mich an die Arbeit. O wie wahnsinnig trieb sie mich zur Eile an! Es war ersichtlich, daß sie mich nicht mehr erkannte. Sie sprach von großen Geldsummen, die sie mir geben wollte — die sich noch am Bord der 'Santa Ana' befänden — daß ich nur ihren Namen zu nennen brauchte, um Herr unermeßlicher Reichthümer zu werden — daß ich aber hurtiger, hurtiger graben müßte. Dann lachte sie matt darüber, daß sie selbst ihre Bestattung anordnete, und rief mich dann zum Zeugen auf, daß sie doch nimmer anders als so verfahren könnte.

»Du bist ein unglückselig und finsterblickender Mensch,« faselte sie weiter. »Mir ekelt vor Deinem dicken Barte — Du bist scheußlich — gleichst nicht im Mindesten meinem schönen lieben Bruder Ardent. Mach' das Grab groß genug für mich und Ardent und für meine Aeltern

— sie Alle werden bald hier liegen, obschon ich bei Gottes Gnade nicht weiß, wo sie jetzt sind. Du sollst mich dicht neben Ardént legen — aber eile, eile, spute Dich! Der wilde Hund soll nicht meine Glieder zerfleischen — ja, ja, wir wollen dem Wolfe schon das Handwerk legen! Die Hyäne soll mich nicht in Stücke zerreißen! Geschwind — sie kommen! Horch! ich höre sie — Gottloser Mensch, sie sind mir auf den Fersen, und mein Grab ist immer noch nicht fertig. — Ich will Dir nicht fluchen, aber — —«

Bewußtlos und ohne ein Glied zu regen, sank sie hin.

War ich auch rasend? Ich sprang auf; ich warf die Muschel, mit der ich unter der größten Anstrengung gegraben hatte, von mir; ich schlug mir die Schläfen mit meinen geballten Fäusten. Waren der wilde Wolf, die gefräßige Hyäne wirklich uns auf den Fersen? Mochte ich nun rasend sein oder nicht — wirklich erscholl es um mich her, wie das schrillende Geheul eines Raubthieres und wie das hohle Gebell eines Hundes; dann rasselte es im Unterholz — ein kleines pantherartiges Thier setzte mit einem Sprunge über das Bachgewässer und sausete vorüber, wie der Wind, und im nächsten Augenblicke stand Jugurtha mir zu Füßen in dem nicht halb vollendeten Grabe, und in wilden Kreisen umstreifte uns Springer, mein Hund.

Mein Erstes war, um den Hals meines schwarzen Bruders zu fallen und zu weinen — aber dieß war nur ein augenblickliches Thun. »Noch ist sie nicht todt, mein Jugurtha,« sprach ich — »o rette sie! rette sie!«

Er küßte in Hast meine Hände, stieß ein wehmüthiges Geheul aus, hob Honoria, wie wenn sie ein Kind gewesen wäre, hoch in seine Arme, und rannte mit ihr

fort durch das Dickicht, so daß ich ihn flugs aus den Augen verlor.

Der Hund jedoch blieb mir und ward unter tausend Freudensprüngen mein Führer. Länger als eine halbe Stunde ging's durch Waldland, dann kamen wir auf eine Savannah, die von einem ansehnlich breiten Flusse begrenzt ward. An einer seiner Krümmungen in einem Hain von Banyanen und Pisangbäumen stand ein Wigwam oder eine Negerhütte mit zwei kleineren Nebengebäuden. Ich war jüngsther von zu widerstreitenden Gefühlen abgehetzt worden, als daß ich mich sonderlich hätte verwundern können. Aus einer Rauchsäule, die weiter hin aufstieg, nahm ich ab, daß das Land bewohnt war, und daß wir uns einem indischen Dorfe näherten. Der Eilweg, den ich zurücklegen mußte, griff mich unsäglich an, und ich war einer Ohnmacht nahe, als ich den Eingang des gastlichen Wigwams erreichte. Kaum daß ich zu einer Art von Sitz wankte, der mit reichem Pelzwerk bedeckt war, gierig aus einer mir gereichten Kürbißflasche köstliche Milch trank, und sah, wie Honoria noch athmend auf einer Art vom Bette lag, als ich von Geistes- und Körperanstrengung bewältigt, in tiefen Schlaf verfiel.

Tage lang wußte ich wenig von dem, was mit mir vorging. Ich war Opfer des nämlichen Fiebers geworden, von dem meine Schwester sich ergriffen fühlen mußte. Das Erste, dessen ich deutlich gewahr werden konnte, war die Segnung, Honoria zu erblicken, die ungleich verbesserten Aussehens mich umschwebte und mir Pflegerin war. Ich fühlte mich glücklich, und beunruhigte, während der Erschlaffung, die meiner Krankheit gefolgt war, mich über nichts. Wonne genug war es mir, Honoriens Hand zu halten, meinem Hunde den Kopf zu

streicheln und matt in Jugurtha's von Freude glänzendes Antlitz zu blicken. Als vollends Honoria mir einst aus einem Kürbißfläschchen ein wenig köstlichen Weines zu trinken reichte, wähnte ich, wie ich es während der Zeit meines Genesens auf meinem Lager mir oft vorgestellt hatte, mich in einer unbesuchten Gegend, einer der theilweise civilisirten Gesellschafts- oder Freundschafts-Inseln zu befinden — doch nimmer in meinem Leben hatte ich mich mehr getäuscht als jetzt.

Alle Bequemlichkeiten um uns her waren durchaus die Schöpfung Jugurtha's.

Sobald als ich auf Honoriens Arm gestützt hinausgehen konnte, befand ich mich in einem ländlichen Paradiese. Durch Ausroden einiges Strauchwerks war ein anmuthiger Weg am Flußrande hin gemacht worden. An ihm sah ich, auf einer Moosbank sitzend, das leibhaftige schwarze Abbild der Glückseligkeit, meinen Jugurtha, wie er mit Hülfe einer scharfen Muschel und biegsamen Zweigen sich Fischfangfallen machte. Sobald er uns erblickte, warf er seine Arbeit weg, eilte uns entgegen, und wäre gern vor uns niedergekniect und hätte uns die Hände geküßt. Ich umarmte ihn mit solcher Innigkeit, daß Honoria herzlich über uns lachte. O wie drang dieß Lachen so erquickend durch meine Seele! es war der herzermunternde Herold wiederkehrender Glückseligkeit.

»Nein, nein, Jugurtha,« sprach ich, »Du bist hier mein gnädiger gebietender Herr und König. Ich muß das anerkennen, obschon Honoria uns auslacht. Wer, Jug, wer half Dir denn diese köstlichen Bauten aufführen? Du mußt recht freundliche Nachbarn haben.«

Bei dieser Frage grinsete Jugurtha noch lebhafter als zuvor, und wies all seine weißen Zähne. Ich zählte

diese nie, doch glaube ich, er hatte deren mehr als sonst dem Sterblichen zufallen. Dabei sprang er umher und machte Kapriolen aller Art, bis er seine Pantomime dadurch beendigte, daß er auf Honoria deutete. Da diese nun ebenfalls mit Lachen nicht aufhörte, so glaubte ich, Beide hätten mich zum Besten; bald aber kam's heraus, daß Beide sich in der von Jugurtha von meiner Schwester früher schon erlernten und neuerdings nachgeübten Zeichensprache unterhielten, die mir nun von Honoria in Worten deutlich gemacht ward.

Lange währte es, ehe ich glaubte, daß Alles, was ich sah, von dem Scharfsinn und dem Fleiße Jugurtha's hervorgebracht worden war, und daß er dazu nur kurze drei Monate gebraucht hatte. Wie tief sank ich bei dieser Betrachtung in meiner Selbstachtung! Gleich uns, und fast unter gleichen Umständen war Jugurtha nebst dem Hunde an den Strand gespült worden, und während der verachtete Neger ein Eden um sich her erschuf, wäre ich mit meiner Schwester beinahe Hungers gestorben. Es versteht sich, daß ich von dem Verlangen entbrannte, die Mittel kennen zu lernen, durch welche Jugurtha sich so hoch über mich emporgeschwungen hatte. Das Erste, was ich von dem Neger erbat, war, daß er mir zeigen möchte, wie er Feuer anmachte, welches ich trotz all meiner europäischen Erziehung nimmer hatte bewerkstelligen können.

Ohne irgend ein Lächeln verächtlicher Hoffart erfüllte Jugurtha meinen Wunsch; und erstaunen mußte ich, als ich sah, wie er gleichsam die nächsten besten grünen Zweige und ein Klümpchen trockenes Gras zur Hand nahm. Ueber letzterem rieb er dann die beiden ersteren, welches einen feinen Staub erzeugte, der angeblasen, sofort das Gras entzündete. Der Wilde ist am Ende

doch der Klügere, dachte ich, und dieser mein Gedanke diente keineswegs meiner Eitelkeit zur Schmeichelei.

Nach wenigen Tagen fühlte ich mich vollkommen genesen, und begann nun alle mich umgebenden natürlichen und künstlichen Wunder in Augenschein zu nehmen.

Neuntes Kapitel.

Es versteht sich wohl von selbst, daß in Schilderung dessen, was ich erblickte, ich mit meiner Schwester zu beginnen habe, die, einige Hitzblattern, an denen sie litt, weggedacht, nie so strahlend schön als jetzt ausgesehen hatte. Ihre Magerkeit war gänzlich verschwunden, und sie erfreute sich einer Fülle von Gesundheit.

Auf ihrem Köpfchen trug Honoria, wenn sie ausging, eine phantastische Mütze, die so dicht mit buntfarbigen Federn eingefaßt war, daß man den Stoff, aus welchem sie bestand, nicht erkennen konnte. Oben auf dieser Kappe befand sich ein Bündel größerer Federn, das ganz eigentlich ein Federbusch genannt werden konnte, welcher kokettirend genug ihr über das rechte Ohr herabhing. Fügte sie zu diesem Kopfputz einen Kranz aus den frischesten Blumen hinzu, so meine ich, keine mit Juwelen besetzte Grafenkrone könnte anmuthiger oder würdevoller aussehen. Den Oberleib bedeckte noch ihre alte blaue Jacke, die aber von der Schulter herüber bis unter die Brust breite Streifen von weichem, glänzendem Thierfelle als Besatz wies. Dann trug sie weite

türkische Beinkleider, die rauh zusammengenäht, aus dem Baste des wilden Maulbeerbaumes gefertigt waren, nachdem Jugurtha diesen Bast auf dem Felsen geklopft, mit Salzwasser getränkt und ihn so von seinen äußeren Knötchen gesäubert hatte. Das Gewebe dieser natürlichen Leinwand war nicht gröber, als das des Zeuges, aus welchem in England Küchenhandtücher gemacht werden. Die Farbe derselben war schmutzigbraun, aber Jugurtha hatte stark im Sinne aus Beeren und Pflanzen, deren Beschaffenheit er kannte, einen Färbestoff zu bereiten, um ein neues Paar Hosen, das er schon in Arbeit hatte, noch um so greller und hübscher herauszuputzen.

An ihren Füßchen hatte meine Schwester Halbstiefelchen, die aus an der Sonne getrockneten und mürbegeklopften Fellen bestanden, deren langes braunes Haar nach außen gekehrt war. Ueber einen aus weichem Holze mit einer scharfen Muschel geschnitzten Leisten geschlagen, waren sie für den Fuß passend in Form gebracht, und ihr unterer Theil mit dem oberen durch einen Gummi verbunden worden, der reichlich aus einem hohen, kleinblättrigen Baume träufte. Honoria versicherte mir, daß sie ihr völlig bequem, ja beinahe wasserdicht wären, auch durchaus keinen übeln Geruch an sich hätten. War etwas daran auszusetzen, so konnte es nur das sein, daß sie für ihre Füßchen ein wenig kleiner hätten sein mögen. Inbrünstig sehnte ich mich nach einem ähnlichen Stiefelpaar.

Mit einem aus dunklem Holze gefertigten langen Bogen und Pfeilen aus Rohr, die an der Spitze einen scharfen Kiesel oder eine kantige Muschel hatten, stand Honoria da als die Diana dieser gottgesegneten Gegend. Schon hatte sie, während ich die Hütte noch nicht

verlassen konnte, sich im Bogenschießen geübt, und wirklich einmal eine diebische Ratte getroffen, die dann von Jugurtha vollends getödtet und von Springer weggeschleppt worden war.

Das Haus bestand, wie die meisten Gebäude ursprünglicher Baukunst unter mildem Himmelsstriche, aus einem einzigen langviereckigen Gemache, dessen Wände aus Baumpfählen bestanden, die durch Zweige leicht verknüpft und mit den Blättern des Zuckerrohres und Kokosnußbaumes getäfelt worden waren. Das Dach, das sich von einer inmitten des Gebäudes aufgepflanzten Stange ringsum herabsenkte, war auf ähnliche Weise und aus gleichen Materialien gefertigt. Inwendig war einen Fuß hoch ringsum die Erde gegen die Wände aufgeführt worden, wodurch diese nicht wenig Festigkeit erhielten. Diese Erdbank nun hatte Jugurtha tüchtig niedergestampft, und sie mit kleinen Blättern, feinem trockenen Grase und der Frucht des Baumwollenstrauches überdeckt, und hierüber köstliche Felle gebreitet, denn schon mancher wilde Hund und andere kleine Raubthiere waren von ihm erlegt worden.

Gleich an dem Tage, an welchem der Neger uns in seine Wohnung führte, begann er die Wände derselben zu verdoppeln und den Zwischenraum mit Lehm auszufüllen, den die Sonnenhitze bald so hart wie Ziegelstein brannte.

Da meine Gesundheit zunahm, legte ich ebenfalls Hand an die Arbeit, die uns von Morgens bis Abends anhaltend beschäftigte. Zwar wollte Jugurtha uns als Fürst und Fürstin halten, und begehrte, wir sollten unsere Tage müssig verschlendern; allein das konnte ich so wenig als Honoria zugeben. Viel gab es für uns zu

thun, und, o! welches Vergnügen fanden wir in diesen Beschäftigungen!

Unsere erste Sorge war, für meine Schwester eine abgesonderte Wohnung zu erbauen, und zwar sollte sie so bequem und hübsch eingerichtet werden als möglich. Wir machten zunächst die Seitenwände höher, und brachten insofern eine Verbesserung, in Vergleich zu Jugurtha's Hütte, an, daß wir Oeffnung für ein Fenster ließen, damit nicht bloß die Thür dem Lichte und der Luft Eingang in das Innere verschaffte. Da wir nicht wußten, wie hoch die Kälte steigen möchte, vermochte ich meinen schwarzen Freund zu Anlage eines Herdes aus gebackenem und an der Sonne getrocknetem Lehm innerhalb der neuen Wohnung.

Dann kam die Reihe an einen Rauchfang, der so angelegt werden mußte, daß die Orkane ihm nichts anhaben konnten. Jugurtha wußte dieß mit Gewandtheit auszuführen, indem er ihn aus leichten Lehmsteinen und nichts weniger als hoch hinausbauete.

Wie eifrig wir dieß Werk auch betrieben, hielt es uns dennoch nicht gänzlich von anderen Beschäftigungen zurück. Wir unterhielten uns nur wenig, und dieß Schweigen war unsererseits ein unfreiwilliger und unwillkürlicher Tribut, den wir der Sprachlosigkeit des ehrlichen Negers zollten. An Mannigfaltigkeit und Fülle von Speisen und Getränke fehlte es uns nicht, und wir gediehen dabei trefflich.

Honoriens Haus, oder vielmehr Zimmer, war nach einigen Monaten fix und fertig. Der angebrachte Kamin wies sich dienstlich aus, und der Schornstein rauchte nicht. Endlich gab meine Schwester darin mit geziemender Würde ihren ersten Gesellschaftsschmaus. Der Tisch in der Mitte bestand aus einem großen, fast

schwarzen Schiefersteine, den Jugurtha dadurch geglättet hatte, daß er ihn mit einem härteren Steine abschliff. Er war nicht viereckig, nicht rund, nicht oval, nicht winkelig, sondern besaß die Verdienste aller dieser Formen und ruhete auf vier Füßen, aus tief in den Boden getriebenen Steinklumpen verfertigt. Auch wenn wir noch so arg umhergesprungen wären, würden wir nicht in Gefahr gerathen sein, diesen Tisch umzustoßen. Ein Gleiches galt von den festgestampften Sitzen, die jedoch mit trockenem Grase, Baumwolle und weichen Thierfellen wohl bedeckt waren.

Wir hatten Trinkgeschirre aus Kokosnußschalen, Schüsseln und Kummen und Flaschen aus Kürbissen, und schmucke Muschelschalen zu Tellern. Unser war das Fleisch mehrerer Thiere, besonders dasjenige junger wilder Ferkel. An Fischen hatten wir Ueberfluß, und unseres Nachtisches hätte sich ein Aldermann nicht zu schämen brauchen.

Zu all diesem muß ich hinzufügen, daß keiner besser als Jugurtha es verstand, dem Palmenbaume den Saft abzuzapfen, denselben gähren zu lassen und so einen köstlichen Wein aus ihm zu erzeugen. Zu diesem Inauguralfeste nun wurden alle Hauptpersonen des Gebietes eingeladen, und keiner von ihnen war so ungalant oder unhöflich, wegzubleiben.

Bald nach der Mittagsstunde begaben wir uns an die Tafel, an welcher Honoria mit unvergleichlicher Anmuth und Würde den Vorsitz führte. Ihre Aufmerksamkeit gegen ihre Gäste ging in der That so weit, daß sie deren Schüsseln und Teller eigenhändig wusch und nach dem Essen selbst den Tisch abräumte, um Platz für die Kaffeestunde zu gewinnen. Zum ersten Male an diesem Einweihungstage enthielten wir uns jeglicher Ar-

heit, die nicht unumgänglich nöthig zu unserem Schmause war. Wir fühlten uns unabhängig und glücklich, und dieß Gefühl gab sich auf unseren Gesichtern, in unseren Gesprächen und unseren Geberden kund.

Bei diesem in den Jahrbüchern meines Lebens so denkwürdigen Schmause war Springer der Erste, der sich vergaß. In seiner Wonne fraß er so viel gesottenes Ferkelfleisch, daß ihm ward, als könnte er nicht recht klar aus den Augen schauen, weßhalb er denn sich hinaus in das Hellere begab, seine Augen schloß und im Sonnenscheine einschlief.

Jugurtha sprang zu wiederholten Malen vom Tische auf und tanzte, und konnte in seiner Fingersprache kein Ende finden. Auch drückte er im Ganzen sich recht wohl aus. Mich dünkt, er hatte sein Lebelang nicht fröhlicher sein können, als er an diesem Tage war.

Honoria wies sich herablassend genug, uns einige muntere spanische Liedchen zu singen, nach deren Takte ihr schwarzer Zuhörer hüpfte und tanzte und Schnippchen schlug. Ich machte manche tiefsinnige Anmerkungen und hielt allerlei treffliche Reden, beschloß auch, mich nächsten Tages zu rasiren, wobei ich auf mein Federmesser und zumal auf Jugurtha's Scharfsinn vertrauete.

Wohl darf ich sagen, es war uns dieser ganze Tag eine durchaus unumwölkte Sonne des Vergnügens. Ein Spaziergang bei Mondlicht, Arm in Arm mit meiner Schwester am Ufer des Flusses entlang, beschloß die Festlichkeit.

Ich führte dann Honoria an die Schwelle ihrer neuen Wohnung. Wir brauchten nicht anzupochen, daß man uns aufmachte, denn die Thür des Häuschens war noch nicht fertig. Wogegen hätte auch meine Schwester

sich verriegeln und versperren sollen? Regen und Sturmwind wiesen sich bisher ja noch nicht erbittert.

Nachdem wir uns gegenseitig Gottes Segen gewünscht hatten, schien nach diesem Freudentage Honoria der erste trübe Gedanke zu beschleichen. Tief aus dem Herzen aufseufzend, sagte sie, als wir für die Nacht von einander schieden, und sie einen schwesterlichen Friedenskuß auf meine Stirn drückte: »O, mein geliebter Ardent, wie wird dieß Alles enden?«

»Wir sind in Gottes Hand, Honoria,« versetzte ich. »Bedenke aber, daß Du diese Frage nie mehr aufwerfen, diesen Gedanken nie mehr hegen, ihm nie wieder auch nur Raum geben sollst. Es ist dieß das Einzige, was ich Dir befehle. Wir sind jetzt glücklich, Schwester — lass' uns dafür dem Höchsten danken! Gute Nacht!«

Zehntes Kapitel.

Nach dem Jubelfeste des gestrigen Tages ward das von demselben ergänzte Glück mir durch den rastlos wiederkehrenden Gedanken: »Wie wird das enden?« verbittert. Obgleich ich — wie ich glaube, dem Leser gesagt zu haben — meiner Schwester verboten hatte, jemals diese feierliche Frage aufzuwerfen, erklang dieselbe beständig in meiner Seele, und die einzige Antwort, die ich darauf zu ertheilen vermochte, bestand in den einfachen aber gewaltigen Worten: »Entfleuch vor dem dräuenden Zorne.« Ja, Alles, was ich mir von

der höchsten Glückseligkeit denken konnte — einer Glückseligkeit, die in ihrem Uebermaße jedes Sehnen nach dem Himmel vertilgen, und den Gedanken an ein Jenseit widerwärtig machen würde, war für mich, und für mich allein, in den schrecklichen Worten enthalten: »Entfleuch vor dem dräuenden Zorne.«

Ich floh. Vergebliche Anstrengung! meine Schwester war beständig bei mir — war es, wie tief ich mich in das dunkelste Gebüsch des schönen Eilandes auch versteckte! Aus jedem Strauche schauete mich die lächelnde, blühende, liebeeinflößende Gestalt Honoriens an, und war mir im Geiste näher, als wenn sie wirklich körperlich bei mir gewesen wäre. Ich erkannte endlich, daß sie bei diesen eingebildeten Zusammenkünften mir zwiefach gefährlich war; denn alsdann blickte, that und sprach sie genau so, wie der Dämon, der in mir sein Unwesen trieb, und der mich in's Verderben jagen wollte, wünschte, daß sie blickte, thäte und spräche. Zu oft nur, wenn von Leidenschaft rasend gemacht ich beinahe zum Entschlusse des Verbrechens gelangt war, und dann dem Versucher in der Einsamkeit zu entrinnen und Schutz gegen mich selbst zu erlangen trachtete, floh ich in die Reinheit ihrer Nähe, und die Heiligkeit ihres Unschuldblickes kühlte mich wieder zum Gebrauche meiner Vernunft, so daß ich ehrerbietig an unsere gemeinsamen Aeltern dachte.

Ich rüttelte mich auf, ich schüttelte die rosenumwundenen, jedoch ehernen Bande des Betrachtens ab, und strebte mich der Weisheit zu erinnern, die ich in vielgepriesenen und männiglich verehrten Büchern gelesen hatte. Daß rastlose körperliche Thätigkeit das beste Verwahrungsmittel gegen die Hinterlist einer rebellischen Einbildungskraft sei, war ein Aphorism, das kühn her-

vorragend vor meiner Seele stand, und auf meinen Fall am meisten anwendbar zu sein schien. Ich versuchte es. Ich arbeitete unmäßig. Ich fing sogar an, den bisher unermüdlichen Jugurtha zu erschöpfen, indem ich ihn zu neuen Unternehmungen nöthigte, ihn in neue Erfindungen verwickelte. Diese rastlosen Bestrebungen des Geistes und des Körpers ließen um uns her einen Schein von Civilisation entstehen. War auch in den ersten Rudimenten von Künsten, die auf bloße Erhaltung des physischen Daseins abzweckten, mein schwarzer Freund mir unsäglich überlegen, so übernahm ich doch, nachdem die ersten Vorschritte gemacht worden waren, die Leitung der Dinge, und es steht nicht zu bezweifeln, daß Jugurtha oft mit Ueberdruß mir folgte, indem er durchaus nicht das Erfreuliche, viel weniger noch das Nothwendige der von mir auf die Bahn gebrachten Verbesserungen begreifen konnte.

»Wen erwartest Du denn, mein Ardent?« war die beständige Frage meiner Schwester, wenn früh am Morgen ich irgend eine große Umgestaltung in unserer Wohnung, oder an unseren Geräthen oder Pflanzungen abhandelte, und dann Abends todtmüde, von meinen zu solchen Zwecken betriebenen Arbeiten zurückkehrte.

Meine einzige Antwort auf diese zarten Fragen, war keine andere, und konnte keine andere sein — obwohl Honoria die tiefe Wahrheit derselben nicht ahnete — als die: »Ich arbeite nur für Deine Glückseligkeit.«

„Du würdest diese Glückseligkeit erhöhen, mein Bruder, wenn Du mir öfter Deine Gesellschaft schenktest,« versetzte dann Honoria. »Was bedürfen wir jetzt denn noch weiter?«

»O, viele, viele Dinge! Sollte uns das Schicksal werden, unsere Lebenstage hier zubringen zu müssen, so

bedenke nur, daß wir uns nimmer gestatten dürfen, innezuhalten oder zu stocken. Von den vierundzwanzig Stunden des Tages muß ich zwölf Stunden lang unausgesetzt arbeiten, damit, wenn das Alter uns beschleicht, oder mich überfällt, ich im Stande sein möge, fast Alles, ohne daß ich arbeite, zu bewirken.“

»Wie fürsorgend Du bist, Ardent! Mußt Du aber arbeiten, so laß mich Dir helfen.“

»Du arbeitest schon mehr als nöthig ist, Honoria. Bleib' im Hause und nahe dem Hause, Theuerste, und schmücke aus und verbessere, was Jugurtha und ich, die wir stärker, aber minder geschicklich sind, nur roh auszuarbeiten verstehen.«

So also trieben an vierzig Tage lang der Neger und ich Jagd und Gartenarbeit und Fischerei, und fertigten Geräthschaften aller Art mit einem an Wahnsinn grenzenden Eifer. Hätte Jugurtha mit mir reden können, so würde ich minder elend gewesen sein.

Trotz aller körperlichen Anstrengung konnte ich das Wogen der Gedanken nicht beschwichtigen. Ich ward ein Casuist. Ich strich meine Gefühlsfrage auf dem Probiersteine aller Art von Gründen und Gegengründen. Ich forschte nach dem Willen Gottes — oder bildete mir wenigstens ein, daß ich darnach forschte — während ich doch immer nur auf meinen eigenen Willen hörte. Unter den in ihm gegeneinander lodernden Gluten zerbröckelte mein Herz zu bitterer Asche.

Und dennoch entdeckte ich einige Wahrheiten — jedoch leben wir nicht in dem Jahrhunderte, in welchem ich sie veröffentlichen dürfte. Welche Seiten, welche Kapitel, welche Bücher würde ich anfüllen können, wenn ich, wie Jean Jacques, eine Geschichte meiner Seele und der schwersten Prüfung schreiben wollte,

welche dieselbe zu jener Zeit erlitt! Wird das Leben nach seiner Thätigkeit gewürdigt, und ist Denken die vornehmste Thätigkeit des Lebens — o! welche Jahrhunderte voll Elend verlebte ich dann in einem kurzen Zeitraume von wenigen Monden. Honoria, die durchaus nichts von der Ursache, und nur Geringes von dem Umfange der Seelenqual wußte, durch die ich beinahe zum Wahnsinn getrieben ward, blühete mittlerweile in täglich sich erhöhender Schönheit. Ohne daß sie es gewahrte, habe ich — bald hätte ich gesagt, stundenlang — ihre engelartige Lieblichkeit betrachtet, und wenn sie dann plötzlich ihren Strahlenblick auf mich warf, erschrak ich und rannte, indem ich einen Schrei ausstieß, als ob ich im innersten Herzen den Mordstahl fühlte, wie rasend von dannen und das Flußufer entlang. — Thor, der ich war! als ob es dem Menschen möglich wäre, seinen eigenen Gedanken zuvorzueilen!

O, es war ein schauerlicher, ein marternder Kampf zwischen einander widerstreitenden Principien, und die Arena jenes wüthenden Streites, mein jammernswerther Busen, ward dadurch zum Schauplatz des Verderbens und der Trostlosigkeit gemacht, und keine Friedenshoffnung wollte mir schimmern.

Die Sucht, mich durch Handarbeiten abzumüden, währte kaum so viele Tage, als das Segensschiff des künftigen Menschengeschlechtes auf den gottbewegten Wassern schwamm. Viele Gedankenraben wurden aus der Arche meines Busens entsendet, aber keine wiederkehrende Taube trug mir ein Oelblatt, das schöne Symbol des Friedens, zu. Nach dieser Periode gerieth ich in die Melancholiephase meines Geistes. Alles über mir und um mich her verdüsterte sich. Freilich sah ich noch immer die Sonne am wolkenlosen Himmel, allerdings

erblickte ich den Blitz, wie er seine pfeilartigen Feuerströme vom östlichen bis zum westlichen Horizonte schoß, allein jene schien mir ihren Glanz, dieser sein schreckendes Leuchtzucken verloren zu haben. Die ganze Natur zeigte sich mir, wie in einer grauschwarzen Livree — der funkelnde Strom, das lebendige Grün des Laubwerks, die prunkende Glorie der Blumenfülle — alle miteinander umhüllte ein Leichengewand; von einem plötzlichen Vermodern schien das allgemeine Ausschauen der Natur ergriffen worden zu sein. Alles Lebende schien dem Grabe entgegenzuschreiten, alles Unbeseelte in Moderasche zu zerbröckeln. Alles! Sagte ich Alles? Verblendeter, der ich bin! Nicht so war es mit allen Dingen! Die glänzende, leuchtende Ausnahme davon warst Du, Du meine einzige, meine lichtklare Honoria! Als ich Dich betrachtete, erschienst Du mir blendender noch als der Urquell des Lichtes. Du warst in meinen Augen die Grundlage einer neuen Lebensordnung, eine Verkündigerin und Botin einer ewigen und besseren Welt als die Erde ist, die wir betraten, eines lieblicheren Himmels als der war, der seinen Baldachin über uns ausgespannt hielt; warst vor Allem die Erzeugerin des Gluthgedankens an ein edles Geschlecht von Wesen, die den Allewigen preisen, einander lieben und glückselig sein würden. Und all dieser erhabenen Glückseligkeit Theilnehmer sollte ich nicht sein. — Ha! auf jenem Ocean lagerte der unverhüllte, nicht von lächelnden Wassern umspülte Fels, handgreiflich, deutlich, in allen Schrecknissen des Verbrechens da.

Und nun schüttelte ich mich auf aus diesem Hinstarren, und begann meine Lage metaphysisch zu erwägen. Ich vernünftelte über dieselbe; ich stellte meine Gedanken in faßliche scholastische Ordnung. Ich hatte

mein 'major' und mein 'minor', meine 'propositiones' und meine 'data', und ging flugs an's Werk; allein plötzlich hielt ich inne, wie ein Mensch, der da glaubt, auf fahrlosem Wege vorzuschreiten und plötzlich findet, wie dicht vor seinen Füßen ein Abgrund gähnt. Ich erkundete bald, daß ich Alles beweisen und unmittelbar darauf eben so leicht alles Bewiesene durch Gegenbeweis wieder umstoßen konnte. Es war keine Wahrheit in mir. Alles, was ich deutlich zu unterscheiden vermochte, war, daß sich in mir ein fast unbezwinglicher Impuls zum Thun regte, der durch ein schreckliches Vorgefühl von Reue gehemmt ward.

Inmitten dieser fürchterlichen geistigen Kämpfe entstahl ich, während eines stillen Abends, als der junge, neugesichelte Mond hinter dem frischen Laubwerk im Westen verschwunden war, mich meinem Lager, wie Einer, der ein Verbrechen im Sinne hat, und suchte beim klaren und heitern Sternenlichte meinen Weg hinauf zu einem auf einer kleinen aber steilen Anhöhe befindlichen Haine, unfern unserer Wohnungen. Es war einer der erhöheten Oerter der Natur, die Stätte, die in den Tagen der Typen und der Opfer es werth gewesen sein würde, auf sich einen dem lebendigen Gotte gewidmeten Altar errichtet zu sehen. Dort wachte ich, und — darf ich es sagen, ohne gottlos zu sein? — und betete bis zu Sonnenaufgang.

Nicht will ich behaupten, daß durch langes, nächtliches Ringen mit meinem Geiste ich mich neu gekräftigt oder erfrischt fühlte. In Einem Sinne war ich allerdings gestärkt worden, denn ich hatte jene Elementarkraft des Geistes — die Kraft des Vorsatzes erlangt. Mein Vorhaben war bestimmt — mein endlicher Entschluß gefaßt worden. Jenes gewaltige Thun meiner

Seele wird und kann nur dann gewogen werden, wenn im Gerichtshofe der Ewigkeit ich vor dem Allmächtigen, als meinem Richter, erbeben werde. Indem ich nach Ansichten der Menschensatzungen mich würdige, erkenne ich, daß in jener schrecklichen Nacht das Weh meiner Büßung begann, das in seinem Fortschreiten nicht langsam war.

Als ich zu unserer Niederlassung zurückkehrte, traf ich auf Honoria, die eben aufgestanden war, wie sie in ihrer Stimme, in ihrem Herzen und auf ihrem Antlitze den Morgengesang erklingen ließ. Ich blickte sie mit der Ehrfurcht an, die wir einem unsterblichen Wesen schuldig sind, das mit himmlischer Botschaft zu uns herabgesendet ward. Ich begann mit ihr eine abgemessene und feierliche Unterhaltung, und übertrat dabei meinen so oft und so ausdrücklich ertheilten Befehl, indem ich sie verleitete, von der Zukunft zu sprechen. Ich fing an prunkredend über die hohen Zwecke zu werden, die wir Sterbliche in der Schöpfung zu erreichen im Stande zu sind. Ich war beredt in Betreff eingebildeter Pflichten, und ernst, indem ich ihr den Lehrsatz aufzwang, daß zu Zeiten wir ohne Sünde nicht in der einfachen Frömmigkeit des Daseins glücklich sein könnten, dessen sie zum mindesten jüngsther sich in so hohem Maße erfreuet hätte.

Aber ich sprach mystisch, indem ich ihr Vorwarnung gab, wie irgend eine wesentliche Veränderung uns Beiden nothwendiger Weise bevorstände, da ich aber zu gleicher Zeit auf meiner Hut gegen die Art und Weise war, auf welche jene Veränderung stattfinden sollte; indem ich damals selbst noch nicht recht wußte, wie ich meinen Entschluß in's Leben treten lassen wollte, machte ich meine Schwester verwirrt, und gab mir dabei den

Schein eines Heuchlers, der durch Worte hintergehen und verdutzen will.

Als nach dieser Frühvorlesung Honoria sich mit einem wohlwollenden Lächeln von mir abwendete, hörte ich sie vor sich hinmurmeln: »Was kann Ardent mit all diesen Homilien über Zukunft anders meinen, als daß er eine Kirche zu bauen beabsichtigt?«

Es ist hier nicht nöthig zu bekennen, worin meine Absicht bestand; es genüge zu sagen, daß ich jene Absicht als meine Pflicht ansah; und daß des Menschen Wunsch und Pflicht auf Uebermaß von Längenweite Hand in Hand mit einander gehen — das mögen die Geister aller kleinen Kinder, der Brut ketzerischer Aeltern ausschreien; deren Leiber in päpstlichen Flammen verbrannt worden sind.

Während dieses ganzen Vormittags war ich zurückhaltend und schweigsam. Diese Aeußerung von Ungeselligkeit diente eben nicht zur Beruhigung für meine Schwester, denn ich hatte diese seit längerer Zeit schon an seltsame Umwandlungen meiner Stimmung gewöhnt. Als bei unserem Mittagsmahle ich mich anschickte, einen der Vorläufer meiner Absichten mit gehöriger Feierlichkeit loszulassen, erstickte Honoria meine entkeimende Kraftrede mit einem Male durch die scherzhafte Bemerkung, wie Jugurtha recht kernfest und stattlich aussehe und Springer so fett würde, daß er kaum laufen könnte.

Obschon in eben diesem Augenblicke ich der Meinung lebte, Herr aller Kraft meiner Imagination und meines Unterscheidungsvermögens zu Vollführung einer erhabenen Entdeckung zu sein, deren Tendenz dann in einer des Gegenstandes würdigen Sprache kund zu machen, ich mich für beamtet hielt, konnte ich doch kein

Wort hervorbringen. Ohne meines Schweigens sonderlich zu achten, plauderte mein Schwesterchen fort:

»Jammerschade ist's, lieber Ardent, daß wir in dieser schönen Wildniß kein indianisches Mädchen auffinden können, die unserm guten Jugurtha zum Weibe werden möchte. Ich dächte, wir dehnten unsere Nachforschungen in diesem unsern Königreiche etwas weiter aus.«

Das Kichern und ungeheure Behaglichkeitgrinsen, wodurch die Gesichtszüge des Negers bei dieser einfachen und reinunschuldigen Bemerkung belebt wurden, hätte mich beinahe rasend gemacht. Wäre ein Donnerkeil mir zu Füßen in den Erdboden gefahren, ich würde nicht fürchterlicher mich haben entsetzen können. In den Worten selbst, so wie in der Art und Weise, wie sie ausgesprochen wurden, lag durchaus nichts; dennoch schienen sie die Mysterien und Meinungen einer bändereichen Schrift zu enthalten. Sie stachelten für den Augenblick mich bis zum Tollwerden; ich stürzte hinaus und war ein Irrwanderer während des übrigen Theiles jenes Tages.

Spät Abends kehrte ich heim. Ich war mir bewußt, daß mein Thun nicht das eines Menschen von gesundem Verstande gewesen war, und um nun mein Leid noch vergrößert zu wissen, mußte ich Honoria in Thränen finden. Wie gern, wie bald ließ sie sich trösten. Sie hatte sich eingebildet, mich absichtslos beleidigt zu haben. Bei alldem konnte ich ihr ihre frühere Munterkeit nicht zurückgeben. Sie hatte mir eine Art von Geständniß entlockt, als ob ich mich nicht ganz glücklich fühlte und drang nun in mich, mich ihr zu vertrauen. In Erwiederung dieses marternden Verlangens, hatte ich nichts zu bieten, als Ausflüchte und Verstellungen. Ich ließ meine Stimme so zärtlich als möglich erklingen, meine Blicke so brüderlich als mög-

lich sein, allein bei alldem umgab ich meine Person mit einer Würdigthuerei, wie ein hochbetagter Vater sie gegen seine Söhne zur Schau zu tragen pflegt. Ich scheuchte, insofern dieß irgend verträglich mit Freundlichkeit war, Alles von mir, was wie Vertraulichkeit aussah; ich gestattete Honorien nicht mehr die Schmeichelrechte einer Schwester gegen mich, und sie — die holde Närrin — sie leitete aus dem Allen die Folgerung her, — daß ich sie zu wenig liebte!

Elftes Kapitel.

Genug der Zeit und des Papieres ist verwendet worden, um eine Beschreibung der Irrwanderungen und Verkehrtflüge des Herzens zu liefern. Es ist nothwendig, zu Thatsachen überzugehen, und all denen, die diese Blätter überblicken mögen, das kitzliche Amt zu überlassen, sich alles das vorzuphantasiren, wovon in meinen seltsamen Lebensverhältnissen meine Seele sich bewegt fühlte. Ich bin bemüht gewesen, in meiner Beschreibung alle von selbst anzustellenden Betrachtungen zu vermeiden, und mich dünkt, mir sei dieß gelungen. Nicht daß sie langweilig gewesen wären, als ich sie anstellte, wohl aber würde es langweilig sein, sie herzuzählen.

Leid thut es mir, sagen zu müssen, daß die Sündlichkeit des menschlichen Herzens so weit geht, daß ich zum erstenmale in meinem Leben etwas dem Widerwil-

len Aehnliches gegen Jugurtha in mir aufsteigen fühlte.

Ich wußte recht wohl, daß diese Regung zu meiner eigenen Schande sich mir durch meiner Schwester gestrige arglose Betrachtung erweckte. Ich begann den Neger als eine moralische Zufälligkeit, als ein Etwas zu betrachten, das nicht nur in meinen Thätigkeitsplan sich mischen, sondern sogar aufgefordert werden möchte, eine der Haupttriebfedern desselben abzugeben. Und was hatte Feindschaft mit ihm, dem Guten, dem Milden, dem Gehorsamen zu schaffen? mit ihm, dem ich so Vieles, ja Alles verdankte? Konnte jemals Abneigung in mir gegen den sich erheben, der von jeher den Undank als das schwärzeste aller Verbrechen angesehen hatte? Ich schlug an meine rebellische Brust, denn mein Gewissen sagte mir, daß solches geschehen war.

Unnöthig ist's und allzu peinvoll würde es sein, dem Leser all meine ferneren Operationspläne darzulegen. Es genüge ihm zu wissen, daß der erste meiner Vorsätze dahin ging, unverzüglich und allein abzureisen, um den Fluß, der vor der Thür unserer Wohnung strömte, bis an dessen Quellen zu verfolgen. Ich verlautbarte diese meine Absicht mit der Despotie eines Menschen, gegen den Widerspruch oder auch nur Gegenvorstellung Sünde sein würde. Kurz und kalt klangen die Worte, die ich dabei in Anwendung brachte. Honoria wagte nichts dagegen zu sagen, und zwar, wie ich fürchte, meines harschen Wesens willen; doch ward sie von unsäglichem Schmerze hingenommen. Auch Jugurtha ward betroffen und blieb es eine Zeitlang, als er von der bevorstehenden Trennung hörte.

Um ihnen Beiden so vielen Trost zu bieten, als ich vermogte, setzte ich die Zeit meiner Abwesenheit auf vier Tage und Nächte fest, und versprach feierlich, noch

eher zurückzukehren, falls ich früher die Flußmündung entdecken würde. Ich nahm nun nicht Anstand, Honoria unter der Obhut Jugurtha's zu lassen; Springer aber sollte mich begleiten. Vierundzwanzig Stunden reichten hin, mich mit nöthiger Speise zu versorgen; auch hatte des Negers Unterricht schon so viel bei mir gefruchtet, daß ich eine Menge genießbarer Früchte in jenem pflanzenreichen Lande zu unterscheiden wußte. Ich stellte mir die Reise nicht als sonderlich beschwerlich vor, indem ich, wenn ich mich hart am Flußufer hielte, allerdings die Regellosigkeiten von Thal und Hügel vermeiden würde.

Erstaunt, betroffen, stumm und fast in Thränen aufgelöset, fand Honoria, als ich scheidend sie segnete, keine Worte, um ihre Bekümmerniß auszudrücken. Jugurtha war während seines Umganges mit mir zum ersten Male grämlich, beinahe mürrisch. Ich that, als bemerkte ich diese ungewöhnliche Aeußerung nicht, sondern empfahl ihm, als ich fortging, das Wohl meiner Schwester auf so nachdrückliche Weise, als meine Redekraft es vermochte.

Mit schwerem Herzen und einem erstickenden Gefühle in der Brust, reis'te ich von einem Orte ab, der mir so viele Monate lang Obdach, Gesundheit und, bis meine Empfindungen ihre krankhafte und leidenschaftliche Färbung annahmen, Glückseligkeit geboten hatte, und stürzte mich absichtlich in die ungeheure und schöne Einsamkeit der Wildniß.

Dem Hunde war's nicht zusagend, mit mir zu kommen; denn auf alle Weise, die sein Instinkt ihm nur angeben konnte, zeigte er seine Abneigung mir zu folgen. Oft stand er still, kehrte sich unserer Wohnung zu und heulte erbärmlich; zu Zeiten ließ er sogar einen Sinn

der Empörung blicken, als wollte er rückgängige Schritte machen. Dem Allen setzte ich jedoch meinen festen Willen entgegen, und als das Thier ein Stündchen Weges mit mir gegangen war, schloß er sich dichter an mich, wedelte mit dem Schweife und gab sonstige Andeutungen von einem Verlangen, das Unrecht gut zu machen, das er durch sein Hinneigen zum Ungehorsam gegen mich begangen hatte.

Während der ersten sieben Meilen fand ich, daß der Fluß dasselbe Aussehen, wie vor unserer Wohnung wies; das heißt, er war funfzig Fuß breit, von merkwürdig klarem Wasser und dem Anscheine nach tief genug, um mit leichten Schiffen befahren werden zu können. Seine Krümmungen waren nur gering und sanft und sein Ufer zeigte sich wenig oder gar nicht sandig. Er floß langsam, und sofern ich es berechnen konnte, etwa anderthalb Meilen die Stunde. An den meisten Stellen senkte der grüne Rasen sich bis an den Rand der lebendigen Wasser; doch fanden sich hie und da sumpfige Stellen, an denen sich eine Menge Vögel aufhielten, an denen ich nur den allgemeinen Charakter erkennen konnte, deren eigentliche Gattung aber mir gänzlich fremd war.

Diese Sumpfstellen nöthigten mich zum Einbiegen in's Binnenland, wodurch ich Gelegenheit fand, die wundersame Fruchtbarkeit des Bodens und die grenzenlose Fülle seiner Pflanzenerzeugung zu bemerken. Spuren von verschiedenen Arten kleiner wilder Thiere wiesen sich in Menge, und rattenartige, große, fette und träge Thiere liefen schaarenweise quer über unsern Weg — ein leckerer Schmaus für Springer.

Man wundere sich nicht über die Genauigkeit, mit der ich alles dessen erwähne, was ich auf meiner Wan-

derung wahrnahm; denn setzte ich damals nicht voraus, jenes Land sollte mein künftiges Königreich sein, und ich den Patriarchen eines kommenden Geschlechts abgeben? Indessen suchte ich auf diesem meinen einsamen Ausfluge weder nach Blumen oder Früchten, noch nach Vögeln oder Vierfüßlern, sondern nach Spuren von Menschen herum; allein nichts der Art fand ich, wie eifrig ich auch spähete.

Als um Mittag die Hitze der Atmosphäre drückend ward, zog ich mich einige hundert Ellen weit in den Wald zurück, wo ich mit meinem Gefährten meine Mahlzeit hielt. Welche tiefe, ehrfurchterregende Stille umgab mich dort. Alles Lebende, bis auf das Geschlecht der Insekten, hatte sich zur Ruhe begeben; ich erlag dieser bedrückenden Ruhe; peinlich fühlte ich, daß ich allein war. Welche Erleichterung, welche Wonne würde es mir gewesen sein, wenn ich irgend einen menschlichen Laut vernommen hätte! Meiner Schwester Stimme würde mich Gesang der Cherubim bedünkt haben; ja, selbst Jugurtha's scharfe Kehllaute würden mir willkommen gewesen sein, wie die Wasser des Brunnens es dem in der Wüste Verschmachtenden sind. Ich blickte den Hund an, daß er das lastende Joch dieses unnatürlichen Schweigens zerbrechen möchte, allein Springer hatte zu viele Ratten verschmaus't und war geneigt, seiner 'Nachmittagsgewohnheit' nachzugehen.

Alles erwogen, ist des Menschen Geist dem Menschen eine Last. Als ich den übersatten, schlafenden Hund betrachtete, stieg mir der Gedanke auf, daß Instinkt hinlänglich und zuverlässig zu größerem Glücke für das vielgepriesene Abbild der Gottheit gewesen sein würde. Was nützt uns, so lange wir angenehme Impulse und noch angenehmere Befriedigung dieser Impulse

spüren, die Betrachtung, jene krittliche Richterin mit der Wagschale, die Alles bis in dessen kleinste Theile abwägt? und was ist all dieß krittliche Abwägen weiter, als eine ausbeutelose, höchst lästig fallende Aufdringlichkeit? Nach noch vielen anderen subtilen und albernen Spekulationen dieser Art — die um so alberner waren, als sie subtil waren — hätte ich beinahe beschlossen, wieder nach meiner Wohnung in meinen kleinen Kreis, einem sinnlichen Thiere gleich, zurückzukehren, mich den Herrn alles dessen, was ich sah, zu bedünken, und zu essen, zu trinken, mich lustig zu machen und zu schlafen.

Es giebt keine Stätigkeit im Geiste des Menschen. Es gab ihrer nie, selbst nicht bei denen, auf die die Welt, wie auf die größten Helden blickte — nie gab es deren eher, als bis ein Wahnwitz irgend einer Art sich in's Mittel legte. Die Stätigkeit, die wir in dem Thun einiger Menschen wahrnehmen, ist nicht die Stätigkeit ihres Geistes, sondern eine fortgesetzte Wirkung der nämlichen anregenden Umstände, von denen sie umringt werden. Gewohnheiten und physische Bedürfnisse allein sind es, die das ausmachen, was die so prunkend zur Schau getragene Stätigkeit genannt wird. Man entfessele die Seele ihrer physischen Bande, so viel man kann, und das Wenige, in welchem jenes Viel enthalten ist, kann nur im Schlaf erkannt werden, und beobachte dann die Seele in der Stunde des Wachens, während ihr Körper schläft — welch ein wandelbares, schwaches Wesen ist alsdann eben jene Seele; — sie ist in ihren Träumen am freiesten. Ein Wesen, das nur Seele ist, muß der Inbegriff aller Veränderlichkeit sein.

Ich stelle diese Bemerkungen zu meiner eigenen Rechtfertigung an. Ich stelle sie an, um mich gegen Verachtung wegen meiner immer wechselnden Entschlüsse zu

verwahren. Ich vermochte damals meine eigenen Umstände zu erschaffen — ich war der Schiedsrichter der mir obliegenden Pflichten — der Schöpfer meiner eigenen Impulse — und eben damals nur meinem Gotte und meinem Gewissen verantwortlich. Wer vermag das im Gewühl der Menschen? Eingekerkert in den gesellschaftlichen Kreisen, vermögen, o, wie so Wenige abzuschweifen, sei's nun auf rechten, oder auf verkehrten Weg hin! und wenn sie es thun, wie bald und wie übervoll müssen sie es büßen. Ja, meine Selbstverantwortlichkeit war mir damals eine Last und ein Fluch!

Ungeachtet all meines inneren Mißbehagens schlief ich an jenem Mittage vielleicht ruhig, gewiß aber lange und fest. Ich konnte mich keines Traumes, keiner Aufforderung, keiner Offenbarung, die ich während meines Schlummers gehabt hätte, entsinnen; doch war mir ein tiefer, unzuerspürender Eindruck geblieben, als wäre mir auf geheimnißvolle Weise Rath ertheilt worden — der Rath, in meinem Vorhaben fortzuschreiten. So schüttelte ich denn die meinen Kleidern anhaftenden trockenen Blätter ab, stand auf, rief Springer von seinem Lager auf und setzte mit festerem Schritte und mit minder beugsamer Entschlossenheit meine Wanderung fort.

Ich hatte damals und habe noch meinen Vorrath von Eitelkeit. Wer, der Etwas werth ist, hätte denselben nicht? Theilweise ging mein Vorrath auf meine Persönlichkeit. Verachten wir Keinen, und vor Allen, verachten wir uns selber nicht! Undank gegen den Geber alles Guten ist es, persönliche Vorzüge geringzuschätzen, und Undank und Kleinlichkeit ist es, sich zu stellen, als schätze man sie gering. Ich glaubte damals, daß ich solche Vorzüge, wenn nicht in hohem Grade,

doch in Fülle besaß. Als ich im Begriff stand, im klaren Wasser mir Gesicht und Hände zu waschen, widmete ich eine Minute, ehe ich die stille Fläche der Fluth bewegte, dem Selbstbeschauen. Das Resultat davon werde dem Leser mit der Versicherung kund, daß ich seit meinem jüngsten Schiffbruche dießmal mich zuerst bespiegelte. Wir schämen uns sehen zu lassen, daß wir Dinge thun, von denen wir wissen, daß Jeder sie thut, und finden doch am Thun derselben Vergnügen.

Schlank, muskelstark und ebenmäßig gewachsen, hätte ich meine Gestalt beinahe für fehlerfrei halten mögen, wenn nicht meine Schultern etwas unverhältnißmäßig breit gewesen wären; ein Fehler, durch den ich an jener stattlichen Haltung, die Hochgeborenen eigen zu sein pflegt, eben so viel einbüßte, als ich dadurch an physischer Stärke gewann. Meine Gesichtszüge waren regelmäßig und deutlich, vielleicht ein wenig scharf geschnitten, meine Augen ruhelos, wild und brennend, und durch die gebräunte Haut meiner Wangen schimmerte ein dunkles Karmoisinroth, mein Kinn-, Lippen- und Backenbart waren, wie mein Hauptхaar, dick, stark, lockig und von glänzendem Schwarz; dennoch wies bei aller dieser Kräftigkeit des Aussehens der allgemeine Ausdruck meiner Mienen als ein Ganzes sich seltsam mild und ruhig. Meine Stirn war hoch und breit, jedoch zuverlässig nicht weiß, und zeigte bereits verschiedene horizontale und zwei oder drei perpendikulare Linien.

Meine Bekleidung war malerisch und elegant; indem die oberen Gewänder zwar von Fellen gemacht, jedoch sehr nach europäischer Mode geschnitten erschienen. Die aus verschiedenen Pelzstreifen gefertigte Matrosenjacke sah romantisch genug aus. Ich trug eine

hohe kegelförmige Kappe, von den Fellen einer kleinen Gattung von Hirschen, die sehr standhaft gegen die Nässe war. Auch fehlte es mir nicht an einer Art von Leinen, das aus der inneren Rinde eines Baumes gefertigt worden war, die zuvor mit Wasser gesättigt und dann doppelt genommen ward, so daß sie ein sehr sanftes linnenartiges Gewebe abgab. Für alle diese Herrlichkeiten hatte ich dem Neger zu danken.

Ueber meinen Rücken hin hingen mein Bogen und ein Bündel Pfeile aus starkem Rohr, und an der Spitze mit einem starken Fischknochen versehen. Hinsichtlich des Treffens konnte ich mich für keinen sonderlichen Bogenschützen ausgeben. Jugurtha verstand sich fehlerlos darauf, allein ich vermochte den Bogen ungleich kräftiger abzuschnellen und ihn um ein Drittheil weiter zu schießen als er. Gegen einen großen und nicht zu fernen Gegenstand war er in meiner Hand eine wirklich furchtbare Waffe. Auch war ich mit einem Spieße, das heißt, mit einem langen und derben Stabe versehen, der zur Spitze eine harte kegelförmige Muschel hatte, die völlig so scharf und fast eben so zähe wie Eisen war. Gegen den Körper eines Menschen oder Thieres würde diese Waffe völlig gleiche Wirkung mit einer Lanze gehabt haben. Im Vertrauen auf meine Waffen, meine Gesundheit und meine Stärke fürchtete ich nichts, was etwa mir über den Weg streichen möchte, und schritt abermals in meiner Einbildung durch einen Landstrich hin, in welchem ich späterhin ein Königreich zu begründen haben würde.

Als ich den Fluß hinabzog, fand ich, daß dessen Bette sich breitete und verflachte, auch daß sein Lauf sehr durch Felstrümmer gehemmt ward. Auf diesem Punkte schien die Schifffahrt mir zweifelhaft, und wenn

überhaupt möglich, doch höchst schwierig zu sein, und eines geschickten Lootsen zu bedürfen. In meiner damaligen Gemüthsstimmung fand ich hierin große Bekümmerniß, weil jener Umstand den Werth meines einstigen Reiches verringerte und den Fortschritten hinderlich werden müßte, die meine Nachkommenschaft in der Civilisation machen sollte. Was für müssige Träumer wir sind!

Zwölftes Kapitel.

Bisher bin ich Gesellschafter des Lesers geblieben und habe nichts erzählt, als was ich selbst entweder sah oder dachte oder empfand. Da jedoch die Katastrophe meiner Abenteuer sich ihrer Entscheidung nähert, so muß ich in gedrängter Kürze, gemäß sorgfältig geprüften Berichtes, der mir von Anderen ward, die Ergebnisse mittheilen, die sich in jener schwimmenden Hölle zutrugen, welche den Namen 'Santa Ana' führte.

Sie ward zuletzt beschrieben, wie sie mit schlappen Segeln ein Spiel der Winde war, und wie ihr trostloser Anblick noch entsetzlicher durch den jungen englischen Burschen gemacht ward, der in den Kleidern meiner Schwester, ein blaßgelber Leichnam, an der Vorderraa hin und her baumelte. Schauerlich, wie die 'Santa Ana' in ihrem Aeußeren war, gab sie in ihrem Innern doch ein noch scheußlicheres Schauspiel ab. Der geeignetste, der ekelhafteste Gegenstand, und geeignet wegen

der Ekelhaftigkeit, womit sie verglichen werden konnte, war der eines ungeheuren und übel in Ordnung gehaltenen Metzgerhauses. Unter allen Bewohnern desselben waren die Todten die bei weitem glücklicheren.

Diejenige Partei, die sich zur Sache des Rechts und des Wohlwollens gehalten hatte, war im Kampfe beinahe aufgerieben worden; und unmittelbar, nachdem dieser verzweiflungsvolle und verderbliche Sieg sich zu Gunsten des Kapitäns Mantez entschieden hatte, wurden die wenigen am Leben Gebliebenen, und von denen kein Einziger unverwundet war, kaltblütig bis auf eine einzige Ausnahme niedergedolcht. Seltsam genug machte der Kapitän selbst diese Ausnahme, die sich in keinem Anderen als in dem den Lesern gewiß noch bekannten Silberlöffel darstellte.

In der Vorderkajüte war mein Vater, schwer, jedoch durchaus nicht gefährlich verwundet, niedergesunken. Er hatte mehrere breite und einige tiefe Hiebe erhalten und einen bedeutenden Blutverlust erlitten; dennoch war ihm die Besinnung geblieben. William Watkins, der Löffel, lag über ihn hin, und bei jedem Versuche, den der alte Mann zum Aufstehen machte, ward er durch den auf ihm lastenden Stadthahn gehindert.

Dieser Watkins war zwar brav, jedoch zugleich auch ein kaltblütiger und listiger Mensch. Bis auf das Aeußerste hatte er angestrengt, jedoch besonnen und mit großer Vorsicht gefochten. Vielleicht waren von seiner Hand mehr Gegner, als von irgend einer anderen gefallen, dennoch hatte er selbst am wenigsten gelitten. Freilich war er verwundet worden. Doch nichts weniger als gefährlich oder schwer. Dennoch hatte er sich den Schein gegeben, als wäre er es, indem er sich über und über mit Blut besudelte. Indem er sich nach Möglichkeit

todt stellte, sah man ihn, wie gesagt, über meinen Vater hingestreckt liegen, als Mantez zurückkehrte, nachdem er mich durch das Kajütenfenster hatte entspringen sehen.

Mantez, der das Verschwinden meiner Schwester wahrgenommen hatte, spähete jetzt nach Auskunft über sie. Die wenigen unserer Anhänger, die noch gelebt hatten, waren allzuhastig hingeschlachtet worden, und ihre Mörder hatten es nicht für nöthig erachtet, auch nur eines Einzigen zu schonen, der ihnen hätte Kunde geben können. In dem Zustande wilder Aufregung aber, in welchem die Sieger sich befanden, achteten wenige derselben auf das lebhafte Forschen des Kapitäns nach der Doncella. Meine Mutter lag bewußtlos auf dem Teppich in der Hinterkajüte, und Isidora glich für eine Zeitlang einer Wahnsinnigen. Als die weibliche Dienerschaft befragt ward, sagte diese der Wahrheit gemäß aus, Honoria habe sich in die See gestürzt. Da diese Aussage dem zu widerstreiten schien, was Mantez selbst gesehen hatte, so stieß und schlug er auf plumpe Weise die Auskunftgebenden.

Hätte in diesem Momente entsetzlichen Grimmes der Kapitän meinen Freund Don Juliano lebend erblickt, so würde er diesen vollends erschlagen haben. Juliano aber lag zwischen den Todten wie ein Todter. Der Kapitän zweifelte nicht, daß, wenn die Unbändigkeit seiner Leute sich gelegt haben würde, er diese wohl wieder zur Unterwürfigkeit zwingen könnte; doch fürchtete er, es möchte Honoria in *ihre* Hände fallen, da er doch wünschte, meine Schwester in *seine* Klauen zu bekommen.

Bereits hatte er beide Kajüten durchsucht, und stand nun vor der Gruppe von Leichnamen, über welche letztere hin der Silberlöffel lag. Mit boshaftem Grinsen

blickte Mantez diesen an. Er erkannte in ihm nur denjenigen, der ihm zwei leichte Wunden beigebracht hatte — die einzigen, die er im Kampfe davontrug. Als der Silberlöffel auf ihn schoß, hörte oder verstand Mantez die Anspielung nicht, die von Watkins auf den Bruder des Kapitäns gemacht ward. Bei alldem hatte Letzterer Neigung genug, um dasjenige zu beschimpfen, was er für die Leiche Williams hielt.

»Englisches Aas,« rief Mantez mit rachegierigem Fußtritte, »wagtest Du das edle Blut eines Spaniers zu vergießen?«

Watkins erduldete stoisch den Tritt, konnte jedoch der physischen Gewalt desselben nicht widerstehen, und mußte also von dem Körper meines Vaters heruntergleiten. Nun aber wünschte dieser schlaue, jedoch wahrhaftig gutherzige Stadthahn, daß der alte Kaufmann nicht eher zu Gesichte käme, als bis die Blutgier der Sieger ein wenig nachgelassen haben würde. Langsam zog der Löffel sich also wieder in seine frühere Lage zurück; wie behutsam er dieß auch bewerkstelligte, so ward es doch von Mantez wahrgenommen.

„Wie, Ketzer, bist Du noch nicht in der Hölle?« schrie dieser, und ließ seinen Dolch vor den Augen des hingestreckten Seemannes blitzen. — »Fahr' hin!«

Allerdings war dieser Befehl eben so einfach als energisch und vollkommen verständlich; da jedoch Gehorsam hier etwas lästig geworden sein würde, packte der Silberlöffel die herniedergeschwenkte Hand mit seiner Linken, riß ihn nieder, und legte seine andere Faust so erstickend an die Gurgel des Meuchlers, daß dieser kaum athmen, jedoch keinen Laut von sich geben konnte. Im nächsten Augenblicke hatte Watkins ihn zwischen zwei Leichen geworfen, blickte jetzt forschend umher und sah, daß nur

Todte oder Verscheidende sich in der Kajüte befanden. Dieß war ein Glück für Mantez, denn es rettete ihm das Leben.

»Wenn's beliebt,« sagte der Silberlöffel flüsternd in seinem Jargon, den hier zu wiederholen, wir für zu unbequem für den Leser erachten — »wenn's beliebt, Kapitän, so könnt Ihr eine gute Erstickung haben. Möchtet Ihr jedoch zuvor noch eine Bemerkung oder eine Aeußerung machen, so —« und die klemmende Faust ließ etwas nach.

»Arrah — ah — « begann Mantez, als wollte er um Hülfe schreien. In demselben Augenblicke war ihm die Schraube an der Kehle wieder so thätig, daß er blau im Gesichte ward, dabei kitzelte sein eigener Dolch ihn unter den Rippen.

»Schlechte Manieren habt Ihr doch, Kapitän,« flüsterte der Löffel weiter, der wie ein Verliebter neben ihm hingestreckt lag. »Warum conversirt Ihr nicht auf gentile Weise, wie ich, im Flüsterton? Seid so gütig, mir zu sagen, ob Ihr noch irgend Etwas zu befehlen habt, bevor ich Euch das Herz an diese delikate Lanze spieße.«

Durch ihre zusammengeklemmten Zähne hindurch schlossen jetzt flüsternd der Engländer und Spanier einen fürchterlichen Vertrag, mit welchem Ersterer jedoch sich nicht eher begnügte, als bis Letzterer die Punke desselben auf das Griffkreuz seines eigenen Dolches beschworen hatte.

»Jetzt, Kap'tän, steht auf, und bedenkt, daß, bis wir an Land legen, wir einander nimmer aus den Augen lassen.«

»Und bis dahin willst Du mir treulich dienen?«

»Ganz gewiß — ich will, wenn Ihr schlaft und

wenn Ihr wacht, Euch zur Seite sein. Ihr sollt essen und trinken, und ich will Euch scharf bewachen, ich will an Euch haften, wie der goldene Reifen am Finger eines filzigen Armenpflegers.«

Zuverlässig kannte Mantez nicht die Kräftigkeit des letzteren Vergleiches; inzwischen müssen wir annehmen, daß er ihn für eine feierliche Zusicherung hielt, denn er erklärte, vollkommen zufriedengestellt zu sein. Watkins, immer noch den Dolch in der Faust, half nun dem Kapitän vom Boden auf.

Die Bedingungspunkte des erzwungenen Kontraktes nun waren: Persönliche Sicherheit allen noch lebenden Passagieren, unverzüglicher wundärztlicher Beistand allen Verwundeten und sorglichste Verpflegung Aller; ferner unverletzliche Zurückgezogenheit meiner Schwester, (von deren gelungener Flucht keiner der Kontrahirenden bisjetzt etwas wußte,) falls diese solche wünschte, und dann die wichtigste Bedingung unter allen, daß Watkins sofort in das unglorreiche Amt eines alleinigen Leibdieners des Kapitäns eingesetzt würde. Diese ganze hurtige Unterhandlung ward in spanischer Sprache betrieben, die dem Silberlöffel fast eben so geläufig als seine Muttersprache war.

Auf welche Weise beide Paktschließende diesen Feststellungen nachzukommen gedachten, läßt sich schwer denken; doch schickten dieselben sich wohl zu ihrer derzeitiBedrängniß, und was würde der raffinirteste Diplomat mehr haben verlangen können?

Mein ehrwürdiger Vater, der ein schweigender Zeuge dieser Verhandlungen und sehr im Zweifel gewesen war, ob der Silberlöffel von echtem oder schlechtem Metall sein möchte, stellte sich jetzt aufrecht, und wollte eben eine einsichtsvolle Bemerkung machen, als fünf Betrun-

kene hereindrangen, die die Branntweinkammer beraubt und den in Honoriens Kleidern steckenden Jungen daselbst entdeckt hatten.

Allgemeine Verwirrung herrschte jetzt. Der Grimm der bezechten und rachedürstenden Mannschaft war auf's Höchste gestiegen, so daß trotz des Löffels Einreden und den schwachen Begütigungsreden des Kapitäns der arme Junge an die Raa des Vorderkastells auf die vorbeschriebene Weise hinaufgehiss't ward. Bei allen Verbrechen, die Mantez bereits auf der Seele trug, fühlte er dennoch einen Schauder über diesen unnützen und empörenden Mord.

War auch die Verwirrung groß auf dem Schiffe, so sahen die minder Rasenden unter der Mannschaft sich doch genöthigt, auf die feindselig aussehenden Bewegungen des Amerikanischen Fahrzeuges zu achten. Man schaffte genügendes Pulver an, um damit die auf dem Mitteldeck befindlichen Kanonen zu laden, die zu diesem Zwecke langsam herangeschoben wurden. Dabei aber verfuhr Jeder unabhängig vom Andern, und schon jetzt zeigte es sich, daß keine anerkannte Autorität mehr waltete.

Die beiden Oberofficiere lagen verwundet, die beiden nächstfolgenden waren todt. Die wenigen Uebrigen betrachteten sich als unüberwindliche Helden, von denen jeder Einzelne sich zum Oberkommando berechtigt glaubte. Der Wundarzt und der Schiffsbarbier waren zum Glück unverletzt geblieben. Der Koch, der als eine für Aller Wohlfahrt hochwichtige Person sich selber als solchen zu schätzen wußte, hatte während des Handgemenges sich in seinen großen kupfernen Kessel verkrochen. Sein Maat, ein hundischer Neger, der dieß bemerkte und nach dem Oberamte trachtete, ersäufte ihn erst halb in

Salzwasser, klappte dann den Schließdeckel zu, damit des Kochs Geschrei nicht gehört würde, zündete dann das Feuer unter ihm an, und sott ihn gemächlich zu Tode.

Der schwarze Bösewicht, der ein Gelüsten nach Mannichfaltigkeit im Morden hatte, griff nun mit der Feuergabel bewaffnet, deren Zinken er zuvor glühend gemacht hatte, unsere Partei an, und gelangte zu einem weit edleren Schicksale, als er es verdient hatte, indem ihm eine von den Kugeln der Kajütenkanonen durch die Rippen fuhr.

Es ist gut, die Geschicke wichtiger Personen für die Nachwelt aufzuzeichnen.

Nachdem alle Todte und tödtlich Verwundete über Bord geworfen waren, befanden von der zweihundert Köpfe starken Mannschaft, welche gesund von Barcelona abgefahren war, sich nur noch zweiundvierzig am Leben, und von diesen waren nur dreiundzwanzig diensttauglich. Daß diese nicht ausreichte, lag am Tage, denn als sie die Verdecke klar gemacht hatten, schienen sie der Meinung zu sein, genug für das Schiff, für sich und für den Ruhm gethan zu haben, und beschlossen, nichts mehr für die Officiere in's Werk zu richten.

Des Wundarztes auf der 'Santa Ana' habe ich früher erwähnt. Er war ein trockner, verstockter, doch wie ich glaube, auch ein durchaus guter und aufrichtiger Mann. Er schien ein Mensch zu sein, welcher glaubte, die Nichtigkeit aller Dinge erkannt zu haben, die sich mit den gewöhnlichen Lebensangelegenheiten verknüpfen. Er verachtete Alle, die ihn umgaben, that jedoch all sein Mögliches, um jedem Einzelnen Hülfe zu leisten. Er war sehr schweigsam, und redete er einmal, so that er es gewiß auf sarkastische Weise. Fleißig bis zu of-

fenbarem Nachtheile für seine Gesundheit, war er vielleicht geschickter, als man es von ihm in seiner Stellung hätte erwarten mögen. Er hatte in der spanischen Armee gedient, und daselbst ein weites Feld für seine Ausbildung gefunden. Ein Mensch seiner Art ist gewöhnlich ein Mensch der Abneigungen. Mehrere derselben hatten ihn während seines Lebenslaufes angewandelt, und miteinander ihm Verluste erzeugt. Unter Anderen verlor er durch sie eine Braut und deren Vermögen, eine gute Anstellung am Hofe und endlich die Hoffnung auf die Stelle eines Oberarztes bei der Anglospanischen Armee.

Seitdem er sich an Bord der 'Santa Ana' begeben hatte, waren seine Abneigungen unzählbar worden, da er sie jedoch in einem Anfalle von Ueberdruß nicht entfernen konnte, vergaß er sie alle, um deren neue zu erlangen. Zu Anfange der Fahrt schien er sich an unsere Familie anzuschließen, so daß wir trotz seinen Wunderlichkeiten ihn recht wohl leiden mochten; dann aber faßte er plötzlich eine Abneigung gegen etwas ungewöhnlich Unduldsames und Frömmelndes in dem Priester, und stattete seitdem nur amtliche Besuche bei uns ab. Früher schon hegte er entsetzliche Abneigung gegen Mantez; und als die Empörung auf der 'Santa Ana' ausbrach, hatte er durch seine aufeinandergehäuften Abneigungen sich fast gänzlich von der übrigen Mannschaft abgesondert.

Bei jener denkwürdigen Gelegenheit nun befand er sich in der Tauenkammer und stellte einige chemische Experimente an, in die er so vertieft war, daß anfänglich der Lärm ihn nicht störte. Endlich als das Feuern überhand nahm, und das Schreien und Kreischen nicht mehr aufhören wollte, steckte er seinen Kahlkopf durch

die Hinterluke auf dem Mitteldecke. Da er nun sah, daß wir wie eben so viele eingefleischte Teufel, jedoch mit noch mehr als satanischer Wildheit, einander die Gurgeln abschnitten, winkte er seinem Helfer, dem Bartscherer, von dem Gefechte weg, und kehrte gelassen in die Tauenkammer zurück, wo er seine chirurgischen Instrumente zurechtlegte.

Unser aber war ein Grimm, der keine Erbarmen hatte, keine Rücksicht auf Freund oder Feind zuließ. Wo der Mann fiel, da blieb er liegen. Keiner bückte sich, um des Gestürzten Wunde zu untersuchen, noch weniger, um ihn an sicheren Ort zu schaffen. Also erst, nachdem aller Kampf vorüber war, wurden des Wundarztes Dienste in Anspruch genommen; doch wurden sie auch dann noch ihm erleichtert, indem die Barbarei Etlicher von der Mannschaft jeden Verwundeten über Bord warf, der ihrer Meinung nach unheilbar war.

Der Erste, zu welchem Sennor Zurbano gerufen ward, war der erste Steuermann, Namens Gomez Alfarucho, vor welchem der Priester stand. Der Mann war tödtlich verwundet. Er fühlte das selbst, doch flackerte zögernd noch auf seinem Antlitze die Hoffnung, als er den Chirurg herantreten sah. Außer dem Manne Gottes war Niemand bei ihm. Wer auch hätte in jenem Augenblicke der Emancipation von aller Autorität sich so weit erniedrigen können, den Aufwärter zu spielen, wäre es auch nur für eine kurze Stunde bei einem Sterbenden gewesen!

»Was habt Ihr Euch allesammt so angestrengt, einander zu erdolchen? Scheint doch eine seltsame Verlassenheit auf dem Schiffe zu herrschen!« sagte der eintretende Wundarzt.

»O, Sie guter, herrlicher, allertrefflichster Zurbano!

muß ich sterben? sind dieß tödtliche Wunden? Sehen Sie her, sehen Sie — die Löcher sind nur klein.«

»Meine Sonde her, Boccofugo,« — die Silberspitze fuhr in die Löcher — »klein, aber tief!«

»Ja, tief — ich fühl's. O, wie tief! Doch reichen sie nicht bis an den Lebensquell? He? Können Sie sie nicht heilen, Sie so Gelahrter, Sie so Weiser?«

»Sie werden meines Beistandes nicht lange bedürfen,« versetzte Zurbano. »Geschwind, rechnen Sie Ihre Sünden diesem frommen Manne her; das wird eine gute Aufgabe für Sie sein. Mittlerweile will ich mein Bestes für Sie thun — thun Sie aber auch Ihr Bestes für sich selbst; denn, bei allen Kräften der Pharmacie! wir Beide haben keine Zeit zu verlieren.«

Diese kaltblütige Ankündigung der nahen Auflösung Alfarucho's hatte auf diesen Leidenden eine schreckliche Wirkung. Er hatte früher manche Wunde davongetragen, und sich männlich standhaft dabei erwiesen; jedoch zu wissen, daß er dem Tode nahe war, verwandelte den einst Braven urplötzlich in den erbärmlichsten aller Feiglinge. Er begann sofort zu phantasiren, und verrieth in seinem erbärmlichen Gejammer dem Chirurg und dem Geistlichen das Ganze der treulosen und piratischen Anschläge des Kapitäns Mantez und dessen Genossen, gegen die Geldschätze, und in Folge davon gegen das Leben der Passagiere. Zurbano hörte zu, und fuhr in seinen Operationen fort. Der Priester erklärte sich von Entsetzen ergriffen, und war so erschrocken durch Alles, was er hörte, daß ehe er noch die Worte der Absolution aussprechen konnte, und als Zurbano eben dem Sünder den letzten Verband anlegte, die Seele des Letzteren mit einem scheußlichen Fluche, beiden Helfern entschlüpfte.

»¡Ay, desdichado de mi — ich Unglückseliger!«

lallte der Mönch — »Satanas ist zu mächtig für mich — Einer meiner Heerde ging für immer verloren. Ich möchte ihn wohl noch einige Millionen von Jahren aus dem Fegfeuer befreit gewußt haben, wenn ich im Stande gewesen wäre, seine Beichte zu vernehmen und ihn zu absolviren! Nun aber hat der Teufel den sündendicken Gomez Alfarucho in seculis seculorum zu seinem Eigenthume erwischt. Satanas ist zu mächtig für mich gewesen.«

»Oder die Klingenstiche der Troughtonianer sind es gewesen,« versetzte der Mann der Arzneikunde trocken, packte seine Instrumente zusammen, und ließ den Todten bei dem Abwehrer der ewigen Verdammniß.

Dreizehntes Kapitel.

Ich will mir einige Zeit gönnen, um die vollständige Umwälzung zu beschreiben, die mit denjenigen vorging, welche die übrig gebliebene Mannschaft dieses unheilvollen Schiffes abgaben; und die daraus sich entstehenden moralischen und physischen Folgen werden mich noch mehr zu beschäftigen haben.

Von der Koje des Obersteuermanns begab Zurbano sich sonder Zeitverlust in die Hauptkajüte, wo er kaum eingetreten, den Schlamm der Misanthropie von sich abstreifte. Meines Vaters und Don Juliano's Wunden wurden gehörig verbunden, und Beiden ward dann die würdige Behandlung, die den Kranken zukommt. Auch

der Kapitän erhielt chirurgischen Beistand, doch nicht ohne manche sarkastische Nebenbemerkung aus dem Munde Zurbano's. Die Weiber wurden zu sich selbst gebracht, und man machte ihnen begreiflich, daß bei jeder wiederholten Schaustellung von Ohnmacht man sie mit Aderlaß, Blutigeln und Salzwasser bestrafen würde; so daß meine Mutter und Donna Isidora zu einem verhältnißmäßig ruhigen Zustand herabgestimmt wurden.

In der Staatskajüte war auf solche Weise eine Art von Ordnung hergestellt worden, und zeigte einigermaßen einen Schein von Behaglichkeit. Zurbano richtete nun ein Lazareth auf dem luftigsten Theile des Mitteldeckes für die verwundete Schiffsmannschaft ein, und hier hatte er mit dem Barbier hinreichende Beschäftigung, um etwa die heranschleichende Langeweile zu verscheuchen. Wirklich hatten Chirurg und Gehülfe die niedrigsten Spitaldienste selbst zu verrichten; denn alle Matrosen waren mit einem Male Granden geworden.

Der Mann, der nach der Abdankung des Silberlöffels nach dem Steuerrade gegriffen hatte, war lange nach dem Aufhören des Mordens noch nicht abgelöset worden. Vergebens schrie er Jeden an, der ihm in Sicht kam; so verließ er denn endlich seinen Posten, und das Schiff flog mit allen seinen gesammten Beisatzsegeln in den Wind. Ein Glück war's für die 'Santa Ana' und ihre bethörte Mannschaft, daß der Himmel nicht immer den Menschen mit Vergeltung heimsucht. Die schwache Briese senkte sich gegen die Zeit des Sonnenuntergangs, und die ungeheure Linnenmasse hing schlapp an den Raaen herunter, wie alte Banner in den stillen Kreuzgängen einer alterthümlichen Kathedrale zu hangen pflegen.

Zu besserem Verständnisse dessen nun, was ich zu

erzählen habe, wird es nöthig sein, eine Uebersicht der Insassen der Kajüte vorzunehmen. Diese beschränkten sich jetzt auf meinen Vater und Don Juliano, welche Beide verwundet, und Letzterer ziemlich schwer, in ihren Kojen lagen. Donna Isidora hatte mit zweien Mädchen ausschließlich die Hinterkajüte inne. Die männlichen Diener der Passagiere, so wie die Nichtmatrosen, welche mein Vater mit an Bord genommen hatte, waren mit einander im Gemetzel umgekommen, oder nach demselben grausam erdolcht worden.

Gegen Abend waren die beiden Mägde wieder so weit zur Besinnung gekommen, daß sie ein Feuer auf dem Kajütenherd zündeten und Vorbereitung zu einer Mahlzeit trafen, deren Alle sehr bedurften. In dieser Annäherung von Rückkehr zu einigen Ziemlichkeiten des geselligen Lebens müssen wir sie vor der Hand verlassen.

Wir wenden uns zu dem Kapitän, der allerdings ein Schiff, aber weder Mannschaft noch Autorität hatte. In Uebereinstimmung mit dem Pakt, den er und der Silberlöffel gemacht hatten, folgte Letzterer ihm wie sein eigener Schatten, oder treffender gesagt, wie der böse Genius eines Schriftstellers diesem folgt. Außer dem Dolche hatte Watkins sich mit zwei geladenen Pistolen versehen, und wohl wußte Mantez, wozu diese dienen sollten, im Fall das Mindeste gegen die Sicherheit der Kajütenbewohner versucht werden würde.

Nachdem der Kapitän verbunden worden war, und eine Zeitlang in seiner Koje unter der Puppe geruht hatte, begann er die strengsten aller Forderungen, nämlich die des Hungers und Durstes zu spüren; jetzt, und jetzt erst gelangte er zur vollständigen Erkenntniß der gänzlichen Desorganisation, der seine Mannschaft erlag. Nicht Lebensmittel, nicht Diener, nicht Köche,

nicht einmal Feuer war zur Hand. Gelassen berichtete ihm dieß der Silberlöffel. Ein Zwieback und etwas Wein und Wasser, weiter nichts war aufzutreiben.

Als Herr und Knecht dieses Mahl miteinander getheilt hatten, ohne dabei sonderlich auf Unterschied des Ranges zu achten, begab der Kapitän sich auf das Hinterdeck, um zu sehen, ob er seine verlorene Autorität wiedererhalten könnte. Das Verdeck wies sich gänzlich verlassen, auch am Steuerrade war Niemand; ja, auf ersterem lagen noch das Zeltlinnen und die Splinternetzung, obgleich dieselben zum Theil eingerollt waren, um Platz zu gewinnen, die Leichen über Bord zu werfen. Alles auf Deck war glitschig von Blut — ein kläglicher, jammervoller Anblick! Mit bleichem Entsetzen starrte Mantez den Silberlöffel an.

»Euer eigenes Verlangen, Schiffer!« war die unumständliche Antwort auf den ausdrucksvollen Blick.

»Was, im Namen der heiligen Schaar aller Märtyrer! soll ich anfangen?« fragte der zu Grunde gerichtete Befehlshaber.

»Ihr Bestes, Sennor —; wär's auch nur der Veränderung willen, denn Sie haben zeither genug des Schlimmen gethan. Sehen Sie zu, was für Hände Sie an die Beisatzsegel legen können; ich will an's Ruder gehen.«

Watkins hatte bei dem günstigen Nordwestwinde das Schiff bald wieder in seinem gehörigen Steuerstrich; dem Kapitän ward es nicht leicht gemacht. Da war kein Bootsmann und kein Bootsmannsmaat, der die Jungen heraufgepfiffen hätte, und dem Rufen des Kapitäns ward während langer Zeit von keiner Seele Aufmerksamkeit geschenkt.

Der einzige Mensch, der ihm in Sicht kam, war

der betagte Priester, Pater Saavedra, der hageren und bleichen Antlitzes über Deck daherwankte, und dann und wann krampfhaft seine Hände rang. Sein Kummer war unerheuchelt. Als sein Blick dem des Kapitäns begegnete, schauderte er entsetzt vor demselben zurück. Er gedachte der Geständnisse, die der verstorbene Obersteuermann wider Willen abgelegt hatte. In Mantez erschauete er den Urheber des unzusühnenden Elendes, das sich zugetragen hatte.

»Darf ich mit Ihnen reden, frommer Pater?« fragte der Kapitän, der gegen den Geistlichen jetzt zum ersten Male wirklich ehrerbietig sprach.

„Sei kurz, mein —“ Der Priester stockte; er konnte das Wort 'Sohn' nicht über die Lippen bringen, als er die Leiter zum Hinterdeck hinaufstieg.

»Welch neues Unheil, Pater, kündet mir Ihr angstausdrückendes Gesicht?“

»Alles und Jedes — das Schlimmste! Schiff und Alles, was darauf ist, ist dem Fluche hingegeben.«

»Meinen Sie die Vertilgung des größten Theils meiner Mannschaft durch diese blutige, abscheuliche und ketzerische Meuterei?«

»Wer trieb dazu an? Doch nichts mehr davon! Sünder, mit der in Blut getauchten Seele, kannst Du Dir kein größeres Unglück als dieses denken?«

»Ja; mein erster Steuermann, der bravste und beste von allen meinen Leuten, starb vor zwei Stunden.

„Lästerung! Freilich ist sein Tod schrecklich gewesen; doch ein noch finstereres Grausen schwebt über uns. Nicht länger gestattet mir mein priesterliches Gewissen, diese Arche der Verfluchten mit dem Namen 'die heilige Anna' zu benennen — sie ist 'Anna, die Vermaledeiete'!«

»Vielleicht, frommer Vater, meinen Sie, daß aus Mangel an Dienstthuenden wir Alle im nächsten Sturme ertrinken werden? oder daß, wenn der Sturm zögert hereinzubrechen, wir hier auf dieser trostlosen See umkommen möchten, und Jeder nach dem Lebensblute seines Genossen gieren dürfte? Wie Sie sagten, Pater; es ist schrecklich.«

»Schweig, Einfältiger! Giebt's für das Alles nicht Entsündigung, wenn nicht in dieser Welt, doch in der zukünftigen? — Ich spreche von einem unsühnbaren Verbrechen — von einer Sünde gegen den heiligen Geist — von einer Missethat, für die zahllose Myriaden von Jahren im Fegfeuer nicht als Buße hinreichen. Wisse, und erhebe in Vorempfindung Deines ewigen Peinleidens in Flammen — daß das Licht erlosch, welches vor dem Altare der heiligen Jungfrau brannte — daß der Heiligen auf gottlose Weise die Kleider abgestreift wurden, daß man in ihren holden Mund eine Tabackspfeife schob, und in ihre glorreiche rechte Hand, die doch späterhin die Sünder zu den Stufen des Thrones der Gnade leiten soll, tempelschänderisch ein Glas mit Rum steckte.« Mit gen Himmel gehobenen Händen und verstärkter Stimme setzte der Mönch hinzu: »Krieg und Verderben! Im Namen Gottes verfluch ich dieses Schiff, und Alles, was es enthält!«

Während der letzteren Hälfte der Erzählung des Priesters rollte der derbe Kaustengel im Munde unseres Freundes Watkins am Steuerrade wundersamlich von einer Höhlung seiner dicken und wohlgebräunten Wange in die andere, und bedächtlich ward der hochfarbige Saft links und rechts hin weggespützt.

Nicht geradezu ein Lachen war's, was der Mann am Steuer von sich gab, wohl aber war's jene Art

von Jubelkichern, das von einem Triumphe zeugt, woran Einer sich heimlich ergötzt. Die Entweihung des kleinen wächsernen Muttergottesbildes — denn Entweihung war es allerdings — war, obschon sie von dem aufrichtigsten Ikonoklasten *), der jemals lebte, verübt worden war, hatte doch derjenige nicht begangen, der sich jetzt an derselben erfreute. Watkins hatte jedoch bei dem Allen zu viele Erfahrungen gemacht, um nicht einzusehen, daß bei einer so schwachgeistigen Mannschaft, die, wenn sie wirklich eine Religion besaß, nur diejenige von in die dunkelsten Tiefen der Unwissenheit getauchten Frömmlern haben konnte, der Einfluß des Paters Alles in Allem war.

Mantez fühlte sich von dem Bannfluche des Priesters so zusammengedonnert, daß er keine Bemerkung lautwerden lassen konnte. Der weltlichgesinnte Weise wird zwischen zweien Gefahren jederzeit die geringere wählen, sobald Wahl nothwendig ist. Nach diesem Grundsatze ließ Watkins das Steuerrad selber für sich sorgen, und ging, um das mißliche Werk zu unternehmen, den Pater pro tempore nicht von einem Katholiken zu einem Protestanten, sondern von einem Priester, zu einem Hochbootsmanne umzuwandeln.

Zum Glücke für seinen Eifer in der Proselytenmacherei frischte sich eben die Briese auf, und das Schiff kam allgemach in den Wind. In diesem Zusammentreffen stand Watkins, so lang wie er war, vor dem alten Manne, machte ihm eine ehrerbietige Verbeugung und bat um Gehör. Diese Bitte ward ihm jedoch nicht eher gewährt, als bis er mit der möglich

*) Ein Ikonoklast, schöne Leserin, ist das, was man auf deutsch einen »Bilderstürmer« nennt. Der Uebers.

größten Zartheit mit seiner theerigen und hornigen Hand den Vulkan der Vermaledeiungen gestopft hatte.

»Nur allzuwahr ist's, frommer Pater,« sprach Watkins; »wir sind mit Stumpf und Stiel von der Hauptmastspitze bis zum Schrammkiel ein verdammtes Gesindel — wir Laien nämlich; doch das ist kein Grund, weßhalb auch Sie, gottfrommer Herr, ersaufen müßten, wenngleich Sie vielleicht nichts dagegen haben, sintemal es ein leichter Uebergang zur ewigen Seligkeit ist, derer Sie gewiß sind, und nach der Sie also um so inniger Verlangen tragen mögen. Wir aber, die wir alleweiglich geschmort werden sollen, schieben solchen Proceß gern so weit als möglich hinaus. Nun aber, guter Pater, flehe ich um unsertwillen, die wir elende Sünder sind, Euch an, uns nicht allesammt noch heute Abend in die andere Welt zu jagen, sondern Ihren Genuß der Seligkeit noch ein wenig aufzuschieben.«

»Heute Abend? Heute Abend noch? Wie kann ich's abwenden?« sagte der Pater. »Ungeachtet meiner Zerknirschung ziemt es mir doch nicht, anmaßend zu sein. Was wir vom Fegfeuer wissen, ist zuverlässig nicht anmuthig, und nicht schicklich würd' es für einen dem Dienste der Kirche Gewidmeten sein, wenn er abschiede, ohne das letzte der sieben Sakramente zu empfangen.«

Bei diesem Theile der Rede schnappten die Topgalant-Beisatzsegelstangen mit heftigem Krachen ab, und die Linnen baumelten hülflos herunter wie die zerbrochenen Flügel eines Geiers, und gaben Andeutung, daß das Schiff nur allzubald Wrack werden würde. Das Zeichen war offenkundig — wer was von der Sache verstand, konnt' es deutlich lesen.

»Sie, und nur Sie können retten,« fuhr der

Löffel fort. »Die wenigen am Leben gebliebenen Matrosen haben sich erst in Blut, dann in Rum besoffen und sind rein toll von Dünkel. Jeder wähnt ein Don zu sein, Keiner will Ordre pariren, und es ist absolut nothwendig, daß die unter ihnen am wenigsten Trunkenen mastan gehen und Segel kürzen. Fluchen Sie sie aus ihrem säuischen Müssiggang mit Kerze und Gebetbuch heraus; denn — glauben Sie einem alten Seemann — wenn Sie sie nicht heraufschaffen, so gehen wir miteinander nach wenigen Stunden zu Grunde.«

Pater Saavedra ging, wenn man seine Jahre und seine Körperschwäche erwägt, mit ziemlicher Hurtigkeit unter Deck, um zu thun, wie ihm geheißen worden war; Mantez aber stand verwundert und bangend vor dem neuen Mitbefehlshaber, den er selbst sich herangebildet hatte, der jedoch achtlos gegen jegliche Art von Selbstbetrachtung, ruhig wieder an's Steuer ging und bald nachher das Schiff in den rechten Fahrstrich brachte.

In allen Gesprächen aber, die wir mittheilten oder noch mitzutheilen Veranlassung finden möchten, gaben und geben wir nur den Sinn von dem, was der Silberlöffel auf Spanisch sagte, denn der Geist desselben und dessen groteske Eigenthümlichkeit sind nicht zu verdolmetschen.

Bei alldem war er so oder so, und zu seinem eigenen Erstaunen, eine gewichtige Person geworden; hatte jedoch bei all seinem Scharfsinn keineswegs den sonderbaren, wenngleich höchst natürlichen Gang vorausgesehen, den die Dinge jetzt nahmen. Nicht konnte er es fassen, daß Mantez auf seinem eigenen Schiffe plötzlich zu einer Null hinabsinken würde; und als er den seltsamen Pact, den wir beschrieben haben, mit

ihm schloß, so wollte er bloß das Messer des Kapitäns in der Scheide halten, so daß er ihn erdolcht oder erschossen haben würde, sobald Mantez gegen irgend Einen der Kajütenpassagiere hätte etwas Feindseliges ferner unternehmen mögen.

Von den wenigen Halbnüchternen unter Deck wurden nur sieben Mann tüchtig gefunden, mastan zu gehen, und die Beisatzsegel zu reffen. Auch kroch keiner von diesen eher in's Takelwerk, als bis er Protest eingelegt hatte, so daß dieß sein Thun nicht etwa als ein Aufgeben seines neuerworbenen Rechtes angesehen würde — des Rechtes, das zu thun, woran der Spanier so großes Behagen findet — des Rechtes nämlich, nichts zu thun.

Nach drei Stunden langem Gezänk und Gefluche waren die Beisatzsegel auf Deck heruntergelassen und die Topgallantsegel eingeholt. Der Versuch, Topsegel zu reffen, würde sich als durchaus nutzlos erwiesen haben, so ließ denn Watkins sie auf den Kapstan herunter und die sieben Spanier gingen prahlend und taumelnd zurück zu ihren Orgien unter Deck. Gewissermaßen ihrem Beispiele folgend, begab der Silberlöffel sich in die Kajüte des Kapitäns, wo er sich diesem gegenüber setzte, und Beide begannen nun unter tiefem Schweigen einander lauernd und wehvoll in's Gesicht zu starren.

Vierzehntes Kapitel.

Am Bord der 'Santa Ana' war Freiheit-Jubelfest; Jeder that was ihm beliebte, und ihm beliebte folglich nur das, was er that. Sie, die Wenigen, die am Bord lebend geblieben waren, wußten, daß sie nicht Alles thun konnten, deßwegen zogen sie es vor, müssig zu bleiben. Das Verderben schwebte vor ihnen, doch schien es noch fern zu sein. Die Sonne leuchtete hell, und die wandelbaren Lüfte spielten anmuthig und gelinde. Der liebe lange Tag war dem Schiffsvolk eine Siesta, sobald es ihnen so gefiel, und die Nacht eine Zeit ungestörten Schwelgens — behaglich Ding für los señores Españoles. Sie hatten auf der Tiefe ihre Heimath gefunden, und sagten, sie wollten dieselbe als solche bis an ihr Ende ansehen. Daß sie auf derselben ihr Ende und dazu ein nasses Grab, und zwar binnen Kurzem finden würden, war höchst wahrscheinlich. Dessen ungeachtet folgte Jeder von ihnen seinem Gelüste, und so war vor der Hand Alles ruhig.

Das Schiff schwamm außerhalb des Fahrstriches eines jeden anderen unter den Breiten von Windstillen und beständig umsetzenden Briesen; keine Beobachtung ward angestellt; Keiner ging an's Steuer, es möchte denn zur Belustigung geschehen sein. Mit unsäglicher Mühe hatte Watkins das Hinterdeck klargemacht und geschwappt, und die Mägde hielten die Prunkkajüte in

leidlicher Ordnung; jeder andere Theil des Schiffes ward immermehr mit Unflath angefüllt.

Ein recht behagliches Leben war dieß sonder Zweifel, so lange es währen konnte; denn die Mannschaft hatte nichts zu thun, oder that doch nichts als essen, trinken, schlafen und rauchen, und dabei spielen.

So vergingen Tage und Wochen. Mein Vater und Don Juliano waren von ihren Verwundungen genesen, und die Damen hatten jetzt mit keinen Krankheiten als mit denen des Gemüthes zu kämpfen. Die Leute am Bord sonderten sich in kleine Gemeinden ab, die gänzlich von einander unabhängig, und oft feindlich gegen einander waren. Da Jeder über die Brot- und Branntweinkammer herfiel, sobald es ihm gefiel, und von dem Vorrathe nahm, was ihm beliebte, so fingen die Vorsichtigen unter ihnen an, im Geheim aufzuspeichern, und von dem baaren Gelde am Bord, welches Mantez und die Mitverschworenen unter sich hatten theilen wollen, stahl Jeder so viel, als er davon erwischen konnte, während von den Verschworenen selbst nur zwei, nämlich der Kapitän und der zweite Steuermann, am Leben blieben.

Das Elend noch zu verschlimmern, gab sich bald kund, daß des Vaters Geisteslicht, wie die Lampe vor dem Altare seines kleinen wächsernen Muttergottesbildes erloschen war. Von unzusammenhängenden Rachedrohungen ging er zu fürchterlicher Selbstpeinigung und ermattenden Fasten über, die, verbunden mit seinem gewöhnlichen Zustande religiöser Aufregung, ihr tödtlich Werk an seinem Gehirne verübten. Er hörte auf, sich zu geißeln und zu fasten, allein er rasete fast immer auf den Verdecken umher, so daß sein selten ihn erfassender Schlaf ihn da überfiel, wo er stand. Er ward ein be-

mitleidenswerther, herzzerreißender Gegenstand; und es schien, als wäre zur Entschädigung für den Verlust seiner Vernunft ihm eine übermenschliche Beredsamkeit zu Theile geworden. Wie fürchterlich war diese Beredsamkeit! Seine kreischenden Töne, die von den entsetzlichsten Flüchen erdröhnten und von den bittersten Klagen erschallten, weckten Nachts den Schlafenden, um zu hören, daß für ihn und jeden auf dem Schiffe weder in dieser noch in jener Welt irgend eine Hoffnung vorhanden wäre.

Als William Watkins sah, daß die Ergebnisse den Kapitän fast gänzlich unschädlich gemacht hatten, hörte er allmälig auf, denselben scharf zu bewachen, und überließ es dem Stolze des Castilianers, diesem sein Bett zu machen und dessen Speisen zu kochen. Der Silberlöffel richtete jetzt alle seine Aufmerksamkeit auf meinen Vater und dessen Gefährten, zu denen jetzt auch Zurbano und der Barbier kamen; und da Letzterer sich wirklich nützlich zu machen wußte, sahen die Kajütenbewohner sich ziemlich wohl bedient. Sie sonderten sich fast gänzlich von der übrigen Schiffsgesellschaft ab, und kamen dann und wann nur Abends auf das verlassene Hinterdeck.

Rührte es nur von den Unterströmungen oder von den vorherrschenden Nordbriesen her, die nie mehr als mäßig waren; genug, das Schiff gelangte immer weiter unter südliche Breiten. Wirklich ging es so geraden Weges weit von New-Orleans weg, als es ihm möglich war. Nehmen wir nun an, daß unter den erwähnten Umständen fünf Wochen verflossen waren, und beschreiben wir dann die Scene in der Vorderkajüte. Ehe ich jedoch dazu schreite, muß ich erwähnen, wie so gänzlich der damalige Freiheitszustand, der keine Herrschaft, kei-

nen Zwang kannte, alle jene Idiosynkrasieen und schleichenden Wahnsinnsregungen erweckt hatte, die nach der Meinung einiger Gelehrten allen Menschen eigen sein sollen. Der Charakter jedes Individuums zeigte sich jetzt scharf hervorgehoben. Mein Vater, der sich vielleicht des am besten geregelten Verstandes rühmen konnte, war ziemlich so wie sonst. Nachdem ich dieß vorbemerkt habe, damit man mich keiner unnatürlichen Uebertreibung beschuldige, fahre ich fort.

Es war um die Stunde, die den Untergang der Sonne kündet, und gemeiniglich die glorreichste aller vierundzwanzig Theile des Tages zu sein pflegt. Es war ziemlich windstill; die See glatt und blänkernd, wie ein heller Spiegel, außer, wenn zu Zeiten das, was Liebeskranke einen Zephyrhauch, Seeleute aber eine Katzenklaue nennen, auf einige Ellen weit über die Oberfläche der Wasser huschte und dann hinstarb. Die Luft war frisch, elastisch und erquickend, und da die Hälfte der Schiffsluken offen standen, so zog der Strich dieser reinen Atmosphäre fortwährend durch die Kajüte. Vielleicht zog über Mr. Troughton's Tisch eine frischere Briese hin, als sie auf hundert Meilen in der Runde hätte gespürt werden mögen.

An diesem Tische saß er zu oben, Sennor Zurbano zu unten. Letzterer war beschäftigt, Noten in ein umfangreiches Manuscript einzutragen. Hinter ihm, jedoch etwas zurück, so daß man nicht sagen konnte, er befände sich mit an demselben Tische, saß der Barbier, der mit kleinen grauen Augen eine Mischung von Rum und Wasser anblinzte, auch dann und wann von ihr nippte, und dabei mit schweigender Bewunderung die dünnen, die Feder hurtig führenden Finger seines Meisters betrachtete. Dieser Mann war der glücklichste der Ge-

sellschaft; er hegte so entzückenden Glauben an die Weisheit des Chirurgen, daß, so lange er diesen bei sich wußte, er sich geharnischt gegen jede Gefahr fühlte.

Meine edle Mutter befand sich da, wo ein gutes Eheweib sich allzeit befinden sollte — zur Rechten ihres Gatten. Sie sah würdevoll und bekümmert aus, ließ ihre Gebetskorallen durch die Finger geleiten, und man hörte, wie sie leise dabei flüsterte. Ueber meines Vaters Schulter hin blickte unser Freund, der Stadthahn, der Silberlöffel. Vertraulich, jedoch ehrerbietig schrieb er, in frecher Demuth Allen gleichsam Gesetze gebend. Nicht genügte es ihm, sich neben meinen Vater gestellt zu wissen, sondern er stand mit diesem auf so gutem Fuße, daß er mit aus einem demselben gehörenden Glase trank, und dieß so oft wieder füllte, als es ihm räthlich schien — und der Rothwein war wirklich gut. Als er sich über meines Vaters Schulter lehnte, wies er die Miene frecher Gleichgültigkeit eines ungezogenen Pagen; außerdem war er ein Orakel.

Nebeneinander, traurig und niedergeschlagen saßen Don Juliano und Donna Isidora. Der Wein vor dem Kavalier blieb unberührt, sein Gesicht war bleich und hager — er sah aus wie ein Hoffnungsloser. Die Donna war noch immer schön, aber ihre Gedanken waren nicht bei ihrem Verlobten. Einer ungekrönten Leidenschaft waren religiöse Vorurtheile zu Hülfe gekommen, und hatten der ersten Neigung Gluth gänzlich ausgelöscht. Mit edler Aufrichtigkeit hatten Vetter und Base sich gegen einander erklärt, sich gegenseitig gestanden, daß ihre Liebe zu einander erstorben war. Dabei behaupteten sie, ihre Verwandtschaftsliebe und ihre Freundschaft zu einander hätte zugenommen. Sie sehnten sich nach irgend einem Wechsel der Dinge — nach irgend einer Auflösung ihrer Zwei-

fel und ihres Elendes; führte solcher Wechsel auch das große Ende aller Dinge, den Tod herbei.

Waren nun alle diese Personen mehr oder minder düsterer Stimmung, so gab doch Einer der Anwesenden dazu einen schlagenden Gegensatz ab, Einer, dessen Grinsen unerschöpflich war, denn selbst in seinem Schlafe lachte er die seiner unbedeutenden Seele vorüberhuschenden Traumgebilde an. Er erklärte, daß er nur für zwei Dinge in der Welt — für 'l'amour' und 'la bagatelle' — lebte. Dieser Eine zeigte sich mit allem 'outré' eines vollkommenen 'petit-maître' gekleidet, als die Karrikatur einer Karrikatur, und machte es wie die Uebrigen, d. h., er that nichts, als mit Teufelsgewalt sein Steckenpferd reiten.

Er war der zweite Steuermann, den man unter dem Namen 'Auguste Epaminondas Montmorenci' kannte — ein imponirender Name, der gewichtig klang und zweifelsohne auch zur Last fallend war; — 'c'est tout égal'. Der Name behagte dem Manne, und zur Vertheidigung dessen würde er das Leben gewagt haben, bloß weil er ihm nicht gehörte. Er war etwa dreißig Jahre alt, lang, nicht übel gebaut, doch von höchst äffischem, abscheulich häßlichem Gesichte, und am häßlichsten, wenn er lachte, welches er 'dem Gesichte einen Ausdruck verleihen' nannte. Aber er hatte einen Blick! welcher Franzose hat den nicht? versteht sich, der Blinde ausgenommen. Und mit diesem Blicke und mit seinem Grinsen hielt August Epaminondas Montmorenci sich für unüberwindlich. Wie er überhaupt in seine gegenwärtige Umgebung gekommen war, würde Jedem, nur nicht ihm selber, ein Räthsel gewesen sein; doch besaß er ein höchst bequemes Vocabelnbuch für alle seine Laster. Er war zu sehr ein Mann von Ehre, als daß er

durch irgend eine Ausflucht hätte verbergen mögen, wie er einer von den piratischen Verschworenen gewesen, die meinen Vater beraubten, nannte dieß jedoch eine 'petite indiscrétion'. Er bat meinen guten Vater, dieser möchte seine Jugend bedenken und ihm verzeihen, ja, um der Damen willen vergessen, als deren ganz Ergebensten er sich erklärte. Er hatte den Umgang mit Mantez aufgegeben; Mantez 'war gemein'; er bat daher, man möchte ihn in der Kajüte als einen privilegirten Gast ansehen — er würde trachten, sich angenehm zu machen — er sähe auch nicht ein, wie ihm dieß mißglücken könnte — und so ward denn seine Gesellschaft geduldet; die preisgegebenen Passagiere konnten nicht umhin.

Zu diesem Allen muß ich hinzufügen, daß man die Kajütenthür stark verrammelt hatte, und daß alle Männer sich bewaffnet wiesen. Auf dem Tische stand Ueberfluß an Wein und Branntwein, auch fehlte es nicht an Eingemachtem, an Oliven und getrockneten Früchten, um die Getränke zu würzen. Die Gruppe ward durch zwei sudelhafte spanische Mägde vervollständigt, die am Boden saßen, und von denen die Eine den Kopf auf den Schooß der Anderen gelegt hatte, welche emsig eine wohlbekannte iberische Beschäftigung trieb.

»Die Kourse stehen schrecklich zu unserm Nachtheile, Mr. Watkins,« sagte Mr. Troughton, indem er über seine Schulter weg, den Stadthahn anblickte.

»Um Verzeihung, Don — ich bin nicht eher Mister, als bis ich meinen langen Rock anschiffte — bin Watkins schlechtweg, wenn's beliebt, oder — beliebterer Kürze willen — der gottlose Bill,« versetzte der Silberlöffel in seinem Jargon.

»Wie aber, Watkins, wird dieß Alles enden?«

»Mein Vater und ich thaten, genau um die nämliche Zeit, die nämliche Frage, obgleich wir uns in ganz verschiedener Lage befanden.

„Wenn wir nicht« — entgegnete der Stadthahn, dessen verstümmelte Redeweise wir nicht weiter verfolgen wollen — »wenn wir nicht des Ehesten ersaufen, so wird Einer oder der Andere von dem bezechten Ungeziefer das Fahrzeug in Brand stecken, und uns zu Tode schmoren; und geschieht keins von Beiden, so würgen sie uns mit kaltem Stahl ab; und ersaufen wir nicht, und verbrennen wir nicht, und verbluten wir nicht, — nun, so müssen wir verhungern, ehe fünf Monate über unsere Köpfe hinziehen, und das ist so gewiß, als die Weisheit für den Menschen gemacht ward.«

Um der Empfindungen der Frauenzimmer zu schonen, ward dieß Gespräch absichtlich in englischer Sprache geführt.

»Glauben Sie wirklich an all solch Unheil, Watkins?«

»Gott soll mir helfen, wenn ich nicht daran glaube,« war die kurze aber kräftige Antwort.

»So hilft Gott Ihnen auf eine seltene Weise. Könnten wir nur das Volk zur Arbeit vermögen! Meinen Sie nicht, daß wir dann, so unbeholfen das Schiff auch ist, irgend einen civilisirten Hafen erreichen würden?«

»Allerdings.«

»Um unser Aller Sicherheit willen, lassen Sie uns darnach trachten!«

»Ist unmöglich. Keine Seele am Bord will gehorchen. Wäre Mr. Ardent jetzt hier, — der könnte vielleicht einen guten Fisch braten — und doch fragt sich's noch. Die, welche nicht aus Liebe arbeiten wollen,

und die wir nicht durch Furcht zur Arbeit bringen können, kann nur Einer treiben, und der Eine ist der Teufel.«

»Sind sie denn nicht für ihr eigenes Leben besorgt?«

»Nicht im Geringsten. Jeder von ihnen hat seinen Beutel oder Kasten voll von Ihren hübschen Dublonen, und überläßt sich, so lange Zwieback und Wasser vorhalten, dem Kapitel der Zufälle.«

»Welche Zufälle aber können —«

»Erstens glauben sie einem Schiffe zu begegnen, an dessen Bord sie dann Alle sich begeben wollen, und ihr einziges Thun daher ist, daß sie einen Lugmann in den Mastkorb stellen. Dann bilden sie sich ein, nicht weit von den westindischen Inseln zu sein, und sobald sie diese gewahr werden, wollen sie sich der Böte bemächtigen, wenigstens will dieß jeder Eine für sich, und an Land legen. Woran sie am wenigsten oder gar nicht denken, ist, in einen Hafen einzulaufen, wo es Gesetze, Perrückenköpfe und den Gevatter Dreibein giebt.«

»Sie sind ein schlauer Gesell, Watkins. Wären Sie an der Londoner Börse erzogen worden, so würden Sie Ihr Glück gemacht haben. Viele Glücksjahre sollten Ihnen noch zu Theil werden. Verlassen wir uns selber nicht, Watkins, so wird Gott uns ebenfalls nicht verlassen. Uebernehmen Sie doch das Kommando des Schiffes, da dem Kapitän, so wie dem ausgemachten Esel da im grünen Schwalbenschwanzrocke, Keiner gehorchen will.«

»Das geht gar nicht; ich versteh's Gewerbe nicht, und bin überdieß ein Ketzer. Bei alldem könnte Sennor Zurbano uns auf's Härchen sagen, wo wir uns eigentlich befinden, wenn er wollte. Tritt Noth an Mann, so bin ich wohl am Steuer zu gebrauchen. Uebrigens

komm's wie's komme, so werden keine zwei Tage vergehen, und John Spaniol hat alle Hände voll zu thun.«

Man schreckte Zurbano aus seiner Beschäftigung auf, in die er sich mehr als jemals vertieft hatte, vielleicht weil Mr. Montmorenci ihm eine unsägliche Abneigung einflößte, zog ihn mit in die Konferenz, und theilte ihm des Silberlöffels Ideen mit. Zum Glück fand Zurbano aus, daß der folgende Tag sich einer Mondobservation günstig zeigen würde, und wie wenig geübt der Stadthahn auch war, konnte er doch recht gut die Sonnenhöhe messen, und vom Quadranten die Grade und Sekunden ablesen, als Zurbano 'Halt!' rief.

Oft hatte sich mein Vater bemüht, die Apathie zu begreifen, die dieser seltsame Wundarzt gegen die unsägliche Gefahr seiner Lage blicken ließ. Endlich entdeckte er den Schlüssel zu derselben, und dieser war sonderbar genug. Jene Apathie leitete sich erstens aus dem Umstande her, daß Zurbano sich gänzlich nicht darum kümmerte, was aus ihm werden würde, denn neben seinen vielen Abneigungen hatte er seit Kurzem auch eine Abneigung gegen sich selbst gefaßt. Zweitens hatte er sein Horoskop in Verbindung mit dem des Kapitäns Mantez gestellt, und — wie er solches bewerkstelligte, ist ein Geheimniß — herausgefunden, ihm stehe das Schicksal bevor, den Leichnam des Mantez, nachdem dieser gehenkt worden sein würde, zergliedern zu müssen.

Mittlerweile hatte Augustus Epaminondas tausend Albernheiten, die er für Galanterie hielt, an die Frauenzimmer gerichtet; da sie jedoch nur Albernheiten, ohne die geringste Beimischung von Witz oder Laune waren, so bleibt es uns erlassen, die Redensarten jenes See-Adonis hier zu wiederholen.

Mantez, der elende Mantez, von Jedem verlassen

und gemieden, schlich auf dem Schiffe, dessen Befehlshaber er war, wie ein von der Gesellschaft ausgestoßener Aussätziger umher. Nach und nach wurde er gegen seine Person eben so nachlässig, als sein zweiter Steuermann die seinige herausputzte; und ging an ihm der Montmorenci vorüber, so that er es nur, indem er in phantastischem Großthun an ein Riechglas roch, oder sich die Nasenlöcher zuhielt.

»Gefallen tief — tief — tief von seiner Höhe« war Mantez, und besser würde es für ihn gewesen sein, wenn er »sich in seinem Blute gewälzt« hätte, statt daß er noch einige Monate in diesem unerträglichen Elende sich hinschleppen mußte.

Nachdem die Konferenz in der Kajüte abgebrochen worden, und die Sonne untergegangen war, begaben die Frauenzimmer, in Begleitung der Herren, sich auf das Hinterdeck, um sich ein wenig auszulüften. Dieß war des Triumphes Stunde für Augustus Epaminondas; er plapperte wie ein Affe in der Brunstzeit, schoß seine Blicke nach allen Richtungen hin, und grinsete und katzenbuckelte, und katzebuckelte und grinsete. Bisweilen gab er sich in so hohem Maße lächerlich, daß er sogar der tiefbekümmerten Donna Isidora ein Lächeln entzwang. Geschah dieß, so stellte er sich auf die Fußspitzen, reckte den Hals, wie ein siegreicher Kampfhahn in die Höhe, schlug sich an seine seegrünen Rocktaschen und pries sich übermenschlich selig. Der Kerl war noch nicht des Hängens werth

Funfzehntes Kapitel.

Zu ihrem Erstaunen sah die rebellische Schiffsmannschaft, wie am folgenden Mittage der Wundarzt und der Silberlöffel die Sonnenhöhe nahmen, und dieß Erstaunen wuchs, als Abends die nämlichen Personen eine Mondobservation anstellten.

Watkins ward unverzüglich ein bedeutender Mann. Als er nach vorn unter die Spanier ging, umdrängten diese ihn, und fragten, wiewohl mit vieler Artigkeit, wo man sich eigentlich befände. Unser Freund aber gab sich orakelhaft und geheimnißvoll. Anfänglich wollte er Besorgniß einflößen, und dann zu etwas der Unterwerfung Aehnlichem einschüchtern. Inzwischen deutete er ihnen an, daß man irgendwo in den tropischen Gewässern an einem besonderen Orte wäre, wo die Strömungen, die immer stärker als die Winde wären, sich kreisförmig bewegten, und nahm dann Gelegenheit, sie in einen Zustand von Thätigkeit zu versetzen, indem er ihnen versicherte, daß er gleich ihnen, nichts weniger wünschte, als das Schiff nach irgend einem Hafen zu bringen, daß er aber gern mit ihnen an irgend eine unbewohnte Küste anlegen möchte, die jedoch dem Wohnorte von Menschen nahe genug wäre, daß sie nicht Gefahr liefen zu verhungern.

Da das Schiffsvolk aber um des Silberlöffels vertrauten Umgang mit den Passagieren wußte, so sah es ihn als einen Feind an. Diejenigen, die ihm ant-

worteten, erklärten ihm, daß sie es vorzögen, das Begegnen eines Schiffes abzuwarten, um sich an Bord desselben zu begeben und die 'Santa Ana' zu verlassen.

»So also,« fragte der unwillige Stadthahn, »so also wollt Ihr nicht arbeiten, magnificos mios?«

Einstimmig versetzten Alle, daß sie geborene Hidalgos wären, wenngleich Mißgeschick sie gezwungen hätte, für ein Weilchen das Kleid des Vornehmen abzustreifen und in die Matrosenjacken zu kriechen; daß es ihnen an nichts als an Geld gefehlt hätte, um die ihnen gebührende bürgerliche Stellung wieder einzunehmen, und daß, da sie solches nunmehr besäßen, der Teufel arbeiten möchte, wenn er wollte, sie aber würden es nicht thun.

Watkins deutete nun leise auf das Recht hin, womit sie ihr errungenes Vermögen sich angeeignet hätten. Nicht daß er dabei den kleinsten Gedanken hatte, sie zu bewegen, auch nur einen einzigen Maravedi herauszugeben, — denn das Geldherausgeben ist selbst ehrlichen Leuten zuwider — sondern bloß um zu erfahren, wie die Mannschaft von dem durch sie begangenen Raub eigentlich dachte. Diese aber hielten das Schiff bereits für Wrack, gegen welches sie keine Verbindlichkeit hatten, von dessen Gelde sie also, wie von einer Kriegsbeute, Besitz genommen hätten, und ihr Recht dazu war ihnen eben so einleuchtend, wie das des Plünderns einer belagerten und eingenommenen Stadt. Wehe dem Ehrlichen, wenn die Spitzbuben wähnen, das Recht auf ihrer Seite zu haben!

Hohnlächelnd brachte Watkins ihnen den spanischen Gruß dar, daß sie 'viviesen mil años' — tausend Jahre leben möchten, um eines so wohl erworbenen Eigenthumes zu genießen, daß ihn jedoch einige Ahnung anwandelte, wie die Sennors bald kein so müssiges Leben

würden führen können, als sie sich's wohl vorstellten; ja, er versprach ihnen unter Gottes Segen just so viele Arbeit, als zu ihrer Gesundheit dienlich sein möchte, und vielleicht noch ein Bißchen mehr. Die Hidalgos waren zu denkfaul, um ihn deßhalb auszuspotten, und streckten sich entweder zum Schlafen nieder, oder griffen nach ihrem Taback.

An demselben Abend hatte Zurbano, als er mit meinem Vater Rath hielt, diesem versichert, daß man sich unter 15° 45′ südlicher Breite, und unter etwa 25° 40′ östlicher Länge befand, und ein Westsüdwest-Kours der beste sein würde, den man einschlagen könnte, indem man alsdann Rio Janeiro nahen dürfte, oder falls man nicht so glücklich sein sollte, diesen Hafen zu erreichen, man doch in den Fahrstrich irgend eines englischen Ostindienfahrers gelangen könnte; ein Schiff aber, das Großbritannien gehörte, würde ihnen verhältnißmäßige Sicherheit, ja, vielleicht Strafe den Missethätern zuzuwenden wissen.

Watkins ward nach den besten Mitteln befragt, dem Schiffe Segel anzulegen. Um sich's behaglicher zu machen, hatten die Spanier die Topgallantmaste auf's Deck heruntergelassen, wochenlang hatten die drei Topsegel, halb eingerollt, auf dem Kapstan gelegen, und die Untersegel waren auch halb, aber unvollkommen eingerefft, so daß sie in bewundernswerther Unordnung an den unteren Raaen baumelten.

Watkins meinte, was gethan werden sollte, müßte von ihnen selbst gethan werden. Er meinte ganz richtig. Mr. Troughton, der niemals verzweifelte, sagte dann, sie wollten sehen, was sie thun könnten; und als Augustus Epaminondas Montmorenci eingeladen ward, zu helfen, versprach er aus Liebe zu den Damen seinen

Beistand. Das Wenige, was vom Passatwinde blies, war günstig. So gingen denn mein Vater, Zurbano, dessen Gehülfe, der Barbier, und der zweite Steuermann alle unter des Löffels Leitung auf's Vorderkastell. Die Damen boten ihre Mithülfe an, welche jedoch abgelehnt wurde.

Mit Mühe und zu grämlichem Erstaunen der Spanischen gelang es den Fünfen, das Jibsegel anzuspleißen; desgleichen brachte man das Vordersegel in Ordnung, und endlich auch hatte man nach schwerer halbstündiger Arbeit das Vordertopsegel aufgehisset. So war das Schiff vor den Wind gebracht und ging gut. Der Schnabel desselben war freilich nicht genau nach dem Koursstriche gerichtet, näherte sich jedoch dem Hafen, und konnte sicher sein, wenn es so fort segelte, in den Fahrstrich der Indienfahrer zu gelangen. Wenn Watkins nichts anders zu thun hatte, begab er sich jederzeit an das Steuerrad; konnte er dieß aber nicht, so mußte die 'Santa Ana' allerdings sich selber steuern.

Nachdem unsere kleine Gesellschaft dieß Manöver ausgeführt hatte, kehrte sie in viel besserer Stimmung in die Kajüte zurück. Don Juliano war nicht mit ihnen gewesen, um einen Matrosen abzugeben, indem die Damen nicht ohne alle männliche Bedeckung hatten bleiben wollen. Nach mehreren unwirksamen Winken brachte man Monsieur Montmorenci endlich dahin, daß er sich empfahl, und als auch der Silberlöffel sich für die Nacht zurückzog, bat er meinen Vater um Erlaubniß wiederzukommen und berichten zu dürfen, wie das Schiff ginge.

In unverstelltem Zorne kehrte er bald nachher zurück. Die Spanier, denen das Verfahren der Kajütengesellschaft mißbehagte, hatten sich insofern zur Thätigkeit aufgerüttelt, daß sie alle aufgehisseten Segel wieder

niederließen und die Zugleinen kappten. Während dieser Nacht ging keiner von den Fünfen zu Bett, sondern unter dem Beistande des Silberlöffels verproviantirten sie die Kajüte, brachten alle ihre Waffen in Ordnung und versahen sich mit Kriegsvorrath.

Der folgende Tag ging auf die gewöhnliche Weise hin; Mantez hielt sich zurückgezogen, und die Mannschaft belustigte sich im Sonnenschein.

Abends sagte Watkins zu meinem Vater, es möchte dieser, was für Geräusch er während der Nacht auch hören möchte, sich durch nichts beunruhigen lassen, auch den Damen nicht gestatten, unruhig zu werden, sondern mit diesen sich überzeugt halten, daß Alles sicher wäre. »Halten Sie Ihre Thür verrammelt,« sagte er, »und besorgen Sie nichts.«

Gegen elf Uhr in jener Nacht befand der Löffel sich mutterseelen-allein auf der Puppe und hielt ein Selbstgespräch. Ihn beschien der Mond mit all seiner stillen Majestät. Watkins hätte seinen Monolog mit den Worten: »O, Du silberne Luna!« beginnen können, doch schlug er mit der Hand auf seine arg betheerten Beinkleider, und rief in seinem Jargon: — »Ungeziefer, das nicht arbeiten will! Giebt's denn keine Aepfelhökerinnen mehr am Krautmarkte? Wenn's deren nicht mehr giebt, so mögen sie nicht mehr arbeiten sollen, diese mückenzerstochenen backenbärtigen Halunken, mit ihren allerliebsten zarten Pfötchen. Aber noch giebt's Hökerinnen am Krautmarkte, und wir sitzen hier in der schönsten Patsche — mihi! eine Katze in einem Waschkübel ist eine Närrin gegen uns. Ach, Mary Ost, Mary Ost, dieß Alles rührt von Dir her! Aber ich will Euch bearbeiten, meine Jungens! So laß uns leben, so lange wir können, und ich verbürg's, wir wol-

len nicht sterben, so lange wir's hindern können. — So geht's, ja, ja! wir wollen sie wohl herausholen, daß sie die Fäuste anlegen!«

Watkins ging hinunter auf's Mitteldeck, wo er den alten Priester antraf, der seine schauerliche Runde ging, und seine endlosen Vermaledeiungen ausstieß. Vergebens trachtete Watkins ihn zur Ruhe zu bringen; seinen Bitten wurden die fürchterlichsten Flüche entgegengesetzt, und so beschloß der Löffel denn, den Pfaffen zum Beistande zu benutzen. Da dieser ein Paar tüchtige Lungenflügel hatte, gab er bald einen trefflichen Helfer für Watkins ab.

»Alle Mann Schiff pumpen — Schiff leck — fünf Fuß Wasser im Raum' — alle Mann, alle Mann! Schiff pumpen! Schiff leck! leck! leck!«

Dieß schauerliche Geschrei während der Stille der Nacht ward laut durch die schrillende Stimme des Paters wiederholt, der in Folge seiner Raserei von einer vollkommenen Wasserscheu befallen war. Erschreckt kroch ein Halunke nach dem andern herauf, um zu hören, daß er rettungslos würde ersaufen müssen. Man ging hinunter und untersuchte — man fand den Leck nur allzugewiß, so wurden die Kettenpumpen denn bemannt, und man arbeitete, als ob's das Leben gelten müßte.

Anfangs hielt auch Watkins sich voll Eifers an's Werk, bald aber erklärte er, sich den Arm verrenkt zu haben, und trat aus. Man bezwang den Leck ein wenig — ein ganz klein wenig. Einige wurden abgeordnet, den Leck aufzusuchen, konnten ihn aber nicht finden. Mantez und der Montmorenci, die mit aufgeschrieen worden waren, arbeiteten tüchtig mit. Als Watkins

sah, daß Alle so verdienstlich beschäftigt waren, schnitt er ein saures Gesicht, als fühlte er Gliederschmerzen, und kroch in seine Koje.

Die ganze Nacht hindurch pumpten die Spanier, und als es tagte, fanden sie, daß sie dem Leck bis zur Hälfte gewehrt hatten. Damit das Wasser nicht wieder die Oberhand bekommen möchte, sahen sie sich gezwungen, sich in zwei Hälften zu theilen, so daß die eine ein Weilchen ruhete, während die andere pumpte. Von jetzt an war die 'Santa Ana' ein schwimmendes Gefängniß voll martervollen Arbeitens. Watkins mußte fortwährend den Arm in einer Binde tragen, und man gewahrte, daß, wenn durch irgend etwas dem Silberlöffel die gute Laune gestört ward, der Leck augenblicklich, und mit demselben die unerträgliche Arbeit zunahm. Was nun die Kajütenpassagiere betraf, so erklärten sie, zusammt dem Wundarzt und dem Barbier, einstimmig, ihres Lebens überdrüssig zu sein, wollten also dasselbe durch Arbeit um keinen Augenblick verlängern, sondern wären bereit zu ersaufen, sobald es Gott und den Sennores an den Pumpen gefallen würde.

Sechszehntes Kapitel.

Von jeher habe ich den Scharfsinn bewundert, womit der Mensch sich selber und seinen Mitgeschöpfen Elend bereitet. Gleichviel, ob die gottähnlichen Geschöpfe, die jenen Namen führen, in schmalen Gäßchen und en-

gen Höfen volkreicher Städte zusammengepackt sind, oder ob in ein Jagdrevier, auf welchem ein europäisches Königreich Platz finden könnte, sich ein Vierzig bis Funfzig zählender skalpirender Indianerstamm theilt — immer wird Einer den Andern verfolgen, und Alle werden Alles aufbieten, um einander einen Vorgeschmack von jener Hölle zu verschaffen, an die sie glauben oder nicht glauben.

Das Herz des Menschen ist über die Maßen gottlos. Der Mensch ist von Natur ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Wunderbar bleibt es, und ein erhabener und glorreicher Beweis von der wachsamen Fürsorge einer wohlwollenden Vorsehung, daß jenes gemeine, regiersüchtige und hadergierige Thier noch nicht ausgerottet ward. Daß ganze und zahlreiche Geschlechter desselben durch ihre eigenen Laster vertilgt worden sind, glaube ich fest — Geschlechter, die körperlich und geistig vielleicht edler waren, als jetzt irgend ein Geschlecht es ist. Daß wir so, wie wir sind, immer noch sind, ist, dünkt mich, einer der stärksten Beweise von einer wunderbaren und göttlichen Vermittelung. Die alleigentliche Beschaffenheit des Genus, Mensch genannt, bestärkt diesen Glauben in mir.

Könnte wohl ich, oder jeder Andere, irgend eine andere Meinung als diese hegen, sobald ich die Gräuel erzähle, die die Insassen der 'Santa Ana' selbst über ihre eigenen Häupter brachten?

Fünf lange, und so weit es die Elemente anging, lichte Monate waren dahingegangen, und das unglückselige Schiff schwamm noch immer, das Spiel jedes Windes. Es schwamm, aber als Wrack, und zeigte sich jetzt dünn bemannt von einer Gruppe schwachsinniger, plappernder und kraftloser Skelette. Die Jungen unter

ihnen sind alt, die Alten kahlköpfig worden; doch erachtet Jeder unter ihnen sich für reich, und wähnt, jeder Tag, der über seine Hagerkeit hinscheint, werde derjenige sein, der ihm Erlösung, und mit dieser Gesundheit und Erdenglück zuführt.

Als das alte Schiff lustig mit den Geistern des Orkans tanzte, krachten zu dreien Malen seine alten Rippen, und unnatürliches Getös brach aus seinem dickgeschwellten Bauche hervor. Es schien ein animalisches Leben empfangen zu haben, und wirbelte und tanzte und schoß vorwärts, als wollte es mit der Hurtigkeit der Winde wetteifern. Diese Hurtigkeit war fürchterlich, und Keiner wagte es, vom Bord auszulugen, so gewaltig huschte der Kiel durch die Wasser. Die Verdecke waren menschenleer — Keiner freute sich der rasenden Fahrt — doch nein! Einer der Mannschaft that's, und dieser Eine war ein verachteter — ein durchgeschlüpfter Missethäter. Seit lange hatte er die Zugleinen ausgebessert, und während dieser entsetzlichen Nacht stand er am Steuerrade, und lenkte des Fahrzeugs wildergrimmten Lauf. »Vorwärts! vorwärts!« schrie er — und hielt, verlassen von Allen, das krachende Schiff vor dem Winde. Er suchte irgend ein Schicksal — er floh vor der aushungernden Erstarrung der Windstillebreiten. Sein Busen schwellte sich, als er allein die gewaltige Masse mit allen der in ihrem Bauche steckenden Elenden lenkte. Jegliches — Alles war ihm willkommen — er hätte die scheußliche Babel mit gleichem kalten Blute gegen den starren Fels, auf den nackten Sand, oder in den Kessel einer brausenden Brandung treiben können. „Vorwärts! vorwärts!« lautete sein Geschrei, und trotz ihren Jahren der Kümmerlichkeit, trotz den Tagen ihres Wahnwitzes gehorchte

ihm wacker die alte Hexe — der Sturm ließ sie ein mitternächtiges Bankett halten.

Dieser Sturm aber ging vorüber, und Hunderte von Meilen waren vor dem grimmen Nordostwinde in entsetzlichem Fluge zurückgelegt worden; Keiner aber in dem, dem Verderben hingegebenen Schiffe wußte oder kümmerte sich darum, wohin man gerathen war. Viel des Unheiligen war von den elenden Genossen begangen worden. Des Mörders Hand hatte sich nur zu oft mit dem Blute des Gefährten geröthet, und die gesellige Tafel war mehr als einmal durch den Stoß des Meuchlers mit Blut überspritzt worden.

Nur siebenzehn von der unseligen Mannschaft befanden sich noch am Leben. Ausgemergelt krochen sie im Sonnenschein umher, oder haderten schwach mit einander um die verdorbenen Ueberreste des Mundvorrathes, die sie noch hatten. Selbst in ihrem jetzigen ohnmächtigen Zustande schwangen sie noch das Mordmesser, und was dem Arm an Kraft abging, ward durch den Hohlblick satanischen Hasses ersetzt, so weit dieser reichen konnte.

Dieß Alles aber war nichts gegen das Grausen, das am Tage sie wie losgelassene Dämonen scheuchte, und bei Nacht sie mit hundert scheußlichen Gesichten ängstigte. Sogar William Watkins hatte einen Anflug von Mitleiden mit ihnen gewonnen, und längst aufgehört, sie zu zwingen, den schwachen Rest ihrer Kräfte an den Pumpen zu erschöpfen.

Das unglückliche Schiff schien nicht bloß vom Himmel, sondern auch von allen Menschen verlassen zu sein; denn kein Fahrzeug war dieser Arche des Elendes, und den in Verbrechen getauchten Insassen desselben begegnet.

Ich, ja ich, war am Bord dieser Arche gewesen,

— aber komm näher zu mir, Watkins, denn ich fühle, daß meine Stimme schwächer wird.«

»Ich höre Ihre Ehrwürden ganz vernehmlich.«

»Selbst durch den Nebel, den Gott in seiner Gnade zeither um meinen Geist gelagert hatte, habe ich zu Zeiten bemerkt, daß in Dir allein noch etwas von der List der Schlange zu stecken scheint. Meinen Gebeinen schaudert vor einem nassen Grabe — lasse sie, gleichviel wo, in trockenes Land — wenn möglich, in geweiheten Boden gelegt werden; es ist dieß, meine Freunde, kein Vorurtheil der Frömmelei, sondern der Wohlanständigkeit. In Erde aber lasse mich legen, Freund Watkins, — wär's auch in noch so lockeren Sand, unter noch so dürren Fels, doch wird es mir tausendfältig lieber sein, als mich in die kalten, tiefen Wasser gesenkt zu wissen.« Und der bloße Gedanke hieran ließ ihn so erbeben, daß für ein Weilchen Alle glaubten, seine Seele sei von ihm gewichen.

Da der Stadthahn jedoch merkte, daß der Pater ihn vernehmen konnte, sprach er mit einem seiner sonstigen Zungengeläufigkeit seltsam widerstreitenden Stottern: »Keine Furcht, Ehrwürden! Jeder hat so seinen Geschmack, und jeder Narr — — doch jetzt ist's nicht Zeit, weltliche Sprichwörter auszukramen. Sonder Furcht, Ehrwürden! Gelangt's Schiff an's Trockene, und hat der Silberlöffel, wie sie mich nennen, Odem und Armkraft genug dazu, so sein Sie unbesorgt — er bereitet Ihnen ein schmuckes und behagliches Grab, und giebt Ihnen obendrein ein Wolldeckchen mit, und legt Sie vier Fuß tief in warme Erde, daß der Frost Ihnen nichts anhaben kann; und vielleicht sprießt dann eines Tages so oder so ein Blümchen über ihrem Leichnam auf.«

»Ich danke Dir — und segne Dich.

»Bemühen Sie sich darum nicht — geben Sie sich ganz und gar zur Ruhe. Sobald der Athem aus Ihnen heraus ist, nähe ich sie auf gut seemännisch und nach Bristoler Mode in Ihre Hangmatte, und staue Sie unter, wo die Feuchtigkeit nicht zu Ihnen kommen, und keine Ratte — hol' der T**l die Bestien! — Ihnen an der großen Zehe nagen kann — da doch das freche Ungeziefer vorige Nacht mir, dem Lebendigen, an der Lende hinauflief, d'rum hol's der T**l! sag' ich. So mögen Ihre Ehrwürden behaglich und als guter Christ sterben.«

Diese in seltsame Worte gefaßte Zusicherung, die in einer noch seltsameren Mischung von Spanisch und Englisch ertheilt ward, schien eine sänftigende Wirkung auf den Sterbenden hervorzubringen, so daß er bald nachher, ohne noch ein Wort zu reden, sanft seinen letzten Athemzug that.

William Watkins hielt ihm Wort. Sorglich nähte er den Leichnam in eine Hangmatte, hißte sie in den Mittelmast, wo er sie vor der Hand in die Topkiste klappte, und wo dieselbe überaus ruhig liegen blieb.

Siebenzehntes Kapitel.

Der erste Urheber alles Elendes am Bord der 'Santa Ana', Don Roderigo Mantez, litt nicht wenig an Seelenpein. Er, der Stolze, war jetzt der Gegenstand allgemeiner Verachtung. Die ehrgeizigen Pläne,

um derentwillen er seine unsterbliche Seele auf's Spiel gesetzt, und sich vielfacher Mordthaten schuldig gemacht hatte, zogen ihm nichts als Schmach und Elend zu. Sein Geiz, um dessen Befriedigung willen er Alles, und das Scheußlichste gewagt hatte, mußte sehen, wie dessen Beute in die Hände derer übergegangen war, die er für die Verächtlichsten der Verächtlichen ansah, und die jetzt ihn noch obendrein verhöhnten. Auch war er in dem verspottet worden, was er seine Liebe nannte, und worin die Menschen am wenigsten Spott und Verachtung ertragen können. Wie diese Gräuelschaar zermalmender Gefühle ihn nun auch darniederbeugen mochte, lebte dennoch sein Gelüsten nach Rache in ihm. Das Gelüsten war die einzige Stütze seiner Existenz, war Alles, wodurch seine feige Seele noch mit seinem jetzt ausgemergelten Körper zusammengehalten ward.

Er verkroch sich beinahe fortwährend in seine Kajüte unter der Puppe. Niemand suchte ihn dort auf seinem Lager; und er schlich wie ein schmutziges und feiges Raubthier nur zur Nachtzeit hervor, um sich Speise und Trank zu verschaffen. Während langer Zeit schleppte er auf solche Weise einen Vorrath für viele Tage zusammen; jedesmal aber, wenn auf diesen Wegen ihm Einer begegnete, ward er von demselben angeflucht oder mit den Füßen gestoßen. Ihm gaben Alle das Elend Schuld, das über Alle gekommen war. Er war Allen ein Dorn im Auge, ein Abscheu.

Ich will nicht viel über meinen Vater während jener Periode sagen. Eine stille, an's Komische streifende Niedergeschlagenheit hatte sich seiner bemächtigt. Er aß und trank gut, und wurde immer düsterer scherzhaft. Nicht mehr Freude fand er am Durchsehen seiner Contobücher; jedes Folio in seinem Hauptbuche hatte er ab-

geschlossen, und auf den Debetseiten stand in großen Lettern: »An widerwärtigen Zufällen am Bord der 'Santa Ana' — Saldo;« wodurch die Creditseite seines ganzen Vermögens aufgewogen, und so Alles eben und gleichgemacht ward.

Mittlerweile hatte ihn eine unmäßige Vorliebe für den Silberlöffel angewandelt, so daß er mit diesem nicht bloß redete, sondern auch mit ihm aß und trank. Er hielt ihn nur für einen Schelm im Kleinen, der wohl ein Pfennigstück mausete, wenn es ihm zwischen die Finger kam, dem man aber ungezählte Tausende sicher anvertrauen konnte. Ich glaube wirklich, daß der Spaß, den dieser Stadthahn meinem Vater machte, die eigentliche Ursache war, daß dieser nicht der Last seines Mißgeschickes erlag.

Zum Zeitvertreib machte Watkins meinen Vater zu einem Adepten im Brettspiel, und gab sich besonders belustigend in seinen Schnurren mit Mary Ost — und je sentimentaler Watkins sich gab, desto belustigender war er. Zudem leistete er der ganzen Gesellschaft wesentliche Dienste. Durch irgend ein Mittel erhielt er sich bei guten Leibeskräften, und ward, da er stets mit einem Paar geladenen Pistolen umherging, nicht wenig von der halbverhungerten und niedergehetzten Mannschaft gefürchtet, so daß diese ihm nicht selten leidlich gehorchte. Er trotzte ihren Messern, und hatte längst alles brauchbare Schießpulver unter seine Obhut genommen. Die gesammte Gewalt des Schiffes hätte jetzt den Bewohnern der Staatskajüten nichts anhaben können.

Der Löffel hatte auch die Aufsicht über die Vorrathskammern übernommen, so daß, nachdem das Schiff sechs Monden lang in der Irre herumgetrieben war, die Kajüten sich noch recht wohl verproviantirt sahen.

Seit langer Zeit aß er mit meiner Familie an deren Tische, und ward von ihr ganz wie ein Genoß und Mitglied betrachtet.

Von meiner stillheitern Mutter habe ich nur wenig zu sagen. Durch ihren hohen Religionsaufschwung unterstützt, und im Glauben an die Rettung ihres Sohnes, erduldete sie jedes Mißgeschick mit eben der Ruhe, mit der sie sich der von einem geliebten und geehrten Beichtvater ihr auferlegten Büßung würde hingegeben haben. Eine friedliche Hingebung lächelte beständig auf ihrem Antlitz, so daß es Erleichterung gewährte, sie anzublicken, und ihr glückliches Lächeln über ihres Mannes Scherze, ihre Behaglichkeit, dieselben zu sehen, denn kein Wort derselben verstand sie, und würde sie auch nicht verstanden haben, selbst wenn sie nicht wie gewöhnlich auf Englisch laut geworden wären.

Don Juliano war einem abgesperrten Jagdfalken ähnlich worden. In Thätigkeit hätte er groß sein mögen, im Leiden verstand er nicht, es zu sein. Seine Wunden, die schwerer als die meines Vaters und des Löffels gewesen waren, heilten nur langsam. Er war ärgerlich, und manchmal Anderen, so wie sich selber, zur Last. Zu öfteren Malen wandelte ihn das Verlangen an, über Mantez in dessen Zurückgezogenheit herzufallen — ein Verlangen, über welches er sein Leben auf das Spiel gesetzt haben möchte, denn Mantez war ein Meuchelmörder bis in's Rückgrat hinein. In solcher Gemüthsstimmung und unter solchen Umständen gedeiht ein Liebeshandel nicht sonderlich. Er und Isidora vernünftelten über ihr Verhältniß zu einander, und waren, insofern es Leidenschaft betraf, ganz vernünftig.

Anfänglich war Donna Isidora arg von Kräften gekommen. Gegen das Ende ihrer Haft in jenem ver-

hängnißvollen Schiffe nahm sie jedoch sich überraschend zusammen. Sie schritt nicht mehr trüb' und gebeugt umher; sogar die Wangenfarbe kehrte ihr leidlich wieder. Sie kokettirte mit dem Silberlöffel, obwohl solch nützliches Geräth nimmer an ihre Lippen kam, und foppte und drillte Monsieur Augustus Epaminondas. Neben dem Allen pflegte sie ihren armen Vetter, beschwichtigte ihn, wenn er mürrisch, und zankte mit ihm, wenn er vernünftig war; unterhielt sich mit meiner Mutter, und stellte sich, als ob sie meines Vaters Spaßmachereien verstände.

Mit dem Sennor Zurbano schien sie jedoch ein innigeres Bündniß zu schließen. Sie schäkerte unbarmherzig über seine Abneigungen, und trotzte ihm, daß er deren keine gegen sie fassen durfte; und dieser Trotz gelang ihr sowohl, daß zur Vergeltung der heiteren Stunden, die sie dem Chirurg dadurch verschaffte, dieser sie gern in der Chemie unterrichtet, und sie tief in die Geheimnisse der Physiologie eingeweihet haben würde. Von dergleichen aber wollte Isidora nichts wissen; forschte dagegen eifrig in die Astrologie hinein — nicht, daß sie ein Wörtchen davon gewußt hätte, sondern weil es so anmuthig war, sich in der Schauerversicherung gesichert zu fühlen, daß Mantez gehenkt werden, und Zurbano ihn seciren würde. Da nun Zurbano drei dicke Eide geschworen hatte, den Bauch des Elenden nicht eher aufzuschneiden, als bis man wohlbehalten an Land gelegt hätte, so lagerte auf dem hundischen Gesichte des hängenswerthen ehemaligen Schiffskommandeurs eine Hoffnungsaussicht, an der die Donna mit inniger Theilnahme und Vorliebe hing.

Dieß ist jedoch der sonnige — der einzige sonnige Punkt in dem Gemälde; alles Uebrige auf dem Schiffe

war unnachlassender Jammer. Zwei Horden von Wesen, die eine, eine reale, die andere eine ideale, fielen jetzt über die elende Schiffsmannschaft her; Ratten von unbändiger Größe und von übermäßiger Wildheit, und Schaaren von Nachtgespenstern trieben ihr Unheil in allen Winkeln. Unter diesen Leiden waren die eingebildeten die größten. Kam Schlimmstes zum Schlimmen, so konnten die Ratten verspeiset werden — was aber war mit Nachtgeistern aufzustellen? Ein guter Priester hätte diese bannen mögen, aber eine Mahlzeit läßt sich nimmer aus ihnen bereiten, und das Einzige, wodurch dieselben den Hunger vertreiben können, ist, daß sie die Leute zu Tode ängstigen.

Sogar der Zweifelsüchtigste unter den Zweiflern, der zu keinem Glauben, als zu dem, der durch die Astrologie vermocht werden konnte, mußte einräumen, daß während der Todtenstille der Nacht sich seltsames und unnatürliches Getös vernehmen ließ. Insekten, von so ungeheurer Größe, daß sie unter höhere Klassifikation hätten gebracht werden müssen, machten überdieß den Leuten den Aufenthalt auf dem untern Verdecke streitig. Ihrer wurden so viele, und sie erschienen unter so seltsamen Gestalten, daß Zurbano neue und eilfertige Formationen muthmaßte, und befürchtete, die 'Santa Ana' würde zur Arena einer nie gekannten, scheußlichen Thierwelt werden. Die herabgestimmte Imagination der wenigen am Leben gebliebenen Matrosen hatte andere Erläuterungen dieser Phänomene vorräthig — man glaubte steif und fest, sie wären die abgeschiedenen Seelen der ermordeten Schiffsgenossen, die in diese Thiere hätten fahren müssen, um einen Theil ihrer Fegfeuerbuße abzuhalten.

In Geheim lachte Watkins über dieß Alles, wäh-

rend er sein Mögliches that, um die Leute in dieser ihrer abergläubischen Muthmaßung zu bestärken. Er haßte die ganze Rotte mit unzusänftigendem Grimm, und mit einer Energie, die des Parteigängers eines Religionskriegs würdig gewesen wäre.

Und fort und fort trieb der ungeheure Trog auf den träg wallenden Wogen dahin. Endlich kam eine kleine Brigg in Sicht. Die Aufregung war gewaltig und allgemein. Nothzeichen aller Art wurden sofort gegeben, und immer glaubte man, daß sie irgend wahrgenommen werden könnten. Bleiche Gesichter rötheten sich — Glieder bebten, und nach vielen in Faulheit verlebten Tagen wurden die Spanier mit Einemmale rührig. Jeder sann auf ein vorzubringendes Mährchen, und verbarg an seinem Leibe seine übelgewonnenen Reichthümer. Kisten wurden beschnürt und wieder beschnürt, und Beutel bis zum Ersticken vollgestopft. Ihre Freudentage naheten — eines Jeden Augen schielten nach irgend einem Lieblingslandwinkel, wo er seine Hausherrschaft antreten, wo er in Glückseligkeit, Frieden und Wohlhabendheit seinem fernen Grabe entgegenschreiten wollte.

Don Mantez kroch aus seinem Lauerloche hervor, und hoffte die Autorität zurückzuerhalten, die bis jetzt er doch noch nicht zu zeigen wagte. Ihm träumte, nach kurze Zeit würden die gegen ihn rebellischen Gemüther zum Gehorsam zurückgebracht und gezwungen werden, den Raub wieder von sich und in das ihm wieder zu Theil werdende Schiff speien zu müssen.

Er wußte schon, was er vorgeben wollte. Seine Passagiere hatten einen Theil seiner Leute aufgewiegelt, und so waren die Verräther in Meuterei gegen ihn aufgestanden. Zuverlässig mußten in der so hurtig heran-

nahenden Brigg Leute von Autorität befindlich sein, und seine Sache war ja allgemeine Sache aller Kommandirenden. Stolz und hervorragend stand er auf dem Taffrell. Nochmals hatte er alle äußeren und sichtbaren Abzeichen eines Oberen angelegt. Seine beste Uniform — ich habe früher schon erinnert, daß er Officier in der spanischen Flotte war — mußte herhalten; Epauletten glänzten auf seinen Schultern, und sein mächtig großer dreieckiger Hut ließ dessen Feder im Winde wehen.

Keiner, vom Kapitän bis zum letzten Matrosen, dachte in jenem Augenblick an die Beraubten, die Beschädigten, die Verletzten und lange Zeit hindurch Beschimpften. Diese aber, die Passagiere, die wahren Eigner des Schiffes und der Reichthümer in demselben — diese wollte man verlassen, und sie, wenn sie nicht am Bord der hinbröckelnden 'Santa Ana' gelassen werden konnten, verleugnen oder sie derjenigen Verbrechen anklagen, die man selbst begangen hatte. So war Aller Absicht, ohne weitere Verabredung dazu. Unter dieser besonderen Lage der Dinge fiel auch der galante und sorgfältig gekleidete Augustus Epaminondas Montmorenci von derjenigen Partei ab, deren Damen sich bisher hatten rühmen können, einen der Ihrigen in ihm zu sehen. All seine Aufmerksamkeit richtete sich auf drei Kisten von ziemlicher Stärke und Gewicht, und auf das Zusammenschnüren derselben, mittelst der derbsten Stricke, die er hatte auftreiben können. Nachdem er dieß bewerkstelligt hatte, kollerte er sie auf den Gangweg, daß sie bereit sein möchten, über Bord zum Boot gelantscht zu werden, und ließ seine phantastisch herausgeputzte einfältige Person bei ihnen Wache halten.

Nicht aber zu der Menschenklasse, zu welcher der

Montmorenci gehörte, zählte sich der Silberlöffel. Er hatte nichts von der Goldmünze angerührt; hatte nicht einmal seine Löhnung genommen — er sah seiner Belohnung noch entgegen, und hing fortwährend meiner Familie an. Diese aber konnte keine Schätze in Sicherheit bringen, konnte den harannahenden Fremden durch nichts als durch schlichtes Erzählen ihres erlittenen schweren Unrechtes bestechen. Dennoch röthete ihr die Hoffnung die Wangen — sie stammelte Gebete, daß die ihnen so nahe Errettung ihr werden möchte, und vertrauend sah sie glücklicheren Tagen entgegen.

Es ist vier Uhr Nachmittags; noch drei gute Stunden wird es helle bleiben, und Erlösung schwimmt wacker heran in Gestalt eines kleinen, gedrungen gebauten Schiffes. Nicht Viele mehr sind zu retten, und o! wie stürmisch klopft daß Herz in eines Jeden Brust. Sie haben das Takelwerk erklommen; — Etliche, noch eifriger und kecker, haben sich auf den Vorder- und Besanmast begeben. Dem Mittelmaste nahte sich Keiner, denn dort hält die Leiche des alten Mönches Wache, und Alle glauben, es werde diese doch am Ende noch ein nasses Grab finden, denn wer will sich mit einem Klumpen modernder Gebeine befassen?

Die Leute auf der Brigg haben die 'Santa Ana' observirt, und observiren sie noch. Es ist ersichtlich, daß diese ihnen mißbehagt, sie ziehen ein Segel nach dem andern ein, und — o Himmel! schon nahet die Nacht! Haben die Fremden denn alle Herzen von Marmor?

Zweifel und Angst fallen über die spanische Mannschaft her — die Brigg segelt nicht mehr heran — sie hat beigelegt, und man sieht, wie ihre Officiere durch die Fernröhre das ungeheure Wrack recognosciren.

Deutlich nimmt man wahr, daß sie nicht wissen, was sie aus einem so großartigen und so unheimlich ausschauenden Getrümmer machen sollen. Sie nehmen seltsame Phänomene wahr — Unkraut und Schlingpflanzen, die sich an dem zerrissenen und in Unordnung gerathenen Takelwerk hinanwinden, und am Bauche des Schiffes zeigen sich moosige Auswüchse!

Und dann die Leute auf dem Wrack! solche hageren Gestalten, solche unheimlichen Gesichter! Man muß überzeugt sein, daß Die auf der Brigg beabsichtigen, mit aller Behutsamkeit zu verfahren — am Bord des Wracks kann die Pest — die Mannschaft derselben kann versteckt und zahlreich, und alle aufgepflanzte Nothzeichen können eitel Hinterlist und Verlockung sein! Es geziemt sich, mit Vorsicht zu Werke zu gehen.

Ueber diese dem Anscheine nach hartherzige Zögerung nun ward die harrende Mannschaft schier wahnwitzig — sie machte wilde Geberden in die Luft hinein, jedoch zur Erwiederung alles dessen entrollt der Amerikaner an seinem Gaff-Ende seine Flagge, und läßt sie majestätisch im Winde flattern. Dieß scheint nicht viel weniger als Hohnspott zu sein. Was nützt all diese Zeichendiplomatie? Sind die Hülfeflehenden nicht im Elende? sind sie nicht Christen und Seefahrer? haben sie nicht so die englische wie die spanische Flagge halbmasthoch aufgehiss't? haben sie nicht zu noch größerem Zeichen von Bedrängniß die erstere das Untere zu Oberst entfaltet?

Anstatt ihnen mit offenen Armen entgegen zu eilen, den Hungernden Speise, den Kranken Arznei zu reichen, und ihnen Allen Erlösung zu bringen, glänzen auf dem Verdecke der Brigg die Enterhaken und die Klingen

der Haudegen, wie unter'm Takelwerk die Männer, die sie tragen, deren Schneide prüfen.

Die Zeit entschleicht, und die rothe und durstig aussehende Sonne berührt den Horizont — Mondlicht wird es nächste Nacht nicht geben — und das Zwielicht hält in jener klaren Atmosphäre nur wenige Minuten lang vor. Will die amerikanische Brigg noch mehr der Erkundigungen einziehen? Nein, endlich scheint sie der Großmuth Aufforderungen gehorchen zu wollen. Sie hat deutlich erkannt, daß Frauenzimmer, daß Damen am Bord des Wracks sich befinden, hat gesehen, wie diese mit den anmuthig geformten Armen winkten und weiße Friedenszeichen flattern ließen. Wer kann Weiberbitten widerstehen? Die Brigg zaudert nicht länger, sie füllt ihr Haupttopsegel und gleitet immer näher dem massiven und verbröckelten Rumpfe auf den Wassern.

Eile, o eile! nicht Zeit ist zu verlieren! Die Wunder über den Tiefen sind mannichfaltig — sie ließen seit lange zwar sich nicht blicken, denn seit ihrer Abfahrt aus dem Hafen, sehen Brigg und Wrack zum ersten Male eine dichte Nebelbank, wie durch Zauberei hervorgerufen, leewärts emporsteigen, sich gegen den Wind bewegen und die 'Santa Ana' wie in ein Leichentuch hüllen. Mit übernatürlicher Schwärze senkt sodann der Mantel der Nacht sich herunter, und der Wind hat plötzlich nach dem entgegengesetzten Kompaßstrich umgesetzt, und ist zu einem Sturme angeschwollen, der über die Fläche des Meeres dahinbraus't.

Die herrannahende Brigg mußte sonder Zweifel über Steuer getrieben worden sein. Sie und die 'Santa Ana' sahen einander nie wieder. Manche seltsame Geschichte hatten die Matrosen von jener schmucken

Amerikanerbrigg von dem riesigen Schiffe zu erzählen, das sie weit, weit unter jenen Südbreiten gesehen hatten. Stundenlang schwatzten sie von dessen zerspleißten Takelwerk, dessen moosbewachsenen Rippen, dessen seltsam angebraßten Raaen, und von dessen zerlumpten Segeln, die in phantastischen Fetzen herabhingen. Am wundersamsten aber klang ihre Erzählung, wenn sie von der hohläugigen, gespenstisch aussehenden Mannschaft desselben sprachen. Es mußten Geister gewesen sein; denn hatten sie nicht inmitten der Hageren einen pariser Gecken gesehen, der in lichtgrünen Pantalons und himmelblauem Spitzrocke auf Deck umherschritt? des Mannes in neuer vollständiger Seeuniform gar nicht zu gedenken. Dann die schönen Damen auf der Puppe, die mit weißeren Armen winkten, als Sterbliche weiße Arme zeigen können — und endlich der alte Herr mit großer gepuderter Perrücke auf dem Kopfe und eine Brille auf der Nase! Mußte das Schiff nicht ein Aufenthaltsort verdammter Geister gewesen sein?

Und wird der Zuhörer nicht von der Wahrheit überzeugt sein müssen? Was soll er denn Anderes, wenn er hört, wie der ehrliche Seemann sich bereit erklärt, auf seine Hausbibel zu schwören — und wohl zu merken, er ist ein frommer Mann, der seine Kinder zur Gottesfurcht anhält — daß er mit seinen eigenen Augen sah, wie das Schiff in einer schwarzen Nebelmasse verschwand, und im selben Augenblicke nicht mehr gesehen ward, solch ein entsetzlicher Sturm erhob sich plötzlich.

Viele, Viele wurden dadurch dem Glauben an das gespenstische Schiff gewonnen, und wackere Seeleute hielten den 'fliegenden Holländer' nicht mehr für eine Fabel.

Schauerlich und langwierig und überaus kläglich,

war das Geheul der Verzweiflung, das sich auf der 'Santa Ana' erhob, als der Nebelqualm diese dem Blicke aller Hoffnung entzog. Die Bejammernswerthen fühlten nicht den plötzlichen Sturm — sie schrieen, sie fluchten, sie weinten und schrieen von Neuem. Eitel waren ihre Anstrengungen, vergebens blieb ihr Wehgestöhn.

Mantez stürzte kopflings vom Taffrell, und stieß sich den Schädel an dem Verdeck. Er wagte nicht mehr zu hoffen — Wunder schaarten sich gegen ihn. Er gab jetzt alle Hoffnung auf, sich mit der ewigen Gerechtigkeit auseinandersetzen zu können. Nimmer wieder würde er unter civilisirtes Volk gelangen, keine Gelegenheit sich ihm bieten, die vielen Sünden in Buße umzuwandeln, und mit seinem Golde den allgewaltigen Priester zur Absolution und zur Zusicherung verkürzter Qualen im Fegfeuer zu bestechen. Mantez war Einer von denen, die sich darauf verlassen, dem Allwissenden zu entschlüpfen und ihren Lüsten zu leben, bis sie dessen überdrüssig wurden, und die dann den werthlosen Rest ihrer Tage und den ihnen übriggebliebenen Geldschatz dem feilen Kirchendiener überantworten, der ihnen Vertreter bei'm Allmächtigen sein soll. In jener fürchterlichen Nacht wich solche falsche, jedoch manchen Weltling aufrechthaltende Hoffnung ganz und gar und für immer von dem Sünder Mantez.

Augustus Epaminondas Montmorenci ertrug gleiches Mißgeschick auf ganz andere Weise. Unter einem Strudel von 'sacre dieux', lantschte er seine drei Kisten wieder an deren Versteckort — fluchte auf die 'fortune de la guerre', wickelte eine Locke wieder zurecht, die der Nebel ihm zerstört hatte, trällerte sein 'vive la

bagatelle', und bat allerunterthänigst um Erlaubniß, den Damen seine Hochachtung bezeigen zu dürfen.

Die Meisten von der Mannschaft durchwachten die Nacht auf dem Verdecke; jedoch am nächsten Morgen war um sie her nichts zu sehen, als die zürnenden Himmel und die grollenden Wasser.

Achtzehntes Kapitel.

Lassen wir ab von der 'Santa Ana' und deren erbärmlicher Menschenladung, wie sie auf dem langgestreckten, feierlichen Wellenschlage der südlichen Meere ein schauerliches, grau aussehendes Wrack dahintreibt, und kehren wir zur Honorien-Insel zurück; — denn so sollte meiner Einbildung nach der Ort heißen, an welchem ich meine künftige Herrschaft zu begründen, mir vorphantasirte. Voll von Gedanken an meine einstigen Regierungseinrichtungen, setzte ich mit Springer gemächlich meine Wanderung am rechten Ufer des Flusses fort, den ich bereits mit dem Namen 'Jug' belegt hatte — und dieß aus zwei Gründen, erstens zu Ehren der Treue und hohen Eigenschaften Jugurtha's, und zweitens, weil die Namen aller großen Flüsse, welche ausersehen sind, oft vom Volke genannt zu werden, kurze Namen führen, und leicht und lustig von der Zunge gleiten sollten.

Von Zeit zu Zeit schweifte ich seitwärts ab in die Wälder und auf die Ebenen, und suchte nach meinen Unterthanen — allein umsonst. Bis jetzt hatte ich kei-

nen einzigen derselben auffinden können. Gegen die Abenddämmerung bemerkte ich, daß der Fluß einen ganz andern Charakter angenommen hatte. Er breitete sein Bett so bedeutend, daß er das bildete, was man beinahe einen See hätte nennen können. Das Bett schien außerordentlich flach zu sein, so daß der Fluß an dieser Stelle kein Schiff, das größer als ein Waschkübel gewesen wäre, hätte tragen können. Das war ein empfindlicher Schlag für mich. Ich zitterte bei dem Gedanken, wie diese Flachheit dem Handel meines einstigen Königreichs hinderlich werden würde, und mir kamen allerlei Bedenken, über die Ebbe in meinem Staatsschatze, von wegen des Mangels an genügenden Zolleinkünften.

In dieses Bett waren mehrere Felsbrocken so nahe an einander hingestreut, daß sie als Stufensteine dienen konnten, und zwischen ihnen kroch der Fluß träge dahin; doch war das Wasser von durchsichtiger Reinheit als es über das Felsgestein entschlich.

Ich beschloß, am andern Morgen über den Fluß zu gehen, und dann am linken Ufer desselben meine Wanderung fortzusetzen. Der Morgen brach, wie es in jenen Klimaten gewöhnlich der Fall ist, glorreich an. Nachdem ich gebadet und gefrühstückt hatte, begab ich mich leichten Herzens und festen Schrittes auf den etwas ermüdenden Weg, auf dem ich bald von Fels zu Fels springen, bald durch Wasser waten mußte. Springer kam behender damit zu Stande; er kümmerte sich nicht um das Gestein, sondern schwamm lustig um dasselbe herum, so daß er fortwährend im Wasser blieb. Endlich befanden wir uns am jenseitigen Ufer und in einem Lande, das, wenn möglich, noch schöner als das war, welches wir verlassen hatten. Lustig wanderten wir

weiter — ich, indem ich mit den Augen meiner Phantasie Heerstraßen sah, an denen niedliche Hütten standen, Schafe weideten, wohlgepflügtes Land sich zeigte, während fernhin Stadtthürme ihre Spitzen erhoben. Wahrlich! wir sind am glücklichsten, wenn wir uns selber täuschen.

Bald nachher ward der Fluß immer schmaler und seine Strömung rascher, wenngleich nicht brausend. Seine Hurtigkeit konnte an irgend einem auf ihm schwimmenden Gegenstand deutlich wahrgenommen worden. Das Wasser schien eine sich senkende Ebene hinabzugleiten, und die Ufer zu beiden Seiten gestalteten sich hoch und steil.

Je weiter wir fortgingen, desto tiefer unter mir lagerte sich das Flußbette, während das Land, auf welchem ich wanderte, ziemlich als ebene Fläche erschien. Die Ufer wurden jetzt senkrecht, das Wasser aber wies sich allmählig immer schmaler und immer hastigeren Laufes.

Nach einer Strecke von einigen Feldwegen Länge erblickte ich die offene, weite, unbegrenzte See. Ich gelangte auf das äußerste Ende des Tafellandes, das in einem kühn emporstrebenden Fels auslief, dessen Fuß von der See auf zweihundert Fuß tief unter mir bespült ward. Der zusammengedrängte Fluß im Grunde verwandelte sich beinahe in einen Sturz, und brausete zwischen Gestein in das Meer, so daß sein weißer Wasserschaum weithin sich mit den dunkelblauen Fluthen des Oceans mischte, nachdem er verschiedene Sandbänke aufgeworfen hatte, durch welche sein Ausstrom wunderhübsch zertheilt ward.

Das war der Zug von seiner kleinen Stadt bis zu seiner Mündung. Dieser Fluß konnte nur für ein Wie-

genkind der Natur gelten. Jahrhunderte würden ihm erforderlich gewesen sein, um sich ein bequemes schiffbares Bett auszuwühlen.

So feurigen Hoffens ich auch war, konnte ich doch nicht daran denken, es zu erleben, daß dieser Fluß jemals schiffbar werden würde; mit gemäßigten Schritten trat ich daher meinen Rückweg an, indem ich mich auf dem linken Ufer hielt, konnte aber keine Spur von einem Menschen finden, so daß ich nicht sonderlich Aussicht hatte, ein Weib für Jugurtha heimzubringen.

Am vierten Tage nach meiner Abreise, zwei Stunden vor Sonnenuntergang, traten Springer und ich aus dem Dickicht, das unserer Wohnung — bald hätte ich gesagt, der Hauptstadt meines Reiches gegenüber lag. Sowohl Jugurtha als Honoria hatten am andern Ufer nach mir ausgesehen. Der Neger stand auf einem Aste eines der höchsten Bäume. Da plumpte Springer plötzlich in's Wasser, und die Lugenden wurden aufmerksam auf mich. Ueber Hals und Kopf war der Neger vom Baume herunter, allein trotz seiner Hast kam Honoria ihm doch zuvor. Sie hatte das kleine muldenartige, von Jugurtha behufs unserer Fischerei längst gefertigte Fahrzeug losgebunden, und ruderte mitten in den Fluß hinein, ehe noch mein schwarzer Freund dessen Ufer erreichen konnte. Entzückend war der Augenblick, in welchem Honoria mich, und ich sie umfaßt hielt. That ich dieß ein wenig lange, und als Bruder ein wenig zu leidenschaftlich, so fühle ich doch, daß Gott mir das längst vergeben hat. Die gute Honoria, sie konnte vor Lachen nicht weinen, und vor Weinen nicht lachen. Wir setzten nun hinüber, ich empfing des Negers Bewillkommnungszeichen, und es war das heiterste Wiedersehen, das ich jemals erlebt habe.

Mich dünkte, Honoriens Schönheit war jetzt strahlender, als je zuvor. Wirklich konnte sie von keiner Tochter Eva's an Fülle der Lieblichkeit übertroffen werden. Ich hatte sie in allerlei Anzügen, sogar in einer Ausschmückung gesehen, von der wir uns einbilden, daß sie den Engeln des Himmels eigenthümlich sei, doch meinte ich, ihr stände keine Kleidung besser, als die, welche ihr eigener Scharfsinn und Jugurtha's Fürsorge ihr geliefert hatten, und die, wie der Leser weiß, aus reichen Pelzen und prunkenden Federn zusammengesetzt war. Honoria sah darin halb wie Amazone, halb wie Engel aus.

Mir gefällt Kleidung, es ist Poesie in ihr. Wer anders als ein Halunke oder ein Wilder kann sie geringachten? Honoria besaß in Bezug auf Bekleidung die größte Erfindungsgabe und den geläutertsten Geschmack; ihr Gemüth war ein Spiegel der Wahrheit, der jedes wirklich Schöne zurückstrahlte; sie konnte die geringfügigsten Kleinigkeiten nicht auf den Tisch stellen, ohne daß man in der Stellung derselben alle Schönheit, deren sie fähig war, bemerkt hätte. Auch unter den größten Mißverhältnissen habe ich meine Schwester niemals etwas Unanmuthiges thun sehen. Honoria konnte nimmer in einem linkischen oder lächerlichen Gesichtspunkte erscheinen.

Sogar Jugurtha fühlte den Einfluß ihrer Nähe, und hatte sich etwas von ihrem Wesen angeeignet. Er war von Natur lang, hager und knochig, und zeigte mehr Körperkraft als Anmuth. War er ernsthaft, so pflegte er abstoßend zu sein. War er lustig, so gab er sich übertrieben; jetzt jedoch durchdrang in seinen ernsteren Momenten ihn eine Art von Würde, und ließ er Lustigkeit blicken, so geschah es mit einer Harmonie, die man früher an seinen Bewegungen nicht hatte wahrnehmen können.

Unter feiner Auffassung des Schönen, Holden und Richtigen würde Honoria nicht mehr sie selbst gewesen sein, wenn sie anders als höchst vollkommen und rein von Geist, Gedanken und That hätte sein wollen.

Neunzehntes Kapitel.

Die Bůßung.

Beinahe einen ganzen segensreichen Monat brachte ich nun daheim zu; ein schwindelerregendes, jedoch alldurchdringendes Gefühl der Glückseligkeit hielt sich meiner bemächtigt. Wir arbeiteten leichthin — projektirten neue Verbesserungen, und waren lustig und lebensfroh den lieben langen Tag hindurch. Ich stattete meiner Schwester genauen Bericht von dem ab, was ich auf meiner Wanderung durch mein Königreich gesehen hatte, so daß sie Lust bekam, einen Ausflug mit mir zu unternehmen, worin zu willigen ich jedoch keineswegs vorbereitet war. Ich fühlte mich zu unentschlossen, und traute mir zu wenig selbst, um allein mit meiner Schwester in jenen weiten üppigen und entnervenden Einöden zu wandeln.

Ich bitte den Leser, allen Ernstes zu glauben, daß kein unkeuscher Gedanke jemals in meine Seele gekommen ist. Im schlimmsten Falle spekulirte ich nur über die Zukunft, und war höchstens bis zu den Sünden der Kasuistik vorgerückt. Ich hatte mit meiner Seele den

feierlichen Vertrag geschlossen, meine Ansichten von unserer Lage Honoria nicht eher darzulegen, als bis sie ihr einundzwanzigstes Jahr erreicht haben würde.

Besonders fürchtete ich mein Alleinsein mit Honoria in dieser Einsamkeit, insofern als ich zu Vernünfteleien, zu unnützen und voreiligen Erörterungen — zu der Sünde verlockt werden könnte, des so jugendlichen Mädchens Verstandesansichten zu untergraben. Daheim hatten wir unsere Beschäftigungen und unsere Vergnügungen, und Jugurtha war beständig in unserer Nähe; auch war es bei ihm und seinen Schwänken unmöglich, lange Zeit ernsthaft zu bleiben.

Die wahrhaftige Fülle meines Glückes machte mich vollends ruhelos. Mir war Seligkeit zu Theil worden; ich wünschte sie mir zu befestigen, und meinte, ich würde dieß thun, wenn ich sie abermals hinter mir ließe. Ich hatte eine abermalige und längere Reise vor. Westwärts von unserer Wohnung und gerade vor derselben lagen in blauer Nebelferne, so wie auch ostwärts weg eine Reihe ziemlich hoher Berge, die jedoch eine breite Unterbrechung blicken ließen, durch welche hindurch nichts als der Horizont wahrzunehmen war. Dorthin wollte ich eine Entdeckungsreise unternehmen. Die Kundmachung meines Entschlusses erregte neue Besorgniß. Dießmal erklärte ich, eine ganze Woche lang wegbleiben zu wollen, und belud mich daher mit einem größeren Vorrathe von trockenen Lebensmitteln. Da ich mich gen Westen wendete, und der blaue Himmel über mir in Sicht bleiben würde, zweifelte ich nicht, dem rechten Wanderstriche folgen zu können, indem ich der Leitung des Lichtes folgte; denn wenn auch der Himmel bewölkt sein sollte, konnte ich doch erkennen, nach welcher Seite hin der Wolkenrand erhellt erschien. Zudem hatte ich

gelernt, andere Kennzeichen wahrzunehmen. Vielfältig wuchs im Grase eine kleine blaue Blume, die jederzeit ihren zarten Blüthenstengel südwestwärts senkte, und die Rinde eines gewissen kleinen Baumes hatte südlich immer einen weißen Streifen; überdieß war ich gewissermaßen ein Förster worden.

Ich reisete früh am Morgen ab, ließ jedoch dießmal den Hund zurück. Weder Jugurtha noch Honoria durften mich ein Stück Weges begleiten. Bewaffnet und ausgerüstet wie das vorige Mal, schritt ich, so viel als möglich den geraden Weg haltend, über Savannen, kletterte über Höhen, setzte über Sümpfe, und bahnte mir Weg durch Dickichte, und gelangte nach einem Marsche von zwanzig (engl.) Meilen gegen Abend an den Fuß des Bergstriches.

Nachdem ich mir einen alten, ehrwürdigen großen Baum ausgesucht hatte, dessen Aeste sich meinem Zwecke bequem, wie die Radien eines Mittelpunktes ausbreiteten, nahm ich auf demselben meinen Schlummersitz für die Nacht, verschmausete wohlgemuth mein Abendbrot und schlief bald ein.

Als ich das Hochland hinanstieg, fand ich die Gegend weit geöffnet. Endlich war ich allgemach eine bedeutende Höhe, die den Gipfel des Striches abgab, hinangekommen, und entdeckte nun verschiedene Bäche und Flüßchen, die linksab liefen. Ich hatte den Bergrücken hinter mir, und streifte nun durch weite, mit edeln Waldbäumen besprengte Ebenen. Dieser Theil des Landes war umfangreich und lief gen Westen in eine ziemlich offene Waldgegend aus. Je weiter ich vordrang, desto dichter standen die Bäume, und des Unterholzes gab es immer mehr.

Da ich bisher nirgendwo Spur von einem Menschen hatte finden können, gab ich es nunmehr gänzlich auf, darnach zu suchen, und hielt mich überzeugt, daß außer mir und den Meinigen keine menschliche Seele auf der Insel wohnte. Als ich achtlos nun durch das Buschwerk schlenderte, durchrieselte mich ein Schauer des Erstaunens, der mir keineswegs angenehm war, indem ich etwa fünf Fuß hoch vom Boden etliche Zweige von einem Kaffeestrauche abgebrochen sah. Etliche von den zarten Schößlingen waren auf den Boden gefallen, andere wiesen sich zerknickt zurückgebogen. Bis jetzt war mir noch kein Thier begegnet, das zu solcher Höhe hätte hinanreichen können; daraus folgte aber noch nicht, daß es dergleichen Thiere hier nicht gäbe. Indem ich angelegentlich über diese Wahrzeichen nachforschte, auch meinen Bogen gespannt und nach meinen Pfeilen gesehen hatte, ging ich behutsamer weiter. Meine Zweifel, ob ich mich an einem von Mensch oder Thier beschrittenen Orte befunden hatte, wurden bald verscheucht, denn ich war nicht zweihundert Ellen weit gegangen, als ich ein zerstörtes Bienennest vor mir sah. Alle meine Träume von Begründung eines Inselreiches zerschellten sodann durch den Anblick eines hohlen Baumstammes, der niedergeworfen und zum Theil angebrannt dalag. Ich wußte damals, und weiß eigentlich noch nicht, ob diese Entdeckung mich bekümmerte oder erfreuete.

Nach Menschenweise fing ich an zu vernünfteln. Am Ende konnten dieß auch nur einige Wilde verübt haben, die mit ihrem Kanoe bei einer Lustfahrt hier angelegt und dann sich wieder wegbegeben hatten; so daß sie keine Einwohner waren, die Insel und deren Herrschaft mir also dennoch möchte werden und dennoch verbleiben können. Je weiter ich schritt, desto wahrscheinlicher ward

mir dieß, denn es zeigten sich mir keine Spuren mehr, als die von kleineren wilden Thieren.

Da der Abend herannahete, hatte ich für nichts weiter als für mein Nachtquartier zu sorgen, und dasselbe bei der Natur zu bestellen. Das Gemach, welches diese mir in vergangener Nacht anwies, hatte mir gar nicht behagt. Freilich war es bequem, sicher und luftig gewesen, allein der Fußboden desselben hatte sich als gar zu uneben erwiesen, und war mir auch fester Schlaf geworden, so stand ich andern Morgens doch mit Gliederschmerzen auf. So beschloß ich denn, mir eine Kammer und ein Bett zu suchen, woraus ich nicht fallen könnte, wenn ich mich etwa in unruhigem Schlummer hin- und herwälzen möchte. Ich brauchte nicht lange zu suchen. Eine Masse zerbrochener Felsen bot mir eine hohe, recht gute Plattform dar, auf welcher ich mein Obergewand ausbreitete, mein Abendessen verzehrte, inbrünstig für das Wohl der Meinigen betete, mich auf den Rücken streckte, meine Hände gefaltet auf meine Brust legte, die Augen schloß und die Ankunft des Besänftigers Schlaf erwartete.

Er kam, aber er verweilte nicht. Nachdem er mir allerlei leichte und anmuthige Dinge in's Ohr geflüstert, und in seinem traumumwölkten Hohlspiegel manch freudvolles und phantastisches Bild gezeigt hatte, entwich er mir, und ließ mich die kalte Nachtluft, die mir über das Angesicht strich, und den Thau fühlen, der sich auf meine Stirn niederließ.

In Erwägung des weiten Weges, den ich nächsten Tages gern zurücklegen wollte, sehnte ich mich eben so eifrig nach Schlummer, als dieser geneigt zu sein schien, mich zu fliehen. Ich dachte an mancherlei einfache Hülfsmittel, die den Schlaf herbeizulocken pflegen, von denen

ich früher gehört hatte, allein keines von allen, die ich versuchte, wollte anschlagen. Endlich unterzog ich mich einer ermüdenden Arbeit — nämlich dem Versuche, die Myriaden von Sternen zu zählen, die so hell und so wohlwollend auf mich herabzublicken schienen. Als das dunkle Blau über mir immer dunkler ward, trat Fremdling nach Fremdling in kleinem Goldpunkte heraus, und meine Beschäftigung ward mir immer verwilderter gemacht. Dieß Heraustreten in ein leuchtendes Dasein vereinbarte sich so mit meinen Ideen von Bewegung, daß ich anfing mich zu wundern, warum die größeren und helleren Sterne sich nicht des nämlichen Vorrechtes bedienten. Bald nachher bemerkte ich, daß sie entweder das thaten, wozu sie nach meiner Meinung ein Recht hatten, oder daß ich träumte.

Um des Einen oder des Anderen Wirklichkeit zu erkunden, erhob ich mich aus meiner liegenden Stellung, setzte mich aufrecht und blickte umher. Hier konnte keine Täuschung mich bethören; im hellen Sternenlicht war Alles, so wie es sich gezeigt hatte, ehe ich mich niederlegte. Deutlich erkannte ich den Bananabaum wieder, von dem ich kurz vorher gepflückt und gegessen hatte. Die untere Welt stand unbeweglich in ihrer schattigen Wirklichkeit da — die Bäume, die offenen Räume und die Umrisse der ewigen Hügel veränderten sich nicht; über ihnen in den Himmeln aber fand eine harmonische Bewegung Statt. Von Seele eitel Eifer, von Körper durch das Gefühl der Müdigkeit erschöpft, legte ich mich abermals auf den Rücken, und beobachtete den langsamen und labyrinthischen Tanz der Sphären.

Leise, aber großartig tief, wie das ferne Brausen der sich senkenden Fluthen, drangen Musik und die Stimmen zahlloser Harmonieen in mein Ohr. »Dieß ist,«

sagte ich zu mir selbst, »nichts als das mystische Thun eines alten Aberglaubens, der sein Neckspiel mit meinem, zwischen Wachen und Schlafen schwebenden Geiste treibt. Ich sehe, aber ich glaube nicht; ich höre, aber ich will die Existenz keines Klanges einräumen — es ist Alles Täuschung. Wenn aber,« fuhr ich fort, als die Klänge immer vernehmbarer wurden — »wenn dieß kein Traum ist, so lasse man mich deutliche Worte vernehmen, und ich will gläubig sein. Ich bin kein Poet — ich konnte in meinem ganzen Leben keine einzige Verszeile zu Gange bringen — was mir zu Häupten vorgeht, ist schauerlich ergreifend, doch ist es eitel Täuschung.«

Kaum hatte ich so zu mir selber gesprochen, als die großartige Chorsymphonie betäubend in mein Ohr drang; nicht länger mehr quoll sie in unklaren Harmonieen zu mir her, sondern faßte sich in Worte, deren jedes mir vollkommen deutlich hörbar war. Nimmer hatte ich zuvor einen Begriff von der Erhabenheit menschlicher Sprache gehabt. Die Hymne, die triumphirende Hymne der Gestirne wird nimmer aus meinem Gedächtnisse getilgt werden können. Ich will sie dem Spötter nicht preisgeben. Bevor das geistige Auge nicht von dem Nebel der Sündhaftigkeit befreit ist, kann es das nicht verstehen, was zu verspotten ein Leichtes ist. Sind der Gottheit geheiligte Worte dieser Entweihung entgangen? Sie sind es nicht.

Als der Hymnus, in welchen ich mir selber unbewußt, verklungen war, schien ein langgehaltener, trauervoller Klang das Universum zu erfüllen und zu sagen: »Wir werden entschwinden — unsere Lichter werden in Vergessenheit verlöschen, aber die Söhne des Menschen und die Erben Gottes werden leben in immerwährender

Glückseligkeit. Möge der Mensch sich erfreuen, denn für ihn giebt es keinen Tod.«

Dieß war der Sinn des tiefklingenden Halles — ich gebe dessen Worte nicht, noch das Metrum der Worte, obwohl diese unvertilgbar in mein Hirn gebrannt worden sind.

Hierauf herrschte eine Stimme in allen Himmeln, und auf Erden, und aus dem Mittel des gewölbten Domes über mir, und wo die meisten Sterne sich zusammendrängten, rollten diese auseinander, wie Demanten aus einem Bündel, und das Magnetblau des Firmamentes that sich auf, und enthüllte mir den Anblick der Vorhöfe der himmlischen Heerschaaren. Ein gewaltiges, aber mildes Licht verbreitete sich, und obwohl mich dünkte, es wäre überaus hell und rein, blendete es doch nicht, und meine Augen zuckten nicht vor demselben. Und als ich fest in diese Einsicht blickte, gewahrte ich drei Throne, einen zur Rechten und einen zur Linken, die beide niedriger als der in der Mitte waren. Und ich erkannte im ersteren sofort den der Gnade, und im zweiten den der guten Gaben, während der mittlere, als der Thron der Gerechtigkeit fürchterlich anzuschauen war, weil hinter seinem hochgewölbten Baldachin Blitze hervorzuckten.

Auf diesen Thronen saß Niemand, noch sah ich Engel des Wissens oder der Liebe in den weiten und glänzenden Vorhöfen, und mein Herz in mir sehnte sich bis zum Zerbersten, daß ich möchte hingehen und mich niederwerfen vor dem Throne der guten Gaben, und meiner Seele Verlangen zu erbitten. Allein ich wußte, daß ich mir nicht eines Seraphs Schwingen geben, also nicht hinauf mich flügeln konnte in die unsichtbare Nähe, um niederzufallen und anzubeten. Inmitten meiner Thränen

ward ich gewahr, daß eine weibliche Gestalt neben mir stand und mit lieblicher Stimme flüsterte: »Erheb' Dich, Ardent!« Ich antwortete: »Bist Du es, Honoria?« und die Stimme versetzte: »Blick' auf und siehe!« Und nicht Honoria, sondern Donna Isidora stand neben mir.

Und als ich sie ein Weilchen betrachtet hatte, gewahrte ich, daß sie unaussprechlich schön war, und aus dem Glanze ihrer Augen strahlte sie Freundlichkeit und seelenerquickende Liebe auf mich herab. Ich wunderte mich, daß ich sie so oft betrachtet, und doch nie zuvor entdeckt hatte, wie ihre Lieblichkeit von Ewigkeit her geschaffen zu sein schien, mir eine Gefährtin zu werden, sobald Buße und Vergebung mich von allen Mängeln der Sterblichkeit geläutert haben würden.

»Von wannen kommst Du, Isidora?« sprach ich. »Sage mir, Allerschönste, ob meine Sinne mich äffen, oder ob Du in Wahrheit mir nahe bist?«

»Ich bin es.«

»Von wannen kommst Du?«

»In einem von Zeit und Stürmen zerrütteten Schiffe ward ich auf den Wogen hin- und hergeworfen. Ich bin nur im Geiste bei Dir. Mein schwacher Körper liegt, seiner Sonderung von mir sich unbewußt, in starrem, jedoch unruhvollem Vergessen. Er ist nicht der Körper, in welchem Du mich jetzt siehst, sondern er ist ermüdet und ziemlich abgehagert.«

»Schon gut,« sagte ich emphatisch — »wie steht's um meine Aeltern?«

»Frage nicht. Ich kann meine Sendung nicht überschreiten. Ich bin nur hier, um Dich zu den Füßen des ewigen Thrones zu führen. Steh' auf und komme.«

»Ich wollte, Du wärest Honoria,« entgegnete ich; »mitsammen wollten wir dann ihre Sache vertreten —«

»Deine Sache — komm, sag' ich.«

»Willst Du meiner spotten, Isidora? Ich vermag nicht einmal meine rechte Hand zu erheben; so schwer wie ein Thonklumpen, der an die Erde geknetet ward, ist mein Körper.«

»Verlass' ihn.«

»Wie stell' ich das an, engelgleiche Isidora?«

»Wolle es und habe Glauben. Ich habe keine Flügel, und dennoch, sieh nur, schwing' ich mich aufwärts. Was vermöchte der Glaube nicht zu vollenden?«

Wie soll ich das durchschauernde Gefühl beschreiben, dessen ich inne ward, als ich spürte, daß ich mich meiner irdischen Hülle entwand? Keinen Nerven, kein Empfindungsvermögen verlor ich, Alles in mir schien vollkommen zu einem höheren Zwecke, und doch von der nämlichen Natur, wie zuvor, zu sein. Endlich stand ich auf der Brust meiner eigenen stillen und kalten Hülle — ich betrachtete sie unter mir, wie der Bildner den gemeißelten Marmor, das Werk seiner eigenen Hände betrachtet.

»Du hältst Dein sterbliches Gehäus für ein Etwas, das Bewunderung verdient,« sagte die sanfte Stimme meiner Gefährtin.

»Ich bekenne frei diese menschliche Eitelkeit.«

»Könntest Du nur, Ardent, Dich so sehen, wie ich Dich sehe.«

»Mein gegenwärtiger Zustand des Seins ist so beseligend aufregend für mich,« sagte ich, »daß ich beständig in ihm bleiben möchte; dennoch hege ich eine lebhafte Anhänglichkeit zu dieser gefühllosen Masse unter mir, daß ich weinen könnte, sie in Moder sich auflösen zu sehen.«

»Du bist noch für viele Jahre nicht von ihr geson-

dert. Inzwischen laß für ein Weilchen von ihr ab — erhebe Dich!«

Ich gehorchte und schwebte augenblicklich durch einen fast grenzenlosen Raum hin, langte endlich an, und kniecte vor dem Throne der guten Gaben. In diesem Augenblicke schauete Isidora mich mit einer aus Zweifel und Besorgniß gemischten Innigkeit an.

Zitternd flehete ich um das, was nur zu denken, schon ein Verbrechen war.

Mich schauderte, als ich meine gottlose Bitte ausgesprochen hatte. Als ich mich wendete, um den mich begleitenden Geist anzublicken, fand ich Isidorens wunderschönes Antlitz von Jammer getrübt und in Zähren gebadet. Ihr Auge senkte bitteren Vorwurf auf mich herab, daß mein Herz sich mit Wehmuth erfüllte. Nicht lange jedoch ward mir gestattet, ihre Bekümmerniß anzuschauen. Indem ich nicht wußte, ob meine unheiligen Bitten gewährt waren, ward ich wider Willen vor den Thron des Gerichts getrieben, und nun begannen die Martern meiner Vision. — Alles was Schreckliches gesehen und gehört werden kann, drang mit Einemmale auf mich ein. Zangen lebendiger Flammen, die von keiner Hand gelenkt wurden, brannten auf meiner Stirn das Fürchterliche — das ich nicht niederschreiben werde. Mein tausendfach empfänglicherer Körper, als meine irdische Hülle es gewesen war, fühlte sich, obwohl er ganz blieb, wie in Stücke zertheilt — jeder zuckende Nerv war ein gesondertes, lebendes, furchtbar gequältes Wesen. Dieses körperliche Weh aber, war nichts gegen mein geistiges Leid. Die eisigste Furcht, das entsetzlichste Bangen packten mich; Verzweiflung heulte ihren bittersten Fluch gegen mich aus, der da ewig — ewig — ewig währen sollte. Wie vom Donner gerührt

— entsetzt — kreischend versuchte ich zu fliehen, und den Thron der Gnade zu erreichen; aber neidische und unausmeßbare Abgründe öffneten sich zwischen mir und dem Heiligthume, nach welchem ich trachtete. Hinab in diese Schlünde fiel ich — fiel — ewiglich fallend, und als ich fiel, schoß ich bald durch Gluthen, die entsetzlicher brannten, als wir uns die Flammen der Hölle nur vorstellen können, und bald durch eine eisige Kälte hin, die da schien, als verwandelte sie jedes meiner Glieder in das feinste und sprödeste Glas. Kreischend legte ich diese Regionen zurück, und dann folgte ein noch tieferer Hinabsturz in eine erstickende Leere. Wie bang war mein Streben nach einem einzigen kleinen — kleinen Athemschöpfen! wie sehnte ich mich zu zerbersten und als Blase zu zerspringen; dennoch fiel ich abwärts — abwärts — abwärts!

Die Zeit schien alle ihr Sein aufgelöset zu haben, und all Ding sich mit dem Maßstabe der Ewigkeit zu messen. Ein einziger Moment menschlichen Wehes schien die Gewalt der Dauer von Jahrhunderten in sich zu fassen. Nachdem ich dieß Fallen, meinem Gefühle nach, Jahrhunderte lang ertragen hatte, sagte ich zu mir selbst: „Ich will meinen Herrscherwillen geltend machen — mindestens meinen Herrscherwillen über mich selbst. Könnte ich mich nur von der Erde zum Himmelsthron erheben, so möchte solches vielleicht von dem Gefühle des Fallens erlösen, oder dieß doch nicht für ewig gestatten. Meine Augen sollen nicht mehr niederwärts gekehrt sein!« Augenblicklich fühlte ich Stillstand und mein emporgewendeter Blick sah die unsägliche Tiefe des Abgrundes, in welchen ich gefallen war, über sich.

Zu unaussprechlichem Troste für mich war der Thron

der Gnade mir noch immer sichtbar, und zu Füßen desselben niedergebeugt knieete Isidorens Gestalt. Ich rief sie bei Namen — sie erhob sich. Ich sagte ihr, daß ich in meines Herzens Tiefe bereut hätte, und flehete sie an, für mich zu bitten. Ich sah, wie sie knieend dieß that; ich sprach dann den alleinigen heiligen, allerhebenden Namen aus, und sofort linderten sich meine Qualen; die einengenden Wände der ungeheuren Klufttiefe, in der ich schwebte, wichen zu beiden Seiten und entrollten in die Ferne, wie die Nebel eines Sommermorgens.

Und Isidora war wieder neben mir, und abermals betrat mein Fuß festen Boden, und die flockigen Wolken schwebten mir zu Häupten durch des Himmels blaue Gewölbe. Hand in Hand wanderten wir weiter, und unsere Rede war klagend und rührend und lieblich.

»Und wohin gehen wir, meine Isidora?«

»Ardent, Geliebter meiner Seele, an das Ufer des Meeres.«

Und entlang zogen wir einen Weg, der unendlich lang zu sein schien, jedoch höchst anmuthig war, und immerfort lautete meine Frage: »Wohin, Isidora?« und immer klang die Antwort: »Zum Seeufer.«

»Aber warum, meine Isidora?«

»Um Deinen Aeltern und mir selber zu begegnen.«

»Aber bist Du denn nicht mir zur Segnung hier bei mir?«

»Ich bin nur bei Dir, Ardent, um zu hören, wie Du im Namen Dessen, der auf dem Throne des Gerichtes und der Gnade sitzt, die gedachte aber nicht verübte Missethat Deines Herzens verwirfst.«

»Meine Augen wurden geöffnet, Isidora, ich habe das Gute gesehen und kenne es jetzt. Bei jenem ge-

fürchteten Namen entsage ich um für immer meinem sündlichen Wunsche, und bereue bitterlich. Ich klammere mich einzig und allein an Dich, meine Isidora, meine mir Verlobte.«

»Genug! wenn der Becher der Büßung bis auf die Hefe geleert sein wird, blüht für Dich langdauernde Wonne.«

»Durch Dich?« fragte ich, und blickte auf nach Antwort — sah mich aber allein. Ich versank nun in eine tiefe Schwermuth, und nebenher bedünkte die Luft mich schneidend kalt, und peinigte das innerste Gebein meiner allzu empfindsamen Verkörperung. Meine Seele sehnte sich in ihren gröberen Leib zurück. Mein Wille allein war nicht länger zu meinem Weiterkommen hinreichend. Ich mußte mich mühsam durch die eisige Luft hindurcharbeiten, bis nach vielen Stunden des Wanderns ich wußte, daß ich mich dem Orte näherte, von welchem ich mit Isidora mich wegbegeben hatte. Dann begann ich heftig zu zittern, indem ich bedachte, wie viele Jahre lang ich mein gebrechliches Gehäuse verlassen hatte, so daß ich glaubte, nichts anders als eine Verwesungsmasse, oder einen Haufen gebleichter Gebeine von demselben wiederfinden zu können. Groß war meine Freude und laut mein Dankruf, als ich meinen Leib in all seiner männlichen Schöne, von Moder durchaus unberührt wiederfand. Wie ein Kind Verlangen trägt, sich an der Mutter Busen zu schmiegen, sehnte ich mich, von meinem Körper wieder Besitz zu nehmen. Einige Augenblicke lang fürchtete ich, ich würde für immer entkörpert bleiben, und doch dem Froste, dem Schmerze, dem Hunger und der Ermüdung preisgegeben sein müssen. Mein umgewandelter Zustand hatte mir noch nicht ausreichende Erkenntniß verliehen — ich wußte nicht,

wie ich mit meinem irdischen Ich mich wieder vereinbaren sollte, und mittlerweile drang die Kälte immer grimmiger auf mich ein.

Die Sonne ging unter, und ich stand noch und sann über meinen trostlosen Zustand, als zu meinem unsäglichen Schrecken und fast unbezwinglichen Grimm ich einen ungeheuren Geier, den ekelsten seines abscheulichen Geschlechtes sich heranschwingen, sich auf die Brust meines Leibes setzen, seinen kahlen, fleischigen Nacken vorstrecken, und seinen scharfen und gekrümmten Schnabel gegen das rechte Auge meines sterblichen Ich's hacken sah. Noch eines Athemzuges Frist, und er würde seine entsetzliche Naturwaffe in die Höhlung meines Hirns gesenkt haben. Ich packte den fleischfressenden Epikuräer bei seiner langen und klebrigen Kehle, und drehete diese um und um bis das Ungethüm todt war, worauf ich den eklen Leichnam von mir warf.

»Ardent,« rief ich, indem ich mein Selbst bei dessen rechter Hand faßte, »Ardent, es ist hohe Zeit, daß Du Dich aufrichtest und Dich rührig zeigst. Was würde selbst im besten Falle Isidora zu einem einäugigen Liebesbewerber sagen? Steh' auf, Mann, sonst kommen nicht bloß Bruder und Schwester, sondern die ganze Sippschaft, bis in das hundertste Glied, des nacktgurgeligen Herrn über Dich her, denn schon seh' ich einen ganzen Schwarm schwarzen Geflügels vor der Scheibe dieser untergehenden Sonne vorüberziehen.«

So that ich einen derben Ruck, um mein Ich aus seiner liegenden Stellung aufzuzwingen, und — der arme, wahrhaftige, hautüberzogene Ardent Troughton fand mich aufrecht sitzend, allein, rheumatische Schmerzen in allen Gliedern, und einen lebendigen Geier, der

mit mattem Flügelschlage schwerfällig und wider Willen vor mir entflog.

Die Sonne war inzwischen nicht im Untergehen begriffen; vielmehr war sie erst vor zwei Stunden aufgegangen. Anfänglich war ich steif, doch schüttelte ich mich zurecht und empfand gierigen Hunger; da ich jedoch mit Speise mich reichlich versehen, konnte ich denselben bald verjagen; wunderte mich aber, daß ich eine so überaus große Mahlzeit zu mir nehmen mußte. Dann ergriff ich, wie man schlechtweg zu sagen pflegt, meinen Wanderstab und ging weiter, anfänglich zwar etwas lahmfüßig, nach und nach jedoch gelangte ich wieder zu Gelenkigkeit und Kräften in meinen Gliedern.

Meine Seele aber war ein Chaos von Zerrüttung; nur mein Erinnerungsvermögen erwies sich als vollkommen. Dieß hatte jedes Jota von dem, was ich in meiner Schlummervision oder in meinem Traumschlafe sah und empfand, unauslöschlich in sich aufgenommen. Sechsunddreißig Stunden lang hatte ich geschlafen oder in Verzuckung gelegen, welche Thatsache sich nachher mir außer allen Zweifel stellte. Auch kann man sich hierüber nicht wundern, sobald man weiß, daß ich mich durch narkotische Beeren vergiftet hatte, die von etlichen Bewohnern der Südsee-Inseln 'Kirkurru' genannt werden, und von denen ich, da ich sie für wilde Weintrauben hielt, gegessen hatte.

Als meine Seele in ihre natürliche Stimmung zurückkehrte, begann ich eine tiefe Lehre aus meinem Traume zu entwickeln. Reinere und festere Gedanken bemächtigten sich meiner nach und nach. Ich dachte jetzt oft und mit Innigkeit an Isidora, und betrachtete mit geringerem Widerwillen die Wahrscheinlichkeit, daß ich nicht im Stande sein würde, ein mächtiges König-

reich zu begründen. Alle diese Gedanken trugen aber dazu bei, mir ein tiefes Demuthsgefühl einzuflößen. Ich erachtete mich nicht mehr für gerecht und aufrichtig in meinen eigenen Augen; dennoch konnte ich nicht umhin, mir vorzustellen, meine Irrthümer durch das Traumleiden, das ich erduldete, gebüßt zu haben. Wäre ich Katholik gewesen, so würde ich mich für überzeugt gehalten haben, ich hätte in wenigen Stunden zusammengedrängte Jahrhunderte im Fegfeuer zugebracht. Was hat der Menschen Zählmethode mit der Allmacht zu schaffen? Dennoch beschloß ich, mich nicht so anzusehen, als wäre ich der Pflicht entledigt, mich tiefer Reue und einem Leben der Buße, nicht bloß dem Lippendienste, sondern der Tugend hinzugeben, mein Glück dem Glücke Anderer zu opfern, und in Demuth vor Gott meinen Nebenmenschen alles in meinen Kräften stehende Gute zu erweisen.

Zwanzigstes Kapitel.

Als ich am vierten Tage bald nach Sonnenaufgang meine Wanderung gen Westen fortsetzte, gewahrte ich in bedeutender Ferne eine wirbelnde weiße Rauchsäule, bei deren Anblick mir der letzte Gedanke schwand, als könnte ich in der Geschichte dadurch verewigt werden, daß ich der patriarchalische Begründer eines neuen und umfangreichen Herrscherthums im Süden ward. Die Strafe, die ich jüngst erlitten hatte, ließ mich diese

Enttäuschung mit ziemlicher Gelassenheit hinnehmen. Ich blickte auf jenes Anzeichen von Einwohnerschaft mit Gefühlen des Vergnügens, bemerkte jedoch nicht, daß ich in demselben Augenblicke eine praktische Schmähschrift auf die Menschheit machte, indem ich sorgfältig meine Waffen untersuchte, bevor ich mich meinen menschlichen Mitbrüdern näherte. Ich that sogar noch mehr, denn ich drang so versteckt als möglich vor, und schlich ganz eigentlich einem Diebe gleich zu ihren Wohnungen.

Als ich weiter schritt, fand ich mehr denn Andeutung einer Niederlassung von Wilden — eingehägte Fruchtbaumgruppen und bebauete Aecker. Forschend blickte ich rings nach jenen unfehlbaren Wahrzeichen vorgerückter Civilisation — dem Galgen, da ich diesen jedoch nicht gewahr wurde, so schloß ich, daß die Leute, wer sie auch sein möchten, noch nicht über den Hirtenstand hinaus kultivirt sein könnten. Je näher ich kam, desto mehr Rauchsäulen erblickte ich, und als ich endlich eine Heerde Schweine sah, erwartete ich große Dinge. Ich folgerte, daß eine Gemeinde, die sich eines Fleischers rühmen konnte, es zu keinem geringen Grad von Kultur gebracht haben müßte. Ungeachtet aller dieser günstigen Vorzeichen aber, wollte ich doch lieber erst sehen, als gesehen werden, so also schlug ich Krummwege ein und zeigte mich niemals auf freiem Felde.

Endlich gelangte ich auf wohlbetretene Pfade, und hielt nun meinen Pfeil an den Bogen gelegt, während mein furchtbarer Spieß in der Schlinge auf meinem Rücken steckte. So schritt ich vorwärts. Menschenstimmen drangen bald, o Freude! in mein Ohr. Lustig hallten sie über die grüne Wiese, und bald war ich ihnen nahe genug, um hören zu können, daß sie Spanisch sprachen. Ich drückte mich in den Busch, bis sie mir beinahe gerade

gegenüber gekommen waren. Es waren etwa ein halbes Dutzend Knaben und Mädchen — also Unbewaffnete. Sie waren schöne Exemplare eines Südsee-Indianer-Geschlechts, und so weit ich es wahrnehmen konnte, frei von der unter denselben so gewöhnlichen garstigen Sitte des Tättowirens. Wenn auch etwas gedrungenen Wuchses, zeigten sie doch viel Ebenmaaß des Körpers, und waren von klarer, doch nicht dunkelbrauner Hautfarbe. Die Aelteste unter ihnen war ein etwa neunzehnjähriges Mädchen.

Ich steckte meinen Pfeil wieder in die Ledertasche, nahm meinen Spieß zur Hand, und stand nun plötzlich vor den Kindern. Ein Schrei des Erstaunens, vielleicht auch des Schreckens begrüßte mich, doch freuete es mich, daß sie keine Miene zur Flucht machten. Indem ich meinem Gesichte alle mir mögliche Mienen der Milde verlieh, sagte ich ihnen, daß ich ein schiffbrüchiger, von weitem Wandern ermüdeter Fremder wäre, der bei seinem Suchen nach Hülfe bis hieher kam.

Meine bescheidene Rede brachte erwünschte Wirkung hervor; ich gewann sofort das Vertrauen der Indianer, die mich zuthulich umdrängten. Der Hurtigste unter ihnen, ein munter aussehender Junge, ward entsendet, um im Dorfe meine Ankunft zu melden, während zwei von den jungen Mädchen meine Hände ergriffen, und gleichsam wie im Triumphe mich von dannen führten.

Gott vergebe es mir, daß ich diesen beiden braunen Schönheiten allerlei Wind vormachte. Während sie mir tausend wunderliche Fragen stellten, erkundigte ich mich fortwährend nur nach dem, was sie aßen; sie müssen mich für einen gefräßigen, niedrig gesinnten Gesellen gehalten haben. Nachdem sie mir Rindfleisch, Ziegenfleisch, Fische, Wildgeflügel, Früchte und andere eßbare

Lebensmittel hergenannt hatten, ward ich über diesen Punkt nur noch fragesüchtiger.

»Was aber, holde Tochter, esset Ihr denn an Euren hohen Festtagen — giebt es da kein besonderes Mahl?«

»Nichts als etwas mehr Fleisch, mehr Fisch und mehr Wildgeflügel als sonst.«

Ich fand, daß ich genöthigt war, einen Punkt zu berühren, der mich persönlich nur allzusehr anging. Mit nicht geringem Stocken und Erröthen, solche Frage solchen unschuldigen und hübsch aussehenden Geschöpfe stellen zu müssen, stammelte ich endlich die Frage heraus, ob sie nicht zu Zeiten Männer und Weiber kochten und verschmauseten.

Bei dieser Frage schleuderten Beide meine Hände mit einer ausdrucksvollen Miene des Ekels und Abscheues von sich — eine Miene, die mir lieblicher als das sanfteste Lächeln war, durch welches sie mich hätten erfreuen mögen; und gewiß würden diese gebräunten Töchter anmuthig haben lächeln können, sobald sie es nur gewollt hätten.

Dem Umfange des Landes nach zu urtheilen, glaubte ich mich auf irgend einem Theile von Neu-Seeland zu befinden, und da dessen Ureinwohner in dem bösen Rufe der Menschenfresserei stehen, so hielt ich die meinen neuen Freundinnen vorgelegte Frage keineswegs für so am unrechten Orte gethan. Durch ihren unverstellten Ekel ward ich jedoch überzeugt, daß ihnen dergleichen Greuel fremd war, und fühlte mich unaussprechlich glücklich, daß ich nicht nöthig haben würde, bei einem Essen die wichtige Rolle zu spielen, eine der Hauptschüsseln desselben abzugeben.

Es kostete mir einige Mühe, die gute Meinung

meiner Gefährten wieder zu gewinnen, wenn mir dieß überhaupt jemals ganz gelang. Indessen kehrten Anzeichen von Freundlichkeit wieder, und wir näherten uns der Niederlassung.

Mehrere Personen gesellten sich zu uns, und ich hatte mich über die Aufnahme, die mir ward, durchaus nicht zu beklagen. Mich belustigte das Gemisch von Indianisch und Spanisch, was sie sprachen. Die Jüngeren unter ihnen waren offenbar die besseren Linguisten, während die Aelteren eine barbarische Redeweise führten. Alle waren nicht ungeschmackvoll, halb europäisch, halb südseeisch bekleidet.

Ich hatte so viele Fragen zu beantworten, daß ich selbst deren keine thun konnte. So gelangte ich in ein ganz hübsch aussehendes, außerordentlich bevölkertes Dorf, in welchem Alles den Anschein von Wohlhabendheit, Zufriedenheit und Glückseligkeit hatte.

In der Mitte des Dorfes befand sich ein offener Raum, an dessen äußerstem Ende sich ein geräumiges, ziemlich fest erbautes Haus befand, welches, wie ich nachher erfuhr, das Gerichtsgebäude und die Kapelle war. Auf der östlichen Dachspitze desselben erhob sich das Symbol des Christenthums.

Mich umringte jetzt eine Menge ehrerbietiger Gaffer, von denen viele mir die Hand zum Gruße reichten. Alles, was ich sah, behagte mir ungemein. Während ich einfache Höflichkeiten mit diesen guten Leuten wechselte, erhob sich ein munteres Geschrei, und von den Aeltesten der Gemeinde begleitet, trat mir eine der ehrwürdigsten Gestalten entgegen, die ich in meinem Leben sah. Der Mann, der auf mich zukam, zeigte nicht bloß die Haltung eines Europäers, sondern war auch von weißer Hautfarbe. Haupt- und Barthaar hingen ihm silber-

farben lang herab. Milde und Wohlwollen waren Hauptzüge seines Angesichtes. Er trug keine Symbole von Herrscherthum an sich — sein Erscheinen war hinlängliche Bürgschaft seiner Autorität.

„Willkommen unseren Hütten der Unschuld und der Gastfreundschaft, Fremdling, wer Du auch sein mögest,“ waren die Worte, mit denen er mich anredete. Die Betonung der Rede war richtig, und die Wortstellung die eines gebildeten Spaniers.

Ich antwortete so gut als ich es vermochte, bat um seinen Schutz und Beistand, um die Gunst einer Privatunterredung, und um den Namen des Ortes und des Volkes, das er zu beherrschen schien.

„Bei meiner Reue über meine Sünden — ich höre reines Castilianisch! Mein Sohn, Du bist mir willkommen, wie der befruchtende Regen es der lechzenden Erde ist, wäre es auch nur, weil Du mein Ohr durch die echten Klänge meines Geburtslandes erfreuetest. Sonder Zweifel umarme ich einen Spanier?“ setzte er hinzu, als er mich für einen Augenblick wie ein Vater in seine Arme schloß.

„Von Vater und Mutter her ein Spanier, auf spanischem Boden geboren, aber in England erzogen,“ versetzte ich, indem ich es nicht für nöthig hielt, ihm zu sagen, daß Mr. Troughton, der Vater, nur ein naturalisirter Iberier war.

„O dann halte ich Dich für einen echten Spanier,“ sagte der Greis. „Der Zufall, daß Du in England erzogen wardst, gereicht Dir nur zum Vortheile. Die Engländer sind ein edles Geschlecht, eine wackere Nation. Jetzt aber komm, wir haben Dir ein einfaches Mahl bereitet. Nachher ist's Zeit genug zu Privatunterredungen.

»Allein ich kann nur kurze, sehr kurze Zeit hier bleiben.«

»Ich meinte, Du habest Schiffbruch gelitten und suchtest eine Heimath.«

»So ist's, ehrwürdiger Sennor. Alles buchstäblich wahr — aber —«

»Erst nur zur Mahlzeit. Du fragtest auch nach dem Namen dieses Ortes. Ich lebe hier seit beinahe achtzehn Jahren, weiß jedoch nicht, wie die Geographen, oder die, denen er bekannt sein mag, ihn nennen. Ich bin sogar unwissend über dessen Umfang, und ob er eine Insel oder einen Theil eines großen Festlandes ist. Ich kam nie weiter, als zwanzig Meilen über diesen Punkt hinaus. Inzwischen nannte ich den Ort Mantezuma, und die schlichten guten Einwohner, wie Du siehst, sind Mantezumier. Aber komm herein und iß.«

»Es ist ein anmuthig-klingender Name,« sagte ich lakonisch, und folgte meinem Wirth in das Haus. »Das Königreich Honoria und eine männliche Nation von Honorianern würde eben so prunkrednerisch im Munde klingen,« flüsterten Phantasie und Eitelkeit mir zu; indem ich jedoch meiner Büßung gedachte, verscheuchte ich sofort solchen verrätherischen Gedanken.

Das Mahl war, obwohl offenbar in Eile bereitet, überreich und mit vielem Geschmack angeordnet. Alle nahmen mich mit Höflichkeit auf, doch blickte man daneben mich mit Ehrfurcht an, welches, wie ich nachher erfuhr, von meinem kriegerischen Aussehen herrührte.

Als ich mich genügend erquickt hatte, entließ der ehrwürdige Greis seine übrigen Gäste, führte mich in seine Privatwohnung und stellte mich dort seinem Weibe und seinen Kindern vor. Die Dame war eine hübsche Indianerin von mittleren Jahren, und wohlbeleibter

als irgend eine, die ich bisher unter den Mantezumiern gesehen hatte. Mit aller Hochachtung gegen Ihre Majestät gesprochen, war diese doch so plump, als irgend eine königliche Person de facto oder de jure nur gedacht werden kann — obwohl Jeder weiß, daß sie solches nur auf anmuthige Weise sein konnte. Der Hof — mir behagt Etikette — wies ein zahlreiches und edles Geschlecht. Eine Ueberfülle von guten Dingen dieses Lebens bot sich ringsum dar.

Mir gefiel Alles, was ich sah, und meine Eitelkeit läßt mich glauben, daß ich gegenseitig gefiel. Mein Wirth meinte, daß nach so weiter Reise mir ein Stündchen Ruhe wohlthun würde, und führte mich in ein Schlafgemach, wo er mir ein Bett anwies, welches mich mit allzu großer Geringschätzung an das denken ließ, welches ich dem Kunstfleiße Jugurtha's und dem Verschönerungssinne Honoriens daheim verdankte. Ich schlief beinahe drei Stunden lang, und würde diesen Genuß bis in die Nacht hinein verlängert haben, wenn mein ehrwürdiger Wirth mich nicht geweckt hätte.

Ein warmes Abendessen erwartete mich, und mit demselben die Gesellschaft aller beaux und belles des Ortes. Je mehr ich sah, desto zufriedener ward ich mit Allem. Ich sehnte mich darnach, meine Schwester und Jugurtha in diesen geselligen Kreis einzuführen.

Ohne mich geheimnißvoll zu geben, enthielt ich mich doch öffentlicher Kundmachung meiner eigentlichen Lage, sowie meiner Abenteuer. Ich versparte dieß für eine Privatunterredung mit meinem Wirthe, dem ich viele Fragen vorzulegen hatte. Zu nicht später Stunde zerstreute sich die Gesellschaft. Die Familie meines Wirthes hielt ihre Betstunde nach katholischem Gebrauche, und ich blieb dann mit dem Greise allein. Ich über-

lieferte ihm eine kurzgefaßte Erzählung von meinen Schicksalen, seitdem ich Barcelona verlassen hatte, und beschrieb zuletzt die Lage Honoriens und des Negers. Natürlich schwieg ich von meiner Vision und meiner Büßung.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ich schrieb es der Gewalt meines Redevortrages zu, als ich sah, daß der Greis, ohne mich zu unterbrechen, meine Erzählung anhörte, und dabei unter Thränen die größte Gemüthsaufregung blicken ließ. Als er sich endlich zu einer Gegenrede sammelte, war diese so freundlich und väterlich, als mein Herz sie nur wünschen konnte. Er versprach mir für den nächsten Tag eine Geleitschaft von so vielen starken Männern, als ich deren mir aussuchen möchte, die einen Tragsessel mitnehmen sollten, um meine Schwester, wenn diese ermüden sollte, auf ihre Schultern zu nehmen. Jede Anordnung, die mir genehm sein möchte, und die er bewirken könnte, sollte getroffen werden.

Aus freien Stücken theilte mein Wirth mir nun seine Geschichte mit. Sonder Zweifel muthmaßt der Leser schon, wer derselbe war, obschon mir es damals durchaus nicht einfiel. Er war auf verrätherische Weise an Land gesetzt und daselbst verlassen worden. Durch ein Wunder war er dem Meuchelmord entgangen — hatte Mittel gefunden, sich Obdach und Unterhalt zu

verschaffen, und, wie seltsam es scheinen mag, fern aller menschlichen Hülfe, seine wankende Gesundheit durchaus befestigt.

Nachdem er beinahe ein Jahr lang auf der Insel gewesen war, landete auf derselben ein Trupp Indier mit Weibern und Kindern. Durch einen Zufall daselbst längere Zeit zurückgehalten, trafen sie mit dem Spanier zusammen, und wurden durch dessen äußeres Erscheinen so von Ehrfurcht ergriffen, daß sie ihn zu ihrem Häuptlinge wählten, nachdem sie den ihrigen unlängst in irgend einem thöricht betriebenen Scharmützel verloren hatten.

Es ist durchaus nicht meine Absicht, zu erzählen, durch welche sanfte, jedoch eindringliche Mittel er den Zustand seiner neuen Unterthanen verbesserte, und sie so eine Stufe näher zum Tempel der Kultur führte. Er ward geliebt, und man gehorchte ihm — gehorchte ihm gewissenhaft, eben weil man ihn innig liebte. Es gab ansehnlichen Reichthum unter ihnen, aber keinen Hader, keine Prozesse, denn ihr Oberhaupt hatte den Gebrauch des Geldes noch nicht unter ihnen eingeführt. Da ich nun sah, daß die kleine Kolonie keinen Advokaten besaß, so wunderte ich mich auch nicht mehr, daß sie keinen Galgen hatte.

Ich brauche nicht zu sagen, daß mein ehrwürdiger Greis kein Anderer als Don Diego Mantez, der ältere Bruder des Kapitäns Roderich Mantez war. Die Art und Weise, wie Don Diego an Land gelockt ward, ist von dem Silberlöffel längst beschrieben worden. Diego vereinigte in seiner Person die Würde eines Oberhauptes des Staates und der Kirche. Er war zu gleicher Zeit Priester und König seiner durch ihn zum Christenthum gebrachten Gemeinde. Er nannte diese Katholi-

ken, doch hatte er wenige oder gar keine von den Mummereien des Papismus beibehalten. Er kopulirte, taufte und begrub, und ich glaube nicht, daß er deßwegen verdiente, in papistischen Kirchenbann gethan zu werden.

Aber ich muß hurtiger erzählen! Begleitet von acht rüstigen und lustig ausschauenden jungen Männern und dem ältesten Sohne Diego's, auch mit Lebensmitteln wohl versehen, begann ich am nächsten Morgen meine Reise ostwärts.

Da ich meine Wegzeichen gehörig inne hatte, gelangten wir ohne andere Unterbrechung weiter als die, welche zum Essen und Rasten nothwendig war. Bald setzten wir über den Fluß, und Honoria lag wieder in meinen Armen. Ich zögerte sonder Gewissensunruhe bei dieser Umhalsung — Honoria war wieder meine theure, meine beschützte Schwester. Nicht fürder betrachtete ich sie, als vom Schicksal und dem Bösen in mir ausersehen, die einstige Königin eines Reiches und die Mutter eines Geschlechtes von Halbgöttern zu werden.

Das Erstaunen meiner würdigen Mantezumier war außerordentlich, als sie die Schönheit meiner Schwester erblickten, die ihnen als übermenschlich erschien. Sie würden niedergeknieet und Honoria angebetet haben, wenn diese es nicht verhindert hätte. Alle waren über die Maßen fröhlich. Jugurtha schnitt Kapriolen, und grinsete und stieß seine disharmonischen Freudentöne zur Verwunderung meiner Gefährten aus, die es beklagten, daß der Neger so schlecht Spanisch sprach. Auch seine Häßlichkeit, die eben so hohen Grades als die Schönheit meiner Schwester war, fiel ihnen nicht wenig auf.

Inzwischen bewirtheten wir sie nach bestem Vermö-

gen, und sie leerten zum ersten Male fröhlich einige Becher voll Palmwein. Nachdem meine Geleitschaft Abends ihre Ruhestatt gefunden, der muthmaßliche Erbe von Mantezuma aber sein Nachtlager aus Fellen, die wir über unsern Eßtisch breiteten, eingenommen hatten, zog ich mich mit meiner Schwester in unser inneres Gemach zurück, und erzählte ihr Alles, was ich gesehen und gehört hatte.

Der Ausdruck ihrer Dankbarkeit für alle Mühen und Beschwerden, welche ich ihretwegen unternommen und erduldet hatte, war so überfließend zärtlich, daß mein Herz hätte in Wonne zergehen mögen. Wie liebte ich das Kind! Allein der Gedanke augenblicklichen Fortreisens behagte ihr gar nicht, so wie ich es vermuthet hatte. Sie hatte sich's einmal vorgesetzt, mit mir in unserer beglückenden Einsamkeit zu leben und zu sterben. Sie wußte, daß Wegreisen recht und geziemend für sie war, aber die Aufforderung dazu kam ihr so plötzlich. Auch hatte sie bereits ihre Lieblinge. Zwei Zwergäffchen und ein weißes Eichhörnchen erwarteten des Lebens Glück von ihrer Hand; auch hing ihr Herz an ihrem Blumenbeete, und etliche buntbefiederte Vögel hegten ein scheues Vertrauen zu ihr. Außerdem hatte sie manchen noch unreifen Plan im Kopfe, den sie gern zur Ausführung gebracht hätte, ohne dafür andern Lohn, als meine Verwunderung und Billigung zu wünschen.

Diese Sehnsüchteleien schwanden jedoch bald, als ich zu ihr von ihren Aeltern redete, mich auch ein wenig bedenklich über Religion vernehmen ließ. Ich sagte ihr von der Kapelle, in der sie wieder Gottes Wort hören möchte; und als sie sah, daß ich nächsten Mor-

gens abzureisen wünschte, schwand ihr jeglicher Wunsch längeren Bleibens.

Mit Tagesanbruch war Alles geschäftig zur Reise. Diego's junger Sohn, ein anmuthiger Sechszehnjähriger, war eitel Aufmerksamkeit gegen meine Schwester. Jugurtha war der Einzige, der keine Freude an der Reise hatte. Anfänglich wollte er Alles mitnehmen, und ungeachtet seiner Liebe und Hochachtung zu Honoria und mir schienen seine vorwurfsvollen Blicke uns zu sagen: »Warum Euch Fremden vertrauen, so lange noch Jugurtha lebt? warum diesen Ort des Friedens verlassen und Euch unter die Obhut und Aufsicht Anderer begeben?« Zu dreien Malen fürchtete ich einen Hader zwischen dem Neger und dem Sohne Diego's, denn die pagenartige Aufmerksamkeit des Letzteren war meinem schwarzen Freunde nichts weniger als angenehm.

Wir nahmen nichts mit uns als unsere verschiedenen Kleidungsstücke und reichlichen Mundvorrath. Die prinzlichen Schultern ächzten unter Honoriens Kleidervorrathe. So begannen wir unsere Reise. Um dem Neger die Hochachtung Aller zu erringen, sprach ich fortwährend mit ihm, fragte ihn um Rath, und ließ ihn durch seine Fingersprache antworten, und auch Honoria erwies ihm große Aufmerksamkeit; dennoch vermochte dieß Alles kaum dem ehrlichen Neger dessen früheren Gleichmuth zurückzugeben.

Als wir zur Nachtruhe anhielten, ward eine besondere Lagerstätte für Honoria bereitet, und ungeachtet aller meiner Gegenvorstellungen Wache unfern derselben gehalten, in der der Sohn Diego's die Hauptrolle spielte.

Honoria wollte sich während der Reise, die ziemlich rasch und ohne alle Unterbrechung von Statten ging, auch nicht ein einziges Mal tragen lassen, vielmehr

wies sie sich als besonders tüchtige Fußgängerin aus. Das Weiterkommen war eine beinahe immerwährende Festlichkeit. Lachen und Scherzen machten die Runde — rauhe Lieder erklangen, und wenn wir unser Mahl einnahmen, trat einer oder der andere von den jungen Burschen, der eben ehrgeiziger als die Genossen sein mochte, hervor, und ergötzte uns durch einen Tanz.

Als wir dem Orte unserer Bestimmung bis auf eine kleine Strecke nahe gekommen waren, zogen uns Männer und Frauen mit einem Vorrath frisch gekochter Speisen und jüngst gepflückten Früchten entgegen. Der Rest unseres Weiterziehens war ein Triumph. Gruppe nach Gruppe schloß sich uns an, und ehe wir den Wohnungen uns näherten, umgab uns die gesammte Bevölkerung, mit Ausnahme dessen, was der Hof genannt werden dürfte. Jetzt war aller Widerstand Honoriens vergebens; sie mußte sich in eine Art von Sessel setzen, den vier Jünglinge auf den Schultern trugen. So traten wir Don Diego, dessen Frau und Kindern und den Wenigen entgegen, die als die Aeltesten der kleinen Nation angesehen wurden.

Brauche ich bei den Freuden zu verweilen, die nun erfolgten? Tagelang ward an nichts als an Beglückwünschung und an Sang und Tanz gedacht. Das beste Haus mit seinen Höfen und Umzäunungen, das der Ort darbieten konnte, ward uns eingeräumt, und übertraf den königlichen Palast an trefflicher Einrichtung, wenn auch nicht an Umfang. Schwatze mir Keiner mehr von Volkswallung! Gegen Honoria ließ sie sich aus; denn lange währte es, ehe die Mantezumier glaubten, meine Schwester sei wirklich ein sterbliches Wesen. Die schlichten Leute hatten bisher des Mädchens Gleichen nie gesehen, und da wir von Allen, wie zu ihren Familien

gehörend, behandelt wurden, so ward Honoria eben so sehr geliebt als verehrt. Sie war es, die im Königreiche Mantezuma den Ton angab. Die halbe weibliche Einwohnerschaft lief früh Morgens herbei und guckte, und lief dann hin und erzählte der anderen Hälfte, auf welche Weise Honoria sich bekleidet zeigte, und beide Hälften vereinigten dann hinsichtlich der Bekleidung sich zu einem nachahmenden Ganzen. Grotesk genug kehrte dieß Nachahmen sich heraus, doch war es selten ganz ungefällig.

Zwischen Diego, seiner Familie und uns waltete die innigste Vertraulichkeit ob. Sein ältester Sohn würde sich unbeschreiblich glücklich geschätzt haben, unser Sklav zu sein, so nur ein Huldblick aus Honoriens blauen Augen ihn hätte dafür belohnen mögen. Königliche Verwandtschaft, darf ich wohl sagen, bettelte sich uns an. Jugurtha schien jedoch nicht geneigt zu sein, sich, wie ich es erwartet hatte, zu beweiben. Der einzige Grund, den ich dafür anzugeben weiß, war seine Besonnenheit, die ihm sagte, daß er fünfundvierzig Jahre und darüber zählte — ein sehr verständiger Grund. Springer hatte gutes Quartier, befand sich nicht nur überaus wohl, sondern ward auch ungewöhnlich fett, ja, sogar etwas asthmatisch, und die kleinen halbnackten Mantezumier gewannen in ihm den geduldigsten und friedsamsten Spielgenossen, den sie sich nur wünschen konnten, ja, sie selber waren unter einander, wenn sie nach seinen Liebkosungen haschten, minder friedsam, als der Hund es war.

Meine eigenen Gefühle um jene Zeit kann ich kaum beschreiben; im Ganzen jedoch fühlte ich mich weit glücklicher denn damals, als ich mit dem rang, was ich mein Schicksal nennen möchte. Ich war über

den Rubicon gegangen. Ich hatte Honoria als meine Schwester öffentlich aufgeführt. Wie neigen wir uns doch zur Tugend hin, wenn die Blicke von Hunderten an uns haften!

Ich wendete alle meine Zeit an, um das Vertrauen der Männer und das Wohlwollen der Damen zu erlangen, und beides glückte mir; welches allerdings ein Wunder war, denn selten geschieht's, daß erlangte Gunst bei dem einen Geschlechte uns nicht wesentlich bei dem anderen zum Nachtheile gereicht. Nebenbei sah ich mich nach einem tauglichen Orte zu einem Schiffswerfte um.

Wir besuchten die Kirche, wohnten einer Trauung bei, und Honoria und ich hielten jedes einen Säugling zur Taufe. Wir fingen an zu naturalisiren, und Don Diego wünschte nichts angelegentlicher, als uns für immer bei sich zu behalten. Ich könnte hier eine allerliebste Episode einschalten, und von den Galanterieen und verliebten Anlässen erzählen, die sich um Honoriens willen zeigten; allein mein Gemüth war inmitten all dessen oft viel zu weit entfernt, während Honoria sich herzlich über die Wunderlichkeiten des Augenblickes zu erfreuen schien.

Einen Monat lang mochten wir uns an diesem gastfreundlichen Orte aufgehalten haben, als sich ein Sturm erhob, wie ihn die Einwohner bisher noch nie erlebt hatten, und der es über sich nahm, uns die Warnung zu geben, ein wenig zuverlässiger zu bauen. Mehreren Häusern wurden die Dächer abgerissen, und etliche Gebäude, die einigen höheren Anspruch machten, als bloße Viehställe zu sein, stürzten zusammen, wie auf Sandboden übel aufgethürmter Ehrgeiz. Zwar setzte es dabei keine Todesfälle, aber doch arge Gliederquetschungen ab.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Um zu sehen, welche Verwüstungen der nächtliche Sturm angerichtet haben möchte, begab ich mich andern Morgens zeitig an das Seeufer. Ich stand allein auf dem Küstensande. Das Wetter war ruhig, obwohl die See noch hoch in der kleinen Bucht ging, an welcher hin sich mehrere Häuschen erhoben. Sorgfältig hatte man die Kanoes auf das Trockene gelegt, so daß der Sturm ihnen nicht nachtheilig werden konnte. Nicht lange hatte ich den Schauplatz betrachtet, als mir der seltsamste Anblick ward, den ich in meinem Leben hätte haben können.

Hart am Vorlande, und fast in dem Sprudel, der von den Felsen zurückgeworfen ward, trieb langsam auf dem Wogenschwalle ein ungeheurer, jedoch noch nicht entmasteter, hochpuppiger Zweidecker. Ich fühlte mich wie angewurzelt an der Stelle — ich erbebte bis in das Mark meiner Gebeine — ich wollte schreien, hatte aber keine Stimme — denn ich erkannte sofort in dem Zweidecker die 'Santa Ana'! Jedoch wie verwandelt war diese!

Als ich sie vor sieben Monaten verließ, war sie ein stattlich aussehendes Schiff — jetzt glich sie einem riesigen Gespenste desselben. Es war etwas fürchterlich Unnatürliches in dem Grün, womit sie sich bewachsen zeigte. Nach wenigen Minuten entdeckte ich, daß menschliche Wesen auf ihr umherkrochen.

Ich raffte mich zusammen, eilte dem Hause zu, flüsterte Don Diego und Honoria einige Worte zu, nahm dann den Neger und mehrere nach ihrer Weise wohlbewaffnete Einwohner mit, sprang in den größten der Kähne, und ruderte hurtig dem treibenden Wrack zu. Wir waren ein mächtiger Trupp, an Funfzig stark, obwohl die Beschaffenheit unserer Waffen es uns nicht gestattet haben würde, den Kampf mit halb so vielen bewehrten Europäern zu unternehmen.

Mit welchen stürmischen Gefühlen näherte ich mich dem Schiffe! Es hatte den Schnabel landwärts gekehrt. Eine Welt hätte ich darum geben mögen, in die Kajütenfenster desselben blicken zu können! Bald aber durchzuckte mich ein elektrischer Freudenstrahl — unter mehreren Gesichtern, die bang zu uns herüberblickten, entdeckte ich auch eines, das keinem Andern als meinem Vater gehören konnte. Ich dankte Gott, daß des Theuren Leben erhalten worden war. Bald darauf nahm dieser seine Brille von der Nase und wischte die Gläser derselben. Die Art und Weise, wie er dieß zu thun pflegte, war so eigenthümlich, daß ich ihn daran unter Tausenden erkannt haben würde.

»Greift aus! greift aus!« schrie ich unseren Ruderern zu — »Honoria und ich sollen doch noch von ihrem Vater gesegnet werden!«

Nach wenigen Minuten lag unser Kanoe seitlängs der 'Santa Ana'. Uneingedenk aller etwaigen Folgen waren Jugurtha und ich flugs auf dem Verdeck, und ich lag in den Armen meines Vaters. Lange währte diese Umarmung und der Thränen wurden viele dabei vergossen.

»Ardent, komm zu Deiner Mutter.«

»Gott sei gedankt!« rief ich, und sah umher, in der Hoffnung, die Ebengenannte zu erblicken.

Kaum hatte ich mich aus den Armen meines Vaters losgemacht, so gewahrte ich, wie Jugurtha einen alten Bekannten mit sehniger Faust, jedoch nicht liebevoll, sondern an der Kehle gepackt hielt. Der alte Bekannte war kein Anderer, als der Kapitän Mantez in seiner Gallauniform.

»Binde den Elenden an Händen und Füßen,« sagte ich, »aber füg' ihm kein Leid zu, Jugurtha; thu's nicht, mein Bruder, unsere Zeit wird kommen. Alte und werthe Freunde harren unser.«

In einem Augenblicke lag Mantez an Händen und Füßen zusammengeschnürt auf dem Verdeck.

Nun ging's mit meinem Vater, Jugurtha und mir in die Staatskajüte. Was soll ich sagen? Genügt's nicht, wenn ich berichte, daß meine Mutter mich segnete, Don Juliano mich und mein Kommen bejubelte, und daß Donna Isidora mir beseligt und beseligend ohnmächtig in die Arme sank.

Letztere blieb jedoch nicht lange in diesem Zustande. Thränen kamen ihr zur Hülfe — an meine Brust gelehnt, schluchzte sie — »Ardent, Tag und Nacht habe ich nur an Sie gedacht.«

Dann entstand eine kurze Pause, ein Schweigen des Bangens. »Wo ist unsere Honoria?« hörte man alsdann stammeln.

»Sie ist in Sicherheit, wohlauf und schöner als jemals.«

Inniger Dank wallte zu Gott empor, meine Mutter brachte ihn vollen Herzens knieend dar.

Während dessen hatten der Silberlöffel und Jugurtha einander brüderlich begrüßt, und in Wahnsinn ähn=

lichem Entzücken die Kajüte umtanzt; dann holte er mit einer Behendigkeit, wie sie nur an Bord eines Schiffes wahrgenommen werden kann, eine Flasche hervor, entstöpselte sie, schüttete ihren Inhalt in eine Schale, mischte, des Scheines willen, ein wenig Wasser — 'so wenig als irgend nöthig war,' just so wie die Tories dem englischen Volke die Reform hätten bieten mögen — dazu, und Beide tranken dann gemüthlich mitsammen.

Watkins ward mir alsdann von meinem Vater förmlich als einer seiner besten Freunde unter der Betitelung Mr. William Watkins vorgestellt.

Mittlerweile lugte zur Thür der Kajüte das häßliche Gesicht eines grinsenden Gecken in zerrissenem blauen Frack und grünen Pantalons herein, und zog sich hastig wieder zurück. Es drückte eine seltsame Mischung von Vertraulichkeit und Furcht aus. Der Mensch war mir von jeher zuwider gewesen, doch konnte ich deßhalb nicht unhöflich gegen ihn sein, insofern er meinen Aeltern in deren trostloser Lage irgend eine Aufmerksamkeit oder Artigkeit erwiesen hätte.

»Was verdient dieser Gaukler?« fragte ich den Silberlöffel.

»In eine Wolldecke genäht und in Pomade zu Tode geschmort zu werden,« war die Antwort.

»Bind' ihn, Jug, und leg' ihn neben den Kapitän.«

Ungeachtet der ungewöhnlich langen Beine Mr. Augustus Epaminondas Montmorenci's war die Sache bald zu Stande gebracht — geknebelt von Watkins, fühlte der Hasenfuß sich neben Mantez hingestreckt. Dieß Verfahren überhob ihn des Fluchens, obwohl seine 'sacres', aus Sucht hervorzudringen, ihm beinahe die Kehle zersprengt hätten.

Wir Alle gingen jetzt mit Zurbano und dem Barbier auf das Verdeck, wo wir alle von der Mannschaft noch übrigen Spanier theils krank, theils wohlauf fanden, wenn solche halbverhungerte Skelette anders noch wohlauf sein konnten. Jeder von ihnen hatte seine beste Kleidung angelegt und seinen Beutel oder Kasten bei der Hand, und war bereit, in's Boot zu gehen.

Unterdessen waren mehrere Kanoes seitlängs gekommen, doch benahmen alle Einwohner sich sehr ordentlich. Diejenigen, die ich herauf an Bord ließ, waren miteinander beeifert, den Befehlen, die ich ertheilte, Folge zu leisten.

»Sennores,« sagte ich zur Mannschaft, »zwar gehen wir noch nicht an Land, doch sein Sie überzeugt, daß Jeder von Ihnen das Schiff so verlassen soll, wie er es zu Barcelona bestieg — und der zweite Mann, der dagegen murrt, baumelt an der Raae, denn der erste Murrende wird ihn aufhängen müssen.« Ich hörte keinen Laut des Unwillens, nur den liebelallenden Lippen des Letzten aus dem Stamme der Montmorenci entschlüpfte trotz des Knebels, der ihm im Munde steckte, ein vernehmlicher Seufzer.

»Jetzt, Mr. Watkins,« sagte ich, und legte die Hand an den Hut, »setze ich Sie zum Hafenmeister aller Landungsplätze im Königreiche Mantezuma ein. Sie werden daher Sorge tragen, daß dieß Schiff in jene Bucht gelootſ't, und dem Strande so nahe als möglich gelegt werde.«

Die Mannschaft sollte mir jetzt helfen, die Schlepptaue über Bord zu senken. Etliche machten Einwendungen, wovon ich jedoch nichts hören wollte. Alles, was ich dem Volke einräumte, war dieß, daß denen

welche mir jetzt gehorchten, Vergessen des Geschehenen, den Widerspenstigen aber strenges Verhör und Strafe wegen verübter Dieberei am Lande zu Theil werden sollten. Mit melancholischen Seitenblicken auf ihre gefüllten Kisten ließen sie die verlangten Taue über den Schiffsbug gleiten.

So ward durch wackeres Rudern der kräftigen Mantezumier die 'Santa Ana' bis auf etwa zweihundert Fuß vom Ufer vor Anker gelegt.

Don Diego, dessen Familie und die ganze Macht seiner Bürgerbewaffnung empfingen uns am Ufer; inmitten Aller stand die allgeliebte Honoria, die bereits in der Ferne ihre Aeltern wahrgenommen.

Da die 'Santa Ana' jetzt fest auf dem Sande lag, ließ ich alle Mann durch Watkins auf den Gangweg beordern. Nachdem ich zwei große, feste, leere Kisten, die eine für das Gold, die andere für das Silber hatte herbeischaffen lassen, mußte Jeder das, was er an Effecten sein nannte, bezeichnen. Nach dieser kleinen Ceremonie leerten wir die gestohlenen Säcke in die Kisten aus, und brachten diese mit ihrem wiedergewonnenen Gold und Silber in Sicherheit.

Was jedem Manne wirklich angehörte, ward ihm gewissenhaft eingeräumt, und er selber alsdann, zuvor wohl durchsucht, wobei Mr. Watkins manche eingenähete Dublone aufzufinden wußte, über Bord in den Kahn gelantscht.

Auf diese Weise brachten wir eine ungeheure Summe Geldes zusammen. Zuletzt kam der unglückliche Montmorenci an die Reihe. Man führte ihn auf den Gangweg. Ich stutzte ein wenig, als ich ihn geknebelt fand. Ich würde das früher nicht gestattet haben, wenn meine

Aufmerksamkeit nicht auf andere Dinge gerichtet gewesen wäre.

Er mußte seine dem Leser bekannten Kisten herbeischaffen, die ebenfalls ausgeleert wurden, obwohl er, wie mich dünkt, selbst für den schlauen Watkins zu pfiffig war, denn, wenn dieser ihm auch beim Durchsuchen Goldstücke aus dem Rockkragen und seiner Hüften- und Wadenbekleidung zog, glaube ich doch, daß der Zierbengel mit einer ansehnlichen, an seinem Leibe versteckten Geldsumme durchschlüpfte, die ihm für jetzt doch durchaus unnütz blieb.

Gebunden, wie er war, ward Mantez seinem zweiten Steuermanne ohne alle Umstände in das Boot nachspedirt. In dumpfem Schweigen ertrug Mantez Alles, was mit ihm vorgenommen ward.

Die lieben Leute in der Staatskajüte hatten mittlerweile ihre Zeit trefflich benutzt. Die Damen und deren Mägde erschienen, wie zum Balle geputzt; mein Vater hatte auf sein ehrenwerthes Haupt jene besondere Prunkperrücke gestülpt, die er eigentlich bei seinem ersten Erscheinen in New-Orleans hatte tragen wollen; seinen langen goldbeknopften Rohrstock hatte er in der Hand. Sogar Don Juliano hatte sich herausstaffirt — es muß doch ein großes Vergnügen gewähren, das Erstaunen der Unwissenden zu erregen!

Alle meine Garderobe fand ich am Bord so vor, wie ich sie zurückgelassen hatte, und ich hätte mich demnach ebenfalls stattlich kleiden können; indessen aus vielleicht noch größerer Eitelkeit, als die der Passagiere der 'Santa Ana', verschmähete ich äußeren Prunk und versah mich bloß mit sauberer Wäsche. Ich hatte mich im Vorbeigehen in einem Spiegel erblickt, und war gar nicht übel

zufrieden mit meiner dunkel und männlich bebarteten Person in ihrem so malerischen barbarischen Anzuge.

Als wir Alle an Land gekommen waren, blickte Don Diego mit ernster Bekümmerniß auf seinen Bruder, gab sich ihm aber nicht zu erkennen.

Vieles, Vieles ging jetzt auf mich über. Meine erste Sorge war, alles auf und an dem Schiffe Werthvolle in gute Obhut zu bringen, meine zweite, über den schändlichen und treulosen Mantez zu verfügen. Der Urheber so vieler entsetzlichen Mordthaten durfte nicht am Leben bleiben. Wir sperrten ihn zwei Tage lang in ein entlegenes Haus, wo er scharf bewacht, im Uebrigen jedoch gut behandelt ward. Am dritten Tage beabsichtigte ich, ihn vor ein öffentliches Gericht zu stellen, das die Aeltesten hielten, und bei welchem Diego, in welchem der Verbrecher noch immer nicht seinen Bruder erkannte, den Vorsitz führte.

Rodrich Mantez ward zum Verhör gebracht; er zeigte sich noch eben so mürrisch, als er es bei seiner Gefangennehmung gewesen war. Oeffentlich klagte ich ihn des Seeraubes und des Mordes an, und begehrte, daß seine Richter ihm das Urtheil sprächen. Er bebte vor der Gewalt meiner Anklage; als ich aber geendet hatte, und eine Stille eingetreten war, nahm er sich zusammen, wie Einer, der sich zum Kampfe bereitet, und sprach. Er wälzte die Klage des Mordes auf mich besonders und auf seine Passagiere im Allgemeinen zurück, indem er feierlich behauptete, wir hätten zuerst Blut vergossen. Er forderte mich auf, meine Anklage gegen ihn zu beweisen; allein hierin schoß er fehl, denn Augustus Epaminondas Montmorenci zeugte gegen ihn, und wies eine Schrift vor, die von Mantez und den

Verschworenen behufs der Mordanschläge gegen die Passagiere unterzeichnet worden war. Mantez erklärte dieß für ein falsches Document, während er aber diese nichtssagende Entschuldigung hervorstammelte, trat William Watkins vor den Angeklagten, gab sich ihm kund, und klagte ihn an, seinen Bruder an unwirthbaren Strand ausgesetzt, und ihm selber dabei nach dem Leben getrachtet zu haben.

Von dieser Anklage suchte sich Mantez durch gotteslästerliche Schwüre zu reinigen, während sein Bruder, wie ein Kind weinend, dieß nicht länger anhören konnte, sondern die Hand erhob, und milden Tones sagte: »Laß ab, o, laß ab!«

Der Missethäter glaubte aus diesen Worten zu entnehmen, daß der Oberrichter ihn für unschuldig hielt, und er fuhr deßhalb nur noch ärger fort, sich zu verfluchen und zu beschwören, ward jedoch abermals von Watkins unterbrochen, der ihn anklagte, seinen Negersklaven die Zunge ausgeschnitten zu haben, damit sie nicht als Zeugen gegen ihn wegen begangenen Seeraubes auftreten möchten; und als nun Jugurtha heransprang und seinen zungenlosen Mund zeigte, erfolgte ein Geheul von Verwünschung, und es erscholl das allgemeine Urtheil, den Bösewicht Roderich Mantez zu Tode zu steinigen.

Dennoch ward der Trotz des Missethäters nicht gebeugt. Feierlich appellirte er gegen Verhör und Gericht indem letzteres kein Gewaltrecht über ihn hätte, daß er daher augenblickliche Loslassung verlangen dürfte, und wirklich auch verlangte.

Sein Bruder antwortete hierauf: »So lange ich der Vater dieser Kolonie war, und ihr Gesetze gegeben

habe, sahen wir uns nie genöthigt, schwerere Strafe zuzuerkennen, als die, jede Rede mit dem Beklagten zu untersagen. Doch verfügt unser Gesetz für Hauptverbrechen eine schwerere Strafe, die ich jedoch ungern über einen Fremden verhänge. Da Du aber selbst forderst, indem Du unsere Gerichtsbarkeit ableugnest, so werde sie Dir auf selbstgewähltem Wege. Du bist verbannt— Du genießest nicht länger den Schutz unserer Gesetze. Erhebe Dich also, und meide unsere Stadt und alle ihr zugehörenden Anpflanzungen. Wir kümmern uns fortan weder um Dein Leben, noch um Deinen Tod. Gebt ihm ein Brot und einen Kürbiß voll Wasser mit, und möge er dann fern von unseren Wohnungen umkommen oder leben!«

Die Sitzung endete, und ohne sich seinem Bruder zu erkennen zu geben, ging Diego in seine Kammer und weinte und betete.

Die dargebotene Gabe von sich werfend, kehrte Mantez der Versammlung den Rücken zu, und entwich. Einer aber war da, der kein Wort sprach, dem aber von allen Worten, die gesprochen wurden, keins verloren ging. Mit Triumph im Blicke sah er dem enteilenden Missethäter nach.

Als ich bald hierauf in schwermüthige Gedanken versunken an der Bucht stand, kam Jugurtha zu mir, und bat durch wohlverständliche Zeichen um Urlaub. Ich wagte nicht, ihm in's Gesicht zu sehen, flüsterte ihm aber zu: »geh, und sei so barmherzig, als Du es sein kannst.« Gab ich einen Mordanschlag? Möge Gott es mir vergeben, aber das von mir und meinen armen Freunden erlittene Unrecht war schwer gewesen!

Früh am folgenden Morgen sah man Mantez an

der Vorderraa der 'Santa Ana' hängen, und Jugurtha blickte so ruhig und behaglich, als seine verzerrten Gesichtszüge es nur immer zuließen. Auf welche Weise diese Katastrophe herbeigefügt worden war, mochte ich niemals erforschen. Zurbano ging an Bord und secirte den Leichnam des Gehenkten, der sodann still in den von seinem Bruder geweiheten Boden begraben ward. Ueber Roderich Mantez aber ward fortan das unverbrüchlichste Schweigen beobachtet.

Watkins nahm diese Gelegenheit wahr, um auch den bisher im Topmast verwahrten Leichnam des Priesters zu bestatten.

Abgesehen von Diego's Bekümmerniß, deren wahre Ursache Keinem eigentlich kund ward, sah Alles uns Alle in regster Thätigkeit, und die Spanier, die wohl begriffen, daß Widerstand ihnen zu nichts half, legten endlich Hand an die Arbeit. Die Materialien der 'Santa Ana' hätten zum Erbauen von wohl dreien Schoonern hingereicht; wir baueten aus ihnen ein schlankes, stattliches, kupferbeschlagenes Schiff, das 'Honoria' genannt, und schon in ihrem Entstehen verhieß, eine Schnellseglerin zu werden.

Nicht bloß beaufsichtigte ich des Tages die Arbeit, sondern legte selbst mit Hand an. Abends erfreuete ich mich meiner Familie, oder sprach mit Isidora geheimnißvoll von Büßung, von doppelter Existenz und von der Thorheit, wenn nicht vom Verbrechen, in Nahverwandtschaft zu heirathen. Hinsichtlich Honoriens fand ein Seitenspiel Statt, das Stoff zu zweien spanischen Komödien geliefert haben würde; indessen gewannen die männlichen Tugenden und der schwärmerische Charakter Don Juliano's bald festen Fuß in dem Gebiete der Hochschätzung meiner schönen Schwester.

Ungeachtet meiner jetzt gewöhnlich heiteren Stimmung beschlich mich doch oft ein Trübsinn, den nur Isidorens Nähe zu scheuchen vermochte. Täglich fand ich etwas Neues und Engelartiges in der Schönheit der Donna, obwohl ich nicht sagen will, daß ich diese höher als die Anmuth Honoriens stellte, wohl aber sagte sie mehr und mehr meinem Geiste zu, denn immer deutlicher sah ich in Isidora das verkörperte Bild meiner nächtlichen Vision.

An einem schönen Abend entschlich ich mit ihr dem Kreise der Gefährten, und brachte mehr als eine Stunde hin, um ihr mein nächtliches Gesicht zu schildern — spät kehrten wir als Verlobte zurück.

Zum ersten Male in meinem Leben war mir jetzt, als ob ich im Sonnenscheine wandelte; Alles um mich her trug die Farbe des Friedens und der Freudigkeit. Ich hatte keine Momente überspannter Aufwallung mehr, und für lange, lange Zeit kamen die Schrecknisse meines nächtlichen Traumes unter dem Sternenhimmel mir aus den Gedanken.

Mittlerweile hatte der Bau der 'Honoria' seinen lustigen Fortgang. Ich hatte inzwischen eine kleine Meinungsverschiedenheit mit meinem Vater. Ich wollte das Schiff gänzlich wie eine Jacht gebaut wissen, er aber wünschte demselben so vielen Kielraum, daß er eine Ladung Sandelholz mitnehmen könnte, woran das Königreich Mantezuma Ueberfluß hatte. Ich trug jedoch den Sieg durch Don Diego davon, der ganz einfach fragte, womit Mr. Troughton das Sandelholz zu bezahlen gedächte. »Mit Dublonen!« war die arglose Antwort. Der Häuptling ward dadurch von Grausen erfaßt, denn Einführung des Geldes wollte er so lange

als möglich in seiner Kolonie vermeiden. Ehe er einen einzigen Dollar als Kaufgeld angenommen hätte, würde er lieber die ungeheure 'Santa Ana' mit dem duftigen Holze beladen haben.

So ward denn die 'Honoria' eine Jacht, und zwar eine schmucke, wie ich schon sagte. Fast von hinten nach vorn nichts als Kajüte, enthielt sie der Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten in Menge, und wenn auch William — um Verzeihung! ich wollte sagen — wenn auch Mr. William Watkins die meiste Thätigkeit bei dem Bau des schönen Seglers an den Tag legte, so ward doch jeder gute Rath, der dazu, gleichviel von wem, gegeben werden mochte, beherzigt und nach Möglichkeit befolgt.

Der Tag brach endlich an, an welchem wir den gastlichen und freiherzigen Mantezumiern ein ewiges Lebewohl zu sagen hatten. Für uns Alle war es ein Tag der Bekümmerniß, für Etliche einer der Verzweiflung. Die Geschichte der Letzteren habe ich jedoch nicht zu beschreiben. Möge des Wahnes ihrer Jugend nur als eines Gegensatzes zu dem besseren Wandel ihres späteren Lebens gedacht worden sein!

Wir schifften uns ein. Unsere Schiffsmannschaft war nicht zahlreich. Sechs der Bessergesinnten von den Matrosen folgten uns, die Uebrigen blieben freudig zurück. Das Kommando der 'Honoria' übertrugen wir Mr. Watkins, dessen erster Steuermann ich ward, und mit dem ich Wache um Wache hielt. Jugurtha war Hochbootsmann und alles Uebrige. Auch Don Juliano machte sich uns nützlich. Wir steuerten nordwärts, und sprachen nach einigen Tagen ein Schiff an, das uns über unsere Länge und Breite genau unterrichtete. Dann

machten wir nach St. Helena, wo wir frische Lebensmittel einnahmen, und dann England glücklich erreichten. In London eingetroffen, war mein Vater beinahe eben so reich, als er es bei seiner Abfahrt von Barcelona gewesen war; denn seine ausstehenden Gelder liefen ihm fast alle ein, und von dem Baaren auf der 'Santa Ana' war nur wenig verloren gegangen.

Da Honoria noch zu jung zum Heirathen war, begab sich Don Juliano schweren Herzens nach Südamerika, wo es ihm jedoch besser glückte, einen Theil seiner Reichthümer wieder zu erlangen, als er es geglaubt hatte. Wir sind am Ende noch eine recht wohlhabende Familie, und wenn wir auch eigne Geschäfte betreiben, so verleumdet man uns doch, wenn man erzählt, wir hätten allen Verkehr mit den Falcks aufgegeben.

Seit einigen Jahren sind Don Juliano und ich verheirathet; er mit meiner Schwester, ich mit seiner Kousine; und an Gesprächsstoff fehlt es uns nun und nimmer.

Springer ist lange todt — er starb an Altersschwäche und Fettigkeit.

William Watkins kommt gut und ehrlich vorwärts. Wir schenkten ihm die 'Honoria' und er ist voll zufrieden. Jugurtha befindet sich noch immer bei mir, ist aber oft grämlich, besonders wenn er lange Zeit fern von meinen Kindern sein muß. Bei allem Glücke, was mich umgiebt, habe ich doch Anwandlungen von Gewissensbissen, die dann immer so lange währen, bis meine Isidora mir nahe tritt.

Wir haben seitdem genau die geographische Lage der Kolonie Diego's und seiner Mantezumier erkundet, allein ein feierlicher Schwur verbietet uns, die Welt damit bekannt zu machen. Don Diego fürchtet allzusehr

die Civilisation, und war, wie ich glaube, im Herzen froh, als wir von ihm schieden.

Für Gavel's Mutter sorgte ich, und — schließe nun mit der durch meine Geschichte so wohl verdeutlichten guten Lehre:

»daß es eine schmähliche Sünde ist, göttliche Gesetze hintenan zu setzen, um weltlichen Zufällen die Hand zu bieten.«

Ende.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

/ Marryat, Frederick / Bärmann, Georg Nikolaus,

Die Büßung, oder Ardent Troughton In drei Theilen

Bd.: 3

Braunschweig (1838)

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB G 26(3#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11419961-1